This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

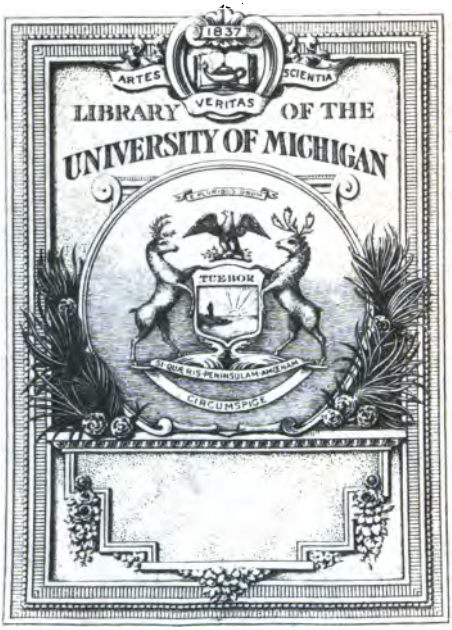
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Z
1010
.N482

Rothlof, Ernst Ludwig

Geschichte Jeztlebender Gelehrten,

Als

Eine Fortsetzung

des

Jeztlebenden

Gelehrten Europa,

Herausgegeben

von

Johann Christoph Strodtmann,

Rector der Schule zu Haarburg, Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der Deutschen zu Greifswalde.

Eilfter Theil.

Zelle, 1746.

Verlegts Joachim Andreas Deetz.

Staats Tr. to ct. 4-560
Bibl. 11-15 ⁄ 5
12589

An der Petri Kirche

Herr Doctor Hauber, welcher des Herrn Consistorialraths Matthias Schreibers Stelle erhalten, als derselbe mit einer Pension von tausend Reichsthalern wegen Alters ausser Diensten trat.

- Anton Christoph Rohne, Consistorialrath.

An der Dreyfaltigkeitskirche

- Professor Christian Langemach Leth.
- Mag. Jens Olrog.
- Andreas Christian Horsens, Personelcapellan und Catechet.

An unsers Erlösers Kirche

- Eiler Holm, Consistorialrath.
- Josias Lorch, deutscher Capellan.
- Christoph Holst.

Am Schlosse

- Johann Bartholomäus Bluhme.
- Profess. Erich Pontoppidan.
- D. und Prof. Jeremias Friederich Reuß.
- Prof. Johann August Seidlitz.
- Hans Görgen Bang.

An der Guarnisonskirche

- Paul Bildsoe.
- Jens Nicolai Blicherr, deutscher Prediger.
- Adam Ludwig Giese.
- Gottlieb Seeboth.

In der Citadelle

Herr David Pontoppidan.

Am Kloſter-Wartau

" " Paul Egede.

Am Conventhauſe

" " Peder Volquarz.

Am Kinderhauſe

" " Jens Iranders.

Am Gefangenhauſe

" " Hans Chriſtian Hanſen.

Am Quäſthauſe

" " Jörgen Bloch.

Am Ladegarten, einem Hoſpital vor der Stadt

" " Diederich Rup.

Catecheten ſind:

An der Nicolai Kirche

" " Gerhard Aerhon.

" " Johann Börſön.

An der Holmskirche

" " Johann von Wowern.

" " Hans Moßin.

" " Matthias Hviffendahl.

Verzeichniß der evangeliſchen Prediger in der freyen Reichsſtadt Regenſpurg.

Herr Johann Joachim Mezger, Paſtor und Conſiſtorialrath.

Herr

Sr. Hochwohlgebohrnen,

dem Herrn,

HERRN

Heinrich Berhard von Schrader,

Sr. regierenden Hochfürſtl. Durchlaucht. von Braunſchweig Lüneburg Wolfenhüttel

Hochbetrauten Hofrath,

und des Cyriacusſtiftes in Braunſchweig

Hochwürdigen Dechanten,

Seinem gnädigen Herrn:

Einem
gründlich gelehrten Staatsmann,
Der
nicht nur den reinesten Geschmack an
den Wissenschaften besitzet,
sondern dieselben auch auf eine höchst-
preißwürdige Weise befördert,
widmet diesen Theil
der Geschichte
Jeztlebender Gelehrten
aus
unterthänigster Dankbarkeit für genossene
ausnehmende Gnadenbezeigungen

Sr. Hochwohlgebohrnen

unterthänigster Knecht
J. C. Strodtmann.

Vorrede.

Schreiben
an die Leſer
dieſer
Geſchichte der Gelehrten.

Meine Herren!

Wenn mir nicht besondere Umstände eine Vorrede abnöthigten, würde ich mich in diesem Theil derselben enthalten haben. Daß ich die Zusätze in einen besondern Theil versparen müsse,

müſſe, und ſo wohl der Herr Conſiſtorialrath Götten, als auch der Herr Paſtor Rathlef das Ihrige beytragen werden, iſt ſchon in den Hamburgiſchen Berichten angezeiget, und ich hätte wegen dieſes Umſtandes nicht nöthig gehabt, ein Wort mehr zu reden. Die eigentliche Veranlaſſung giebet mir der Herr Doctor Neubauer in Gieſſen. Dieſer gelehrte Mann iſt damit ganz wohl zufrieden, daß ich mir aus ſeinem Lexicon nichts zu Nutze machen will. In der Vorrede zu ſeinem zweyten Theil nimmt er es übel auf, daß ſolches in vorigen Zeiten nicht beobachtet, und des Herrn Starkens Geſchichte unvollſtändiger in unſerm Buche, als im Lexicon vorgetragen worden. Damit dieſer Fehler nicht etwa dem Herrn Rathlef aufgebürdet werde,

ſo muß ich geſtehen, daß ich Verfaſſer von der Starkiſchen Geſchichte ſey. Als ich ſelbige niederſchrieb, hatte ich des Herrn D. Neubauers Lexicon noch nicht geleſen, und wußte auch noch nicht, daß verſchiedene Gelehrte die Zeit nicht abwarten können, bis ſie in unſern Geſchichten aufgeſtellet würden. Ich ward aber ſolches hernach eben bey der Starkiſchen Geſchichte gewahr. Damit mir ſolches nun nicht noch einmal wiederfahren mögte: ſo legte ich alle Aufſätze, die von Wort zu Wort in des Herrn Doctors Lexicon bereits befindlich waren, als unbrauchbar zu meinem Zweck, bey Seite. Ich werde mich nicht entſchlieſſen, ſelbige iemals zu gebrauchen, als nur, wenn die Zuſätze ſo beträchtlich ſeyn, wie in der Geſchichte des Herrn Schützen. Die

zwey-

zweyte Gelegenheit zur Vorrede haben mir die gar häufigen Druckfehler im zehnten Theil der Geſchichte gegeben. S. 243. ſtehet z. E. in der Note Aguine für Aguirre. S. 245. Figuerda für Figueroa. S. 327. iſt in der erſten Zeile hinter dem Wort Werner der Nahme Palm ausgelaſſen. S. 344. ſtehet Bourdeloue anſtatt Bourdaloue. S. 350. in der Mitten Jemarii für Jemarn. S. 367. gleichfals in der Mitten iſt verderblich für verderbet gedruckt. Meine Leſer wollen nicht auf mich, ſondern auf den Corrector zürnen, daß dieſe und noch mehrere Fehler eingeſchlichen; denn ich gehe meine Handſchriften ſehr genau durch, ehe ich ſie von mir gebe, und folglich habe ich keine Schuld an ſolchen Mängeln. Wegen der beyden Buliphonen, die

ich in Martins Geſchichte genennet, muß ich dieſes erinnern, daß ſie eigentlich Neapolitaner und nicht Spanier ſind. Den Philipp Bulipho kann man wohl zu den letztern rechnen, weil er in Spaniſchen Dienſten zu Alicante ſtehet; der andere Bruder aber, Cäſar Laurentius Bulipho, iſt beſtändig zu Neapolis geblieben. Uebrigens verſpreche auf künftige Oſtern den zwölften und letzten Theil, und in demſelben die Geſchichte des Herrn Wyttenbachs und Kahle. Die Zuſätze ſamt dem Regiſter aber ſollen zuletzt beſonders erfolgen, weil ich es wegen des Verſprechens meiner beyden Vorgänger nicht anders machen kann. Wenn ich mit allem, was ich mir fürgeſetzt, zu Stande ſeyn werde, ſo ſoll darauf eine ganz neue Sammlung der Geſchichte

Herr Johann Melchior Grimm, Conſenior und Conſiſtorialrath.
" Johann Matthäus Barth,
" Matthias Wißmeyer.
" Chriſtoph Jacob Effenlin.
" Chriſtoph Heinrich Pfaffenreuter.
" Erdmann Joſias Weidner.
" Paul Weinmann.
" Chriſtian Gottlieb Dimpfel.
" Ulrich Wilhelm Grimm.
" Chriſtian Jacob Schäfer.
" Friederich Reinhart, Supernumerarius.

Vom Gymnaſio zu Regenſpurg.

Die Aufſicht darüber haben:
Herr Georg Matthias Selpert, Licentiat der Rechten, Käyſerlicher Pfalzgraf, des innern geheimen Raths zu Regenſpurg Aelteſter und Hausgraf, Kirchendirector, Conſiſtorialpräſident, Kriegsherr und Protoſcholarcha.
" Johann Joachim Metzger, Paſtor, Superintendens und erſter Beyſitzer des Conſiſtorii.
" Edward Jacob Glätzel, Licentiat der Rechten, erſter Conſulent eines H. E. Raths und Conſiſtorialrath.

Die öffentlichen Lehrer ſind:

Herr Mag. Chriſtoph Zippel, Rector und Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften, wie auch der Philoſophie.

Innhalt.

In dieſen Blättern ſtehen

Die Geſchichte des Herrn Gregorius von Mayans und Sisscar/ zu Valenzia in Spanien S. 1.
Die Geſchichte des Herrn Reinhard Friederich von Sahme/ zu Königsberg in Preuſſen S. 38.
Die Geſchichte des Herrn Daniel Heinrich Arnoldt/ ebendaſelbſt S. 60.
Die Geſchichte des Herrn Martin Knutzen/ ebendaſelbſt S. 74.
Die Geſchichte des Herrn Peter Horrebow/ zu Kopenhagen S. 99.
Die Geſchichte des Herrn Johann Leonhard Frörei-ſen/ zu Strasburg S. 124.
Die Geſchichte des Herrn Johann Andreas Bartſtett/ zu Gera im Voigtlande S. 154.
Die Geſchichte des Herrn Gottfried Schütze/ zu Altona S. 178.
Die Geſchichte des Herrn Johann Friederich Noodt/ zu Haddebii vor Schleswig S. 197.
Die Geſchichte des Herrn Johann Friederich Holtenius/ zu Schönungen S. 216.

Im Anhange wird Nachricht gegeben

Vom Hochfürſtl. Collegio Carolino zu Braunſchweig S. 233.
Von den öffentlichen Lehrern zu Franckfurt an der Oder S. 239.
Vom geiſtlichen Miniſterio zu Kopenhagen S. 240.
Von den evangeliſchen Predigern zu Regenſpurg S. 242.
Von den Lehrern am Gymnaſio in derſelben freyen Reichsſtadt S. 243.

Geſchichte
des edlen Herrn
Gregorius von Mayans und Sciſcar,

Königlichen Spaniſchen Bibliothecarius zu Madrit, auch Doctors und Profeſſors der Rechten auf der Univerſität zu Valenzia.

Dieſer gelehrte Spanier iſt den Deutſchen bekannt genug, da er ſo wohl mit dem Herrn von Schomberg und Menken Briefe gewechſelt, als auch die Ehre erlebet, daß ein Buch von ihm in Leipzig wieder aufgelegt worden. Ich bin verſichert, daß ſehr viele ſeine Umſtände näher

zu kennen begierig ſind, weil man zugleich von der Spaniſchen Gelehrſamkeit immer mehr erfähret. So viel mir möglich geweſen, habe alle Nachrichten von ihm zuſammen getragen, und ich glaube auch, daß ſeine Geſchichte ziemlich vollſtändig erſcheinet. Das meiſte habe aus ſeinen und Martins Briefen geſammlet, die ich daher fleißig anführen werde.

Herr Gregorius von Mayans und Sciſcar iſt aus einer adelichen Familie entſproſſen. Er kam im Jahr 1699. den 9. May zu Oliva, nicht weit von Valenzia in dieſe Welt *. So wohl die Portugieſen als auch die Spanier, pflegen mehr, als einen Zunahmen zu haben, von welcher Weiſe Herr Ratlef in ſeinem gelehrten Portugall S. 256. eine Urſache angegeben. Dieſer Gelehrte führet den Nahmen Mayans wegen ſeines Vaters, und den Nahmen Sciſcar wegen ſeiner Mutter; denn ſein Vater hieß Paſchaſius Mayans **, und die Mutter Maria von Sciſcar ***. Der Großvater von väterlicher Seite, war Johann Anton Mayans, und die Großmutter Eugenia Puiadeſia *. Von mütterlicher Seite hatte er den Johann Sciſcar zum Großvater, und Feliciana Paſchaſia zur Großmutter **. Zu Aeltervätern aber

* v. Maianſii Epiſt. p. 279 edit. Lipſ. und pag. 337. wo er Oliva ſein Vaterland nennet.

** Epiſt. pag. 337. 353.
*** pag. 338.
* pag. 322. und 360.
** pag. 359.

aber Peter Johann Seiſcar, und Jacob Paſchaſius *.

Herr Gregorius Mayans iſt unter vier Brüdern r älteſte. Der andere nach ihm, Vincent Mayans, ſtarb 1731. frühzeitig **. Der dritte hieß Emanuel, und der vierte Johann Anton Mayans ***. Mehreres will ich von ſeinem Geſchlechte nicht ſagen, ob ich gleich noch einen und andern aus demſelben nahmhaft machen könnte. Unſer Gelehrter iſt die Hauptperſon daraus, und daher wollen wir ihn allein näher betrachten.

Herr Gregorius Mayans ward wegen ſeines muntern Weſens den Wiſſenſchaften gewidmet. Seine Eltern lieſſen ihn in ſeiner Kindheit zu Hauſe vom Joſeph Marinus, nachgehends Curio, im Städtchen Pavias, nahe bey Valenzia, nach S. 345. ſeiner Briefe unterrichten, und darauf ſchickten ſie ihn nach Barcellona, vermuthlich auf die Univerſität. Zu Barcellona * legte er ſich vornemlich auf die Latinität, in Geſellſchaft des Marianus und Jacob, wie auch Franciſcus Fineſtreſius **. Von

* pag. 47.

** pag. 219. Er war zu Valenzia bereits der Philoſophie, und auf der Univerſität zu Gandia, der Theologie Doctor worden. In der Kirche zu Oliva hatte er das Amt eines Subdiaconi. Unſer Gelehrter hat ihn ſelbſt in ſeiner Kindheit unterrichtet, denn er war 1708. nach pag. 220. gebohren, und alſo 9. Jahr jünger. S. 220. 221.

*** pag. 353.

* pag. 281.

** pag. 162. 163. 164.

Barcellona begab er sich 1717. auf die Universität zu Valenzia. Hier studirte er Weltweisheit, Rechtsgelahrtheit und andere Wissenschaften *. Salamanka ist sonst die berühmteste Academie in Spanien gewesen, von der die Spanier selbst ganz ehrerbietig zu sprechen pflegten. Herr Mäansius begab sich, vermuthlich in Hoffnung, daselbst die beste Gelegenheit zu den Wissenschaften zu finden, im Jahr 1719. im Monat October dahin **, nachdem er vorher die Seinigen zu Oliva besuchet. Auf dieser hohen Schule gieng es aber so schlecht her, daß er keine sönderliche Lust bekam, die Collegia zu besuchen; sondern weil er zu Valenzia bereits die ersten Gründe der Rechtsgelahrtheit gelernet, auch schon die Schriften des Arnold Vinnius, Jacob Gothofredus und Gravina gelesen, und sich in den Stand gesezt hatte, seine Studien vor sich alleine zu treiben: so dienete er sich selber zum Führer und Lehrmeister ***, und das nicht unglücklich. Indessen besuchte er doch die Stunden des Joseph Borullius *, als er seine Auslegung über das Falcidische Gesetz vortrug **, wie auch die Collegia des Matthias Chafreo ***.

Im

* pag. 281.
** pag. 337.
*** pag. 337.
* Bey Martins Geschichte habe schon von diesem Manne Nachricht gegeben.

** pag. 337.

*** pag. 109. Borullius und Chafreo waren beyde aus Valenzia gebürtig, und folglich seine Landsleute. pag. 337.

Im Jahr 1721. hielt er im Monat Februarius an den academiſchen Senat zu Salamanka eine wohlgeſezte lateiniſche Rede, als Herr Joſeph Borullius in denſelben aufgenommen ward *. Nicht gar lange hernach hatte er das Glück, mit dem berühmten Emanuel Martin bekannt zu werden, welches er ſelbſt vor ein groſſes Glück hält. Als er zu Valenzia ſtudirte, hörete er, daß Martin vom Thomas Vincenz Toſca und Joſeph Mignana gerühmet wurde. Eben dieſes that der Borullius zu Salamanka, welcher ſo gar einige Briefe des Martins unſerm Gelehrten abzuſchreiben erlaubete. Hiedurch ward die Liebe zum Martin beym Maianſius noch immer ſtärker, und weil Joſeph Martin, ein Bruder des Emanuels, zu gleicher Zeit in Salamanka ſtudirte, ſo brachte Maianſius durch denſelben es ſo weit, daß er Martins Bekanntſchaft erlangete. Er ſchrieb gerades Weges an dieſen berühmten Mann; er überſchickte ihm ſeine Rede auf den Borullius; er bat ſich ſeine Cenſur darüber aus **. Martin ſahe wohl, daß Maianſius ſchon auf gutem Wege wäre, und an der Latinität einen reinen Geſchmack hätte. Nichts deſto weniger bemühete er ſich doch, ihn noch mehr anzufeuren, auf daß er darauf ein deſto gröſſerer Mann würde. Er rieth ihn, des Gravina

* Sie iſt in den Epiſteln des Herrn Mayans, ganz abgedruckt und ſteht S. 3-5.

** S. 1. 2.

Origines * zu leſen, welche er aber, wie vorher geſagt iſt, ſchon durchgegangen war **. Ueberdem ermahnete er ihn zur Griechiſchen Sprache ***, welches auch hernach Philipp Bulipho that, der noch die Franzöſiſche dazu ſezte, ſonderlich wegen der Schriften des Joh. Donnatii *. Weil Maianſius den Martin befragete, welches Römiſchen Scribenten Schreibart er vor die beſte hielte **, ſo unterrichtete ihn dieſer in einem beſondern Briefe ***, den wir denen anpreiſen müſſen, die einen Autor recht wollen kennen lernen. Doch, von der Griechiſchen Sprache muß ich noch mehr reden. Martin wünſchte nichts mehr, als daß Maianſius an dieſelbe Hand anlegen mögte. Damit aber ſein Wort bey ihm Eingang fände, ſo erzählete er ihm, daß Budäus, Petit, Fabrottus, Briſſonius, Faber, Cuiacius, Gutherius und andere, durch Hülfe der Griechiſchen Sprachen ſo groſſe Männer geworden wären ****. Solchen Vorſtellungen konnte nun Maianſius nicht widerſtehen, und ob er gleich in der Philoſophie, in den Rechten, und andern ſchönen Wiſſenſchaften ſchon weit gekommen war, ſo nahm er doch Franciſci Sanctii Griechiſche Grammatik vor die Hand; ia er verſprach allen Fleis anzuwenden, wenn er nur

* pag. 9.
** Siehe auch pag. 12.
*** pag. 10.
* pag. 94.
** pag. 14.
*** pag. 16-20.
**** pag. 10.

nur erſt würde in Valenzia den Doctorhut * erhalten haben.

Auſſer dem, daß Mayanſius mit dem Martin und durch deſſelben Vermittelung auch mit dem Bulipho Briefe wechſelte **, fing er an, ſeine Kräfte zu Salamanka in Bücherſchreiben zu probiren. Er nahm zuerſt den Artikel de vulgari et pupillari ſubſtitutione aus den Pandecten vor, weil ſelbiger von den Juriſten nicht hinlänglich nach ſeiner Einſicht erläutert war. Hierauf ſchritt er zu den Artikeln de caſtrenſi peculio und de collatione bonorum et de dotis collatione. Er brachte ſeine Erläuterungen 1721. zu Stande, und 1722. wolte er ſie drukken laſſen. Vorhero ſchickte er ſie dem Martin zu, ohne zu melden, daß er ſie herausgeben wolle ***. Dieſer rühmete ſeine Arbeit, blos deswegen, daß er ihn anreitzen mögte, in die Wiſſenſchaften tiefer einzudringen; als aber Mayanſius vom Drucke zu reden anfing, widerrieth er ihm ſolchen gar ſehr, mit der Bedeutung: es wäre zwar löblich, daß er einen Verſuch gethan; weil er aber noch jung wäre, und vielmehr was lernen, als andere lehren müßte,

* pag. 14. Man ſiehet aus den Briefen, daß Mayanſius in dem Griechiſchen noch ziemlich fortgekommen; ſo weit hat er es aber nicht gebracht, als im Lateiniſchen. Er geſtehet es in einem Schreiben an den Camuſatus pag. 235. ſelbſt, daß er nur mittelmäßig darinnen ſey. Dies geſchahe 1731.

** pag. 31. und 35.

*** pag. 28.

ſo mögte er ſeine Gedanken fahren laſſen *. Bulipho urtheilete nicht anders ** und Maianſius folgete ihnen. Ich finde nicht, daß er dieſe Arbeit nachhero gemein gemacht; ſie war überdem auch zu kurz gerathen, wie Martin ſaget. Man kann es leicht denken, daß er allerhand Gründe wird hervorgeſucht haben, die ihn den Beyfall des Martins erwerben könnten. Er verweiſet denſelben auf vieler Gelehrten Beyſpiele, die in noch jüngern Jahren, als er, geſchrieben ***. Jedoch Martin war unbeweglich, und weil Maianſius ihm gern gehorchete, ſo mußte er ſeinen Vorſatz fahren laſſen.

Maianſius hätte zu Salamanka, Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt, gerne zuweilen öffentlich diſputiret. Allein, dieſes ſtehet ſonſt Niemanden frey, als dem, der die erſte Würde in der Rechtsgelahrtheit bereits erhalten, zu welcher doch keiner gelangen kann, wenn er nicht fünf Jahr lang den Rechten obgelegen. Da er nun zu Valenzia erſt drey Jahre auf die Rechte verwandt, ſo mußte er noch zwey Jahre in Salamanka warten *, da er denn vom Doctor Matthias Chafreo zum Doctor des canoniſchen Rechts gemacht wurde **.

In-

* pag. 29. 30.
** pag. 98.
*** pag. 33.
* pag. 337. Hieraus ſiehet man, daß er 1717. zu Valenzia ein Academicus worden; denn 1719. gieng er ſchon nach Salamanka.
** S. 109.

Inzwiſchen forſchte er die Handſchriften des Johannes Puga und Feiſoo auf, weil er nicht müßig ſeyn konnte. Was er auftrieb, ließ er abſchreiben, um ſelbiges an das Licht zu bringen, welches auch hernach geſchehen. Mitten in dieſer Arbeit, und da er überdem Willens war, ſich in den Bibliotheken umzuſehen, gute Bücher zu kaufen, zu leſen und ſeine Feder zu üben, rief ihn ſein Vater zurück, weil man viel rühmliches von ihm zu Valenzia gehöret hatte, und ein Anſchein zu einer Profeßion vorhanden war. Maianſius machte allerhand Entſchuldigungen, theils, weil die Luſt, Bibliotheken zu beſehen, bey ihm durch die Zurückberufung gröſſer war, theils, weil er die Schriften des Puga gern mitnehmen wollte. Kurz, er verzögerte die Rückreiſe noch ganzer 9. Monate, bis er alles hatte. Länger war es ihm auch nicht möglich auszubleiben; denn er bekam Nachricht von ſeinem Vater, daß ſeine Mutter ſchwer darnieder läge. Er eilete alſo nach Hauſe und fand ſie in ſchlechten Umſtänden *.

Es war der 22. Junius des 1722. Jahres, als er wieder nach Oliva kam **. Er wartete die Geſundheit ſeiner Mutter ab, und als ſelbige wieder Kräfte geſammlet ***, that er im October eine Reiſe nach Valenzia, um ſo wohl Doctor des bürgerlichen Rechts zu wer-

* pag. 337. 338. ** pag. 44. *** pag. 48.

den, als auch um eine Juriſtiſche Profeßion anzuhalten, wobey er ſich doch entſchloß, wenn ſeine Bewerbung fehl ſchlüge, zu Valenzia zu bleiben, um vermuthlich als Doctor zu leſen *. Noch in eben demſelben 1722. Jahr ward ihm, da er etwas mehr, als 23. Jahr, alt war, der verlangte Doctorhut aufgeſetzet. **. Vorhero las er vor den Cenſorn der Academie aus dem Stegereife über die Ueberbleibſel fünf alter Juriſten, nemlich des P. Rutilius Rufus, Q. Cornelius Maximus, Rutilius Maximus, Campanus und Tarruntenus Paternus, wodurch er ſich zugleich zu einer Profeßion empfehlen wollte. Dieſe Vorleſung ward 1723. in 8. abgedruckt und von Anton Bordazar, Buchhändler zu Valenzia verkaufet, nachgehends aber, verbeſſert, ſeinen Diſputationen einverleibet. Er diſputirte zu eben derſelben Zeit auch über die Ueberbleibſel des Sextus Papyſius, Cinna, Julius Aquila, und Granius Flaccus, imgleichen

* pag. 57.

** pag. 279. Hier ſteht zwar nicht, daß Maianſius eben Doctor des bürgerlichen Rechts geworden / und deswegen muß man das Regiſter über dieſe Epiſtelu zu Hülfe nehmen / das vom Maianſius ſelbſt herrühret. In demſelben findet man den angeführten Umſtand ganz deutlich. In eben dem Regiſter ſo wohl als auch pag. 281. ſteht, er habe zu Salamanka Iuris vtriusque laureolum empfangen. Ich habe aber auch eine Stelle angeführet / daß er zum Doctor des canoniſchen Rechts gemacht ſey. Hierüber muß man irre werden.

chen über verſchiedene Sätze, z. E. de adiecto ſolutionis gratia: de ſeruitutibus non oppignorandis: de ſtatuis et imaginibus: de ſuffragio: de indicta viduitate et lege Iulia Miſcella tollenda: de mutatione nominis. Innerhalb vier Monaten arbeitete er alle dieſe Sachen aus, und vertheidigte ſie öffentlich, wovor er denn endlich 1723. den 1. Jul. zum Profeſſor des Juſtinianiſchen Codex gemacht ward, ob gleich noch andere ſechs Candidaten, die älter als er waren, darum anhielten *.

Ich kann es ſo eigentlich nicht ſagen, in welchem Jahre unſer Gelehrter Doctor der beyden Rechten auf der Academie zu Gandia worden. So viel iſt aber gewiß, daß er dieſe Würde daſelbſt erhalten. Wo meine Muthmaſſung eintrift, iſt es das 1730. Jahr geweſen.

Wir müſſen nun die Schickſale unſeres Gelehrten, die er zu Valenzia erlebet, näher kennen lernen. Maianſius hatte von ſeinem Profeſſorat ſehr elende Einkünfte, indem ſie ſich nur auf etliche 30. Rthlr. nach unſerm Geld beliefen **. In ſolchen Umſtänden trieb ihn theils der künftige Vortheil, theils die Ehrliebe an, ſich auf alle mögliche Weiſe empor zu ſchwingen und fleißig zu leſen ***. Unter andern

* pag. 279. und 281.

** pag. 241. nullo, heißt es daſelbſt / ſubleuatus honorario, niſi, quod non pertingat ad duas vncias aureas.

*** pag. 281.

dern hat er auch ſeine Brüder hieſelbſt zu den Wiſſenſchaften angeführet *.

Die Tugend findet allenthalben ihre Neider, was war es denn Wunder, daß man den Maiansius, einen Gelehrten, der ſich in ſeinen jungen Jahren hervorthat und berühmt machte, zu drücken ſuchte? Es iſt zu Valenzia gebräuchlich, daß groſſe ſo genannte Sabbathsdiſputationen angeſtellet werden **. Die Profeſſores dictiren ihren Zuhörern etwas in die Feder, das ſie öffentlich vertheidigen müſſen, wobey ſie ſich ſelbſt als Friedensſtifter und Schiedsmänner oder Vorſitzer einfinden ***. Dieſes that nun unſer Gelehrte auch; er gab einem ſeiner Schüler, der eine gute Geſchicklichkeit beſaß, eine propoſitionem phyſico-legalem über §. 3. Inſt. Imp. de rer. diu., welche von keinem Rechtsgelehrten, auſſer den Joſeph Averanius, Profeſſor der Rechten zu Piſa, gehörig war erkläret worden. Der damalige Rector der Academie zu Valenzia, Thomas Goueravius, hatte durch die Unterſchrift ſeines Nahmens die Propoſition gebilliget. Nichts deſtoweniger riß ein verwegener Menſch ſeinen Zettel vom ſchwarzen Brett ab, und trug ſich damit in der Stadt herum. Einige ſagten, der Satz wäre lächerlich, andere, falſch, und noch andere, kindiſch.

Etliche

* pag. 40.
** pag. 85.
*** pag. 82. und 85. Die Diſputation ward gehalten in ſacello academiae Valentinae.

Etliche Professores beredeten sich mit einander, den Maiansius lächerlich zu machen. Sie fanden sich am bestimmten Tage des Monats November 1725. auch zum Theil ungebeten, ein. Man hatte einen verwegenen Helden dazu erkaufet, daß er ihn mit allerhand Stachelreden und beissenden Worten verwirren sollte. Doch, Maiansius blieb nicht aus. Der Streit gieng endlich an; es wurden Sachen aus der Grammatik hergeholet; die Materie selber aber griff man nicht mit Gegengründen, sondern mit Schimpfwörtern an. Unser Gelehrte hatte sich aber recht gefasset; er saß ganz unbeweglich und that, als wenn es ihm nicht anginge, bis endlich ein Professor sich hören ließ. Maiansius wartete so lange, bis auch dieser alles ausgeschüttet, was ihm sein Eifer eingab, und endlich stund er auf, und bat in aller Gelassenheit die Zuhörer um ein geneigtes Gehör. Nun sahen seine Feinde wohl, daß sie ihren Zweck nicht erreichet hätten, und zu Paaren würden getrieben werden. Sie machten deswegen die Bänken leer. Eine ziemliche Anzahl ihrer Anhänger folgte ihnrn, und Maiansius rief ihnen nach: laßt sie gehen, laßt sie gehen, es wird mir dennoch nicht an vernünftigen Leuten fehlen, die mich hören werden. Hierauf fing er an seine Sachen ganz gelassen, gelehrt und beredt zu seiner, größten Ehre zu vertheidigen; er that es so lange, bis er kaum mehr Athem holen konnte. Der ganze Handel kam so gleich

vor die Decuriones der Academie zu Valenzia; die Profeſſores, die ſich ſo ſchlecht aufgeführet, mußten Abbitte thun; es wurde ein Tag angeſetzet, an welchem Maianſius noch einmal dieſelbe Diſputation, als Präſes, vertheidigen, und ſeine Feinde die Gegner abgeben mußten, da er ſie denn zurecht weiſen konnte. Die ganze Comödie beſchrieb er hernach in einer beſondern Schrift unter dem Nahmen Juſti Vindicii, und wählte ſich auch ein beſonderes Sinnbild zum Andenken *.

Im Jahr 1727. that er mit ſeinem Vater im Herbſt eine Reiſe nach Madrit **, um das Geld vom Grafen zu Oropeſa einzufordern, das ſie ſeinem Vater zur Zeit der Noth geliehen hatten. Bey dieſer Gelegenheit wartete Maianſius

* Siehe Epiſt. pag. 81-86. und pag. 281. wo alle bisher erzählte Umſtände anzutreffen. Die angeführte Schrift hatte den Titel: Iuſti Vindicii relatio de diſputatione, quam habuit in Academiae Valentinae Sacello Gregorius Maianſius, Generoſus, et Anteceſſor Valentinus pro intellectu vero §. eſt autem 3. Inſt. Imp. de rer. diu. Cosmopoli apud Liberalem Euangelium, ſub ſigno lunae et canum an. 1725. in 8.; oder vielmehr Valentiae apud Anton. Bordazar. Zu ſeinem Symbolum erwählte er ſich Hunde, die den Mond anbellen. Bey dem Monde ſetzte er: Alta regebat equos, und bey den Hunden: Saeuitque canum latratus in auras.

** pag. 127-129. Es wird hier zwar Mantua genennet; wenn man aber das Ende des Briefes, den Buſtanz abgefaſſet, anſiehet: ſo iſt es Mantua Carpetanorum, oder Madrit.

ſius dem Marquis Mercurius Lupi Pacciecus auf, deſſen Vater Johannes Emanuel Ferdinandi Pacciecus ihn in ſeiner Kindheit ſehr geliebet hatte. Der Marquis führete unſern Gelehrten auf ſeine Bibliothek, auf der er den Catechismus des Claudius Fleury zu ſehen bekam. Der Vater des Marquis hatte dies Buch durch den Johannes Interamnenſis Aiala aus dem Franzöſiſchen in die Spaniſche Sprache überſetzen laſſen, um es Ludwig I., damals Prinz von Aſturien, zu widmen. Maianſius bat den Marquis um ein Exemplar, erhielt aber zwey davor. Als er merkte, daß viele nach dem Catechismus ein Verlangen trügen; ſo brachte er es bey dem Marquis dahin, daß er das Privilegium, welches von ſeinem Vater vor den Aiala ausgewirket war, an einen Buchführer zu Valenzia abtrat, worauf denn der Catechismus 1728. in zweyen Bänden in 8. wieder aufgeleget wurde *.

Im Jahr 1729. hielte er zum Lobe der unbefleckten Empfängniß Mariä eine Rede, die er dem Erzbiſchof zu Valenzia Don Andreas de Orbe und Larreategui zuſchickte. Der Erzbiſchof war damit ſo zufrieden, daß er von ihm ein Verzeichniß ſeiner Verdienſte forderte, um ſelbiges den königlichen Staatsräthen zu zeigen. Maianſius übergab ein ſolch Verzeichniß dem Buchführer, Anton Bordazar, und ließ es vom Secre-

* pag. 130.

Secretaire der Academie unterschreiben. Er verbat aber alle Aemter, mit denen die Rechtshändel verknüpft sind, wozu er sich nie entschliessen können, ob ihn gleich so wohl Bulipho *, als auch hernach Joseph Bermudetius dazu bereden wolten **. Martin hatte ihm solches widerrathen, und Bulipho konnte ihn nicht bewegen, ohnerachtet er ihm schrieb, daß er mit Martins Meinung nicht zufrieden wäre. Noch in eben demselben Jahre ward zu Valenzia eine Präpositura legalis erlediget, mit welcher das Amt, die Gesetze zu erklären, verbunden ist ***. Maiansius hatte bereits sechs Jahre über den Justinianischen Codex bey grossem Zulauf der Zuhörer gelesen, verschiedene Schriften herausgegeben, und den Ruhm eines sehr gelehrten Mannes erhalten. Es arbeiteten für seine Beförderung Joseph Bermudetius, der Marquis Grünaldus, der Marquis Castellarius, Marcellinus Siurus, Bischof zu Corduba, Didacus Astorga, Generalinquisitor, Andreas Orbis, Erzbischof zu Valenzia, wie auch die Cardinäle Ludovicus Belluga und Alvarus Centigneus. Der Erzbischof nahm sich seiner so sehr an, daß er nicht nur an die Decu-

* S. 365.

** S. 98. und 99.

*** Die Beschaffenheit dieses Amtes habe nicht ausforschen können. In den actis eruditorum stehet keine Nachricht davon, obgleich in demselben viele Lebensumstände aus den Briefen unsers Gelehrten vorgetragen werden.

Decuriones der Academie zu Valenzia, ſondern auch an den Proprätor der Stadt und an den Vicekönig eigenhändig ſchrieb, damit beyde ihn den Decurionen anpreiſen mögten. Maianſius ſelbſt that dabey alles, was er thun konnte. Er mußte eben ſo wohl, als ſeine Mitwerber, öffentlich diſputiren. Dieſen ſezte er heftig zu, wenn er die Stelle eines Gegners vertrat, im Januarius des 1730. Jahres aber mußte er ſelbſt bloß ſtehen. Die Mitwerber bemüheten ſich aus allen Kräften, über ihn zu ſiegen; allein ſie muſten das Gegentheil erfahren. So gleich darauf verrichtete Maianſius ſeine Vorleſungen, oder lectionem curſoriam, zwey Tage nach einander; der erſte war dem heil. Chryſoſtomus gewidmet, und der andere dem heiligen Cyrillus Alexandrinus. Er las täglich eine Stunde vor einer unglaublich groſſen Verſammlung. Man hätte denken ſollen, es könnte unſerm Gelehrten dieſe Stelle, die er mit allem Recht verdienete, nicht entgehen. Jedoch, man ließ ihn ſitzen; man gab ihm von 17. Stimmen nur drey und zeigete, daß man Verdienſte weder kennete, noch belohnete. So weit iſt die Gelehrſamkeit in Spanien herunter gekommen. Eine Urſache können wir doch von dieſem unbilligen Verfahren angeben. Der Erzbiſchof gab ſich viel Mühe vor ihn. Die Anpreiſung deſſelben gereichete unſerm Gelehrten mehr zum Schaden, als zum Vortheil; denn er hatte viele Haſſer und Feinde, die ſeine

Abſichten verhinderten *. Hiezu kam noch dieſes, daß Maianſius die Gabe nicht hatte, herum zu laufen, zu ſchmeicheln und flehentlich zu bitten. Es verließ ſich auf ſeine Verdienſte; nemlich, daß er bey ſchlechtem Gehalt ſchon manches Jahr geleſen, dreymal die Feinde öffentlich überwunden, dreißig Zuhörern Beyſtand geleiſtet, als ſie die Doctorwürde annahmen, bey 28. andern Diſputationen Präſes geweſen, in welchen er nach Spaniſcher Weiſe dasienige, was er in die Feder dictiret hatte, oder ſeine Collegia vertheidigen ließ, und daß er endlich ſchon manches geſchrieben **. In Wahrheit Verdienſte genug. Nur eins fehlete. Schlechte Helden geben die beſten Worte um eine Stelle; ſie machen den Beförderer zum Halbgott; ſie betteln bis zur Unanſtändigkeit. Wer es mit ſolchen verdrüßlichen Beförderern zu thun hat, muß fürwahr erſt das Betteln ſich angewöhnen, und wenn er auch alle Gelehrſamkeit beſäſſe; alsdenn wird er auch eben ſo leicht, als iene, befördert werden. Dieſe Tugend mangelte nun dem guten Maianſius nach ſeinem eigenen Geſtändniß.

Die

* Alle Umſtände, die ich bisher erzählet habe, ſtehen in ſeinen Epiſteln p. 131. 133. in zweyen Briefen, und ſonderlich S. 279. 280. Nur dieſes will ich überhaupt erinnern, daß ich die Jahre aus der Unterſchrift der Briefe hergenommen, weil ſie im Text nicht allemal gemeldet ſind.

** S. 365. 366.

Die Hintansetzung gieng unserm Gelehrten zwar etwas nahe, doch konnte er sie bald vergessen, und sich mit der Hoffnung besserer Zeiten trösten. Einen grössern Schmerz verursachte ihm der Tod seiner Mutter, welcher 1732. im December, im 55. Jahr ihres Alters erfolgete. Es blicket aus vielen Briefen seine ungemeine Hochachtung und Liebe gegen die Eltern herfür, und so konnte es nicht anders seyn, als daß er empfindlich betrübet ward. Die Briefe, die er so wohl an den Martin *, als auch insonderheit an den Bulipho ** abgelassen, sind gewiß recht rührend und zärtlich. In denselben rühmet er ihre Tugenden, unter welchen vor eine adeliche und sonderlich Spanische Dame diese die vornehmste ist, daß sie einige wohlanständige Handarbeiten vorgenommen, deren sich die Damen sonst gerne zu schämen pflegen. In ihrem Testament sezte sie ihren Mann und ihre Kinder zu Erben ein; unserm Gelehrten aber vermachte sie vor andern den dritten und fünften Theil ihrer Güter ***.

Ehe ich zu den lezten Veränderungen des Herrn Mayansius komme, muß ich meinen Lesern von seinen Arbeiten und Geschäften vorher einige Nachricht geben. Ausser dem, daß er täglich über die Institutiones drey Stunden las, wechselte er fleißig Briefe, so wohl mit einheimischen, als mit fremden Gelehrten, sonderlich

* pag. 347-350. | ** pag. 351-361. | *** pag. 353.

Abſichten verhinderten *. Hiezu kam noch dieſes, daß Maianſius die Gabe nicht hatte, herum zu laufen, zu ſchmeicheln und flehentlich zu bitten. Es verließ ſich auf ſeine Verdienſte; nemlich, daß er bey ſchlechtem Gehalt ſchon manches Jahr geleſen, dreymal die Feinde öffentlich überwunden, dreißig Zuhörern Beyſtand geleiſtet, als ſie die Doctorwürde annahmen, bey 28. andern Diſputationen Präſes geweſen, in welchen er nach Spaniſcher Weiſe dasienige, was er in die Feder dictiret hatte, oder ſeine Collegia vertheidigen ließ, und daß er endlich ſchon manches geſchrieben **. In Wahrheit Verdienſte genug. Nur eins fehlete. Schlechte Helden geben die beſten Worte um eine Stelle; ſie machen den Beförderer zum Halbgott; ſie betteln bis zur Unanſtändigkeit. Wer es mit ſolchen verdrüßlichen Beförderern zu thun hat, muß fürwahr erſt das Betteln ſich angewöhnen, und wenn er auch alle Gelehrſamkeit beſäſſe; alsdenn wird er auch eben ſo leicht, als iene, befördert werden. Dieſe Tugend mangelte nun dem guten Maianſius nach ſeinem eigenen Geſtändniß.

Die

* Alle Umſtände, die ich bisher erzählet habe, ſtehen in ſeinen Epiſteln p. 131-133. in zweyen Briefen, und ſonderlich S. 279-280. Nur dieſes will ich überhaupt erinnern, daß ich die Jahre aus der Unterſchrift der Briefe hergenommen, weil ſie im Text nicht allemal gemeldet ſind.

** S. 365. 366.

Die Hintansetzung gieng unserm Gelehrten zwar etwas nahe, doch konnte er sie bald vergessen, und sich mit der Hoffnung besserer Zeiten trösten. Einen gröſſern Schmerz verursachte ihm der Tod seiner Mutter, welcher 1731. im December, im 55. Jahr ihres Alters erfolgete. Es blicket aus vielen Briefen seine ungemeine Hochachtung und Liebe gegen die Eltern herfür, und so konnte es nicht anders seyn, als daß er empfindlich betrübet ward. Die Briefe, die er so wohl an den Martin *, als auch insonderheit an den Bulipho ** abgelassen, sind gewiß recht rührend und zärtlich. In denselben rühmet er ihre Tugenden, unter welchen vor eine adeliche und sonderlich Spanische Dame diese die vornehmste ist, daß sie einige wohlanständige Handarbeiten vorgenommen, deren sich die Damen sonst gerne zu schämen pflegen. In ihrem Testament sezte sie ihren Mann und ihre Kinder zu Erben ein; unserm Gelehrten aber vermachte sie vor andern den dritten und fünften Theil ihrer Güter ***.

Ehe ich zu den lezten Veränderungen des Herrn Majansius komme, muß ich meinen Lesern von seinen Arbeiten und Geschäften vorher einige Nachricht geben. Ausser dem, daß er täglich über die Institutiones drey Stunden las, wechselte er fleißig Briefe, so wohl mit einheimischen, als mit fremden Gelehrten, sonderlich

* pag. 347-350. | ** pag. 351-361. | *** pag. 358.

in Deutschland, Frankreich, Holland und Italien. Seine Correspondenten sind Emanuel Martin, Thomas Vincent Tosca, Joseph Emanuel Miniana, Philipp Bulipho, Janus Interamnensis Aiala, Matthias Chafreo, Simon Balnearius, Vincent Albiniana, Franciscus Blanquet, Johannes Baptista Coraccianus, Johannes Baptista Caprarius, der Graf Johannes Basilius Castelvinius, Joseph Finestresius und Franciseus Finestresius, Josephus Pardo de Figueroa, Joseph Bermudetius, lauter berühmte Spanier *. Die Deutschen,

* Ich habe in der Geschichte des Martins von einigen dieser Männer schon Nachricht gegeben. Hier will ich nun die kürzlich mitnehmen, die ich dorten noch nicht gehabt. 1) Philipp Bulipho, Doctor der beyden Rechten, ist aus Italien gebürtig. Erstlich trieb er die Advocatur zu Neapolis, hernach ward er königl. Spanischer Rentmeister zu Alicante. Seinen Bruder, den Cäsar Laurentius Bulipho habe ich auch unter die Spanier gerechnet, er gehöret aber den Italiänern. Philipp Bulipho hat Martins Leben vor dem Majansius beschrieben. 2) Doctor Matthias Chafreo ist erster Professor des canonischen Rechts zu Salamanka. 3) Doctor Simon Balnearius ist früher Professor (matutinus) der Institutionen zu Salamanka. 4) Vincent Albiniana ist Professor zu Valenzia, ich kann aber nicht sagen, in welcher Facultät. 5) Franciscus Blanquet, ist Doctor und Professor des canonischen Rechts auf der Universität zu Cervera, die 1717. angelegt worden. 6) Joseph und Franciscus Finestresius, sind beyde öffentliche Lehrer der Rechten zu Cervera,

ſchen, mit denen er Briefe gewechſelt, ſind der Herr Johann Burchard Menken, und der Herr Baron Joh. Bapt. von Schomberg, der auf ſeinen Reiſen auch Spanien beſuchte, und den Maianſius zu Valenzia von Perſon kennen lernete. In Italien war es Joſeph Octavius Buſtantius *. Und in Frankreich und hernach in Holland der berühmte Franciſcus Dionyſius Camuſatus, mit denen er in Correſpondence ſtand. Er beſtrebete ſich in ſeinen Briefen nicht nur gefällig, ſondern auch nützlich zu ſeyn. Dem Grafen von Schomberg ſchickte er alle Inſchriften zu, die am Theatro zu Sagunt noch befindlich waren. Er gab ihm Nachricht von den Seulen des Hercules zu Barcellona, vom Thurn der Scipionen, von der Brücke de Ferreras, vom Tarraconenſiſchen Spielkreis und Theatrum, u. d. gl. ** Zuweilen handelte er ganze Materien recht weitläuftig in Briefen ab. Er beweiſet z. E. in einem Schreiben an den Joſeph Fineſtreſius wider den Cuiacius, daß Caius, Tertullianus, Hermogenianus, Licinius Rufinus und Arcadius Charisius,

vera, der leztere aber iſt auch Canonicus zu Gerunda. 7) Joſeph Pardus dienet als Oberoffizier bey den Spaniſchen Truppen zu Mexico.

* Buſtanz wurde zum Genueſiſchen Geſandten in Spanien gebraucht. Er ermunterte den Maianſius des Martins Geſchichte heraus zu geben, daher ſie dieſer ihm auch zugeſchrieben.

** pag. 143-150. Die Inſchriften ſtehen p. 137-142.

rissius, keine Christen gewesen. Der Brif ist 3. Bogen stark, und könnte wohl ein Tractat heissen *. Weil es in Spanien mit der Censur der Bücher scharf hergehet, so wird selbige von denen, die die Macht haben, bald diesem, bald jenem aufgetragen. Auf solche Weise hat auch unser Maiansius manches Urtheil fällen müssen. In seinen Briefen findet man einige Censuren **. Ueberdem hat er an den Pabst Benedict XIII. ein paar Briefe verfertigt. Einen für den obgedachten Erzbischof zu Valenzia, und den andern für den Rector und das Collegium des Leichnams Christi daselbst. Der Pabst ward darinn ersuchet, den Don Johannes Ribera, Patriarch von Antiochien und Erzbischof zu Valenzia wegen seiner ausnehmenden Verdienste um die catholische Kirche zu canonisiren ***.

Der gröste Vortheil, den Maiansius bey seinem Studiren hat, ist der, daß ihm der Generalinquisitor die Erlaubniß gegeben, alle Bücher zu lesen, die ihm nur vorkommen, welche Freyheit nicht Jedermann zugestanden wird ****. Er klaget aber dabey, daß er seine Bibliothek nicht nach Wunsch vergrössern könne. Die Hinderniſſe, die ihm in Wege gestanden, sind theils der Mangel einer guten Besoldung, daher seine Bibliothek im Jahr 1731.

* pag. 181-205.
** pag. 160. 205. und 315.
*** pag. 114-119.
**** pag. 299.

1731. nicht über 1500. Bücher * ſtark war; theils der Mangel fremder Schriften. Man läſſet nicht gerne die Werke der Ausländer nach Spanien kommen, in welchen etwas zum Vorurtheil der catholiſchen Religion ſtehet. Ehe ſolche Bücher können verkauft werden, examinirt man erſt ihre innere Güte, und wo ſie nicht reiner Lehre ſind, werden ſie verboten. Dies iſt die Urſache, warum kein Buchführer die lateiniſchen Acta Eruditorum gegen andere Spaniſche Werke vertauſchen wollte, ohnerachtet Herr Menke ſich darum Mühe gab **. Bey ſolchen Umſtänden konnte ſich Maianſius doch noch damit tröſten, daß er Erlaubniß hatte, ſich der Bibliothek des gelehrten Grafen Caſtelvinius zu bedienen. Der Graf lebte am Wieneriſchen Hofe, ſein Büchervorrath war aber auf ſeinen Gütern in Spanien, nahe bey Valenzia ***. Ueberdem wurde ihm manch gutes Buch von ſeinen Freunden geſchenket. So ſchickte ihm Camuſatus die bibliothecam Ciacconiam zu, und Joſeph Pardus des Jeſuiten Jacob Vanierius praedium ruſticum, deſſen Poeſie dem Maianſius ſo gefällt, daß er ihn den Columella unſerer Zeiten nennet ****. Weil Maianſius, wie oben geſagt, Erlaubniß hatte, allerhand Bücher zu leſen, ſo ſtand ihm

* pag. 240.
** pag. 299.
*** pag. 303. Man ſiehet aus pag. 305. daß der Graf den raren Poeten Vellegates wollen wieder aufliegen laſſen.
**** pag. 366. und 368.

auch frey, sich aus fremden Ländern Schriften zu verschreiben *. Was er sich anschaffet, muß gut seyn; denn er hat einen guten Geschmack. Camusatus bat ihn brieflich um das Verzeichniß seiner Bücher, um daraus Spanische Werke kennen zu lernen, die so gar im benachbarten Frankreich wenig gesehen werden **. Er machte sich auf dieses Gelehrten Verlangen, erst über seine Juristische Werke. Wer den Catalogus lieset, muß gestehen, daß er eine gute Wahl gehalten ***. Diese konnte nicht fehlen, weil er um die Beschaffenheit eines Buches sich erst bekümmert, ehe er es kaufet ****.

Wir müssen unsern Gelehrten auch einmal als einen curieusen Mann betrachten. Joseph Pardo schickte ihm einige Kerne von der Peruvianischen Frucht Chirimoya zu, welche den Augen, dem Geruch und Geschmack angenehm ist. Maiansius ließ nicht nur aus den Kernen in Spanien Pflanzen ziehen, sondern er zeigete auch bey Gelegenheit, daß er sich um die Natur ein wenig bekümmere. Er giebt Nachricht von der Pflanze Kuxupha, oder Alcachofas, ia er bittet sich Saamen aus, von den Früchten Guanavana, Annona, (die der Chirimoya sehr ähnlich ist) Granatula, oder Grana-

* pag. 313.
** pag. 231.
*** Er ist seinen Briefen ganz einverleibet. pag. 243 - 282. Bey iedem Buche stehet sein Urtheil.
**** pag. 241.

Granadilla, (welche den Indianiſchen Cucumern gleichet) von den Papaiis und etwas groſſen Tumbis Granatulis, die alle in der neuen Welt wachſen *. Die Chirimoya, ſagt er, müßte dem Pardo zu Ehren billig Pardina in Europa heiſſen. Er glaubt auch, daß verſchiedene Römer ihre Zunahmen von den Früchten mögen bekommen haben, auf deren Erziehung ſie ſich (vielleicht aus Armuth) ſonderlich geleget **.

Ich muß nun wieder zu den Beförderungen zurück kehren. Weil Maianſius ſahe, daß es ihm in Spanien nicht glücken wollte, verſuchte er ſich Beförderer in andern Ländern zu verſchaffen. In dieſem Vorſatz wendete er ſich an den Cardinal Fleury, um eine Stelle in Frankreich zu erhalten, wo vormals die Spaniſchen Gelehrten Andreas Straneus, Johannes Gelida, Johannes Ludovicus Vives, Peter Johannes Nunneſius und andere ihre Zuflucht gefunden. Dieſes geſchahe 1732., da er des Puga Schriften zu Leyden drucken ließ ***.

* pag. 369. und 370.

** Fabius, ſchreibt er pag. 369., hat den Nahmen a faba, Cicero a cicere, Lentulus a lente, Piſo a piſſis, Lactantius a lactucis, Stolo a Stolone, Virgilius a virgulis, hoc eſt ramis arborum etc.

*** Puga ſtehet noch nicht im gelehrten Lexicon. Maianſius hat von ſeinem Leben und Schriften eine weitläuftige Nachricht gegeben, die ſo wohl vor den Werken des Puga, als auch in Maianſii Briefen

Er hatte alſo eine gute Gelegenheit, ſelbige dem Cardinal zuzuſchreiben, wobey ihn doch ein wunderlicher Umſtand begegnete. Er ſchickte das Werk den Verlegern Ludwig Chalmets und Nicolaus Ville, deſſen Sohn, Rochus Ville, auf ſeiner Spaniſchen Reiſe mit dem Maianſius war bekannt worden, und des Puga Schriften ſich ausgebeten hatte *, zum Drucke zu, mit dem Befehl, daß ſie ein gedrucktes Exemplar dem Cardinal Fleury nach Paris ſenden ſollten. Die Buchführer mißbrauchten ſeinen Befehl. Sie ſchickten die Handſchrift, ſammt der Dedication dem Cardinal zu, um ſich ein Franzöſiſches Privilegium zu erwerben. Dieſen Fehler gut zu machen, ſchrieb Maianſius einen Entſchuldigungsbrief an den Cardinal, womit er die Sache wieder gut machte **. Noch in eben demſelben Jahr widmete er ihm ſeine Briefe, um deſto gewiſſer Gunſt und Beförderung vom Cardinal zu erlangen ***, wiewohl es ihm doch nicht geglücket hat.

Endlich ging doch einmal ſein Glücksſtern in Spanien auf, als er zum Bücheraufſeher der königlichen Bibliothek zu Madrit in Spanien

---

ſen pag. 321-342. ſtehet. Die Cenſur über des Puga Schriften hat D. Joſephus Antonius de Montiano und Sopelana gemacht, die wir S. 342. und 343. leſen.

* pag. 339.

** Die Dedication ſteht p. 371-373. und der Entſchuldigungsbrief S. 374-376.

*** Die Dedication ſtehet pag. 380-384.

nien verordnet wurde. In welchem Jahr ſolches geſchehen, finde nirgends gemeldet; indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß er es 1735. ſchon geweſen. Denn es legt ihm ſo wohl Don Blaſius Anton Naſſarre und Ferriz in ſeiner Cenſur über Martins Briefe *, als auch er ſich ſelber in Martins Geſchichte, den Titel bey, welche Stücke doch 1735. ans Licht gekommen. Ob Maianſius ſeit der Zeit Valenzia verlaſſen, vermuthe ich mehr, als ich verſichern kann. Sollten andere aber glauben, er habe nur erſt den Titel und die Anwartſchaft, weil der vorgenannte Naſſarre in der Zeit Bibliothecarius war, wie man aus der eben angeführten Cenſur erſiehet: ſo muß ich einem ieden ſeine Gedanken laſſen. Ich vermuthete zwar in der Sammlung von Martins Briefen dieſes und noch mehreres anzutreffen, weil ſelbige nach der Sammlung des Maianſius erſt erſchienen; iedoch ich habe endlich gefunden, daß in beyden Büchern eben dieſelben Briefe des Maianſius ſtehen.

So weit gehen die Nachrichten, die ich vom Maianſius auftreiben können. Es iſt Schade, daß ſein Briefwechſel mit den Deutſchen durch den Krieg des Kayſers Carls des VI. mit den Spaniern und Franzoſen geſtöhret worden, weil dadurch alle Nachrichten aus der Spaniſchen gelehrten Welt verſchwunden. Was ich

* Siehe Martini Epiſtolas pag. 13.

ich sonsten noch aus seinen Briefen schliesse, betrift theils seine Gelehrsamkeit, theils seine Gemüthsbeschaffenheit. Maiansius ist sehr erfahren in den Alterthümern; in den Rechten ist er stark, wozu die Alterthümer viel geholfen; in der Philosophie ist er nicht unerfahren, und daher urtheilt er ziemlich scharf; im Griechischen hat er es nur zu einer mittelmäßigen Geschicklichkeit gebracht, die Lateinische Sprache aber hat er mehr in seiner Gewalt; er schreibt fliessend, ungezwungen, aufgeweckt und zierlich, iedoch nicht allemal rein, worinn er dem Martin nicht gleich kommt *. Gegen seine Freunde ist er offenherzig. Die Höflichkeit leuchtet allenthalben hervor. Das Temperament ist cholerisch, ich weiß aber nicht, ob ich es dem Temperament, oder dem Spanischen Naturell überhaupt zuschreiben soll, daß er manchmal zu ruhmredig von sich schreibet **. Von den Mönchen und Spanischen Geistlichen redet er eben nicht ehrerbietig, weil sie der Gelehrsamkeit den Tod geschworen; indessen hat er doch keine Einsicht in die Irthümer der Römischen Kirche. In den Briefen, in welchen er das Absterben seiner Mutter beschreibet, redet er ganz andächtig von der lezten Oelung, von dem Fran-

* Z. E. S. 82. sagt er: maleferiatus homo, ein ungeschliffener Kerl. S. 85. Ea *equidem* praemissa Iustus Vindicius - *contiuuauit*. Ingleichen animo *infracto* et excelso spreuit, anstatt non infracto.

** pag. 348. 349. 352. 353.

Franciſcanerkleide, das ſeine Mutter vor ihrem Ende ſich anziehen laſſen, von ihrem Gebet zum heiligen Franciſcus, zu JEſu, Maria und Joſeph, und dergleichen mehr. Das Urtheil, welches er in der Vorrede zu ſeinen Briefen, über die fremden Religionsverwandten fället, mit welchen er Briefe gewechſelt, iſt ziemlich hart abgefaſſet, und man ſolte ihn beynahe vor einen Eiferer ſeines Glaubens anſehen *; wiewohl ihn doch der Herr Doctor Jenichen in der Vorrede, die er der Leipzigſchen Ausgabe der Maianſiſchen Epiſteln vorgeſetzet, etwas entſchuldiget **.

Die Schriften, mit welchen Maianſius der gelehrten Welt nützlich zu werden geſucht, ſind entweder fremde, oder eigene. Die fremden Bücher, ſo er zum Druck befördert hat, ſind:

Claudii

* Das Urtheil lautet alſo: Teſtor Deum hominesque, laudes omnes, quas aliquibus Heterodoxis attribui, eo ſolum ſpectare, vt agnoſcantur ipſorum dotes naturales moralesque, quarum cognitio nos verae religionis cultores poteſt debetque meliores facere. Eorumdem vero perfidiam ac peruicaciam deteſtor, abominor, melioremque eis opto mentem.

** Herr Jenichen ſchreibt: has, quas ſub finem praefationis ſuae heterodoxis, vti loquitur, ſcripſit exſecrationes, facile condonandas eſſe Maianſio, in ea regione degenti, cuius ſacrificuli acerrimo, et plus quam Vatiniano odio proſequuntur omnes, qui vel latum vnguem diſcedunt a ſolemnibus illis, quibus Pontificis adſeclae vtuntur, caerimoniis ritibusque.

Claudii Floridi Catechiſmus, e Gallico Hiſpane verſus, interprete Io. Interamnenſi Aialaeo. Tomi II. in 8. Valentiae 1728.

Ioannis Marianae hiſtoria de rebus Hiſpaniae.

Ioſephi Mignanae continuatio noua hiſtoriae de rebus Hiſpaniae, vsque ad initia regni Philippi III. Dieſe beyde Werke ſchickte Maianſius 1731. dem Buchhändler Peter Hondt im Haag zum Drucke zu. Die Arbeit des Mignana hätte können verlohren gehen, wenn nicht Maianſius und der Prevpräter zu Valenzia, Blaſius Jouerius vor ihre Errettung aus dem Kloſter Sorge getragen hätten.

Don Ioannis Pugae et Feiioo Iurisconſulti et Primarii Anteceſſoris Salmanticenſis, Regii Neapolitani ſenatus praeſidis Tractatus Academici, ſiue opera omnia poſthuma etc. Lugduni apud Nicolaum de Ville et Ludouicum Chalmette. 1732.

Emmanuelis Martini Epiſtolarum lib. XII. 1736. In dieſer ſchönen Sammlung ſind auſſer den Briefen des Martins auch Briefe vom Grafen Caſtelvinus, vom Baron von Schomberg, vom Maianſius, Lorga, beyden Buliphons, Gravina, Montfaucon, Ayala, Borullius, Johannes Conductius, Navarrus, Mignana, Portolanus, Reginerius und

und andern. Ich habe von diesem Buch in Martins Geschichte schon Nachricht gegeben. Hier will ich nur dieses dazu setzen, daß Martins Episteln 1738. zu Amsterdam in groß 4. von Peter Wesseling nachgedruckt worden. Bey dieser Ausgabe findet man was besonderes, nemlich: Martini orationem, de argumento turpi castissimam, pro crepitu ventris, habitam ad patrem crepitantes. Man weiß nicht, woher Wesseling diese Rede bekommen. Maiansius hat ihrer im Verzeichniß der Martinischen Schriften gar nicht gedacht.

Die eigenen Schriften unsers Gelehrten sind:

Oratiunculae duae in laudem Didaci Sauedrae. In dieser Lobrede ziehet er einige Spanische Schriftsteller durch.

Exhortationes ad adsequendam Hispanam eloquentiam.

Orationes in laudem conceptionis beatissimae Mariae, Dei matris.

Ad quinque Iureconsultorum P. Rutilii Rufi, Q. Cornelii Maxumi, Rutilii Maxumi, Campani et Tarrunteni Paterni fragmenta commentarii, et ad legem si fuerit 5. de leg. 3. Valentiae in Edetanis apud Ant. Bordazar. 1723.

1723. in 8. Dieſe Schrift ward hernach ſeinen Diſputationen einverleibet. Nachhero machte er ſich auch an die fragmenta Sexti Papyſii, Cinnae, Iulii Aquilae und Granii Flacci. Endlich beſchloß er herauszugeben

Iureconſultorum Decades, in welchen auſſer den vorher genannten alten Juriſten noch vorkommen ſollten Cato, Manilius, Gallus Aquilius, Seruilius, Sextus Aelius, Paconius, Puteolanus, Arianus, Cartilius, Pactumeius Clemens, Tertullianus. Ich habe aber keine Nachricht von der wirklichen Ausgabe gefunden.

Iuſti Vindicii relatio de diſputatione, quam habuit in Valentinae Academiae ſacello Gregorius Maianſius, Generoſus, et Anteceſſor Valentinus pro intellectu vero §. eſt autem 3. Inſt. Imp. de rer. diu. Cosmopoli apud Liberalem Euangelium ſub ſigno Lunae et canum a. 1725. in 8. Die Gelegenheit zu dieſer Schrift habe ſchon an gehörigem Orte angezeiget.

Diſputationum Iuris liber I. Valentiae in Edetanis apud Anton. Bordazar 1726. in 8. Von dieſem Buch hat er eine neue Ausgabe verſprochen. Es enthält 10. Stücke, dazu wollte er noch 90. hinzuſetzen, daß eine Centurie heraus käme.

Epiſto-

Epiſtolarum libri ſex. Valentiae 1732. 2½. A. in 4. Von dieſen zierlichen Briefen beſorgte der Herr Doctor Gottlob Auguſt Jenichen 1737. eine neue Ausgabe zu Leipzig in 4. bey Friederich Matthias Friſe, die dritte aber erfolgte 1742. zu Valenzia in 4. ſiehe Acta Eruditorum 1734., Monat Septembr. S. 396. In den Hamburg. Bericht. 1736. St. 101. wird geurtheilet, daß Maianſius alle diejenigen, die vor ihm Briefe der Welt zu leſen gegeben, weit übertroffen habe, und daß weder ein Gelehrter, noch ein Studirender, welcher nach einer gründlichen Gelehrſamkeit trachtet, dieſer Briefe ohne ſeinen merklichen Schaden entbehren könne; ja, man ſezt hinzu, es würde vor junge Leute auf Schulen beſſer ſeyn, wenn man ihnen die Briefe des Maianſius lieber, als des Manutii, Mureti, Schurzfleiſchens und anderer in die Hände gebe. Wer ſie ſelbſt geleſen, wird überführet ſeyn, daß Maianſius Regelmäßig verfahren. Er vermeidet die Fehler, die er an andern Briefſtellern tadelt und doch ganz ohne Zwang. In der Vorrede hat er über die bekannteſten und angeſehenſten Sammlungen von Epiſteln ſein Urtheil gefället, welches billig ein ieder leſen ſollte, der andern einen guten Lateiniſchen Brief ablernen will. Die Männer, von denen er ſeine Gedanken erhfnet, ſind: Hieronymus, Q. Aureljus Symmachus, Felix Ennodius, Sidonius

Apollinaris, Aurelius Caßiodorus, Joh. Sarisburkenſis, Franciſcus Petrarcha, Poggius, Leonhard Brunus Aretinus, Franciſcus Philelphus, Aeneas Sylvius oder Pius Secundus, Rodulphus Agricola, Jacob Antiquarius, Nicolaus Leonicenus, Hermolaus Barbarus, Marſilius Ficinus, Petrus Calaber oder Julius Pomponius Lätus, M. Antonius Coccius Sabellicus, Angelus Baſſus Politianus, Joh. Picus Mirandulanus, Chriſtoph Longolius, Deſiderius Eraſmus *, Joh. Ludovicus Vives, Thomas Morus, Wilhelm Budäus, Petrus Bembus, Jacob Sadoletus, Julius Cäſar Scaliger, Petrus Victorius, Dionyſius Lambinus, Johann Geneſius de Sepulveda, Johann Verſoza, Petrus Angelus Bargäus, Johann Michael Brutus, Anton Auguſtinus, Bunellus, Paul Manutius, Cuiacius, Corradus, Muretus, Aldus Manutius, Busbequius, Joſeph Juſtus Scaliger, Lipſius, Anton Perezius, Baudius, Caſaubonus, Hieron. Boßius, Hugo Grotius, Gaſſendus, Gerhard Johann Voßius, Scioppius, Salmaſius, Barläus, Tanaquill Faber, Hubert Languetus, Reineſius, Hue-

* Bey Gelegenheit wird erzählet, was dem Ignatius Loiola wiederfahren, als er des Eraſmi enchiridion militis Chriſtiani geleſen, und warum er den Jeſuiten alle Schriften deſſelben verboten. S. XIII.

Huetius, Clericus. Schade, daß Maiansius nicht noch einige von den neuern Briefstellern gelesen, denn seine Urtheile sind kurz und gegründet. Heineccius, der zu philosophischen, mathematischen, philologischen, critischen, theologischen und historischen Episteln viele Briefsteller vorgeschlagen, preiset zu iuristischen Briefen nur den einzigen Maiansium an. Das Urtheil des Herrn Heineccius gereicht unserm Gelehrten zur Ehre, wenn er schreibt: in quibus orationis nitor cum rerum, quas explicat, praestantia certare videtur. Siehe seine fundamenta stili cultioris pag. 221. edit. Gesneri.

Emanuelis Martini, Ecclesiae Alonensis Decani vita, scriptore Gregorio Maiansio, Generoso et Antecessore Valentino, Hispaniarum regi a bibliotheca. 1738. 8. mai. 10½. B. Bustanz, dem dies Stück gewidmet ist, hat den Maiansius hauptsächlich zu dieser Arbeit ermuntert. Es pflegt Martins Leben als ein Anhang seiner Episteln angesehen zu werden; allein es wird auch davon getrennet.

Iurisconsultus, siue de iurisprudentia Romanorum illustranda liber singularis. Dies soll ohngefehr so ein Werk seyn, als des Heineccii Antiquitates Romanae ad ius adplicatae. Ob der Verfasser dies Buch schon abdrucken lassen, weiß ich nicht. Er hat es

aber verſprochen, ſo wie auch die folgenden Stücke.

Recitationum extemporalium liber vnus.

Diſputationum publice tractatarum ſingularis liber.

Syſtema orthographiae Hiſpanae. Anton Bordazar ließ 1731. eine orthographiam Hiſpanam drucken. In derſelben hatte er die Maianſiſche Rechtſchreibung ſich ſehr zu Nutzen gemacht, und den Maianſius ſeinen Lälius und Scipio genennet. Unverſtändige Leute ſchrieben des Bordazars Werk aus ſolchem Grunde unſern Gelehrten zu. Allein er war mit dem Urtheil nicht zufrieden und verſprach ein eigenes Syſtem, aus welchem erhellen ſollte, daß die Muthmaſſung ungegründet ſey *.

Supplementa ad Nicolai Antonii bibliothecam Hiſpanam. Camuſatus munterte unſern Gelehrten zu dieſer Arbeit auf **. Maianſius war nicht ungeneigt, ſelbige zu übernehmen. Weil er die neueſten Bücher leicht erhalten konnte, ſo befand er ſich im Stande, die bibliothecam nouam Hiſpanam ohne groſſe Mühe zuſammen zu tragen. Mit der bibliotheca veteri hingegen hielte es ſchwerer.

Sollte

* S. 143. ** S. 239.

Sollte er das ergänzen, was Antonius ausgelassen: so mußte er dahin trachten, daß er sich hinlängliche Nachrichten verschaffete. Zu Valenzia waren keine sonderliche Bibliotheken, folglich konnte ihm nicht anders geholfen werden, als durch ein gutes Gehalt, damit er theils sich viel Bücher anschaffen, theils verschiedene Reisen unternehmen, und die Bibliotheken in den Klöstern besuchen mögte. Doch, er durfte sich keine Hoffnung zu Erfüllung dieses Wunsches machen *. Vielleicht ist es ihm nunmehro leichter, sein Versprechen zu erfüllen, nachdem er königlicher Spanischer Büchervorsteher geworden. Antonii Werk dürfte gewiß unvergleichlich werden, wenn Maiansius Hand anlegete; denn Martin hat bereits ansehnliche Zusätze geliefert.

Ich muß noch zwoer Disputationen gedenken, ehe ich diese Geschichte beschliesse. Als Maiansius die Schriften des Puga ausbesserte, probirete er dabey seine eigene Kräfte. Er nahm einige Abhandlungen besonders vor; er schlug die Ausleger nach; er gab ihnen eine neue Einrichtung. Zwey von so ausgearbeiteten Stücken, ließ er besonders drucken. Das eine handelte de prohibito concursu lucratiuarum causarum; das andere: de seruo pignori dato manumisso **.

* pag. 289. ** pag. 338.

Geſchichte des Herrn Reinhold Friederich von Sahme,

Directors und Kanzlers der königl. preußiſchen Univerſität zu Königsberg, erſten Profeſſors der Rechten, königlichen Oberappellationsraths auch des Samländiſchen Conſiſtorii Präſidenten und Officials.

Wir müſſen auch einmal wieder an die Univerſität zu Königsberg gedenken, weil ſchon lange kein Gelehrter von derſelben beſchrieben worden. Ich thue dieſes um ſo viel lieber, weil mir dieſe hohe Schule genau bekannt iſt, indem ich vormals darauf ſtudiret habe. Derjenige Gelehrte, von dem ich izt Nachricht geben will, iſt einer der Vornehmſten daſelbſt. Wie groß ſein Anſehen ſey, kann man ſchon daraus ſchlieſſen, daß er vom Königl. Preußiſchen Hofe in den Adelſtand erhoben worden.

Herr Reinhold Friederich von Sahme iſt 1682. den 21. April zu Königsberg in Preuſſen gebohren, wo ſein Vater, Heinrich Sahme, älteſter

älteſter Gerichtsaſſeſſor der Altſtadt war. Königsberg beſtehet aus dreyen Städten, aus dem Kneiphofe, Löbenicht und aus der Altſtadt. Vormals waren auch drey beſondere Gerichte, welche aber der König Friederich Wilhelm in eines zuſammengezogen. Der Vater unſers Gelehrten hatte in der Altſtadt ſeine Bedienung vor der Vereinigung der dreyen Gerichte. Die Mutter des Herrn von Sahme, iſt Anna Lucia Bredelowin geweſen, welche aus dem alten Geſchlecht der Patricien aus Bremen, das im vorigen Jahrhundert ſich nach Preuſſen begeben, und daſelbſt durch verſchiedene anſehnliche Ehrenſtellen bekannt worden, hergeſtammet. Anfänglich lieſſen ihn ſeine Eltern zu Hauſe beſonders von einem geſchikten Hauslehrer, Nahmens Sternberg unterrichten; im neunten Jahre aber mußte er die Altſtädtiſche Schule beſuchen, in welcher er vom Herrn Paul Willich, M. Johann Quandt, M. Michael Stobäus, nachmals Profeſſor in Danzig, inſonderheit aber vom Rector, M. Daniel Martini, in ſeinem Studiren ſo fortgeholfen ward, daß er 1698. unter dem Rectorat des Herrn M. Paul Raben, eines bekannten Ariſtoteliſchen Weltweiſen, die Academie beziehen konnte.

Obgleich durch den im Jahr 1700. erfolgten Tod ſeines Vaters, die Fortſetzung ſeiner Studien ihm ziemlich ſchwer vorkam; ſo unterließ doch ſeine Mutter auch in ihrem Wittwenſtande nicht, ſelbige nach ihrem Vermögen

auf alle Weise zu befördern, wovor sie auch noch das Glück erlebet, daß sie ihren Sohn in ihrem hohen Alter in den ansehnlichsten Ehrenstellen gesehen, indem sie erst 1738. im 83. Jahr gestorben. Unser Gelehrte hatte am Herrn M. Arnold Heinrich Sahme, Consistorialrath und Archidiaconus der Löbenichtschen Pfarrkirche zu Königsberg, der auch einige Schriften herausgegeben *, einen leiblichen Bruder, der fast sechs Jahr älter, als er war. Bey diesem trieb er nicht nur die schönen Wissenschaften, sondern er hörete auch die ganze Philosophie bey ihm, und disputirte 1702. unter seinem Vorsitz de imaginibus principum, oder von fürstlichen Bildnissen. In der Physik erwählete er den Herrn D. Johann Gottsched, Professor der Arzeneykunst und Physik, zum Lehrer, und in den politischen Wissenschaften, den Herrn M. Georg Thegen, ordentlichen Professor der practischen Philosophie. Die vornehmste Absicht des Herrn Canzlers, ging auf die Rechtsgelahrtheit; in derselben bedienete er sich des Unterrichts des Herrn D. Zacharias Hesse, Professors der Rechten, Oberappellations- und Consistorialraths, zuletzt aber regierenden Bürgermeisters zu Königsberg, bey dem er Collegia über das natürliche Recht, über die Institutiones,

* Z. E.: Güldenes A. B. C. der Wunden JESU. Im gelehrten Lexicon ist seiner noch nicht gedacht, ob er gleich vor desselben Ausgabe gestorben.

nes, und über Struvens Römisch-Deutsche Jurisprudenz hörete. Damit er sich aber recht fest setzen mögte, hielt er einen ganzen so genannten Juristischen Cursum beym Doctor und Professor der Rechten, Peter Schwenner, der wegen seiner besondern Beredsamkeit ein grosses Lob hatte. Auf diese Weise gieng er alle Theile der Rechtsgelahrtheit, das bürgerliche, das canonische, das öffentliche und das Lehnrecht, nebt der Praxis durch, übte sich im Disputiren, und vertheidigte unter dessen Vorsitz 1703. eine academische Streitschrift de matrimonio senum, oder alter Leute Heyrath, die er selbst aufgesetzt hatte. Ausser dem wohnte er den öffentlichen Vorlesungen der andern Rechtsgelehrten bey, als des Herrn D. Theodor Pauli, Oberappellationsgerichtsraths und Hofhalsrichters; des Herrn D. Joh. Christoph Bolz, Professors, Oberappellationsgerichtsraths und Consistorialpräsidenten, und des Herrn D. Johann Steins, der hernach eben den Character, als Herr Bolz gehabt. Unter dem Herrn Stein vertheidigte er disputationem quartam thesium, e lectionibus Lauterbachianis, und unter dem Herrn Bolz disputationem XLII. pandectarum, beyde in einer Woche des Jahres 1704.

Als sich der Herr Canzler durch vorgedachte Proben ziemlich hervorgethan, wurde er nicht nur 1705. von der Juristischen Facultät in die Zahl der Candidaten des Rechts aufgenom-

nommen und vom Dechant, D. Jacob Zetzle, nachmals Tribunals-Hof- und Jagdrath mit einem rühmlichen Zeugniß versehen; sondern es gewann auch der Oberappellationsgerichts- und Hofrath, Johann Philipp von Lauwitz, eine solche Zuneigung zu ihm, daß er ihm den Unterricht seiner Söhne auftrug, welche er auch anderthalb Jahre verwaltete, und zwar mit eigenem Nutzen, indem er von diesem geschickten Manne manches lernete.

Mit der Zeit kam dem Herrn Canzler die Lust an, fremde Universitäten zu besehen, wozu er auch 1706. im Heumonat sich wirklich entschloß. Er ging zu Schiffe nach Lübeck, wo er nach langen, in die drey Wochen ausgestandenem Sturm und vieler Gefahr, im August anlandete, und weiter nach Hamburg gieng. Es war ihm aufgetragen, in Kiel einige Geschäfte auszurichten, um deren Willen er also dahin gehen mußte. Hierüber ward es nicht nur Herbst, sondern der Winter nahete sich auch, und der Herr von Sahme sahe sich genöthiget, in Kiel zu bleiben, wo sich verschiedene Studenten seines Privatunterrichts bedieneten. Im Jahr 1707. ward die academische Jubelfeyer der hohen Schule zu Giessen ausgeschrieben. Unser Gelehrte beschloß daselbst die Doctorwürde anzunehmen, und reisete über Hamburg, Zelle, Hannover, Cassel und Marpurg nach Giessen. Hier erhielt er vom Prorector, D. Bernhard Ludwig Mollenbec das

acade-

academiſche Bürgerrecht, und ward von der Juriſtiſchen Facultät ſo gleich zur Inauguraldiſſertation gelaſſen, die er auch 1707. den 7. September ohne Beyſtand vertheidigte. Wenige Tage hernach ſtund er vom D. Johann Nicolaus Hertius, Mollenbec, Orthius, und Prollmann das ſcharfe, und darauf das Conſiſtorialexamen aus, den 19. September aber ward er zum Licentiat der Rechten gemacht. Uebrigens genoß er in Gieſſen der Freundſchaft des ältern und jüngern Mauss, auch des D. Immanuel Webers.

Der Herr von Sahme hatte ſeine Inauguraldiſſertation Sr. Preußiſchen Maieſtät, Friederich dem erſten, zugeſchrieben. Der König ließ ihm davor die Gnade wiederfahren, daß er ihn zum auſſerordentlichen Profeſſor der Rechten auf der Univerſität zu Königsberg ernennete. Ehe die Jubelfeyer in Gieſſen angieng, that er noch zuvor eine Reiſe nach Frankfurt am Mayn, wo er mit einigen Gelehrten in Bekanntſchaft gerieth, und des Kayſers Carls des IV. güldene Bulle auf dem Römer im Original beſahe. Endlich brach der Tag des Jubelfeſtes, nemlich der 18. October des 1707. Jahres an, zu deſſen feyerlichen Begehung des Landgrafen Ernſt Ludwig Durchl. die prächtigſten Anſtalten machen laſſen. Den 19. des Weinmonats wurde der Herr Canzler in Gegenwart des iezt regierenden Landgrafen zu Darmſtadt, Ludwigs, damals Erbprinzen und Rectoris magnificen-

ficentißimi, wie auch anderer vornehmen Herren und Deputirten vom Kayſerlichen Cammergericht aus Wetzlar, auch von verſchiedenen Höfen und Academien, vom Prorector Mollenbec zum Doctor der beyden Rechten feyerlich erkläret. Er hatte dabey die Ehre, daß er unter zwey und zwanzig Candidaten die andere Stelle erhielt.

Nunmehro entſchloß ſich der Herr von Sahme ſeine Reiſen fortzuſetzen. Er gieng über Wetzlar, Cölln, Nimwegen und Rotterdam nach Amſterdam, in welcher Stadt er alles merkwürdige beſahe. Hernach wendete er ſich zu den Holländiſchen hohen Schulen in Leyden und Utrecht, um mit dem Vitriarius, Cornelius van Eck, Gronovius und andern bekannt zu werden. Zuletzt begab er ſich in den Haag, wo er die Ehre hatte, viele vornehme Miniſter kennen zu lernen.

Im Jahr 1708. gieng er im Frühjahr von Amſterdam über Narden, Deventer, Oſnabrügg, Minden und Hamburg nach Kiel zurück, weil er ſeinen Zuhörern verſprochen hatte zurück zu kommen. Die Juriſtiſche Facultät nahm ihn gleich auf, und ernennete ihn überdem zum Beyſitzer; ja er erlangte auch von dem Durchl. Adminiſtrator, Chriſtian Auguſt, das Privilegium der diſputationum Fridericianarum, welches darinnen beſtand, daß ſeine academiſche Streitſchriften eben ſo wohl, als der Profeſſoren ihre aus dem academiſchen

Kaſten

Kasten sollten bezahlet werden. Bey solchen Umständen blieb er über ein Jahr in Kiel, und las so wohl öffentliche als privatcollegia, disputirte auch zuweilen.

Obgleich eine nicht geringe Hoffnung vorhanden war, daß er auf dieser Academie ein Juristisches Professorat erhalten würde: so hielten ihn doch so wohl die schon damals in Holstein anscheinende Kriegsunruhen, als auch das sehnliche Verlangen der Seinigen, ihn wieder in seinem Vaterland zu sehen, insonderheit aber auch die ihm bereits bestimmte Profession in Königsberg davon ab. Er gieng demnach über Hamburg nach Bremen, um seine Anverwandten von mütterlicher Seite zu besuchen; wie er aber sehr wenige von der Bredelowischen Familie am Leben fand, so begab er sich nach Braunschweig und Wolfenbüttel, wurde daselbst von seinem Oheim, dem Professor Heinrich Bredelow, sehr wohl aufgenommen, und besahe so wohl die Fürstliche Bibliothek, als auch das Schloß Salzthalen. Von Wolfenbüttel reisete er durch Helmstädt und Magdeburg nach Halle, um Bekanntschaft mit den geheimen Räthen Stryke, Thomasen, Gundling, Hofrath Ludovici und dem noch lebenden berühmten Herrn Böhmer zu suchen. Damit unser Gelehrte nichts vorbey lassen mögte, begab er sich auch noch nach Jena, Leipzig und Wittenberg, und lernete eine Menge der berühmtesten Leute kennen, bis er 1709.

im Julius zu Berlin eintraf, wo eben drey Könige beysammen waren, nemlich Friederich August, König in Pohlen, Friederich der IV. König in Dännemark und Friederich I. König in Preussen. Hier wurde er auf das neue in seiner Profeßion bestätiget, daher er sich denn im September desselbigen Jahres nach Preussen auf die Reise machte, bey seiner Ankunft aber die betrübte Nachricht erhielte, daß die Pest in Königsberg sehr stark wütete. Wegen dieses Uebels wendete er sich anfänglich durch Umwege nach Rastenburg in Preussen, als einen noch gesunden Ort und wollte das Ende des Jahres daselbst abwarten. Gegen Weynachten gieng er aber doch nach Königsberg, da die Pest schon etwas nachgelassen hatte.

Weil mit dem Frühjahr 1710. die Pest in Königsberg fast gänzlich aufhörete, und die Gerichte wieder geöfnet wurden, trat der Herr von Sahme nicht nur seine Profeßion, nach vorher gehaltener Disputation an, sondern erhielt auch bey den obern Gerichten des Königreichs Preussen als Advocat die Standfreyheit, welches Amt er auch 24. Jahr so verwaltet, daß er viele Sachen glücklich zu Ende gebracht, ohne die Academischen, so wohl öffentliche, als auch besondere Vorlesungen zu versäumen.

Im Jahr 1712. den 18. October verheyrathete er sich mit des geheimen Canzeleysecretairs und Lehnregistrators Abram Hinzen ältesten Tochter, mit welcher er 9. Söhne und 4. Töchter

ter gezeuget. Sieben Söhne davon sind in der zartesten Kindheit gestorben. Einer, welcher als Officier unter dem Preußischen du Mouliniſchen Regiment dienete, verlohr sein Leben in Grosglogau durch ein hitziges Fieber. Die älteste Tochter ist an den Hofrath und Professor der Rechten, Herrn D. Siegmund Jester, und die zweyte an den Hofrath und Professor der Rechten, Herrn D. Theodor Schinemann verheyrathet.

Getreue Dienste finden endlich ihre Belohnung. Dieses hat unser Herr Canzler auch zu seinem Vergnügen erfahren; denn im Jahr 1715. wurde er zum Consistorialrath des Samländischen Consistorii bestellet, und als der König Friederich Wilhelm 1723. das Preußische Hofhalsgericht mit den ausserordentlichen Professoren der Rechte besezte, wurde er ebenfalls zum Beysitzer dieses Gerichts ernennet; er dankte aber von diesem Amte ab, als er 1727. die vierte ordentliche Juristische Profeßion bekam. Weil 1730. der dritte ordentliche Professor, D. Hesse verstarb, rückte er in seine Stelle. Der erste Professor der Rechte, D. Amsel war mit einer grossen Schwachheit behaftet. Unser Gelehrte ward, um ihm die Arbeit zu erleichtern, nicht nur im academischen Senat demselben adiungiret, sondern nach Amsels Tode ward er auch 1733. zweyter Professor, und 1736. nach dem Ableben des D. Tilesius der erste.

Im

Im Jahr 1734. gefiel es dem Könige Friederich Wilhelm ihn, ohne sein Ansuchen, bey der damaligen Wandelung des Preußischen Oberappellationsgerichts zum Tribunalsrath zu erwählen. Dieses Amt dauret eigentlich nur drey Jahr. Herr von Sahme ward nach solcher Zeit seines Amtes gleichfalls loß; allein nach Absterben des Tribunalsraths und dirigirenden Bürgermeisters, Hieronymus Jacob Gruben, bestätigte ihn der Hof 1739. wieder in diesem Amte, welches er nachhero beständig bis izt behalten hat. In eben demselben Jahr erhob ihn der König Friederich Wilhelm wegen der vielen Proben seines Fleisses und Treue bey seiner lezten Gegenwart in Königsberg, aus eigener Bewegung in den Adelstand, als der Herr von Sahme eben sein zweytes academisches Rectorat verwaltete; schickte ihm auch den eilften August den Adelbrief, samt einem Wapen und Kleinod von Berlin zu. Es ward ihm hierauf nicht nur der Sitz auf der adelichen Bank im Preußischen Oberappellationsgericht; sondern auch nach dem Tode des Königes Friederichs Wilhelms beym Antrit der Regierung Sr. Maiestät Friederichs des II. auf dem Landtage von den Preußischen Oberständen das so genannte Jus indigenatus oder das Gebuhrtsrecht gegeben.

Den 9. October des 1743. Jahres liessen ihm des iztregierenden Königes Maiestät eine Ehre wiederfahren, die noch kein Professor gehabt,

habt, ſo lange die Univerſität zu Königsberg geſtanden. Er ward nemlich zum Director und Canzler dieſer hohen Schule beſtellet, welches Amt ſonſten iederzeit ein Mitglied von der Königlichen Landesregierung in Preuſſen verwaltet hat. In ſeiner Beſtallung lauten die Ausdrücke alſo, daß ihm dieſe Ehrenſtelle zu einiger Belohnung ſeiner bekannten und durch ſeine gelehrte Schriften genugſam an den Tag gegebenen ſonderbaren Verdienſte, verliehen würde. In dieſem Character hielte er bey der 1744. im Auguſt eingefallenen Jubelfeyer der Königsbergiſchen Academie, in Gegenwart der Vornehmſten des Landes, und einer unzählbaren Menge von Zuhörern, die öffentliche feyerliche Rede: de meritis Auguſtae domus Brandenburgico-Boruſſicae in Academiam Regiomontanam, oder von den Verdienſten des Brandenburg-Preuſſiſchen Hauſes um die Academie zu Königsberg.

Gleichwie der Herr von Sahme in kurzer Zeit eine Ehre nach der andern erlanget, alſo ſcheinet es, als wenn das Glück ein beſonderes Augenmerk auf ihn gerichtet. Kaum war er der Vornehmſte bey der Academie worden, ſo ward ihm auch die erſte Stelle im Conſiſtorio eingegeben; denn als der bisherige Conſiſtorialpräſident und Official des Samländiſchen Conſiſtorii, Herr Wilhelm Ludwig von der Gröben, zum Preußiſchen Hofrichter im vorigen 1745. Jahr verordnet wurde, trug ihm der

Preußische Monarch als dem ältesten Consistorialrath, die Präsidentenstelle auf, die er noch izt verwaltet.

Bey so wichtigen Ehrenämtern und überhäuften Geschäften, hat der Herr Canzler nicht unterlassen, durch Schriften zu beweisen, daß er ein gründlicher Gelehrter sey. Die Stücke, die von seiner Arbeit bekannt worden, sollen hievon Zeugniß geben. Er hat geschrieben:

1) Academische Abhandlungen.

De matrimonio senum, von alter Leute Heyrathen. Königsberg 1703. unter dem Vorsitz des Doctor Schwenners.

De iure numeri septenarii, vom Recht der siebenden Zahl. Giessen 1707. Dies ist die Doctordisputation, deren schon oben gedacht ist.

De deposito rerum immobilium, von Anvertrauung unbeweglicher Güter. Resp. Christiano Alberto Opitio. Kiel 1708.

De femina tutrice; Resp. Francisco Bartholdo Schroeder. ib. 1709.

De sepulturae denegatione, von Versagung des Begräbnisses. Diese Materie ist in zweyen Streitschriften ausgeführet. Der Verfasser vertheidigte selbige 1710. wegen seines

nes Profeſſorats in Königsberg. Der Reſpondent war Siegismund Theodor Berent.

De praeſumtione mortis, von Vermuthung des Todes, Reſp. Chriſtiano Henrico Rohd Königsberg 1713.

De iuramento Simoniae, a candidatis S. Miniſterii in Conſiſtoriis regni Pruſſiae praeſtando, Reſp. Chriſtophoro Schroeder. Ebendaſelbſt 1719.

De matrimonio legitimo, absque benedictione ſacerdotali, von rechtmäßiger Ehe, ohne prieſterliche Einſegnung, Reſp. Abrahamo Hinz. Ebendaſ. 1721. Die prieſterliche Einſegnung macht zwar kein weſentlich Stück der Ehe aus; allein ſie verhindert doch die Trennungen der Eheleute ziemlicher maſſen. Ueberdem hielten auch die Heyden vor gut, in allen Dingen von GOTT den Anfang machen. Sollte man aus dieſen Urſachen nicht viel auf die prieſterliche Einſegnung halten? Die Meinung des Herrn Canzlers gehet nicht dahin, daß er die Einſegnung vor was unnützes hält; ſondern, wenn ſich der Fall ereignet, daß zwey Perſonen eins werden, Eheleute zu ſeyn, ohne prieſterliche Einſegnung, ſo hält er eine ſolche Ehe vor rechtmäßig. Die bekannte Mariage de Conſcience dürfte vielleicht hiezu gehören.

De iudicio militum ſtatario, vom Standrecht, item: Standgericht, Reſp. Coeleſtino Kowalewsky, Königsberg 1727. Der Reſpondent iſt der ietzige ordentliche Profeſſor der Hiſtorie und Beredſamkeit zu Königsberg.

De iuribus vidui nobilis in regno Poruſſiae, vom Recht eines adelichen Wittwers im Königreich Preuſſen, Reſp. Ioanne Melchiore von Hohendorf, Königsb. 1729.

De curatore mulieris Prutenico, vom kriegiſchen Vormund des preußiſchen Frauenzimmers, Reſp. Reinholdo Henrico Schroeder. Königsberg 1731.

De venatione tempore foeturae ferarum prohibita, von verbothener Jagd zur Setz- und Brut- oder Heg- und Setzzeit, Reſp. Matthia Balthaſ. Nicolouio. 1737.

De locatione iurisdictionis, von Verpachtung der Gerichtsbarkeit, Reſp. Iacobo Henrico Ohlio, Königsberg 1737. Der Reſpondent iſt iezt Doctor und Profeſſor der Rechten daſelbſt.

De iure viduae Prutenicae, vom Recht der preußiſchen Wittwen, Reſp. Theodoro Naumann. 1738.

De

De insigni legum Romanarum vsu practico in foris Germaniae, illustri B. M. Thomasio praecipue oppositа, Resp. Georgio Leutino Fleischmann. 1741.

De statutis ciuitatis Regiomontanae, von der Willkühr der Stadt Königsberg, Resp. Georgio Theodoro Schinemann, 1741. Der Respondent ist Doctor und Professor der Rechten. Ich habe schon oben gemeldet, daß er ein Schwiegersohn des Herrn von Sahme sey.

Obseruationes et controuersiae quaedam de iuribus singularibus, seu priuilegiis, Resp. Iacobo Ioanne Fischer. 1741.

Iura sceptrorum, Resp. Ludouico Reinhardo de Werner. Königsberg 1743.

De priuilegiis et immunitatibus Academiae Regiomontanae, Resp. Gottlob Iacobo Sahme. ib. 1744.

De relegatione, eaque in terris Prusso-Brandenburgicis abrogata, Resp. Carolo Ludouico Sahme, I. V. Cand. ib. 1745.

2) Einladungsschriften.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das preußische Landrecht.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Stadtrecht des Heiligen Römischen Reichs.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Seerecht.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das geistliche Recht.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über des Verfassers Einleitung zur preussischen Rechtsgelahrtheit.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über die besondern Wissenschaften und Rechte, so zur Einrichtung und Erhaltung eines Staats nöthig sind.

Einladungsschrift vom Ursprung und Fortgang des canonischen Rechts, wie auch dessen Veränderung bey der Reformation und heutigem Gebrauch. 1741.

3) Abhandlungen, welche den Königsbergischen wöchentlichen Intelligenzblättern einverleibet worden. Von diesen will ich nur etliche anführen, weil sie mir nicht alle bekannt sind.

1. Alte preußische Verordnung, daß derjenige, der mit falschen Würfeln begrif-

greiffen wird, verkäuffet werden soll. 1736. N. 21.

2. Ob das Frauenzimmer das richterliche Amt führen könne? 1737. N. 21.

3. Von Neuiahrsgeschenken. N. 52. desselbigen Jahres.

4. Fortsetzung derselben Materie. 1738. N. 1.

5. Ob Jemand von der Obrigkeit ungehöret mit Recht verurtheilet, oder gar vom Leben zum Tode gebracht werden könne. 1738. N. 34. und 35.

6. Von ganz ausserordentlichen Beweisthümern in Rechtssachen. 1740.

7. Ob ein Atheist ein guter und rechtschaffener Bürger in einer Republik, oder bürgerlichen Gesellschaft seyn könne? 1742.

8. Merkwürdigkeiten vom Monat Jenner. 1743.

4) Bücher.

Gründliche Einleitung zur preußischen Rechtsgelahrtheit, worinn das Landrecht des Königreichs Preussen durch deutliche Lehrsätze in einem richtigen

Zuſammenhange vorgeſtellet, und erläutert wird, in vier Bücher eingetheilet, nebſt einem Anhange einiger königlichen Conſtitutionen in Juſtizſachen, die nach dem Jahr 1721. emaniret ſind. In 4. 6. A. 3½. B. Die Zuſchrift iſt an den jetztregierenden König in Preuſſen, Friederich den II. gerichtet. Dieſer Monarch nahm ſelbige ſo gnädig auf, daß er folgenden Franzöſiſchen Brief an ihn ſchrieb: J'ai bien reçu votre lettre, remplie des ſentiments de dévotion au ſujet de mon heureux retour de ma campagne, et accompagnée de votre abbregé des Loix de Pruſſe, que vous venez de publier. Je vous en ſuis obligé, et comme vos ſoins n'ont pas eté inutiles a votre patrie, cet ouvrage ſoutiendra la reputation, que vous vous avez acquiſe. Je vous en donnerai toujours des marques, etant Votre bien affectionné Roi Frederic. Im folgenden 1743. Jahr empfand der Verfaſſer die Merkmale der Königlichen Huld, indem er zum Director der Königsbergſchen Academie beſtellet ward. Das Buch iſt aus einem Collegio erwachſen und den Studenten zum Nutz geſchrieben, damit das Dictiren unterbleiben könnte. Der Herr Verfaſſer bringt das preußiſche Landrecht in einen Zuſammenhang, iſt aber gar nicht geſinnet, das auf der Königsbergiſchen Univerſität auch gebräuchliche römiſche Recht dadurch

zu

zu verwerfen. Zu Anfange stehet eine kurze Historie des Preußischen Rechts, worinn in 24. Abſätzen die Veränderungen, so sich mit demselben im jetzigen Königreich Preussen zugetragen haben, von der Zeit an, davon sich etwas zuverläßiges sagen läßt, ordentlich angezeiget sind. Hernach trägt er die Materien des Preußischen Landrechts nach der Lehrart des Herrn Struven in der Iurisprudentia Romano-Germanica in vier Büchern vor. Das erste Buch handelt vom Recht, welches die Personen angehet; das andere vom Recht und Habe der Güter, insonderheit vom dinglichen Recht; das dritte von dem Recht, so gewisse Personen angehet, die uns etwas zu geben, oder zu thun, schuldig sind, imgleichen von den Verbrechen. Im vierten wird der Proceß, wie er in Preussen in bürgerlichen und peinlichen Sachen gebräuchlich ist, vorgetragen. Auch findet man Nachricht von allen Gerichten in Preussen. Am Ende stehen 60. Verordnungen, die nach dem Abdruck des corporis conſtitutionum Prutenicarum des Herrn D. George Grube vom Berlinischen Hofe ergangen. Die Recension dieses Buches stehet in den Hamb. Bericht. 1742. St. 15. S. 117. u. f.

Kleine deutsche Schriften, in einer Sammlung an das Licht gestellet. Königsberg 1744. Diese Sammlung bestehet

aus lauter Einladungsschriften und kleinen Abhandlungen, die vorhero den Intelligenzblättern einverleibet worden. Es sind 14. Stücke zusammen gedruckt, deren Folge diese ist: 1) alte Preußische Verordnung, daß diejenigen, die mit falschen Würfeln begriffen worden, ersäuffet werden sollen. 2) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das preußische Wechselrecht. 3) Ob ein Frauenzimmer das richterliche Amt führen könne. 4) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das preußische Landrecht. 5) Von Neuiahrsgeschenken. 6) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Stadtrecht des Heil. Römischen Reichs. 7) Ob Jemand von der Obrigkeit ungehört mit Recht verurtheilet, oder gar vom Leben zum Tode gebracht werden könne. 8) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Seerecht. 9) Von ganz ausserordentlichen Beweisen in Rechtssachen. 10) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das geistliche Recht. 11) Ob ein Atheist ein guter Bürger in der Republik seyn könne? 12) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über des Verfassers Einleitung zur preußischen Rechtsgelahrtheit. 13) Von rechtmäßiger Ehe ohne Priesterliche Einsegnung. 14) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über die besondere Wissenschaften und Rechte, so zur Einrichtung und Erhaltung eines Staats nöthig sind.

Zum

Zum Beschlusse muß ich noch etlicher mir bekannten Schriften gedenken, mit denen dem Herrn Canzler bey öffentlichen Gelegenheiten ist Glück gewünschet worden. Im Jahr 1743. bekam er das Academische Rectorat vom Herrn D. Franz Albert Schultzen. Zu demselben wünschte ihm Herr Gottlob Jacob Sahme, ein Verwandter des Herrn Canzlers, mit einer lateinischen Schrift Glück, die den Titel führet: de inclutis Academiae Regiomontanae Iureconsultis nobilibus. Die zwote Schrift hatte den Herrn Joh. Christ. Kreuschner zum Verfasser, und handelt vom Purpur, als dem Zeichen der größten Würde eines Gelehrten. Als der Herr von Sahme von seinem Monarchen zum Director und Kanzler der Königsbergischen hohen Schule bestellet ward, erhielte er gleichfalls ein Glückwünschungsschreiben vom Herrn Carl Ludewig Meckelburg, worinn die Materie de cancellariorum in academiis antiquitate et dignitate vorgenommen ist.

Geschlossen den 15. Junius
1746.

Geschichte

Geschichte des Herrn Daniel Heinrich Arnoldt,

Doctors und ordentlichen Professors auf der Academie zu Königsberg, wie auch königlichen zweyten Hofpredigers und Consistorialraths.

Königsberg in Preussen, der Ort, an welchem Herr Arnoldt in Ehrenämtern stehet, ist auch sein Gebuhrtsort, wo er 1706. den 7. December in die Welt kam. Sein Vater, Johann Friederich Arnoldt, ist daselbst ein bemittelter Kaufmann gewesen. Die Mutter, Louisa Krohoffen, hat sich nach desselben Tode mit Herrn Matthias Heinrich Moldenhauer, Hofrath und Königlichen Preussischen Obersalzaufseher verheyrathet. An der Erziehung unsers Gelehrten wurden keine Kosten gespahret; denn seine Eltern liessen ihn zuerst ganz besonders zu Hause unterrichten, und gaben ihm zu Lehrmeistern den Herrn Ernst Corvin Milo, nun Prediger zu Domnau, und nach diesem den Herrn Andreas Theodor Meier,

itzt

izt Prediger zu Zinten, einem Städtchen im Königreich Preussen. Im Jahr 1718. besuchte er die öffentliche altstädtische Schule, in welcher er sich drey Jahre verweilete, und sonderlich die Privatstunden des Conrectors, Georg Harnacks besuchte, weil dieser Mann ihm zur lateinischen und deutschen Sprache, auch zur Dichtkunst gute Anweisungen gab. Nach dem Verlauf dieser Jahren, ließ ihn der Rector, Friederich Kozik auf die Academie gehen, auf der Herr Johann Stein Doctor und erster Professor der Rechten, Rector Magnificus war.

Es hielt sich um diese Zeit Herr Christoph Friederich Baumgarten, ein Verwandter unsers Gelehrten, als lesender Magister zu Königsberg auf. Dieser ist einer von den ersten Schülern des Herrn Baron von Wolf, und in Königsberg hat er, wo ich nicht irre, die Wolfische Philosophie zuerst gelehret. Herr Arnoldt wählete ihn zu seinem Führer. Er hörete die ganze Weltweisheit bey ihm durch, und disputirte auch unter desselben Vorsitz über eine Materie aus der Regierungskunst, de cura principis circa vestes. Weil Herr Baumgarten es mit ihm ehrlich meinete, rieth er ihm auch die mathematischen Stunden des Herrn Conrad Theophilus Marquardt, noch izt ausserordentlichen Professors der Mathematik zu besuchen. Er lernete daher auch bey demselben die so genannte reine Mathematik und vornemlich in

ganz

ganz besondern Stunden die Algebra, in welcher er so weit kam, daß er unter dem Vorsitz seines Lehrers ein Specimen Algebraicum, loca Geometrica solida evoluens öffentlich vertheidigen konnte. Zu gleicher Zeit befleißigte er sich der deutschen Dichtkunst. Herr M. Christian Theophilus Kongehl, nun Prediger an der Tragheimschen Kirche zu Königsberg, ein in der Poesie geübter Mann, wies ihm den Weg, und Herr Arnoldt gieng glücklich darauf fort, weil er ein poetisch Temperament hatte. Die Experimentalphysik hörete er beym Herrn Heinrich von Sanden, Doctor der Arzeneykunst und Professor der Naturlehre; die Historie bey dem Professor der Beredsamkeit und der Geschichte, Joh. Samuel Strimesius; die Geschichte der vornehmsten Reiche in Europa beym Herrn Johann Adam Gregorovius, Doctor der Rechten und Professor der practischen Philosophie, seinem Vetter; endlich die Historie des Königreichs Preussen beym Herrn Jacob Rohde, vormals Professor der Logik und Metaphysik zu Königsberg. Herr Strimesius las dazumal über den Svetonius öffentlich, so wie es auch noch in Königsberg eine löbliche Weise ist, daß der Professor der Beredsamkeit einen lateinischen Schriftsteller erkläret, die darinn vorkommenden Historien und Alterthümer vorträgt und über den Styl critisiret. Junge Leute haben eine gute Gelegenheit, das zu lernen, was in den Schulen entweder gar nicht, oder doch

doch ſparſam vorgenommen wird, weil nur gar zu viele Schulmänner damit zufrieden ſind, daß ſie das Lateiniſche verdeutſchen können, ohne ſich um die vorfallenden Alterthümer und Hiſtorien zu bekümmern, die doch das meiſte Licht geben, und den wahren Sinn der Redensarten ſelbſt erſt recht aufſchlieſſen. Herr Arnoldt hielte ein ſolch Collegium vor nützlich, und darum gab er auch einen Zuhörer deſſelben ab, ſo wie auch ſeiner Vorleſungen über die Zeitungen.

Nachdem Herr Arnoldt in den vorher genannten Wiſſenſchaften ſich gehörig umgeſehen hatte, ſchritte er im dritten academiſchen Jahr zur Gottesgelahrtheit. Sein Schwager, der Herr Doctor Joh. David Kypke, Profeſſor der Logik und Metaphyſik, wie auch der Gottesgelahrtheit, laß mit ihm das alte und neue Teſtament in den Grundſprachen durch, unter welchem er auch hernach 1727. bey ſeiner academiſchen Streitſchrift, de defectibus Theologiae naturalis, ex natura noſcibilibus, einen Reſpondenten abgegeben. Die Dogmatik hörete er beym Herrn Doctor Abraham Wolf, und ein Collegium über die Harmonie der Evangeliſten, beym Herrn Doctor Rogall.

Herr Arnoldt hatte ſeine Urſachen, warum er nach einiger Zeit die Magiſterwürde annehmen wollte, er konnte ſie aber zu Königsberg nicht erhalten, weil keine Candidaten mehr vorhanden waren. Dieſer Umſtand nöthigte ihn 1728. im Auguſt ſein Vaterland zu verlaſſen,

sen, und über Berlin und Leipzig nach Halle zu gehen. Hier wohnete er noch verschiedenen Vorlesungen der öffentlichen Lehrer bey; als des Herrn Directhaupts über die Dogmatik, des Herrn Antons über die Auslegungskunst, Polemik und Gewissensfragen, des Herrn D. Joh. Heinrich Michaelis über die Psalmen, des Herrn D. Langen über die Offenbarung Johannis, des Herrn D. Rambachs über die Streitigkeiten mit den Papisten, über die geistliche Redekunst und Moraltheologie, und des Herrn Gotthelf August Franken über die Hermenetik. Ausser diesen übte er sich beym Herrn Semler in den Jüdischen Alterthümern und beym Herrn Johann August Maier im so genannten biblischen Collegio. Beyde Männer waren Prediger an der Ulrichskirche in Halle. Im October des 1728. Jahres ward er vom geheimen Rath Gundling zum Magister erkläret, und nicht lange darauf erhielt er vom Hofe zu Berlin den Beruf zum ausserordentlichen Professorat der practischen Philosophie zu Königsberg. Ohnerachtet er nun mitten im Lauf seiner Studien war, so folgte er doch dem Königlichen Befehl und kam 1729. im Junius, nachdem er vorhero Jena und einige Fürstliche Höfe besehen, wieder zu Königsberg an. Wegen seiner Stelle schrieb er eine Einladungsschrift und disputirte zweymal de statu hominis naturali. Hierauf las er das Recht der Natur und andere Theile der Weltweisheit, wie auch die

deutsche

deutſche Poeſie, die er nach der mathematiſchen Methode durchging. Im Monat Auguſt ward er vom Hofe zum Conſiſtorialrath ernennet, nachdem Herr Maſcovius, Doctor und Profeſſor der Theologie geſtorben. Er nahm deswegen die höchſte Würde in der Theologie im Jahr 1732. an, bey welcher Gelegenheit er vier Tage die Hiſtorie der Verſuchung Chriſti, die Matth. IV. 1. u. f. Marc. I. 12. 13. Luc. IV. 1. u. f. beſchrieben iſt, erklären mußte. Herr Arnoldt ſtieg hierauf noch immer von einer Stuffe zur andern; denn er ward 1734. im October zum ordentlichen Profeſſor der Theologie und zugleich zum zweyten königlichen Hofprediger an des verſtorbenen Doctor Vogels Stelle verordnet. Er hatte aber ſchon vorhero an der altſtädtſchen Pfarrkirche als Hülfsprediger des Herrn Doctor Franz Albert Schulzen geſtanden.

Königsberg iſt ſeit der Reformation von theologiſchen Streitigkeiten noch wenig frey geweſen. Der Oſiandriſtiſche Streit machte im ſechzehnten Jahrhundert den Anfang, der gleich darauf den Stancariſtiſchen erregte. Im ſiebenzehnten erweckte der Syncretismus daſelbſt viel Händel, und beym Anfange des iezt laufenden achtzehnden Jahrhunderts zogen ſich auch die Pietiſtiſchen Streitigkeiten dahin, die noch immer fortdauren und zuweilen mit groſſer Heftigkeit getrieben werden; nur mit dem Unterſcheide, daß keine Streitſchriften von beyden

Seiten zum Vorschein kommen, welche beym Osiandrismus, Stancarismus und Syncretismus häufig genug waren. Es ist meines Amtes nicht, diese Streitigkeiten weitläuftig zu untersuchen. Von solchen Dingen lasse ich gerne diejenigen reden, die eine völligere Einsicht in den ganzen Zusammenhang solcher Streitigkeiten haben; die nicht nur den Anfang und Fortgang, sondern auch die Zwischenfälle, die bey einer Sache das meiste thun, genauer einsehen. Ich habe nur etwas davon anführen müssen, weil der Gelehrte, den ich beschreibe, zu der Zeit, da der iezt regierende Monarch in Preussen den Königlichen Thron bestieg, zugleich mit andern verklaget wurde. So viel kann ich von ihm sagen, er ist zum Zanken nicht geneigt, und eben nicht die Hauptperson, von der die Streitigkeiten herrühren. Ich hoffe die Pflicht eines Geschichtschreibers gehörig beobachtet zu haben, wenn ich mich aller Partheylichkeiten enthalte. Wer indessen von allen Händeln mehr Nachricht haben will, darf nur die Acta Historico-Ecclesiastica zur Hand nehmen *.

Ich

* S. B. V. S. 497, 503. woselbst die Beschwerden des academischen Senats zu Königsberg gegen Herrn Schulzen, Kypke, Salthenius und Arnoldt erzählet werden. S. 503. 508. folget die Beantwortung auf die Beschuldigungen. Wer beyde Stücke gegen einander hält, wird im Stande seyn, sich von der Sache einigen Begriff zu machen.

Ich ſchreite zu den Schriften des Herrn Arnoldts.

Diſſert. de cura principis circa veſtes. Praeſide M. C. F. Baumgarten. Regiom. 1724. in 4.

Diſſert. I. de ſtatu hominis naturali. ibid. 1729. in 4.

Diſſert. II. de ſtatu hominis naturali. ib. 1730. in 4.

Programma de natura et indole iurisprudentiae naturalis. ib. 1731. in 4.

Hochzeitrede von der erſten Liebe, über Offenb. II. 4. Königsb. 1731. in fol. Dies Stück iſt faſt ganz in den Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes wieder abgedruckt, Th. I.

Oſtetpredigt über Luc. XXIV. 36. u. f. von den Gaben, ſo der erhöhete Heiland auch vor die Abtrünnige empfangen. Königsb. 1731. in 12.

Standrede: das Chriſtenthum über alles, wenn es nur will. Ebend. 1732. in fol.

Verſuch einer ſyſtematiſchen Anleitung zur deutſchen Poeſie überhaupt. Königsberg 1732. in 8. Dieſe Schrift iſt ſo

wohl gerathen, daß sie 1741. nochmals in groß 8. zu Königsberg unter der Aufschrift mußte aufgelegt werden:

Versuch einer nach demonstrativischer Lehrart entworfenen Anleitung zur Poesie der Deutschen. Wer Anweisungen zur Poesie suchet, thut wohl, wenn er diesen Versuch mit der critischen Dichtkunst des Herrn P. Gottscheds verbindet. Ich erinnere mich nicht, daß etwas daran wäre ausgesezt worden, als bloß seine Weise, Stellen aus Liedern zu Exempeln anzuführen, da er vielmehr die Schriften der Poeten dazu hätte brauchen können.

Lezte Stunden des Feldpredigers Serini, oder: Rede von der Thorheit der Sichern über 1 Pet. IV. 18. Königsb. 1733. in 12. Sie stehet auch fast ganz in den verbesserten Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes, Th. XIX.

De locutione sacra, Deum tentare, dissert. I. Regiom. 1733. in 4.

De locutione sacra, Deum tentare, Dissert. II. 1734. in 4.

Standrede auf den Herrn Doctor Rogall, über Phil. III. 8. Königsb. 173,. in fol.

Der

Der groſſe Catechiſmus Lutheri mit Anmerkungen. Königsberg 1734. in 8. Der Verfaſſer hat die Worte des Textes erläutert, die Wahrheiten mit neuen Gründen beſtätiget, Gegeneinwürfe verfochten und andere vom ſeel. Luther ausgelaſſene Materien kürzlich mitgenommen. Alte Redensarten ſind durch bekanntere erkläret, und mitten in den Text mit kleinern Buchſtaben zum Unterſcheide eingerückt. Das ganze Werk beträgt 1. A. 10. B. ſ. Hamb. Berich. 1734. St. 46. S. 383.

Predigt von der Beförderung des Chriſtenthums in den Häuſern über Joh. IV. 53. Königsb. 1733. in 8. Man findet ſie auch als einen Anhang bey dem vorigen Buch.

Predigt über 1 B. Moſ. XXVII. daß der gerechte GOtt nichts Böſes ungeſtraft laſſe. Ebend. 1734. in 12.

Vorrede zu der Frau Zornin erbaulichen Betrachtungen. Züllichau 1734. in 8.

De ſcopo epiſtolae ad Ephèſios. Regiom. 1735. 5½ B. in 4. Er hat dieſe Diſſertation wegen ſeiner ordentlichen theologiſchen Lehrſtelle geſchrieben.

Programma natalitium de acquieſcentia Dei in hominibus ex Luc. II. 14. ib. 1735. in 4.

Progr. paſchale de Adamo, primo reſurrectionis Chriſti vate, ex Gen. III. 20. ib. 1736. in 4. Beyde hat er als Decanus der theologiſchen Facultät aufgeſezt.

Vorrede zu Goodwins Schrift vom verſchiedenen Alter der Chriſten. Züllichau 1736. in 8. Sie handelt vom Wachsthum der Sünde.

Ermahnung zum würdigen Gebrauch des heil. Abendmals. Königsb. 1737. in 12.

Zwey Paßionspredigten über die Geſchichte vom Schächer Luc. XXII. Ebendaſ. 1738. in 8.

Programma paſchale de acquieſcentia patris in ſatisfactione Ieſu Chriſti ex Gen. VIII. 21. Regiom. 1738. in 4.

Einladungsſchrift: ob es einem Knechte GOttes anſtändig ſey, ſich der geiſtlichen Beredſamkeit zu befleißigen? Königsb. 1738. in 4.

Reſponſum der theologiſchen Facultät, wegen der Darguniſchen Streitigkeiten. Es ſtehet daſſelbe in der Vorrede der Gegen-

ant-

antwort des Herrn Burgmanns auf Ehrenpforts Beantwortung.

Lezte Seelenumſtände des Capellmeiſters Neidhardts. Sie ſtehen in den verbeſſerten Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes. Th. 19.

Programma paſchale, Celſii, Orobii ac Woolſtoni cogitata, de eo, quod Chriſtus rediuiuus hoſtibus ſuis non adparuit, expendens. Regiom. 1741. in 4.

Progr. paſchale, de eo, quod, et cur Chriſtus rediuiuus hoſtibus ſuis non adparuerit, Spinozae aliisque oppoſitum. 1742. in 4.

Progr. paſchale, cauſſas exponens, cur Chriſtus rediuiuus hoſtibus ſuis non adparuerit. ib. 1743. in 4.

Erklärung der Worte Eph. IV. 22. Sie ſtehet in der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliothek B. I. St. IV. S. 531. u. f. Nach der gewöhnlichen Erklärung zeigt der Apoſtel, wie der alte Menſch, oder das angebohrne Verderben immer gröſſer werde, ie mehr die ſündlichen Lüſte geſchonet werden, und ie weniger ihnen Abbruch geſchiehet. Der Verfaſſer beweiſet aber, daß man die Stelle alſo überſetzen müſſe: So leget nun von euch ab den alten Menſchen, der, was die be-

trüglichen Lüste betrift, ohnedem schon immer mehr abnimmt, als welches von den gläubigen Ephesern füglich gesagt werden kann. Die Gründe solcher Ueberſetzung sind, weil φθειρω wo nicht ganz zernichten, doch in einen schlechtern Stand verſetzen bedeutet. Man kann aber nicht sagen, daß der alte Mensch abnehmen sollte, wenn man seinen Lüsten nachhänget; vielmehr wird sein Wachsthum dadurch befördert. κατα heisset nicht nur durch, sondern auch, was anbelanget, in Ansehung deſſen.

Programma paſchale de odio vitae propriae ex Luc. XIV. 26. col. Ioan. XII. 25. Regiom. 1746. in 4.

Verschiedene Gedichte des Herrn Doctor Arnoldts stehen im IV. V. und VI. Theil der Poesie der Niedersachsen, die wir dem berühmten Herrn Hofrath Weichmann zu verdanken haben. Auch finden wir einige im VII. Theil der Hofmannswaldauſchen Gedichte, und in den Oden der deutſchen Gesellschaft in Leipzig, im zweyten Bande. Man siehet daraus, daß er eine glückliche poetiſche Ader habe.

In dem erläuterten Preuſſen, an welchem eine ganze Gesellschaft der geſchickteſten Männer gearbeitet, kommt im IV. Theil von unſerm Ge-

Gelehrten vor: Kurzgefaßte Historie der Königsbergischen Universität. Diese Schrift hat der Herr Doctor hernach mit vielen Zusätzen und Urkunden vermehret 1745. wieder auflegen lassen. Das zweyte Jubeljahr der Königsbergischen Universität gab ihm Gelegenheit dazu. Indessen ist nur erst heraus:

Historie der Königsbergischen Universität, erster Theil. Diesem soll noch im 1746. Jahr nachfolgen

Historie der Königsbergischen Universität zweyter und lezter Theil. Er hat die Geschichte bis auf dieses Jahr fortgesetzet; viele Stücke zusammen getragen, die mit der Zeit verschwunden wären, und nicht nur den Gelehrten in Preussen Nachricht gegeben, sondern auch von denen, die ausserhalb ihres Vaterlandes sich durch Schriften berühmt gemacht. Herr Arnoldt wird die Ehre bey der Nachwelt haben, daß er vor allen Professoren, die in Königsberg gewesen, am meisten vor die Ehre der dasigen Universität gesorget.

Wenn Herr Ludovici seine vollständige Historie der Wolfischen Weltweisheit liefern wird, kann er dem Herrn Arnoldt einen Platz darinnen einräumen; denn er hat es mit seiner systematischen Anweisung zur Dichtkunst bewiesen, daß er desselben würdig sey.

Geschichte
des Herrn
Martin Knutzen,

auſſerordentlichen Profeſſors der Logik und Metaphyſik auf der Univerſität zu Königsberg in Preuſſen, wie auch königl. Bücheraufſehers, und des Academiſchen Collegii adiungirten Oberinſpectors.

Wenn Jemand von berühmten Preuſſen in unſern Geſchichten einen Platz verdienet, ſo iſt es gewiß der Herr Martin Knutzen, ein Mann, der durch ausnehmende Proben bewieſen, daß er einen durchdringenden Verſtand habe. Er verdienet, daß wir ihn näher kennen lernen, weil er theils ſein eigener Lehrmeiſter geweſen; theils nicht unbillig unter die frühzeitigen Gelehrten muß gerechnet werden. Seine Geſchichte wird ſolches ausweiſen.

Herr Martin Knutzen ward 1713. den 14. des Chriſtmonats zu Königsberg in Preuſſen gebohren. Sein Vater, Hagen Knutzen, aus Dännemark gebürtig, trieb die Kaufmannſchaft daſelbſt; die Mutter, Conſtantia, war eine gebohrne Rumpen. Beyde entriß ihm der Tod in ſeiner zarten Kindheit; ſeine Mutter, als er noch

noch nicht zwey Monate alt war; den Vater im sechsten Jahr seines Alters. Indessen sorgete vor seine Auferziehung eine Christliche Wittwe, welche seiner Großmutter leibliche Schwester war. Von derselben ward er frühzeitig zur Schule gehalten, und der Aufsicht verschiedener geschickter Lehrer anvertrauet, bis er im Jahr 1728. unter dem Rectorat des Herrn Doctor Hartmanns, Professors der Arzeneykunst, und unter dem Decanat des berühmten preußischen Poeten, Herrn Hofraths Pietschen auf die Academie gieng.

Herr Knutzen war zwar nur funfzehn Jahr alt, als er auf die hohe Schule kam; indessen wehlete er sich doch Lehrer, die ihm einen guten Weg zeigeten. Die aristotelische Philosophie, die auch noch in einigen Männern zu Königsberg lebet, hatte damals noch ein ziemliches Ansehen; allein, Herr Knutzen lernete lieber die Lehren der neuern Weltweisheit und der Mathematik vom Herrn Magister Ammon, dessen in der Geschichte des Herrn Riebovs ist gedacht worden *. Ausser diesem hörete er noch die Experimentalphysik beym Herrn Consistorialrath und Professor Teske. Die größte Nei-

* Herr Magister Ammon ist durch Schriften nicht sonderlich bekannt. Ausser einem Paar Dissertationen fing er vormals an seine Philosophie drucken zu lassen, ich habe selbige aber nicht gesehen. Vielleicht ist er darüber gestorben. In der Mathematik war er sehr gut.

Neigung unſers Gelehrten gieng auf die Philoſophie und Mathematik; dem ohnerachtet hielt er es nicht mit denen, die alles andere liegen laſſen, und ſich vor gelehrte Enakskinder halten, wenn ſie nur die wolfiſche Philoſophie ſo ohngefehr begreifen; nein, er übte ſich auch in der alten und neuen Hiſtorie, wie auch in den morgenländiſchen und andern Sprachen, in welchen er den Unterricht verſchiedener geſchickter Männer auf daſiger hohen Schule genoſſen hat. Endlich wandte er ſich auch zur Gottesgelahrtheit, die er beym ſeel. Doctor Abraham Wolf, und nachher bey dem Herrn Doctor Franz Albrecht Schulz *, wie auch andern geſchickten Gottesgelehrten der Königsbergiſchen Univerſität hörete. Im Jahr 1732. half er auch dem Herrn Doctor Schulzen ſeine Inauguraldiſſertation vertheidigen **.

So wie Herr Knutzen überhaupt eine groſſe Neigung zur genauern Einſicht und Unterſuchung philoſophiſcher und mathematiſcher Wahr-

* Herr Schulz hat beſtändig nach der ſtrengen Lehrart die Theologie geleſen, wie mir ſolches ſelbſt bekannt iſt. Ich erinnere mich, daß einige in den Gedanken ſtehen, als wenn Herr Schulze Carpovs Handſchriften genützet; allein Herr Schulz braucht eine ganz andere Art im Demonſtriren.

** Die Diſſertation hat den Titel: de concordia rationis et fidei in articulo de iuſtificatione, et inde profluente neceſſitate ſatisfactionis. Es ſind eigent-

Wahrheiten hatte; so fand er vornehmlich an der Algebra ein ungemeines Vergnügen, so, daß er auch die Analysin infinitorum und die ganze höhere Algebra ohne einige Anweisung erlernete, und bereits in seinen academischen Jahren einem Studenten, mit dem er Freundschaft hielt, die Algebra aus den lateinischen Werken des Freyherrn von Wolf erklären konnte. In dieser Zeit verschaffete ihm der Gebrauch zweyer Bibliotheken eine Kenntniß, nicht nur von theologischen, sondern auch vielen alten und neuen philosophischen Schriften. Die eine gehörete dem seel. Zeidler, Prediger auf dem Roßgarten in Königsberg, und die andere dem seel. Herrn Kreuschner, dessen Nahme der gelehrten Welt bekannt ist. Den Zugang zu den Kreuschnerischen ungemein zahlreichen Büchern vergönnete ihm ein Freund, der die Aufsicht darüber hatte; zu dem Zeidlerischen Büchervorrath aber hatte er ein näheres Recht, weil Herr Zeidler sein Oheim gewesen.

Im Jahr 1733. den 4. September nahm unser Gelehrte die Magisterwürde in der Weltweis-

eentlich zwey Dissertationen, bey der leztern war Herr Knutzen Respondent. Siehe die Geschichte des Herrn Schulzen im gelehrten Europa Th. I. S. 297. Im Jahr 1735. wurden die angeführten Abhandlungen in Leipzig wieder aufgeleget. s. Mosers Lexicon Th. II. S. 956.

weisheit an *, worauf er auch seine Disputation abhielt. Herr Strimesius, Professor der Historie und Beredsamkeit sezte ihm den philosophischen Doctorhut auf **. Noch in demselben 1733. Jahre erhielt er durch ein königlich Rescript von Berlin im 20. Jahr seines Alters die ausserordentliche Profeßion der Logik und Metaphysik, welche Stelle er noch bekleidet. Die übrigen Umstände unsers Gelehrten sind mit seinen Schriften genau verknüpfet, die wir gleich vornehmen wollen. Ehe solches geschehen kann, muß ich noch etwas anführen. Die Bemühung des Herrn Knutzen, der studirenden Jugend die Mathematik leichter und angenehmer zu machen, verursachte, daß er einen geschickten Mechanicum, Herrn Johann Friederich Enders in Elbing in seinem löblichen Vorsatze, die erste preußische Erd- und Himmelskugel zu verfertigen, aufmunterte und unterstüzte,

* S. des Herrn Doctor Johann Bernhard Hahns, Professors der morgenländischen Sprachen orationem ex antiquitate ludaica, de promotionibus Hebraeorum Academicis, Regiomonti 1735.; hinter welcher sich ein Verzeichniß von allen Magistern befindet, die seit der Stiftung der Königsbergschen Academie bis 1735. daselbst promoviret.

** Dieser geschickte Lateiner ward, wo ich nicht irre, 1736. seines Amtes entsetzet, weil er theils in die pietistischen Händel sich gemischet, theils in andere Unordnungen gerathen war. Er mußte nach Berlin kommen, ich weiß aber nicht, was ihm hernach vor eine Bedienung gegeben worden.

ſtuzte, auch eines und das andere zum nüzlichern Gebrauch und Verbeſſerung der bisherigen Erd- und Himmelskugeln an die Hand gab, wie davon die Vorrede zeiget, welche er des Herrn Woiten, ordentlichen Profeſſors der Mathematik beym Elbingſchen Gymnaſio Tractat, vom Gebrauch dieſer Kugeln vorgeſetzet hat. Im Jahr 1744. gab er ſeine mechaniſche Arithmetik heraus, darinn eine Beſchreibung eines kleinen arithmetiſchen Rechenkäſtchens enthalten, welches er ſeiner Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich überſchickte und zuſchrieb. Hierauf erhielte er von Sr. Maieſtät dem iezt regierenden Könige die Adiunction zum königlichen Schloßbibliothecarius und Oberinſpector des Academiſchen Collegii in allergnädigſten Ausdrücken zur Aufmunterung ſeines Fleiſſes. Im Jahr 1745. verheyrathete er ſich den 12. Auguſt mit der älteſten Tochter eines Königsbergiſchen Kaufmanns, Herrn Reinhard Gerhard George, Jungfer Regina Dorothea. Wir können nunmehro zu den Schriften des Herrn Knutzen ſchreiten. Er hat herausgegeben:

1) Bücher.

Philoſophiſcher Beweis von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, darinnen die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion insgemein und die Wahrheit oder Gewißheit der Chriſtlichen insbeſon-

beſondere aus ungezweifelten Gründen der Vernunft, nach mathematiſcher Lehrart dargethan und behauptet wird. Königsberg 1740. in 4. Die zweyte Auflage kam noch in demſelben 1740. Jahr zu Königsberg auf 17½. B. in gr. 8. heraus, und die dritte folgete 1743. auch in 8. Daß dies Buch gut aufgenommen worden, erſiehet man unter andern daraus, daß es 1742. zu Kopenhagen in däniſcher Sprache in 8. erſchienen, welches alſo ſchon die vierte Auflage iſt. Der däniſche Titel heiſſet: Philoſophisk Bewiis, paa den Chriſtelige Religions Sandhed, verfattet af Martin Knutzen. Vorhero war dies Buch in lateiniſcher Sprache abgefaſſet, denn der Herr Profeſſor hatte ſeinen Beweis der Wahrheit der Chriſtlichen Religion in ſeinen Vorleſungen den Zuhörern vorgetragen. Eine beſondere Gelegenheit gab ihm aber Anlaß zum Entſchluſſe, den gemeldeten Erweis in deutſcher Sprache etwas weitläuftiger auszuführen, und zum allgemeinen Nutzen bekannter zu machen. Die Lehrer der Academie zu Königsberg ſind durch Königl. Befehl verpflichtet, in den Intelligenzwerken, ſo wöchentlich in Königsberg heraus gegeben werden, etwas Leſenswürdiges abzuhandeln. Herr Knutzen ließ in ſeiner Ordnung die Gedanken von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion einrücken. Ohnerachtet die Abhandlungen

lungen langsam erfolgeten; so ermunterte man ihn doch zur Fortsetzung, und endlich zur Sammlung aller Aufsätze. Er bemühet sich, was ihm beym eigenen Nachdenken und bey Lesung der besten Scribenten von dieser Materie am meisten überzeugend vorgekommen, in der Kürze vorzutragen. Mit einem Worte: man kann dies Buch als den Kern und Auszug der gründlichsten Schriften von dieser Art ansehen. Ueberdem sucht Herr Knutzen die Einwürfe gründlich zu beantworten, welche von den neuesten Verfechtern des Unglaubens, dem Woolston, Tindal, dem Moral-Philosopher, Jaques Masse, oder Tyssot von Patot, Chub und andern sind vorgebracht worden. In den göttingschen gel. Zeit. St. 16. 1741. wird geurtheilet: sein Vortrag sey so klar und deutlich und die Gründe so überzeugend, daß es einem vernünftigen Leser nicht gereuen kann, seine Aufmerksamkeit auf diese Schrift gewendet zu haben. Der Herr Professor Schafshausen hat in seiner Hamburgischen Dissertation: qua revelationis, qua vtimur, necessitatem prorsus non posse demonstrari, demonstrat, so wie gegen den Herrn Wolf, Canz, Schubert, Carpov, Riedel, also auch gegen den Herrn Knutzen wegen des Satzes, alle Menschen sind Sünder, etwas erinnert; es wird der 13. und 14. §. in des Herrn Professors philosophischen

Beweise hauptsächlich gemeinet. Ich habe bereits im X. Theil S. 386. von der Sache geredet. Dem sey aber, wie ihm wolle, so bleibet das Buch unsers Gelehrten doch in seinem Werthe. Bey der dritten vermehrten deutschen Auflage findet sich noch eine besondere Vertheidigung gegen den Naturalisten Tindal, in einer eigenen Abhandlung dazu; selbige ist auch besonders unter dem Titel gedruckt:

Vertheidigte Wahrheiten der Christlichen Religion gegen den Tindal. Königsberg 1742. In eben demselben Jahre ist auch herausgekommen:

Martin Knutzens Betrachtung über die Schreibart der heiligen Schrift, und insbesondere über die mosaische Beschreibung der Erschaffung der Welt, durch ein göttliches Sprechen. Königsberg 1742. 1½ B. in gr. 8. Diese Schrift ist vielleicht auch ein Anhang; denn ob sie gleich ihren besondern Titel hat, so finde ich doch, daß sie erst vom D Bogen anfängt. Die Schreibart der heiligen Schrift hat ihre besondere Hoheit. Longinus, ein Heyde, mußte das selbst in seinem Buch περὶ ὕψους gestehen. Huetius und Mr. le Clerc hingegen finden in den biblischen Redensarten nichts erhabenes, in welchen es Longin gefun-

funden; ja sie beschuldigen ihn eines unbedachtsamen Ausspruchs. Auch Herr Benner in Giessen hat in zwoen Dissertationen behaupten wollen, daß in den vom Longin gerühmten Worten Mosis nichts erhabenes anzutreffen. Herr Knutzen beweiset deutlich, daß in den Mosaischen Ausdrücken allerdings eine Hoheit stecke, und stellet eine Vergleichung zwischen der Sprache und der Schöpfung an.

Philosophische Abhandlung von der immateriellen Natur der Seele, darinn theils überhaupt erwiesen wird, daß die Materie nicht denken könne, und daß die Seele uncörperlich sey, theils die vornehmsten Einwürfe der Materialisten deutlich beantwortet werden. Königsberg 1744. 12. B. in gr. 8. Die Schriften des Herrn Voltaire, welche die Materialität der Seelen behaupten, gaben dem Herrn Verfasser Gelegenheit zu einer academischen Abhandlung de immaterialitate animae, 1741. Ein geschickter Zuhörer desselben, Herr George Heinrich Püschel übersezte die Dissertation auf Ansuchen einer adelichen Curländischen Dame, welche Wissenschaften liebet, in das Deutsche. Nach einiger kleinen Aenderung übergab der Herr Professor die Uebersetzung dem Drucke. Die Zuschrift des Tractats ist an die verwittwete Königin von

Preussen gerichtet, welche diesen Tractat so wohl, als auch den von der Wahrheit der Christlichen Religion sehr gnädig aufgenommen. Man lese die Zuschrift selbst. Die Abhandlung bestehet aus zweyen Theilen, deren der erste dogmatisch, der andere polemisch ist. Im dogmatischen untersuchet er die Natur so wohl der Gedanken, als auch der Materie, und hernach zeiget er nicht allein überhaupt, wie man aus den bekannten Beschaffenheiten der Materie eine denkende Kraft auf keinerley Weise erklären könne; sondern er demonstriret auch, daß der Widerspruch, welcher beyder ihre Eigenschaften von einander trennet, so groß und offenbar sey, daß eine denkende Materie oder eine materielle Seele sich vorstellen, nicht weniger ungereimt und widersprechend sey, als einen viereckigten Cirkel, ein güldenes Eisen, u. d. gl. behaupten wollen. Im polemischen Theil legt er die Einwürfe und Klügeleyen vor Augen, die unter dem alten Epicur und Lucrez, der des erstern Meinung in schönen Versen vertheidiget hat; die ferner Cleanthes und andere, von den neuern aber Hobbes, Stosch, Coward, Rüdiger, Voltaire und andere ersonnen, damit man die gar zu sehr zerstreute Einwürfe, mit welchen die Materialisten prahlen, beysammen habe, und zwar mit einem bewährten Gegenmittel, welches Herr Knutzen hinzugethan. Siehe

Hamb.

Hamb. Beytr. St. 13. 1742. und Hamburg. Berichte St. 85. 1744.

Vernünftige Gedanken von Cometen, darinn deren Natur und Beschaffenheit nebst der Art und den Ursachen ihrer Bewegung untersuchet und vorgestellet wird. Königsberg 1744. in 4. In eben demselben Jahre erfolgete ein Nachdruck ohne des Verfassers Vorbewust, und zwar zu Frankfurt am Mayn auf 7½ B. in 8. Der Marquis Ghislerius in Bononien verkündigte auf das Jahr 1736. einen Cometen vorher; allein er kam nicht zum Vorschein, obgleich die Augen aller Sternseher in Europa auf ihn gerichtet waren. Dieser Umstand gab dem Herrn Knutzen Gelegenheit in den königsbergischen Intelligenzblättern von dergleichen Vorhersagungen seine Gedanken zu entdecken, und aus astronomischen Gründen einige Cometen vermuthlich voraus zu bestimmen. Seine Worte lauteten im 16. Stück 1737. also: da die vermuthliche Vorherbestimmungen der Cometen ihren Nutzen haben, so wird vielleicht nicht undienlich seyn, zum Beschluß allhier anzumerken, daß wir noch in diesem Jahrhundert, wiewohl mit mehrerer Wahrscheinlichkeit verschiedene Cometen, nemlich im Jahr 1744, 1757, 1783, 1790. zu erwarten haben. Der erste traf 1744. wirklich ein. Man muß gestehen,

daß der Herr Professor die Lehre von den Cometen auf einen etwas festern Fuß gesetzet, und mehr gesagt, als andere vor ihm. Er hält die Schwanzsterne mit den vernünftigsten Mathematikverständigen vor Planeten, die ihren gemessenen Umlauf haben; er zeigt die Gründe seiner Vorherbestimmungen an; er giebt eine genaue Beschreibung vom Cometen des 1744. Jahres, und widerlegt so wohl des Whistons als des Herrn Heyns Gedanken, als wenn die Cometen übele Folgen nach sich ziehen sollten. Herr Heyn, ein Mann von einer grossen Einbildungskraft, und der es in der Wahrscheinlichkeit sehr weit gebracht, klaubete aus einer Stelle des Talmuds heraus, daß zur Zeit der Sündfluth ein Comete vorhanden gewesen. Herr Knutzen läßt es geschehen, daß man diese Nachricht vor eine Noachische Tradition halte; allein, so lange der Grundsatz falsch und unerwiesen bleibet: wenn zwey Dinge zugleich sind, so ist eines des andern Ursache, kann man nach seinem Urtheil nicht schliessen, daß der Comete die Sündfluth verursachet. Doch, ich glaube eine gelehrte Lebensbeschreibung sey alsdenn vollkommener, wenn ich das besondere anführe, das Jemand erfunden. Ich will also dasjenige melden, was Herr Knutzen in der Cometenlehre neues gesaget. Er trägt erstlich vom Schweif des Cometen eine ganz neue Meinung vor, weil die gewöhn-

wöhnliche, daß er aus Rauch beſtehe, mit gar zu groſſen Schwierigkeiten behaftet iſt, wie Herr D. Kühn in Danzig dargethan. Der Schweif iſt viel tauſend Meilen dick, nach Hevels und Heinſius Beweisgründen. Eine ſolche Dampfſäule müßte die Lichtſtrahlen hindern und aufhalten. Die Erfahrung lehret aber, daß die Fixſterne durch ſelbige durchſchimmern. Herr Knutzen behauptet daher, daß, weil gegen den Cometen die Hitze der Sonnen immer groſſer wird, je näher der Cometen zur Sonne kömmt, wie denn die Hitze des Cometen von 1680. die Sonnenhitze des Erdbodens 28000. mal übertroffen, die Atmoſphär des Cometen immer erhitzter werde, und ſich nach allen Seiten auszudehnen bemüſſet ſey, da die Wärme ihre elaſtiſche Kraft vermehret. Da aber die Himmelsluft oder Aether gegen die Sonne viel dichter, als auf der Seiten, ſo von der Sonnen abgekehret, ſo muß dieſe gewaltig erhitzte Atmoſphär, deren kleine Theilchen wegen ihrer groſſen Entfernung von dem Cometen, wenige Schwere mehr gegen denſelben haben, ſich beſtändig auf der Seite, welche von der Sonnen abgekehret iſt, ausbreiten und in die Gegenden der ſubtilen Himmelsluft von der Sonnen immer mehr und mehr in die Höhe ſteigen und ſich entfernen. Dieſe auf ſolche Art in die Höhe ſteigende Atmoſphär des Cometen, welche

immer mehr und mehr verdünnet wird, je weiter sie sich vom Cometen entfernet, machet den Schweif des Cometen aus, welcher von den Sonnenstrahlen erleuchtet wird, ob er gleich hinter dem Cometen stehet. Es kann füglich geschehen, weil der Schweif nicht ganz gerade hinter dem Cometen ist, sondern mit einiger Beugung sich von demselben erstrecket. Das andere, was sonderbar an diesem Buch ist, betrift die Art und Weise, wie Herr Knutzen zur Vorherbestimmung des Cometen gelanget. Ein Comete von 1698. hatte mit dem von 1652. nach Caßini Bemerkungen einerley Bewegung, Lauf und fast einen Grad der Geschwindigkeit im Perigäo. Caßini, der beyde beschrieben, hielte sie vor einen und eben denselben Cometen. Hieraus schloß Herr Knutzen, daß er alle 46. Jahre, oder eigentlich alle 45. Jahre 9. Monate zurückkäme. Er schlug die Historie der Cometen theils in den Schriften der Sternseher, theils anderer Geschichtschreiber nach, und fand, daß wirklich in den Jahren 1560, 1514, 1467, 1375, 1282, 1144, 1097, 1005, 912, 727, 589, 541, (542) 459, 404, 219, 80. Cometen gewesen. Es fehlen zwar einige Erscheinungen; allein die Historienschreiber haben sie nur nicht aufgezeichnet. Kürz. Herr Knutzen sezte zum Grunde, daß der Comete alle 46. Jahre wiederkäme. Er meldete ihn 7. Jahre vorhero an, daß er nem-

nemlich 1744. erscheinen müßte, und er stellete sich auch richtig ein. Wer das 1790. Jahr erlebet, kann ihn noch einmal sehen. Herr Knutzen hat überdem noch einige scheinbare Einwürfe, sonderlich des de la Hire beantwortet. Hievon will ich nichts reden, um Weitläuftigkeit zu vermeiden; denn ich muß noch einmal des Herrn Heyns gedenken. Herr Heyn gab 1745. gesammlete Briefe von den Cometen, der Sündfluth und dem Vorspiel des jüngsten Gerichts heraus, worinnen er sich den Unternehmungen des Herrn Wiedeburg, Knutzen, Guttmanns, Schuberts, Obbarius und anderer widersetzt. Er hat die Absicht bey seinen Briefen, daß der Comet bleiben und bey der Sündfluth und dem Vorspiel des jüngsten Gerichts wirksam seyn soll, weil er die ihm gemachten Einwürfe viel zu kraftlos befunden. Die Briefe an den Herrn Schubert und Knutzen sind in der Heynischen Sammlung nicht zu finden, weil die Eilfertigkeit des Drucks selbige zurückgehalten. Wenn Herr Heyn sein Bändchen erbaulicher Briefe herausgiebt, wird er vermuthlich unserm Gelehrten antworten. Die Recension der Schrift des Herrn Knutzen von Cometen stehet in den Hamb. Bericht. St. 29. 1744.

Systema causarum efficientium, seu commentatio Philosophica de commercio mentis et

corporis per influxum physicum explicando, ipsis illustris Leibnitii principiis superstructa. Lipsiae 1745. in gr. 8. Diese Schrift war vormals eine Dissertation, die er wegen seines Professorats halten mußte. Sie machte 17. B. in 4. aus, und der Respondent war Herr Christoph Friederich Grube aus Königsberg. Herr Knutzen hatte mit dieser Disputation widrige und angenehme Schicksale. Es war im 1737. Jahr, in dem diese Disputation gehalten wurde, die Metaphysik des Herrn Wolfen in den preußischen Ländern noch verbothen; weil nun der Herr Knutzen einiger Sätze des geheimen Raths Wolfen mit Ruhm gedacht: so wurde seine Disputation eine Zeitlang aufgehalten, ob er gleich nicht die vorherbestimmte Harmonie, sondern den physischen Einfluß vertheidigt und folglich eben das behauptet hatte, was diejenigen Professors lehreten, die am Aristoteles hingen. Endlich ward ihm doch der Druck und die öffentliche Verfechtung seiner Schrift zugestanden. Der König Stanislaus war eben damals in Königsberg gegenwärtig. Herr Knutzen überreichte ihm seine Abhandlung mit einer kleinen lateinischen Rede, und der König geruhete selbige gleichfals in lateinischer Sprache sehr gnädig zu beantworten. Ich erinnere mich, daß der Herr Professor vor einer grossen Menge Zuhörer seine Dissertation verfochten hat. Man

glaubete

glaubete zum Theil, daß ihn diejenigen zum Stillschweigen bringen würden, denen er in seiner Disputation in der Lehre von der vorherbestimmten Harmonie nicht Beyfall gegeben; allein Herr Knutzen kam mit aller Ehre wieder vom Disputirstuhl. Diese Dissertation ist es nun, welche in Leipzig die Gestalt eines Tractats bekommen, nachdem sie ihr Verfasser vermehret und eine andere Dissertation: de indiuidua humanae mentis natura, siue de immaterialitate animae, die, wie oben angezeigt worden, auch ins Deutsche übersezt ist, beydrucken lassen. Die vornehmsten Sätze davon, habe meinem Tractat von den Wirkungen der guten Engel angehänget, weil damals die Schrift des Herrn Knutzen in Deutschland noch sehr selten war. Er hat allerdings dem Systema vom physischen Einfluß ein besseres Ansehen gegeben, und zwar selbst aus den Sätzen der neuern Philosophie. Er nimmt an, daß der Körper aus einfachen Dingen zusammengesezt sey, wie der Herr von Leibnitz; er thut dar, daß ein einfaches Ding in das andere wirke; da nun die Seele einfach ist, und der Körper auch aus einfachen Dingen bestehet; so folgert er daraus, daß die Seele in den Körper, und der Körper in die Seele müsse wirken. Doch, der Raum erlaubet nicht, die Demonstration in ihrer Stärke vorzutragen, man muß wegen des Zusammenhangs

vieles

vieles merken. Der Herausgeber der deutschen Tübingschen Ueberſetzung von Leibnitzens Theodicee, die 1739. herauskam, machte gegen den Herrn Profeſſor S. 664. Einwürfe, welche dieſer aber S. 105. und 106. nach der neuen Auflage des Buchs de commercio beantwortet. Ebendaſelbſt verſpricht er in einer Schrift gegen den Herrn Doctor Schreiber in Petersburg darzuthun, daß die Seele zugleich in mehrere einfache Dinge des Körpers wirken könne. So viel ich davon weiß, iſt dieſe Abhandlung noch nicht im Druck erſchienen. Herr Schreiber iſt ein ſtarker Freund der vorherbeſtimmten Harmonie, die er mit vielen Gründen in ſeinen elementis medicinae phyſico-mathematicis vorgetragen. Ich habe in den altonaiſchen gel. Zeit. St. 80. von 1745. S. 653. angezeiget, daß Herr Stephan Heinrich Engelken, Prediger zu Lienichen unter der Dramburgiſchen Inſpection in der Neumark, in ſeinen geläuterten Vernunftgründen von der Wirklichkeit und Weſen der Geiſter, den phyſicaliſchen Einfluß auf eben die Art, als Herr Knutzen, beſetzet. Er führet aber die Schrift unſers Gelehrten nicht an, und es läſſet ſo, als wenn er den Beweis ſelber ausgedacht. Es wäre was beſonders, wenn er von ſelbſt auf eben den Weg gerathen wäre, welches an ſich nichts unmögliches iſt. Aus der Erfahrung weiß man ſchon Proben genug, daß

zwey

zwey Gelehrten auf einerley Sachen verfallen, ohne von einander was zu erfahren.

Arithmetica mechanica, oder Beschreibung eines compendiösen Rechenkästchens. 1744 in 8. Diese Schrift habe noch nicht gesehen. Oben ist indessen derselben schon zum Theil gedacht worden.

Elementa philosophiae rationalis methodo mathematica demonstrata. Regiomonti 1746. Der Herr Knutzen hat mit diesem Buch den Anfang gemacht, sein System der Weltweisheit bekannt zu machen. Die Fortsezzung können wir künftig hoffen. Ich habe von dieser Vernunftlehre nur erst ein Stück gelesen. Es gefällt mir dieses an derselben, daß der Herr Professor die practische Sätze als Aufgaben vorgetragen. Den Inhalt eines leden §. hat er in deutscher Sprache an den Rand gesetzet.

Anfangsgründe der Gedächtnißlehre. Hievon ist nur erst ein Theil heraus. Als der Herr Verfasser sich Mühe gab, der studirenden Jugend den Weg zu den Wissenschaften, so viel möglich, zu erleichtern: so befand er, daß nächst der Gründlichkeit und Verbesserung des Verstandes auch die Ausbesserung des Gedächtnisses einen grossen Einfluß in die Erleichterung der Studien habe.

Er

Er entdeckte 1736. hierüber seine Gedanken in einer Einladungsschrift, und fing auch an, diese Wissenschaft in ein System zu bringen und öffentlich zu erklären. Hieraus ist denn die Gedächtnißlehre des Verfassers entstanden.

2) Academische Streitschriften:

De aeternitate mundi impossibili. Regiomonti 1733. 4½. B. in 4. Der Respondent war Herr Christoph Friederich von Devschau, nun Ober-Amts- und Ober-Consistorialrath zu Glogau in Schlesien. Herr Knutzen vertheidigte diese Dissertation gleich nach erlangter Magisterwürde.

Dissert. de commercio inter animam et corpus per influxum physicum explicando. Davon ist oben geredet.

Dissert. de indiuidua humanae mentis natura, seu de immaterialitate animae. Resp. Leuino Gustauo Kesler. Auch dieser Schrift ist schon oben gedacht.

Disputatio de cultura intellectus per studium matheseos. Diese Streitschrift vertheidigte unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Knutzen der Herr Joh. Friederich Buck. Königsb. 1743. Vom Herrn Buck haben wir sonsten ein Paar kleine Abhandlungen erhalten. z. E. Tentamen conuincendi pluralistam de reali cor-

corporum exſiſtentia; und Philoſophiſche Gedanken von der Schreibart der heil. Schrift, wovon der Herr Knützen gleichfalls geſchrieben.

3) Reden:

Standrede: der Zuruf der göttlichen Vorſehung bey frühzeitigen und plötzlichen Todesfällen.

Unter ſeiner Anleitung iſt auch verfertiget worden: Jubelrede: wohleingerichtete Academien, als Grundſeulen ganzer Völker und Länder, gehalten von Johann Friederich Weitenkampf, 1744. zur Zeit der Königsbergiſchen academiſchen Jubelfeyer.

4) Einladungsſchriften:

De inſigni vſu Algebrae in perficiendo intellectu. 1738. in 4. 2. B. Dies Programma enthält nicht nur die nöthigen Beweisthümer, ſondern auch verſchiedene angenehme Nachrichten aus der gelehrten Hiſtorie.

Entwurf eines Collegii von der Gedächtnißkunſt. In eben demſelben Jahr.

5) Kleine Schriften, ſo andern Büchern einverleibet ſind:

Theoremata de parabolis infinitis, eadem parametro et circa eundem axin deſcriptis.

Dieſe

Diese Abhandlung stehet in den Actis eruditorum Latinis, von 1737.

Von dem wahren Urheber des calculi binarii. Selbige Untersuchung ist dem Philosophischen Büchersaal einverleibet. Herr Kritzen erweiset, daß der Herr von Leibnitz nicht der erste Autor der Rechnungsarten mit 0 und 1 sey. Mögten doch mehrere Gelehrten solche Untersuchungen anstellen und z. E. Leibnitzens Theodice mit des Sataſa seinem Buch: de arte semper gaudendi zusammenhalten: vielleicht würden alsdenn mehrere Dinge dem Herrn Leibnitz nicht eigenthümlich zugeschrieben werden, wie einige vor gewiß sagen wollen.

Anmerkungen über den 1736. vergeblich erwarteten Cometen. In den Königsbergischen Intelligenzwerken das 16. Stück 1737. Wir haben davon schon oben geredet. In eben diesen Blättern ist auch das Programma von der Gedächtnißkunst, der Beweis von der Wahrheit der Christlichen Religion, und die Beschreibung eines Astronomischen Himmelszeigers 1745. eingerückt worden.

6) Vorrede:

Dem Tractat des Herrn Profeſſ. Waits in Elbing: vom Gebrauch der Erd- und Himmelskugeln, der 1740. in 8. herausgekommen, sezte der

der Herr Knutzen eine Vorrede vor, worinn er vom Ursprung der globorum überhaupt, und von den merkwürdigen Verbesserungen der Preußischen globorum insonderheit handelt.

Dies sind die Schriften, die unser Gelehrte bisher bekannt gemacht. Zum Beschluß wollen wir noch einer Arbeit desselben gedenken. Die wunderbaren Eigenschaften des Magneten haben sein Nachdenken auch beschäftiget. Weil er die Mängel der Cartesianischen und anderer Systemen, die auch andere schon entdecket, immer mehr einsahe; so bewog ihn solches, auf eine Verbesserung derselben zu gedenken. Er überschickte dieselbe der Kayserlichen Academie der Wissenschaften in Petersburg, und erhielte darauf vom damaligen Präsidenten derselben, dem Kayserlichen Kammerherrn von Korf, wie auch von der Academie selbst eine gütige Antwort. Zugleich stellete man ihm auch verschiedene Einwürfe zu, die ihm zu mehrern Nachdenken in dieser wichtigen Materie erwünschte Gelegenheit gaben. In der Naturlehre des Herrn Doctor Krügers findet man im ersten Band §. 422. und 423. so wohl das Cartesianische System, als auch einige Schwierigkeiten, mit denen es behaftet ist. Ich kann es nicht sagen, ob Herr Knutzen sich entschliessen wird, seine Gedanken besonders heraus zu geben, oder ob die Academie der Wissenschaften zu Petersburg selbige in ihre Schriften einrük-

ken wird. Es würde aber doch Nutzen schaffen, wenn wir die Abhandlung im Drucke sehen, und vom Ungrund der Carteſianiſchen Schrauben und Schraubengänge noch mehr überführet werden dürften.

Weil Herr Knutzen zu den neuern Weltweiſen gehöret, muß ich noch des Herrn Ludovici Urtheil von ihm anführen. Anfänglich ſchiene unſer Gelehrter mehr ein Gegner als ein Freund der wolfiſchen Philoſophie zu ſeyn. Herr Schreiber in Petersburg ließ wider die oben genannte Diſſertation de commercio mentis et corporis per influxum phyſicum explicando auf einem groſſen Franzöſiſchen Bogen in 4. im Jahr 1735. ohne Benennung des Orts argumentum hypotheſi influxus phyſici recens oppoſitum, nunc data occaſione euolutum durch den Druck bekannt werden. Wer hätte den Herrn Knutzen nicht vor einen Widerſacher der wolfiſchen Philoſophie halten ſollen, da ſelbſt ein angeſehener Wolfianer wider ihn die Feder ergriff. Jedoch, Herr Ludovici fällt im dritten Theil ſeiner Hiſtorie der wolfiſchen Philoſophie S. 367. ein richtiges Urtheil vom Herrn Knutzen, wenn er ſchreibt: ob wohl dieſe Diſſertation ſcheinet mehr wider, als vor die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie zu ſeyn; ſo iſt ſie doch eine ausnehmende Probe der ſcharfen Einſicht des Verfaſſers in die Lehren der gedachten Weltweisheit. Die hier gebrauch-

brauchten Erklärungen und Sätze, wie auch die angewendete Lehrart nöthigen uns, den Herrn Knutzen unter die starken Leibnitz-Wolfianer zu zählen. Und, wir werden Dank von unsern Lesern verdienen, wenn sie diese Dissertation werden durchgelesen haben, daß wir sie auf eine so unverbesserlich gerathene Schrift geführet haben.

* *

Geschichte des Herrn Peter Horrebow,

Doctors der Arzeneywissenschaft, ordentlichen Professors der höhern Mathematik und Beysitzers des königl. Consistorii zu Kopenhagen, wie auch Mitgliedes der königlichen Academie der Wissenschaften zu Paris.

Von frühzeitigen Gelehrten ist schon manche Schrift zum Vorschein gekommen; von späten Gelehrten erinnere mich aber nicht, was gesehen zu haben, wiewohl ich nicht leugnen mag, daß nicht vielleicht besondere Nachrichten gesammlet worden. Der Herr Peter Horrebow, den ich izt beschreiben will, ist gewiß ein besonderes Exempel von der leztern

Gattung. Die Wissenschaften, in denen er es sehr hoch gebracht, sind nach aller Geständniß die schwersten. Man würde seine Einsichten rühmen, wenn er nach dem ordentlichen Lauf der Studirenden so weit gekommen wäre; da er aber erst um die Zeit die Schule zu besuchen angefangen, wenn andere dieselbe zu verlassen gewohnet sind, so kommt er uns wunderbar vor und Jedermann wird gestehen, daß die Natur ihre Kräfte an ihm versuchen wollen, wenn er seine Umstände wird gelesen haben.

Herr Peter Horrebow * ward 1679. den 14. May nach dem alten Calender zu Løgsted in Jütland, einem im Wiburgschen Kreyse oben am Lymischen Meerbusen gelegenen Orte, von armen Eltern gebohren. Sein Vater Nicolaus Petri nährete sich von der Fischerey, die Mutter war Elisa, Christierns Tochter. Er hatte schon das siebenzehente Jahr seines Alters erlebet, als er 1696. nach Aalburg zum Rector M. Severin Vare in die Schule kam.

Der Lebensart, zu der uns die Vorsehung einen geheimen Trieb gegeben, müssen wir

* Seine Geschichte ist kürzlich beschrieben in des Albert Thura idea historiae litterariae Davorum. S. 193. und im achten Stück der Dähnischen Bibliothek, welches in diesem Jahre erschienen. Ich habe beyde Bücher gebrauchet, einige Umstände, die mir mündlich erzählet worden, hinzugesezt und andere hie und da zerstreuete Nachrichten aus Büchern zusammen getragen.

wir nachtrachten, es gehe uns dabey so sauer, als es immer wolle. Dies hat der Herr Hortebow auch in der That erfahren. Es fehlete ihm der nöthige Unterhalt, denn er hatte gar nichts. Die Noth, die ihn täglich drückte, konnte ihn aber doch nicht aus der Schule treiben, sondern er spottete ihrer gleichsam durch ein geduldiges Ertragen. Noch mehr, die Noth machte ihn gar zum Künstler. Ohne Essen und Trinken konnte er doch nicht leben, weil die Lateinischen oder Griechischen Brocken den Magen nicht füllen: woher sollte er aber die Kosten zu jenen nehmen? wie gesagt, er ward aus Noth ein Künstler. Er ernährete sich von Ausbesserung der Uhren und allerhand musicalischer Instrumenten; er stach Pietschiere; er arbeitete in Zinn, wie mir ein gewisser Gelehrter vor gewiß erzählet; kurz, er konnte sich mit allerhand Künsteleyen abgeben. Vernünftige Leute werden sich über dergleichen Nachrichten so wenig aufhalten, daß sie vielmehr selbige dem Herrn Hortebow zur Ehre anrechnen dürften. Die Handthierungen, mit denen er sein kümmerliches Stück Brodt erworben, sind alle ehrlich, und nun kann es einem jeden gleich viel gelten, in was vor Umständen er in seiner Jugend gewesen, denn jezt ist er ein grosser Mathematicus und bekleidet ansehnliche Stellen.

Bey allen seinen Zerstreuungen, brachte er es in sieben Jahren so weit, daß er 1703., mit einem guten Zeugniß versehen, die Kopen-

hagenische Academie beziehen konnte. Der Herr D. Johann Bartholin war damals Rector Magnificus und Herr Wilhelm Olaus Wormius Dechant. Er hatte das Glück, daß er in des Herrn Olaus Römers * Haus aufgenommen ward. Weil er bey sich eine grosse Neigung zur Mathematik fand, war es ihm recht erwünscht, mit andern Hausburschen diesen gelehrten Mann vier Jahre lang anzuhören, und den Himmelsbetrachtungen fleißig beyzuwohnen. Im Jahr 1704., als er etwas über ein Jahr Student gewesen, erhielt er die erste philosophische Würde, oder das Baccalaureat, welches ein Beweis ist, daß er die Weltweisheit eifrig getrieben. Die Gottesgelahrtheit hat er ebenfalls nicht liegen lassen, wie er sich denn 1705. von den beyden Gottesgelehrten D. Johann Wandalin und D. Johann Bartholin examiniren lassen. Nach zweyen Jahren gieng er von Kopenhagen zum Baron und Dänischen Staatsrath Friederich von Kragh in Condition, bey dem er bis 1711. verblieb.

In

* Das Leben dieses Mannes stehet im Lexicon der Gelehrten, und in des Thura idea historiae literariae Danorum S. 192. Er war zuletzt königlicher Staatsrath. Der Herr Prof. Kantzow führet ihn in seiner Einladungsschrift: de insigni Algebrae in perficiendo intellectu vsu et praestantia unter denjenigen mit an, durch deren Exempel er beweiset, daß die Mathematik Staatsleuten keinen Schaden gethan.

In eben diesem Jahr gieng er nach Kopenhagen zurück, wo ihm auf Königlichen Befehl ein Zollinspectorat aufgetragen ward, welches er drey Jahr lang verwaltete. Ob nun gleich dieses Amt mit der Gelehrsamkeit in gar keiner Verbindung stehet, so ließ doch Herr Horrebow seine Wissenschaften nicht liegen. Er gab eine mathematische Schrift im 1713. Jahr heraus, die ihn ohne Zweifel beym Hofe muß Ehrner erweckt haben, weil er 1714. den 15. Nov. den Beruf zum Professor der höhern mathematischen Wissenschaften nach dem Tode des Herrn Lorenz Schive * oder vielmehr des Herrn Rasch erhielt. Es giengen noch bey zwey Jahre hin, ehe unser Gelehrter die höchste Würde der Weltweisheit annahm, indem er erst 1716. sich vom Decanus Herrn M. Severin Lintrup ** den Magisterhut aufsetzen ließ.

Ich muß hier eine Anmerkung über den Thura machen. Er schreibt, Herr Horrebow sey

* In dem angeführten Buch des Thura finden wir S. 192. einige Nachricht von ihm. Er ward nach dem Tode des Olaus Römers Professor der höhern Mathematik und hat geschrieben disp. de synodo Chronozeutica 1702. Rudimenta geometriae, eod. Theses Mathematicas. 1703. Theses opticas. 1704. de dimensione telluris 1705.

** Von diesem berühmten Bischof kann man Nachrichten lesen im gelehrten Lexicon; in des seel. Raupachs Tractat de praesenti rei sacrae et litterariae in Dania statu S. 98, 101; beym Thura kömmt auch hin und wieder von ihm manches vor.

ſey nach dem Schive Profeſſor der Mathematik worden, da er doch ſelbſt in ſeinem Verzeichniß zwiſchen den Schive und unſern Gelehrten, den Herrn Georg Raſch ſetzet. Er thut das auf eben derſelben Seite, auf welcher er den Herrn Horrebow dem Schive folgen läſſet. Weil Georg Raſch nun ganz gewiß Profeſſor der höhern Mathematik geweſen und erſt 1714. geſtorben, ſo hat Thura einen kleinen Fehler begangen, und Herr Horrebow iſt nach dem Raſch * erſt zu ſeiner Profeßion gelanget.

Es war das 1720. Jahr, als unſer Gelehrter im Monat December das academiſche Notariat zu verwalten anfing, das bis 1722. den 2. Hornung daurete, an welchem Tage er mit einer neuen Würde beehret ward, indem ihm Sr. Königl. Majeſtät zu Dännemark zum Conſiſtorialbeyſitzer machten. Daß die Mathematik einen den Verſtand öfne und alle andere Wiſſenſchaften leichter mache, iſt aus der Erfahrung bekannt genug. Es iſt alſo kein Wunder, daß der Herr Horrebow auch mit der Arzeneywiſſenſchaft fertig werden können, da er an dieſelbe Hand angeleget. Er iſt wenigſtens ſo weit darinn gekommen, daß er 1725. unter dem Rectorat des Herrn Johann von Buchwald ** von dem damaligen Dechant der

* Er hat geſchrieben Elementa artis navigandi vernacula, cum nonnullis de fluxu et refluxu maris cogitationibus Hafn. 1702. in 4.

** Im Lexicon der Gelehrten

der medicinischen Facultät, Herrn Georg Friederich Frank von Frankenau * zum Doctor der Arzeneywissenschaft erkläret wurde.

Unser Gelehrter hat auch die Ehre ein Mitglied der Academie der Wissenschaften zu seyn; ich kann es aber nicht sagen, in welchem Jahre er in diese ansehnliche Gesellschaft aufgenommen worden.

Im Jahr 1711. verheyrathete sich Herr Horrebow mit Jungfer Anna Maria Roßingen, eines Kaufmanns Tochter zu Kopenhagen. Seine Ehe ist mit zwanzig Kindern gesegnet, wovon noch dreyzehn, nehmlich sieben Söhne und sechs Töchter am Leben sind. Der erste Sohn, Herr Nicolaus Horrebow ist Doctor der Weltweisheit und der Rechten, Tribunals- und Hofgerichtsassessor, auch Secretaire der Dänischen Canzeley **. Herr Christian Horrebow der zweyte Sohn *** ist bestimmter

ten! findet man ihn noch nicht. Thura giebt von seinem Leben einige Nachrichten S. 173. Er hat geschrieben de pleuritide atque Peripneumonia. De Pillulis Aloëticis. De virtutibus plantarum et stirpium indigenarum, quae in horto Botanico Hafniensi sunt. Herr Balthasar Johann von Buchwald, Professor der Arzeneykunst in Kopenhagen ist sein Sohn.

* Sein Leben steht im gelehrten Lexicon so wohl als im Thura.

** Von diesem habe eine Dissertation gesehen: de iure principis dispensandi circa poenas in caussis homicidii. Resp. Christ. Horrebouio, fratre.

*** Ausser dem, daß dieser ge-

Profeſſor der Mathematik und Aſtronomie. Der dritte und vierte, Andreas und Johann Horrebow, ſind Baccalaurei der Philoſophie. Der fünfte, ſechſte und ſiebente, Peter, Friederich und Chriſtoph Horrebow befleißigen ſich zur Zeit noch zu Hauſe unter Anführung ihres Lehrmeiſters der Wiſſenſchaften. Von den Töchtern iſt eine, Eliſa Chriſtiana, an Herrn Gothard Fursmann, hörenden Aſſeſſor im Tribunalgericht, einen Mann, der eine gute

Fabri-

gelehrte Sohn unter ſeinem Herrn Vater öfters diſputiret, hat er bereits einige wohlgerathene Stücke geſchrieben, z. E. diſſert. biblico-mathemat. de mari Salomonis aeneo 1740. 1/2 B. d. 21. Iunii. Reſp. Antonio Vldarico Hagerupp. Man giebt ihm das Zeugniß, daß er etwas in dieſer Materie geſaget, das andere vor ihm noch nicht vorgebracht, ſ. alton. gel. Zeit. 1745. St. 59. Hamb. Ber. 1742. S. 43. ferner vindiciae aerae Dionyſianae. 1741. d. 31. Maii. Reſp. Otth. Munthe Tobiaeſon. Seit dem Scaliger die Dionyſiſche Rechnung angegriffen, iſt ſie immer verdächtig geweſen, Herr Horrebow aber ſuchet ihre Ehre zu retten. Repetita parallaxeos orbis annui demonſtratio, ex obſeruationibus annorum 1742. et 43. deducta, cuius particulam primam publico Profeſſorum examini pro loco inter Profeſſores adſignato, ſubmittit, M. Chriſtianus Horrebow. Hierin hat er von der Parallaxi der Erden, über die ſo viel geſtritten wird, auch was beſonderes vorgetragen, indem er ſelbige beweiſet, ſ. alt. gel. Zeit. von 1745. St. 31. Ob ſchon mehrere Theilchen davon heraus ſind, habe noch nicht erfahren.

Fabrique beſizt, verheyrathet. Die andere, Sara Catharina lebt in der Ehe mit Herrn M. Chriſtiern Jegind, Prediger zu Saal und Guldlev, im Aathuſiſchen Kreyſe in Jütland. Die übrigen vier, Sophia Magdalena, Dorothea Maria, Anna Margaretha und Helena Cöcilia ſind noch unverheyrathet.

In was vor einem groſſen Anſehen der Herr Prof. Horrebow in der gelehrten Welt, ſonderlich aber auch bey groſſen Mathematikverſtändigen ſtehe, kann man aus folgenden Schreiben des Herrn Maupertuis an ihn erſehen, mit dem er ihm ein Exemplar von ſeiner Figur der Erden zuſchickte:

Monſieur,

Votre place et les profondes connoiſances, qui vous en rendent digne, vous donnent un droit particulier ſur cet ouvrage, et perſonne n'eſt plus en état que vous, d'apretier le merite de notre travail. Je ſoumets donc avec joye à vos lumieres le compte, que j'en ai rendu au public. Felices artes, ſi ſoli artifices judicarent. Je ſuis avec l'eſtime la plus parfaite etc.

à Paris le 26. Aôut
1738. de Maupertuis.

Zu was vor einer Abhandlung Herr Horrebow hiedurch Gelegenheit bekommen, wollen wir im Verzeichniß ſeiner Schriften melden, welches folgendes iſt: Miſcel-

Miſcellaneae paradoxorum, philoſophicorum decades X. Hafniae 1704. ſeq. in 4.

Quatuor diſputationes opticae. ibid. 1704. in 4.

Diſſert. de proceſſione aequinoctiorum. 1706. in 4.

Prodromus geometriae enucleatae ex theoria triangulorum rectangulorum, exhibens aliqualem ideam, ſeu στοιχειογεωφιαν methodi in eadem Geometria concinnanda ſeruatae. 1713. in 4. Thura ſchreibt, der Herr Verfaſſer hätte zu der Zeit, da er ſeine hiſtoriam litterariarum Danorum heraus gab, Geometriam enucleatam unter der Preſſe gehabt, welche zuerſt in 8. in Lateiniſcher und hernach auch in Däniſcher Sprache hervortreten würde. Unter dieſem Titel aber iſt mir vom Herrn Horrebow kein Buch bekannt.

De genetrice Arithmetices geometria, ad quam maturior patet ac facilior aditus, diſſertatio mathematica, paſſim antiquitatem et orthodoxiam ſyntheſeos et analyſeos modernae probans. 1714. in 4.

Die Schriften, die nun folgen, ſind hernach zuſammen gedruckt.

Clauis aſtronomiae, ſiue aſtronomiae pars phyſica. 1725. Dies Buch ward 1740. vermehr-

mehrter, zugleich mit dem zweyten Theil, in den groſſen Werken unſers Gelehrten wieder aufgeleget.

Copernicus triumphans, ſiue de parallaxi orbis annui tractatus epiſtolaris. 1727. Im Jahr 1741. kam eine holländiſche Ueberſetzung dieſes Buches zu Zütphen bey Johann von Horn in groß 8. mit Kupfern unter der Aufſchrift heraus:

De zegepralende Copernicus, of een verhandelinge over het verſchilzigt des laarlykſchen Koopkrings, waar in uit een menigte van Sterrekundige waarnemingen de beweginge des Aardkloots rondtom de zon betoogt wordt door Peter Horrebow, Hoogleraar in de Sterrekunde te Koppenhagen, en Medelidt van de Koninglyke Academie der Wetenſchappen te Parys uit het Latyn vertaalt door I. Lulofs, D. in de Rechten en in de Phil. Bey dieſer Auflage findet ſich ein Verzeichniß von verſchiedenen Bewegungen der Geſtirne in Anſehung der jährlich um die ſtillſtehende Sonne ſich wälzenden Erde. Ueberdem lieſet man drey Briefe des Herrn Lulofs * an den Verfaſſer, ſammt einem

* Herr Johann Lulofs iſt Profeſſor der Aſtronomie und Mathematik zu Leiden, welche Stelle der berühmte Graveſande vorher gehabt. Er hat introductionem ad cognitionem atque vſum vtriusque globi geſchrieben.

einem Antwortſchreiben des leztern, worinn er die Schwierigkeiten hebet, die der berühmte Manfredi dagegen gemachet.

Schedíaſma de arte interpolandi, ſiue ratio implendi ſeriem numerorum ex differentiis ſecundis.

Atrium Aſtronomiae, ſiue elementa aſtronomiae ex obſeruationibus. 1732.

Elementa matheſeos in vſum ſtudioſae iuuentutis. 1732. Eine neue Auflage folgte 1737. und wieder 1745. idiomate Danico, vna cum annexa theoria et praxi ſphaerica in vſum nauigantium.

Baſis aſtronomiae, ſiue aſtronomiae pars mechanica, in qua deſcribuntur obſeruatoria atque inſtrumenta aſtronomica Roemeriana Danica, ſimulque eorumdem vſus. 1735. Es iſt bekannt, daß ſich Herr Römer durch ſeine Inſtrumenten recht berühmt gemacht, die Herr Horrebow in dieſer Abhandlung beſchreibet.

Conſilium de noua methodo paſchali ad perfectum ſtatum reducenda, ac deinceps omnibus Chriſtianis commendanda. 1737. Actorum circa reformationem calendarii narratio hiſtorica ex documentis authenticis

wurde bey der neuen Auflage 1741. in den gröſſern Werken hinzugethan.

Mathemata in continuam proportionem harmonicam. Dieſes Stück ward der zweyten Auflage der elementorum matheſeos 1737. angehänget.

Wir ſchreiten zu den gröſſern Werken unſers Gelehrten, in welchen die vorherſtehenden acht Schriften zuſammen gedruckt, aber auch neue Abhandlungen hinzu gethan ſind.

Operum mathematico-phyſicorum Tomus I. continens elementa matheſeos, in progreſſionem harmonicam mathemata, clauem aſtronomiae, altero tanto auctiorem. Hafniae 1740, ſumtibus Iacobi Preuſſii. 2. A. 6. B. in 4. nebſt 3. Kupfertafeln und vielen eingedruckten Holzſchnitten. Ich will hier dasjenige anführen, was zur Hiſtorie dieſer Schriften nöthig iſt. Als der König von Dännemark die Kopenhagenſche hohe Schule verbeſſerte, machte er unter andern heilſamen Geſetzen auch dieſe Verordnung, daß Niemand im philoſophiſchen Examen ein rühmliches Zeugniß bekommen ſollte, der ſich nicht in der Phyſik und Mathematik umgeſehen hätte. Dies gab dem Herrn Horrebow Gelegenheit, auf ein geſchicktes Werk vor junge Leute zu denken, das iſt auf die elementa

ments matheseos. Das Buch ist also eingetheilet, daß das erste Kapitel Anfängern nützlich ist. Das erste und andere Buch ist zum philosophischen Examen eingerichtet. Wer aber Magister werden will, muß sie alle drey inne haben. Die mathemata in continuam proportionem harmonicam nöthigten ihn folgende Umstände ab. In der lateinischen Historie der Academie der Wissenschaften zu Paris 1675. und 1676. ist gemeldet, Römer habe von der Dänischen Wage und ihrer Theilung in proportione harmonica geschrieben, und von den rationibus harmonicis nützliche Anmerkungen gemacht. Römer hatte dem Herrn Horrebow einen mechanischen Tractat des de la Hire gezeigt, worinn die Eintheilung der Dänischen Wage, aber nichts von der proportione harmonica war. In den Actis Acad. Paris., ante suam reformationem, 1699. die Gravesande 1731. herausgab, ist Römers Tractat auch nicht zu finden; folglich muß er verlohren seyn. Die Dänische Wage ist zwar zu des Herrn Herrebows Zeiten in Dännemark abgeschaft, in Schweden ist sie iedoch noch im Brauche. Herr Horrebow war also im Stande, da er des de la Hire Figur der Eintheilungen dieser Wage, und den 1716. gedruckten Daedalum hyperboreum gesehen, auch die Wage selbst bey seinem Gedenken erst abgeschaffet worden, Römers

Buch

Buch gewiſſer maſſen wieder herzuſtellen. Die clauis aſtronomica iſt endlich auf dieſe Weiſe entſtanden: Römers Bemerkungen und Hugenii Schriften brachten den Verfaſſer auf die Beſtimmung der Parallaxis der Sonnen. Weil die Parallaxes der Hauptplaneten erkannt werden, wenn man iene weiß, und weil man ohne ſie weder die Latitudines der Planeten, noch die Obliquität der Ecliptik genau angeben kann, ſo nennte Herr Horrebow ſein Buch de parallaxibus, clauem aſtronomiae. Er ſezte viele phyſicaliſche Grundſätze hinzu, weil er ohne ſolche in dieſer Lehre nicht konnte fertig werden. Im Jahr 1725. brachte er ſein Buch zu Stande. Von dieſer Zeit an hatte Herr Horrebow viele neue Entdeckungen gemacht. Es fiel zwar manches weg, das er vorher geſagt; indeſſen ließ er doch ſeine Arbeit von Wort zu Wort wieder abdrucken, damit man ſehen mögte, wie die Sternwiſſenſchaft nach gerade höher ſteige, wenn man die neuen Entdeckungen, die er im erſten Bande ſeiner Werke geliefert, genauer betrachtete. Siehe Götting. gel. Zeit. 1740. St. 75. und Hamb. Berich. 1740. St. 66.

Operum mathematico phyſicorum Tomus II. 1741. 2. A. 18½. B. in 4. Die Stücke darinnen ſind: 1) actorum circa reformationem calendarii narratio hiſtorica. Hier kommt die

Historie von der Verbesserung des Calenders im vorigen Jahrhundert vor. Herr Horrebow hatte Römers Schriften, wie auch des Regensburgischen Gesandten Löwekrons und anderer Nachrichten in Händen; folglich konnte er aus richtigen Urkunden, die er auch eingeschaltet, zeigen, was in Dännemark, Schweden und Deutschland in dieser Sache vorgegangen. Er urtheilt, daß der Schluß, den das Corpus Euangelicum 1699. den 23. Sept. zu Regensburg gemacht, unverbesserlich, aber auch schlecht beobachtet sey. Der König Christian V. in Dännemark nahm sich zwar der Sache sehr an, brachte auch den Calender in seinen deutschen Ländern in die Uebung, in seinem Königreich aber verordnete er ein anderes. Herr Horrebow hat zugleich Briefe vom Bilberg, Römer, Leibnitz, Meyer und Brunsmann angehängt, die von dieser Materie handeln. 2) Breues annotationes in veterum patrum aliquot monumenta paschalia. Hierinn sind die Stellen der alten Kirchenlehrer von Feyerung des Osterfestes in sechs Artikeln vorgetragen und mit Anmerkungen erläutert; nemlich ein Stück der Versammlung zu Cäsaria, der Prologus des Theophilus und Cyrillus Alexandrinus, der 83. Brief des Ambrosius, an die Bischöfe in Aemilien und des Pabsts Innocentius I. Brief an den Aurelius von rechter Ansetzung des Osterfestes. Die Anmer-

merkungen zu dem Stücke der cäsarischen Kirchenversammlung hat der älteste Sohn des Verfassers, Herr Nicolaus Horrebow, gemacht. 3) M. Christiani Horrebouii vindiciae aerae Dionysianae, siue de annis Christi diascepsis, nunc primum edita. Wir haben schon an gehörigem Ort gelesen, daß dem zweyten Sohn unsers Gelehrten diese Arbeit gehöre. Es kommen darinn wichtige Puncte vor, von der Zeit der Verweisung des Archelaus, vom Todesjahr des Herodes des grossen, vom Gebuhrtsjahr des Erlösers nach der Schrift und nach den Zeugnissen der alten Scribenten und von dem Jahre, in welchem Christus gelitten. 4) Consilium de noua methodo paschali ad perfectum statum perducenda, ac deinceps omnibus Christianis commendanda. Dies Stück ward 1737. gedruckt. Er bekam wegen dieses neuen Vorschlages Streit, weswegen er sich in der Vorrede dieses zweyten Toms gegen die Verfasser der unschuldigen Nachrichten erkläret und vertheidiget. 5) Computus Ecclesiasticus, secundum nouam methodum concinnatus, nunc primum editus. Viele hatten des Herrn Horrebows Vorschlag nicht recht begriffen; daher entschloß er sich, die Ausrechnung der Feste nach demselben in verschiedenen Fällen und Beyspielen zu zeigen. s. Götting. gel. Zeit. 1742. S. 35. und Hamb. Berichte 1742. S. 6.

Operum mathematico-physicorum Tomus III. 1741. 2. A. 9. B. in 4. nebst sieben Bogen Kupfer. Die Stücke dieses Bandes sind schon alle vorher besonders gedruckt gewesen. 1) Basis astronomiae. Nur ist bey dieser Ausgabe hinzu gekommen: methodus statuendi tubum ad angulos rectos cum axe rotae meridianae, vel similis instrumenti, auch überdem eine ordentlichere und deutlichere Beschreibung der machinae planetarum Roemerianae. Römer hat zwey gute Maschinen erfunden, durch deren eine kann man den ganzen Himmelsstand nach dem System des Copernicus finden; und es ist gleich viel, was man einem vor eine Zeit aufgiebet. Durch die andere kann man alle Sonnen- und Mondfinsternisse erfahren; es ist gleich viel, von was vor einem Jahre man die Finsternisse verlanget und ob sie schon vergangen, oder noch zukünftig sind. 2) Copernicus triumphans. Hierinn ist bey dieser Auflage etwas geändert. 3) Atrium astronomiae. Der Verfasser ist mit dieser Arbeit selbst nicht in allen Stücken zufrieden; indessen hat er sie nach dem ersten Abdrucke unverändert einrücken lassen. Die Fehler hat er theils in seinem claue astronomiae verbessert, theils wird es künftig im adyto astronomiae geschehen. 4) Ars interpolandi, siue ratio implendi seriem numerorum ex differentiis secundis. Bey dieser neuen Auflage finden

sich

ſich drey Briefe des ehemaligen Kayſerlichen Raths Marinonius, des Jeſuiten P. Souciet, und des Herrn von Mayran zu Paris. ſ. Götting. gel. Zeit. 1744. St. 44.

Operum mathematico-phyſicorum Tomus IV. Dieſer Theil, welcher adytum aſtronomiae heiſſen wird, iſt bereits zum Drucke fertig, und dürfte bald ans Licht kommen. Es werden darinn 37. Kap. vorkommen. 1) De occaſione, ſcopo et ratione huius adpellationis. 2) de ratione tractandi obſeruationes tridui Roemeriani. 3) obſeruationes Hafnienſes per quadrantem in hunc vſum habitae. 4) de refractionibus Tuſculanis, quarum ope ſiſtuntur ſtellae circumpolares, cum ſole ad veras declinationes reductae, adeoque ſimul de obliquitate Eclipticae. 5) de correctionibus rectaſcenſionum tridui, tentatis pro reductione circumpolarium et ſolis. 6) de deuiatione machinae abſoluta in declinatione ſolis auſtrali II. graduum. 7) de correctionibus rectaſcenſionum tridui definitis cum reductione circumpolarium et ſolis. 8) ſiſtit omnes planetas et fixas tridui ratione rectaſcenſionum et declinationum ad iuſtam normam reductas. 9) de comparatione arcarum ellipticarum ad areas circulares in theoria planetarum Kepleri. 10) de ratione tractandi problema Keplerianum per numeros naturales. 11) de ratione tra-

ctandi idem problema per logarithmos. 12) de theoria planetarum tractanda per ſolam geometriam vulgarem. 13) theoriae planetarum Keplerianae methodus per tangentes. 14) de complendis tabulis, in quibus datae quantitates ſine ſaltu creſcunt aut decreſcunt, ſiue de interpolatione. 15) de diametro ſolis adparente. 16) de aequatione temporis atque vltima correctione rectaſcenſionum tridui. 17) de complendo catalogo fixarum et aliis obſeruationibus. 18) de tabulis ſolaribus. 19) de altitudine poli et aequatoris in turri aſtronomica, eamdemque vbique inueniendi noua ratio. 20) de altitudine poli et aequatoris in obſeruatorio Tuſculano. 21) de altitudine poli et aequatoris in obſeruatorio Petropolitano. 22) de refractionibus in turri aſtronomica Hafnienſi. 23) de decremento obliquitatis eclipticae. 24) de conſenſu obſeruationum Vraniburgicarum Tychonis cum tabulis ſolaribus et de refractionibus Hafnienſibus. 25) de tabula locorum geographica. 26) de inueſtigando vero tempore phoenomeni ex obſeruationibus Roemerianis. 27) praenotanda circa aſtronomiam lunarem. 28) theoria motuum lunarium, et quidem primum de correctionibus annuis. 29) de inueniendis eccentricitatibus lunae et proſtaphaereſibus diaſtematum. 30) de variatione lunae. 31) de proſtaphaereſibus phyſi-

physicis. 32) de lunae motibus horariis veris in syzygiis. 33) de lunae semidiametris adparentibus. 34) de vmbra globi terraqueo atmosphaerici pro eclipsibus lunaribus. 35) de computo lunari et solari. 36) de ratione exigendi tabulas lunae-solares ad eclipses observatas. 37) de ratione computandi eclipses lunares. Zulezt sollen noch beygefügt werden: tabula locorum geographica; catalogus fixarum ex triduo Roemeri; tabulae astronomicae generales, et tabulae speciales pro sole et luna. Dies Verzeichniß rühret von dem Sohn des Verfassers, dem Herrn Professor Christian Horrebow her. s. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 40.

Zu den Werken, die uns Herr Horrebow versprochen, gehöret auch eine Sammlung von des berühmten Römers Reden, so viel er deren hat auftreiben können, sammt den Briefen, die zwischen ihm, dem Herrn Römer und andern Gelehrten gewechselt worden. Dieser Sammlung wird in den Götting. gel. Zeit. 1740. S. 652. bereits gedacht; sie ist aber bis hier noch zurück geblieben.

Anaclastice, in qua explicatur ratio aberrationum, quas vulgo Bradleianas vocant, et respondetur ad obiectiones illustris et celeb. Christiani Wolfii contra parallaxin. Diese Arbeit mögte vielleicht wohl die erste seyn,

welche Herr Horrebow der gelehrten Welt vorlegen wird.

Seit dem Sr. Königl. Majestät von Dännemark die Kopenhagensche Academie verbessert, ist jeder Professor verbunden, jährlich zum wenigsten einmal zu disputiren. Ohne Zweifel hat Herr Horrebow so wohl vorhero als auch nach der Zeit manche academische Streitschrift abgefasset, von welchen ich aber bloß nachfolgende nennen kann:

1737.

Consilii de noua methodo paschali, particula I. Resp. Christiano Hee. de 26. Iunii.

Consilii de noua methodo paschali particula II. Respp. laureae primae Philos. candidatis. d. 29. Iun.

1738.

De noua methodo paschali particula III. Resp. Christiano Horrebow. d. 11. Iunii.

De noua methodo paschali particula IV. Respp. primae laureae Philos. Candidatis. d. 21. Iunii.

De noua methodo paschali particula V. Respp. primae laureae Philos. Candit. d. 29. Iunii.

1739.

Theoria telluris ad obseruationem Astronomorum

rum regiae Academiae Scientiarum Parisiensis exacta, 3. B. in 4. nebst einem Kupfer. Der König von Frankreich schickte vor einigen Jahren verschiedene Sternseher nach Schweden und Lapland, nemlich den Herrn Maupertuis, Clairant, Camus, Mennier und l'Abbee, zu denen noch der Herr Celsius aus Upsal hinzukam, um die Gestalt der Erden unter dem Polarzirkel zu untersuchen. Im Jahr 1738. kamen diese Herren nach Kopenhagen, wo sie sich mit dem Herrn Horrebow öfters besprachen. Herr Maupertuis schickte ihm hernach von Paris sein Buch von der Gestalt der Erden zu, Herr Horrebow aber achtete sich verbunden, seine Meinung von diesen Bemerkungen öffentlich bekannt zu machen. Sein Urtheil war dieses: legi librum auide, placuit totus. Sed ne praecipitanter iudicium meum dicerem, sepoſui luculentum librum, idoneo tempore resumendum. Post semestre spatium recognoui librum quam sollicitissime atque adeo accurata inueni omnia, vt optimis et solertissimis viris gratias habeam maximas, remque optime, atque ex omnium bonorum voto gestam gratulari queam; vtque fas sit, sperare, omnium doctorum sententia Dominum de Maupertuis in isto libro luculenter euicisse, quod concludit p. 127: le degré du Meridien, qui coupe le cercle polaire, surpassant le degré du meridien,

ridien, en France, la terre eſt une Sphè-röide, applati vers les Poles. Was zur Hiſtorie der Figur der Erden gehöret, hat Herr Horrebow gehörig erzählet. Das erſte Kapitel handelt von der ehemaligen Ungewißheit und ietzigen Gewißheit von der Figur der Erden. Norwood maß 1634. den arcum meridiani zwiſchen London und York. Im Jahr 1670. that dieſes Picard auf Befehl Ludewigs des XIV. Königes in Frankreich, und Caßini befand die Bemerkungen deſſelben ganz richtig. Picards arcus war kürzer, als des Norwoods. Dieſes brachte die Gelehrten auf die Vermuthung, daß die Erde eine ſphäroidiſche Figur haben müßte. Als Richer nahe beym Aequator die Schwere geringer befand, als in Frankreich, fielen Hugenius und Newton auf die tägliche Umwälzung der Erden um ihre Achſe, woraus die ſphäroidiſche, um die Pole herum platte Figur der Erden geſchloſſen ward. Im Jahr 1718. behauptete Caßini in ſeinem Buche von der Gröſſe und Figur der Erden, das wir eben ſo wohl in deutſcher Sprache leſen können, als des Herrn Maupertuis ſeines, daß der Diameter der Erden durch die Pole länger ſey, als durch den Aequator. Solches beſtättigte Muſſchenbröck 1719. Daß Herr Maupertuis in ſeinem Buche bewieſen, die Erde habe eine abgeplattete ſphäroidiſche Figur gegen die Pole, iſt bekannt genug. Herr Hor-

Horrebow hält es gar nicht mit dem Hugenius und Newton, welche die Erde als eine flüßige Materie betrachten, deren Theile sich alle zum Gleichgewichte schicken. Im zweyten Kapitel redet er dawider. Dies sey genug von dieser gelehrten Schrift. s. Götting. gel. Zeit. 1740. St. 43. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 48. Herr Christ. Horrebow, sein Herr Sohn hat bey dieser Streitschrift einen Respondenten abgegeben, den 29. April 1739.

1740.

Anstatt eine gewöhnliche Disputation zu schreiben, disputirte Herr Horrebow in diesem Jahr den 27. April mit seinem Herrn Sohn über seiner clauis Astronomicae partem II.

1741.

Auch in diesem Jahr disputirte er den 26. April mit seinem Herrn Sohn über particulam vltimam clauis Astronomiae.

1742.

Den 25. April vertheidigte Herr Horrebow mit seinem Herrn Sohn, M. Christ. Horrebow, computum ecclesiasticum, secundum nouam suam methodum paschalem coneinnatum.

1743.

Die Materie zur gewöhnlichen Disputation war diesesmal noua theoria motuum lunarium

rium nouis moliminibus ad nouas obſeruationes aſtronomicas exacta. Reſpp. laureae primae philoſ. Candidatis. d. 22. Iun.

Endlich finde ich noch in der Däniſchen Bibliothek vom Herrn Horrebow angeführet: obſeruationes variae, actis litterariis inſertae. Ich weiß es noch nicht, welchen Büchern dieſe Anmerkungen einverleibet worden, verſpreche aber alles in den Zuſätzen zu ergänzen, wenn ich es erfahren werde.

Geſchloſſen den 14. Jul. 1746.

* *

Geſchichte des Herrn Johann Leonhard Frörei∫en.

der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Lehrers zu Straßburg, auch Canonicus des Thomasſtiftes, Präſes eines ehrwürdigen Kirchenconvents und erſten Predigers daſelbſt.

Die Gebuhrtszeit dieſes Gelehrten war der 9. May des Jahres 1694. Der Ort, an welchem er das Licht der Welt

Welt erblicket, iſt Breuſchwickersheim, ein Dorf, nicht weit von Straßburg gelegen. Sein Vater, Herr M. Johann Leonhard Frörеiſen, ſtund daſelbſt als Prediger, ward aber hernach Diaconus und zuletzt Paſtor an der Nicolaikirche, wie auch Canonicus am Thomasſtift zu Straßburg. Die Mutter deſſelben war eine gebohrne Kulandin. Einer von ſeinen Vorfahren, der eben dieſen Nahmen führet, war daſelbſt Bürgermeiſter und Scholarcha über die Academie. Dieſer hatte aus zwey Ehen keine Kinder, und weil der Vater unſers Gelehrten im fünften Jahre ſeines Alters der Eltern beraubet wurde; ſo übernahm er nicht nur deſſelben Erziehung, ſondern ließ ihn auch ſtudiren, und ernennete ihn im Teſtament zum Haupterben. Der Väter gedachten Bürgermeiſters, Herr Iſaac Frörеiſen iſt Doctor und ordentlicher Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Straßburg geweſen und alſo hat unſer Gelehrte ſeine Würde gleichſam geerbet.

So lange unſers Frörеiſens Vater, Prediger auf dem Lande war, unterrichtete er ſeinen Sohn ſelber; zu Straßburg aber untergab er ihn dem Herrn M. Joh. Michael Geiſius, itzt Prediger zu Frankfurt am Mayn, und nachhero dem Herrn M. Joh. Jac. Graff, der noch als Prediger zu Heiligenſtein im Straßburgiſchen ſtehet. Seine Lehrer machten ihn ſo geſchickt, daß er im Jahr 1701. den 24. des Hornungs von dem damaligen Gymnaſiarcha und Profeſſor

feſſor Artopäus in die ſiebende Claſſe des Gymnaſii aufgenommen wurde.

Als er in demſelben in etwas mehr als ſieben Jahren alle Claſſen durchgegangen, gieng er den 24. des Weinmonats 1708. unter dem Rectorat des Herrn Joh. Valentin Scheid auf die hohe Schule und ließ ſich zuerſt in der Lateiniſchen Sprache, in der Beredſamkeit und politiſchen Hiſtorie von dem Profeſſor, Herrn Joh. Caſpar Khun unterrichten. Die Mathematik lernete er vom Prof. Julius Richelt, und da derſelbe Alters halber dem academiſchen Senate den Rath gab, dem Herrn Doctor und Prof. Wieger die Freyheit, mathematiſche Collegia zu halten, einzuräumen, ſezte er dieſe Wiſſenſchaft unter demſelben fort. Die theoretiſche Philoſophie hörete er bey dem Prof. Bartenſtein und die practiſche beym D. Scherz, unter welchem er auch 1711. den 6. Merz diſputirete. Im Griechiſchen und Hebräiſchen übete er ſich unter dem Prof. Lederlin, die Naturlehre aber lehrete ihm der Herr Doctor Johann Böckler.

Durch den anhaltenden und muntern Fleiß brachte es Herr Frörеiſen ſo weit, daß ihm 1711. den 9. April der Prof. Bartenſtein die Magiſterwürde ertheilete. Er reiſete in demſelben Jahre noch über Raſtadt, Durlach, Heidelberg und Darmſtadt nach Frankfurt am Mayn um die Zeit, da Carl VI. zum Römiſchen Kayſer daſelbſt erwählet und gekrönet wurde. Nach

ſeiner

ſeiner Rückkunft beſuchte er die Juriſtiſchen Stunden des Herrn Böcklers, in welchen er über die Inſtitutiones laß. Wir müſſen dieſes allerdings an dem Herrn Fröreiſen loben. Es bringt einem Gottesgelehrten gewiß Vortheile, wenn er etwas von den Rechten weiß, ſonderlich aber von den Römiſchen, weil manches davon ſelbſt im neuen Teſtament vorkommet. Endlich muſte er auf Befehl ſeines Herrn Vaters zur Gottesgelahrtheit ſchreiten. Die Auslegungskunſt war das erſte Stück, das er vornahm. Er ſahe dieſelbe vor den Grund aller andern theologiſchen Wiſſenſchaften an, wie ſie es denn in der That auch iſt, und deswegen machte er auch von ihr den Anfang unter dem Herrn D. Pfeffinger und Barth, deren der erſte über den Amos, der andere über die Epiſtel an die Römer las. Bey dem leztern hörete er auch die Glaubenslehren über Dannhauers Hodoſophie, die er hernach im collegio examinatorio des Herr D. Pfeffingers über Scherzens Syſtema wiederholete. Auſſer den Glaubenslehren übete er ſich beym Herrn Pfeffinger in der Hermeneutik über Pfeiffers theſaurum hermeneuticum, in der Predigerkunſt über des Herrn Rivinus inſtitutiones homileticas und hörete auch die Vorleſungen über die ſymboliſchen Bücher an. Im Jahr 1714. den 2. May diſputirete er öffentlich unter der Schuzleiſtung dieſes Gottesgelehrten, um ſeine theologiſche Geſchicklichkeit an den Tag zu geben. In der

Streit-

Streittheologie war Herr D. Brecht sein Lehrmeister, in der geistlichen Sittenlehre, in der Pastoraltheologie und Kirchenhistorie Herr Barth. Zulezt wohnete er noch dem practischen Collegio von der Kunst zu predigen bey dem Herrn D. Wagner bey, welcher zu der Zeit Präses im Kirchenconvent war. Dies gab ihm Gelegenheit sich in öffentlichen Predigen zu üben.

Im Jahr 1714. trat er den 8. Junius eine gelehrte Reise an. Er gieng zuerst über Landau, Speier und Worms nach Frankfurt zu seiner Großmutter von mütterlicher Seite, und weil er einige Wochen bey ihr verweilete, fand er Gelegenheit sich mit dem Herrn D. Pritius und dem berühmten Polyhistor dem Herrn von Uffenbach bekannt zu machen. Von Frankfurt begab er sich nach Giessen, wo er neun Monate zubrachte. Er hielt sich bey dem Herrn D. Joh. Henrich Majus auf, der ihm die Einsicht in die Prophetische Bücher beybrachte und seinen Schutz bey Vertheidigung einer academischen Streitschrift leistete. Der Sohn dieses Gottesgelehrten war damals schon Professor der morgenländischen Sprachen, unser Gelehrte machte mit ihm Freundschaft, weil sie täglich an einem Tische speiseten, und zog einen guten Nutzen von ihm. Ausser dem hörete er ein Collegium wider die Socinianer beym D. Bilefeld; und ein moralisches beym D. Rüdiger. Vor sein gröstes Glück aber schätzet er, daß er den Herrn Pro-

Profeſſor Joh. Chriſtian Langen, nachmaligen Naſſauiſchen Generalſuperintendens, zum Lehrmeiſter in der Philoſophiſchen Hiſtorie und theoretiſchen Weltweisheit nach den Sätzen der neuern erwählen können; denn bey demſelben hat er von der Methodologie und von der Vorbereitung zur geſammten menſchlichen Gelehrſamkeit einen Vorſchmack bekommen. Weil Herr Frörеiſen mit den Rechten einen Anfang gemacht hatte, ſo ſuchte er auch darinn mehr zu begreifen. Er hörete deswegen den Herrn D. Joh. Jac. Wieger, einen Bruder des Straßburgiſchen Wiegers, damals Profeſſor der Moral in Gieſſen, hernach Darmſtädtiſchen Regierungs- und Kirchenrath, izt geheimten Rath und Curator der Gießiſchen Univerſität, über das Werk des Grotius von dem Rechte des Krieges und Friedens; den Herrn D. Grollmann, nachmaligen Canzler derſelben hohen Schule über die Pandecten, und den Bürgermeiſter, Herrn D. Weber über die verbothene Graden der Ehe. Uebrigens erwarb er ſich die Gewogenheit des Herrn von Berghoffen, damaligen Darmſtädtiſchen geheimten Raths, hernach Brandenburg-Culmbachiſchen erſten Miniſters, und die Freundſchaften des Herrn Verorts, Pfiſters und Rüdigers, izt auſſerordentlichen Lehrers und Stadtpredigers daſelbſt. Der Vorſatz gelehrte Reiſen zu thun, nöthigte ihn auch einige benachbarte Orter zu beſehen, als Wetzlar, Maynz, Hanau, Marpurg und

Schwarzenau, das bekannte Ketzernest. Alles aber, was wir erzählet haben, geschahe in neun Monaten.

Im Jahr 1715. kehrete er von Giessen zu Anfang des Aprils nach Frankfurt zurücke und gieng von dannen über Eisenach, wo er mit dem Herrn D. Heumann, damals Inspector des Theol. Seminarii bekannt wurde, nach Gotha und fand Gelegenheit, das kostbare Münzcabinet, die Fürstliche Bibliothek, die Beredsamkeit des seel. Generalsuperintendens Nitsch und den ansehnlichen Büchervorrath des Rector Vockerrods zu bewundern. Hierauf gieng er durch Erfurth und Weimar nach Jena. Die Residenzstadt Weimar hat er Zeit seines Aufenthalts in Jena hernach noch zum öftern besucht, um nicht nur den Hof und die Schurzfleischische Bibliothek zu besehen, sondern auch mit dem berühmten Theologen, dem Herrn Treuner und mit dem Herrn Profess. Gesner, der damals noch als Conrector in Weimar stund, in Bekanntschaft zu gerathen.

In Jena bezog er den andern Tag nach seiner Ankunft eine Stube bey dem Herrn D. Buddeus, dessen Vorlesungen über die Kirchengeschichte, theologische Moral und auserlesene Schriftstellen des alten Test. er beyzuwohnen Verlangen trug. Ueberdem ließ er sich von dem Herrn D. Danz in der Syrischen Sprache und Hebräischen Abtheilungskunst; vom Herrn Prof. Rus in der Chaldäischen Sprache;

Sprache; vom Herrn D. Struven im öffentlichen, im canonischen und im Lehnrecht; und vom Herrn D. Teichmeyer in der Experimentalphysik unterrichten.

Nunmehro kam ihm auch die Lust an, andern mit seiner erlangten Geschicklichkeit zu dienen. Er disputirte 1716. den 22. Junius wegen der Freyheit zu lesen, als Präses von der nöthigen Vermeidung der Vorurtheile in der Historie. Diese Materie führete er in folgenden Jahre in zweyen academischen Streitschriften, die er öffentlich vertheidigte, weiter aus. Als gegen das Ende des 1717. Jahres das zweyte Jubelfest nach der Wiederherstellung der reinen Lehre gefeyret ward, brachte er unter dem Vorsitz des seel. Buddeus eine Dissertation auf den Disputirstuhl, darinn er die Kennzeichen einer wahren Reformation beschrieben hatte. Bey so vielen Beschäftigungen wußte er wenig von müßigen Stunden; was er aber indessen von der Zeit noch entübrigen konnte, verwendete er auf nützliche Unterredungen mit guten Freunden, deren die vornehmsten der bekannte Herr Halwachs, Buddeus, (ein Sohn des Gottesgelehrten,) Reusch und Brucker sind; oder, er that eine Reise an die Sächsische Höfe, um sich mit Ministern bekannt zu machen; oder, er besuchte die nahe gelegenen Universitäten, Leipzig, Halle und Wittenberg. In Leipzig lernete er die beyden Herren Rechenbergen, den Herrn Olearius, Börner, Pfeiffer, Menken,

Rüdiger und Walchen kennen. In Halle wartete er dem Herrn Breithaupt, Anton, Franken, den beyden Herren Michaelis, dem Herrn Langen, Thomaſius, Ludewig, Böhmer, Gründling, Hoffmann, Stahl, Wolf, Heineccius, Freylinghauſen, Freyer, Boyſen, Ziegenbalg und andern auf. In Wittenberg ſtrach er endlich den Herrn Wernsdorf, Chladen, Schröer, Janus, Klauſing, und Wichmannshauſen. Ohne Zweifel wird unſer Gelehrter noch mehrere berühmte Männer geſprochen haben, weil aber das Verzeichniß ſchon groß genug iſt, ſo brauchte es nicht, mehr Nachrichten davon zu geben. Die gelehrte Welt wird aus dem gelieferten Aufſatz leicht ſchlieſſen, daß Herr Frörеiſen viele Gelehrten von Perſon kennen müſte.

Nachdem die Zeit, die er auſſerhalb ſeinem Vaterlande zubringen wollte, verfloſſen war, und als er die beſten Städte in Thüringen und Heſſen beſehen, kehrete er nach viertehalb Jahren über Frankfurt und Heidelberg nach Straßburg zurück, wo er den 24. des Chriſtmonats 1717. anlangete. Bis in das 1721. Jahr lebete er hier als eine Privatperſon, und trieb vor ſich die Hiſtorie, Philoſophie und Gottesgelahrtheit. Es war der 25. April dieſes Jahres, als er die erſte Belohnung ſeines Fleiſſes empfing, indem er von den Aufſehern des Wilhelmitaniſchen Collegii zum Pädagogus dieſer Anſtalten beſtellet wurde, an welchem Tage ihm das ſo genannte

nannte Erzprieſtercollegium zugleich das Amt eines Veſperpredigers an der alten Petrikirchen auftrug.

Nach dem Tode des Herrn Pfeffingers ward er mit einhelligen Stimmen den 8. December 1724. zum vierten ordentlichen Profeſſor der Gottesgelahrtheit von dem academiſchen Convent verordnet. Dieſe neue Ehrenſtelle trat er mit einer lateiniſchen Rede, von den Stükken, die zu einem rechtſchaffenen Theologen gehören, den ſechſten März 1725. an. Die höchſte Würde in dieſer Wiſſenſchaft erhielt er aber erſt 1727. den 26. Junius. Nachhero iſt er von einer Stuffe der Ehren auf die andere gekommen. Den 21. May 1731. ward er Canonicus bey dem Collegiatſtifte zum heil. Thomas; den 21. Julius eben deſſelben Jahres Präſes des Evangeliſchen Kirchenconvents zu Straßburg; und im 1741. Jahr wurden ihm in der Prediger- oder neuen Kirche die Verrichtungen der Amtspredigten aufgetragen. Die übrigen Umſtände des Herrn Frörеiſens ſind mit ſeinen Schriften verbunden, meine Leſer werden ſelbige erfahren, wenn ich ihnen das Verzeichniß derſelben, ſo viel mir derſelben bekannt worden, ſamt der Hiſtorie davon hieher ſetze.

Diſſert. de oſtraciſmo. Argentorati 1711. d. 6. Martii, Praeſide D. Scherzio.

Diſſert. Theol. de poenitentia Dei. Argent. d. 2. Maii 1714. Praeſide D. Pfeffingero.

Dissert. Theol. de infelici diuitis felicitate, ad Luc. XVI. 19. seq. Giessae, Praeside D. Ioh. Henrico Maio.

Dissert. prima de praeiudiciis in studiis historicis euitandis. Ienae 1716. d. 22. Iun. pro facultate legendi habita:

Dissert. secunda de praeiudiciis cet. Ienae 1717. mense Martio.

Dissert. tertia de eadem materia, ibidem pro loco in facultate Philosophica obtinendo. mense Aprili 1717. defensa.

Diese drey Academische Streitschriften machen 10. B. in 8. aus. Er erzählet nicht nur die Vorurtheile, die bey der Historie, überhaupt betrachtet, sondern auch bey einer ieden Art derselben im Schwange gehen. Zulezt verspricht er diese Materie weiter auszuführen und mit Zeugnissen aus andern Büchern zu erläutern. Wir haben aber noch keine Fortsetzung gesehen. Sein Amt erfordert andere Arbeiten und so kann er wohl schwerlich auf diese Sache weiter denken. Das Urtheil davon stehet in den Actis Eruditorum von 1717. mense Augusto.

Dissertatio Theol. de characteribus verae reformationis, Ienae 1717. Praeside D. Buddeo.

De

De Charlataneria Theologorum. Dieſe Schrift kam 1735. auf 2. B. in 4. in Straßburg zum Vorſchein. Sie beſtehet eigentlich aus einer Rede, die der Herr Doctor 1735. den zweyten May bey ſeiner zweyten Uebernahme des academiſchen Rectorats öffentlich gehalten. Man hat ſie zu Jena und an andern Orten vielmals nachgedruckt; z. E. in Peine, doch ohne Meldung des Jahres. In dieſer Ausgabe findet man eine Ueberſetzung der Frörei[illegible]ſchen Schrift und fünf Beylagen. 1) Das Urtheil der Verfaſſer der früh aufgeleſenen Früchte über des Herrn Doctors Arbeit. 2) Doctor Johann Andreas Walters, Paſtors und Inſpectors zu Naumburg thörichte Widerlegung der Wertheimiſchen Bibel. 3) Johann Chriſtian Zieglers, Pfarrers zu Lindenau geträumte Nachtſonne, und zwey Predigten nach Sackmanniſchen Geſchmack. Sie iſt auch mit des Herrn Frörei[illegible]ſens diſſertatione Theologica de temeraria prouocatione ad primitiuam Eccleſiam zuſammengedruckt, von welcher Schrift wir zu ſeiner Zeit reden werden. Unter dem Nahmen der Theologiſchen Charlatans verſtehet er die fanatiſchen Theoſophen; die Orthodoxiſten, wie er ſagt, oder Leute, die ſich über die reine Lehre mit Unverſtand zu Tode eifern wollen; die Pietaſtros; Leute, die von künftigen Schickſalen reden; die auf der Canzel ſich zu viel herausnehmen, und ſich vieler

Berufe rühmen. In den früh aufgeleſenen Früchten, im fünften Beytrag auf das Jahr 1735. Art. VIII. beſchweren ſich die Herren Sammler darüber, daß Herr Fröreiſen geſchrieben: es wäre meinem vor 12. Jahren in Sachſen gedruckten Buch aus dem iuſto und prudenti metu Theologico das nefandum attentatum, da man Unſchuldige verdammt, und unnöthige Zänkereyen erregt, behauptet und entſchuldigt worden; da doch bloß geſchrieben worden: das iudicium iuſti metus gehe in nöthigen Streitigkeiten weiter, als das iudicium fori eccleſiaſtici. Ueberhaupt ſetzet man an dieſer Schrift aus, daß die nöthige Behutſamkeit dabey vergeſſen iſt. Die Papiſten, ſonderlich diejenigen, unter denen Herr Fröreiſen lebet, werden dadurch nicht beſſer, ſondern ärger. Es iſt wahr, wir finden viel Fehler in unſerer Kirche; aber, man betrachte die Päbſtiſche Kirche, ſo wird man die Charlatanerie im höchſten Grade darinn antreffen, und warum iſt ſolche gar nicht berühret. Dadurch, daß der Verfaſſer die Mängel ſeiner Brüder offenbaret, hat er ſich nur zu viel Feinde gemacht. Er ſchreibt von einem groſſen Gottesgelehrten: addendi his ſunt Theologi grandiloquentia inflati et turgidi, cuius ſpecimen haud ita pridem ſcriptor quidam Germanus edidit, qui reunionem Eccleſiae Reformatae cum Euangelica, cum omnibus et ſingulis decem

cem

cem praeceptis decalogi, omnibus articulis Symboli Apoſtolici, omnibus et ſingulis ſeptem precationibus orationis dominicae etc. cur non omnibus Catechiſmi lineis, verbis et ſyllabis? contrariam eſſe, libro quodam ſe demonſtraturum adſerere non erubuit, quam autem demonſtrationem ego quidem magis adhuc impoſſibilem eſſe arbitror, quam reunionem ipſam, quippe quae non abſolute, ſed moraliter tantum impoſſibilis eſſe videtur. Es iſt wahr, die Art, auf welche die Unmöglichkeit der Vereinigung bey der proteſtantiſchen Kirchen dargethan wird, iſt vielen anſtößig geweſen, und darum iſt ſie auch in Thomſons Erklärung der Engliſchen Kirche von dem Sacrament des heil. Abendmals, wovon 1743. eine deutſche Ueberſetzung herauskam, ſcharf beurtheilet worden; indeſſen geſchiehet dem Verfaſſer doch unrecht, wenn er deswegen zum Charlatan gemacht wird. Solche Beſchuldigungen ziehen bloß eine Verbitterung und ein gegenſeitiges nachtheiliges Urtheil nach ſich. Man ſagt, der angegriffene Gelehrte habe gedrohet, er wolle alle Theologiſche Charlatans in Kupfer ſtechen laſſen, und ſeinen Gegner darunter zuerſt ſtellen. Es ſind zwar nur Drohungen, aber, wir wünſchten, daß auch ſolche Drohungen nicht erzwungen und von Gottesgelehrten gehöret würden.

Diſſertatio de hortulanis ſpiritualibus in regno gratiae. Argentor. 1736. in 4.

Leichenpredigt aus Pred. III. 13. auf Philipp Stroh. 1736. fol.

In eben dieſem 1736. Jahr ward Herr Frörei[s]en von dem Herrn Schmidt, dem Verfaſſer der Wertheimiſchen Bibel um ein Urtheil über ſeine Arbeit erſuchet. Er antwortete ihm den 15. November, und weil er wohl keine Liſt beſorgete, ſo urtheilete er ein wenig zu liebreich; als aber der Brief gedrucket wurde, mußte er ſich vorwerfen laſſen, er hätte dem Wertheimer das Wort geredet. Das ganze Schreiben findet man im zweyten Band der Actorum Eccleſiaſt. S. 655. und in des Herrn Moſers Lexicon der ieztlebenden Theologen. Der Vollſtändigkeit wegen, wollen wir es hieher ſetzen. „ Ich „ halte, ſchreibt er, ihre Ueberſetzung vor „ ein menſchliches und dahero Irrthümern „ allerdings unterworfenes, dabey aber vor „ einen Mann, der in der Gottesgelahrtheit, „ Weltweisheit und Ebräiſchen Philologie „ wohl erfahren iſt, nüzliches Werk; denn „ ein ſolcher iſt allein im Stande, der Regel „ Pauli in Durchleſung derſelben, nachzu„ kommen, kraft welcher er haben will, „ daß man alles prüfen und das Gute be„ halten ſolle. Wer die Wolfiſche Phi„ loſo-

„ loſophie nicht vollkommen inne hat und die
„ Ebräiſche Sprache nicht im Grunde ver-
„ ſtehet, dem iſt dieſe ihre Ueberſetzung we-
„ der nützlich noch ſchädlich; denn er kann
„ nicht klug daraus werden. Dahero ich
„ mich über die Schwachheit des Verſtan-
„ des derienigen nicht genug verwundere,
„ welche fürchten, die Chriſtliche Religion
„ werde durch dieſelbe über einen Haufen
„ geworfen, und die Hannibal ante portas
„ ſchreyen. Sie müſſen ein gar ſchlechtes
„ Vertrauen auf die Gewisheit derer Ausle-
„ gungen ſetzen, welche ſie vor wahr halten,
„ daß ſie ſich vor dieſer neuen Ueberſetzung ſo
„ ſehr fürchten: da ſie doch, wie ich gewiß
„ glaube, kaum von zehn Perſonen in
„ ganz Deutſchland recht verſtanden
„ wird, weil gar wenige von denen, wel-
„ che die Ebräiſche Sprache verſtehen, die
„ Wolfiſche Philoſophie gründlich inne ha-
„ ben. Und eben dahero iſt es gekommen,
„ daß noch keiner von ihren Widerlegern die
„ Sache am rechten Ort und auf die rechte
„ Weiſe angegriffen hat. Wenn man eine
„ Ueberſetzung der heil. Schrift widerlegen
„ will, ſo iſt die Frage nicht: ob dieſe den
„ eingeführten und hergebrachten Meinungen
„ gemäß ſey, ſondern ob ſie den Grundtext
„ nach ſeinem eigentlichen Sinn ausdrücke?
„ Die Theologia hermeneutica und exe-
„ getica, dahin auch die Ueberſetzungen ge-
hören,

„ hören, muß ſich ia nicht nach der Theo-
„ logia thetica, wie ſie in den von Men-
„ ſchen verfaßten Syſtematibus enthalten,
„ ſondern dieſe muß ſich ia nach jenen rich-
„ ten. Dahero hätte man in den Widerle-
„ gungen von allem Conſequenzmachen und
„ Verdammen ſich enthalten und gründlich
„ zeigen ſollen, daß ſie in ihrer Ueberſetzung
„ wider principia hermeneutica gehandelt.
„ Und wundert mich überhaupt, daß man
„ in Deutſchland in der Evangeliſchen Kir-
„ che wieder einen Catalogum librorum
„ prohibitorum aufrichten will. Die Er-
„ fahrung lehret ia, und hat ſchon längſt
„ bezeuget, daß man durch äuſſerliche Ge-
„ walt die Käufer und Leſer nur begieriger
„ machet. Diejenigen welche gewohnt ſind,
„ aus Argwohn Jedermann nach Belieben
„ vor Atheiſten und Naturaliſten zu decla-
„ riren, denen alle recht grundgelehrte Leute
„ deswegen verdächtig ſind, weil ſie eine
„ gründliche Gelahrtheit beſitzen, und weil
„ ſie bey allen Gelegenheiten zeigen, daß ſie
„ ſich von keinen Vorurtheilen regieren laſ-
„ ſen, ſind recht abgeſagte Feinde aller
„ Chriſtlichen vernünftigen Liebe, welche
„ immer das beſte hoffet. Vielleicht ſchlieſ-
„ ſen einige derſelben von ſich auf andere,
„ und handeln dadurch nicht nur wider das
„ Recht der Natur und wider das Gebot
„ Chriſti, ſondern auch wider die Vernunft-

lehre,

„ lehre, als welche sie gemeiniglich nicht
„ verstehen. Andere Doctores Theologiae
„ in unserer Kirche mögen sich an der thö-
„ richten Einbildung ergetzen, sie seyen Au-
„ tocratores Monarchae und Dicta ores in
„ Religionssachen und hätten eine souverai-
„ ne Gewalt, andere zu richten und zu ver-
„ dammen: ich meines Orts habe einen
„ Eckel und Abscheu davor. Einige darun-
„ ter prostituiren sich ia so weit, daß sie
„ nicht zufrieden damit sind, wenn sie an-
„ dere, die keine Theologi sind, verdammen
„ und darüber vor der ganzen Welt zu
„ Schanden werden, sondern es sind ia
„ Theologen in unserer Religion, die kein
„ Bedenken tragen, einander selbst zu ver-
„ ketzern und dadurch ein grosses Aergerniß
„ in der Christlichen Kirche anrichten. A-
„ ber wieder auf ihre Uebersetzung zu kom-
„ men, so ist meine endliche Meinung diese:
„ daß, wenn sie nichts anders dabey zum
„ Zweck gehabt, als andern Gelehrten Ge-
„ legenheit zu geben, den wahren Verstand
„ ie länger ie mehr zu untersuchen, und wenn
„ sie leiden können, ia es, um zu diesem
„ Endzweck desto besser zu gelangen, gerne
„ haben, wenn man sie gründlich widerleget,
„ und ihnen mit Liebe und Bescheidenheit
„ zeiget, wo sie etwa als ein Mensch geir-
„ ret; so hat kein Mensch in der Welt das
„ Recht, sie zu verdammen, noch vielweni-

ger

„ ger ihr Gewiſſen zu richten, weil ja kein „ Menſch einen Herzenskündiger abgeben „ kann. „ Als dieſer Brief durch den Druck bekannt wurde und daraus erhellete, daß Herr Frörеiſen dem Wertheimer das Wort redete, gab ſolches in Straßburg ein groſſes Aufſehen. Die Theologiſche Facultät regte ſich ſelbſt wider ihn, und darum nahm er ſeinen gegebenen Beyfall in einem Weynachtsprogramma 1737. zurück, da der Brief ohne ſein Vorwiſſen gedruckt worden. In den Frankfurtiſchen gelehrten Zeitungen N. 93. von 1737. urtheilte man, der Brief ſey ſo abgefaſſet, daß er ein Exempel zu Offenb. III. 15. ſey, und daß der Verfaſſer weder kalt noch warm wäre. Hierauf antwortete er in denſelben Blättern S. 452. er wäre kalt und warm. Kalt gegen einfältige Beurtheilungen; warm, ja gar heiß im Vertrauen zu GOtt, er werde die Chriſtliche Religion gegen falſche Bibelüberſetzer bis ans Ende der Welt ſchützen. Urbrigens hielte er es vor eine groſſe Ehre, daß man ihm zum Nachfolger Gottfried Arnolds machte; denn obgleich in ſeiner Kirchen- und Ketzerhiſtorie viel Fehler ſtünden; ſo bliebe es doch ein unvergleichliches Buch, das dem Urheber einen unſterblichen Ruhm verſchaffete. Mich deucht, wenn man den Character des Herrn Frörеiſens kurz ſchildern wollte, ſo mögte man ſagen: er ſey bis zur Heftigkeit und

Un-

Unvorſichtigkeit unpartheyiſch. Ins beſondere merkt man es mit einer Ungeduld an, daß ihn Weißlinger lobet. ſ. früh aufgeleſene Früchte 1735. S. 225.

Diſſert. de domeſticis paſtorum viſitationibus. Argent. 1737. 5. B. in 4. Reſp. Frid. Ludouico Schmutz.

Diſſ. praecipua momenta articulorum Schmalcaldicorum a B. Luthero A. 1573. conſcriptorum ſiſtens ib. 1737. in 4.

Theſes Theologicae. ib. 1737. in 4.

Friedensrede. Straßburg 1739. in 4.

Rathspredigt, gedruckt zu Frankfurt 1741. 3. B. in 8. Die Zinzendorfianer, die alle Welt durchlaufen, um Proſelyten zu werben, ſuchten ihre Parthey auch in Straßburg zu machen, und würden viel Unheil angerichtet haben, wenn die Vorſteher der Kirchen ſolches nicht mit Gewalt gehindert hätten. Bey dieſen Umſtänden hielt es Herr Frörеiſen vor ſeine Pflicht, die Wahrheit zu verfechten, und das that er in der Kirchenrede, die er 1741. den 11. Jan. vor denen, dem Augſpurgiſchen Glaubensbekenntniß zugethanenen Rathsgliedern hielt und hernach drucken ließ. In derſelben eifert er wider die ſo genannten Erbauungsſtunden oder Conventicula, und

dringt

dringt auf den öffentlichen Gottesdienſt. Weil der Herr Graf von Zinzendorf nun die geheimen Zuſammenkünfte ſehr anpreiſet; ſo ſagt der Verfaſſer in einer untergeſezten Anmerkung dieſes: Dieſe Meinung (vom Zuſammengelauffe) ſucht ſeinen Anhängern beyzubringen, und ſie dadurch zum Ungehorſam gegen die Obrigkeit zu verleiten, der in der Welt herumſchwärmende Oberlausnitziſche Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, der Heroſtratus unſerer Zeiten, welcher den Marmorſteinernen Tempel der Chriſtlichen Kirche in die Aſche legen, an deſſen Statt eine Strohhütte aufbauen, und ſich dadurch einen ewigen Nahmen machen will. Ja, er ſchickte dem Herrn Grafen ſelbſt ein Exemplar ſammt einem bittern Briefe den 23. Jan. und alſo kurz nachher zu. Entweder, ſchreibt er, ſind ſie der größte Phantaſt, oder der größte impoſtor in der Welt, oder beydes zugleich. Wenn einmal die Welt leſen wird, daß ein Graf in der Welt geweſen, der ein Vagabond, ein Irrwiſch und in der Welt herumziehender Marktſchreyer worden, der nach ſeinem Gefallen Zimmerleute Peruquenmacher, Heyducken, Schuhknechte und d. gl. zu Biſchöffen gemacht, ſo wird ſie nicht glauben, daß ſolches möglich hat ſeyn können. Die damaligen Verfaſſer der Göttingſchen gelehrten Zeitungen melden, daß zwar auf das erſte Blat der Predigt ein

Text

Text geſetzet worden; die Rede aber wäre einer politiſchen Rede ganz ähnlich und der heil. Schrift ſey wenig gedacht. Die Urſache ſolcher Einrichtung ſoll die Straßburgiſche Kirchenordnung ſeyn, welche eine kurze Zeit zur Predigt beſtimmt. Eben dieſelben beſorgen auch, daß dies der unrechte Weg eines Gottesgelehrten ſey, einen verirrten Geiſt zu rechte zu bringen, wenn man ſo auf ihn ſtürmet. Doch, wir müſſen auf die Wirkung des Sendſchreibens kommen. Der bekannte Freygeiſt Joh. Chriſtian Edelmann widerlegte den Brief in ſeinem Tractat: Chriſtus und Belial. Der Hauptgrund dieſes Angriffs iſt dieſer, daß Edelmann meynet, die Lutheraner wären eben ſolche Zuſammenläufer, wie die Zinzendorfianer, und wenn ein Lutheraner wider Zinzendorf redete oder ſchriebe, ſo ſey es eben ſo viel, als wenn der eine Eſel den andern vor einen Sackträger ſchelte. Den Herrn Frörеiſen erkläret er gar vor einen Fanaticus. Ehe wir den Erfolg erzählen, müſſen wir noch einige andere Schriften anführen.

Diſſertatio Theolog. de temeraria provocatione ad primitivam Eccleſiam, habita Argent. 1741. d. 20. Decembr. Reſp. M. Ioh. Mich. Kramp. 4½. B. in 4. Hierinn beweiſet er, daß man ſich deswegen nicht überall auf die Gewohnheiten und Gebräuche der alten Kirche

heute zu Tage berufen könne, weil dieselben ihrem aufferordentlichen Zustand gemäß gewesen, und sich vor sie geschickt haben. Da aber dieser aufferordentliche Zustand nicht mehr vorhanden, so könnte und dürfte sich die heutige Kirche nach ihr nicht richten. Ob nun gleich die ietzige in vielen Dingen von der alten Kirchen abgienge: so sey sie dennoch lauter und rein und verdiene allerdings, daß man ihr folge und zugethan verbleibe. Der Graf Zinzendorf wird nicht vergessen. Z. E. §. 17. heisset es: ceſſaſſe dudum primitiuae Eccleſiae chariſmata, concors eſt omnium, quotquot emunctae naris ſunt, hominum conſenſus, - - - nec tamen a ſe impetrare potuit Thaumaturgus iſte Comes, quin - - miracula in ſuam transfuſa ſectam, ventoſus Thraſo iactitaret.

Höchstnöthige und wohlgemeinte Warnung vor der heut zu Tage grassirenden Zinzendorfischen Seelenpest, welcher beygefüget ist die, diese Materie erläuternde Disputation, de temeraria prouocatione ad primitiuam Eccleſiam und die Rede: de Charlataneria Theologorum. Frankfurt 1742. in 8. Die Seelenpest bestehet aus 2½. B. in 8. und ist in vier Kapitel zertheilet. Das erste handelt von der Veranlassung des Zinzendorfischen Unfugs. Die Hauptquelle, schreibt er, ist, daß der sonst ganz vortrefliche

Herr

Herr D. Spener auf den irrigen Wahn gerathen, er könnte durch beſondere Zuſammenkünfte mehr Nutzen ſchaffen, und ob ihn gleich ſeine Freunde in Straßburg, D. Sebaſt. Schmid, D. Iſaac Fauſt und D. Balthaſar Bebel mit Vorhaltung der übeln Folgen als Propheten gewarnet, ſo wäre er doch in ſeinem Sinn fortgefahren und hätte hernach an vielen Orten Affen gefunden. Wie Herr Franke in Halle und andere Theologen mit ins Spiel gekommen, wird gleichfals gemeldet. Im zweyten Capitel wird der Unfug ſelbſten beſchrieben. Das dritte handelt von den entſezlichen Irrthümern und ſchädlichen Abſichten des Grafens und ſeiner Rotte, und das vierte von der Nothwendigkeit der Widerſetzung gegen dieſen Unfug. Im Beſchluß führet er den Grafen und ſeine Anhänger alſo redend ein:

Aetas parentum

Auf die Privatverſammlungen in Halle

Peior auis

Welche gefährlicher und ſchädlicher waren, als die, ſo vom ſeel. Herrn D. Spener zu Frankfurt gehalten worden.

Tulit nos nequiores

Sind meine noch gar unendlich viel ſchlimmere entſtanden

Mox datura progeniem vitioſiorem

Und es wird mit denſelben bald noch viel ärger werden.

Auf dem Titel, den wir ſchon oben angeführet, werden nur drey kleine Schriften genennet; allein man findet noch mehrere dabey; nemlich das ſchon angeführte Sendſchreiben an den Grafen, und die Widerlegung der auch bereits angezeigten Edelmanniſchen Beſchuldigungen. Man kann leicht denken, daß alles auf perſonalia herausläuft. Sagt Edelmann, Herr Frörеiſen ſuche Ehre bey Menſchen und wolle ſich ſehen laſſen, daß er auch politiſche, hiſtoriſche und andere Schriften aufſetzen könne: ſo antwortet er, Herr D. Spener hätte ſich durch ſeine genealogiſche Schriften und der Herr Prof. Frank durch ſeine Reiſen, die er mit Hintanſetzung ſeines Amts gethan und durch ſeine, wenigſtens alſo ſcheinende, πολυπραγμοσυνην, indem er ia ein groſſer Buchführer und Apotheker geweſen, nicht proſtituiret; ia, ſie würden dem ohngeachtet von den Mückenſaugern contracte Muckern als canoniſirte Heilige dennoch angebetet. Im Beſchluß giebt er noch einem Mucker oder moraliſchen Luftſchlucker, wie er redet, einen Leviten, weil er an die Herausgeber der Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Selbſtmord des unglücklichen Doctor Gnilius ein unrechtes Urtheil gefället, und zeigt zugleich an, daß der Frörеiſenſche Eifer zu Marienborn mit der härteſten Strafe belegt worden, indem man ihn daſelbſt vor wirklich verdammt erklä-

klaret, wie der Windbischof Müller selbst an unsern Gelehrten geschrieben. Herr Fröreisen freuet sich, daß ihn solche Lügner und Betrüger verdammen und hoffet, der Lotterbübische Muthwillen des Zinzendorfischen Geschmeisses werde Jedermann kund werden. Wer es mit dem unverschämten Schwarm der Herrnhuter zu thun gehabt, kann nicht in Abrede seyn, daß sie hart müssen angetastet werden; denn sonst lassen sie sich nicht abweisen; zumal, da ihr Graf ihnen die Lehre gegeben, sie könnten den schwachen Brüdern (oder denen die nicht ihres Sinnes sind) zu Gefallen die Unwahrheit reden, um sie zu gewinnen. Ich kann mich deswegen auf des Grafens eigenhändige Briefe berufen, die er wohl nimmer verleugnen kann, und andere haben es auch schon in ihren Schriften angezeiget. Die Bosheit dieser Rotte ist kaum auszusprechen. Die Welt sollte erstaunen, wenn ich einen noch ungedruckten Brief aus Pensilvanien bekannt machte. Selbst die Gnostiker sind so toll nicht gewesen, wenn man auch das von ihnen glaubet, was Epiphanius aufgezeichnet hat. Ich schäme mich aber den Brief drukken zu lassen und glaube auch kaum, daß ein anderer sich entschliessen würde, das darinn gemeldete unzüchtige Wesen der Welt zu offenbaren. Dem sey nun, wie ihm wolle, so befürchten wir doch, Herr Fröreisen sey

gar zu heftig. Ehe wir die lezten Schriften unſers Gelehrten anführen, müſſen wir um der Verbindung willen noch berichten, daß ſich ein neuer Widerſacher an ihn gewaget, und folgende Schrift zur Welt gebracht: Gründlicher Unterricht von Privatverſammlungen, nebſt einer Widerlegung, der, in der ſo genannten Frörеiſiſchen Warnung vor der graſſirenden Zinzendorfiſchen Seelenpeſt wider den ſeel. Herrn D. Spener, Breithaupt, Anton und Franken angebrachte falſche Beſchuldigungen, ertheilet von einem die Wahrheit liebenden Lehrer. 1744. in 8. Wir wiſſen noch nicht, ob Herr Frörеiſen darauf geantwortet hat, oder nicht; indeſſen iſt doch bey dieſer Schrift noch ein Umſtand zu bemerken, der bald folgen wird.

Vorrede zu Chriſtian Moritz Kromayers genauen Unterſuchung und gründlichen Widerlegung der David Nitſchmänniſchen oder vielmehr Zinzendorfiſchen Probe eines Lehrbüchleins vor die ſo genannte Brudergemeine. Straßburg 1742. in 8. 1. A. 14. B.

Vorrede zu eben deſſelben Chriſtian Moritz Kromayers, Predigers zu Ringendorf im Elſaß hodomoria Zinzendorfiana. Straßburg 1742. in 8. 1. A. 16. B. Herr Doctor Frörеiſen ſagt in dieſer Vorrede,

rede; die Zinzendorfiſche Sätze wären ſo von ohngefehr zuſammenkommen, wie die Atomi des Epicurus. Dem Grafen wird auch hier ſeine Unwiſſenheit im Griechiſchen aus ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments mit dem Beſcheide gewieſen, daß ſie ſich beſſer vor einem Schüler als Kirchenreformator ſchicke.

Oratio de miſero Eccleſiae Auguſtanae confeſſioni addictae permultis in locis ſtatu. 1. B. in 4. 1743. Herr Fröreiſen hielt dieſe Rede, als er das drittemal das Rectorat der Academie übernahm; ſie machte aber ein gewaltiges Aufſehen und dem Verfaſſer viel Verdruß. Er ſollte wohl ſelbſt wünſchen, nimmer ſo unbehutſam geredet zu haben. Er ließ 600. Exemplar drucken, und damit eine Parthey in der Welt herum käme, gab er einer gewiſſen nach Sachſen reiſenden Perſon 50. Stück mit; allein der Ammeiſter und die Kirchenpfleger confiſcirten die gedruckte Rede wegen ihres verfänglichen Innhalts, und ſchickten auch der nach Sachſen gereiſeten Perſon ſo gleich einen Expreſſen nach, der die 50. Stück wieder abfordern mußte. Die Rede wurde alſo unterdruckt. Nun bekamen gleichwohl die Catholiken durch Verrätherey eines katholiſchen Buchdruckergeſellen zwey Exemplaria, überſezten die Rede in das Deutſche und zeigten dieſelbe dem Volke, alſo, daß dadurch ein Gerüchte entſtand:

Herr Fröreisen würde katholisch werden und den Sonntag nach dem Himmelfahrtsfest im Münster zur Verrichtung der Controverspredigt auftreten. Bey solchen Verwirrungen suchte sich zwar unser Gelehrter in einer Predigt am Pfingstfeste zu vertheidigen, er konnte aber doch nicht verhindern, daß in öffentlichen Zeitungen ihm die ganze Sache nicht wäre übel ausgeleget worden. Die Herren Leipziger sagen im 95. Stück ihrer Zeitungen von 1743: Der Herr Doctor gehet so weit, daß man dergleichen Reden nicht unbillig selbst mit unter das Elende, welches die Evangelische Kirche betrift, rechnen mögte. Es scheinet, daß er durch etliche übel ausgeschlagene einzele Fälle sich habe aufbringen lassen, allzu heftig zu reden. Wider die Reformatores unserer Kirche bedienet er sich harter Ausdrückungen, und erweget dabey nicht, daß, wenn man dem Rathe, welchen er giebt, hätte folgen wollen, ein Gewissenszwang, Verlust der gehörigen Christlichen Freyheit, und geistliche Beherrschung des Volkes, nicht hätte vermieden werden können u. s. w. In den Frankfurter Zeitungen hatte man ihn gleichfalls herumgenommen, daher er in die Regenspurger Zeitungen etwas zu seiner Vertheidigung einschickte, auch versprach, sich in einer eigenen Schrift zu vertheidigen. Er ließ auch in das 45. Stück der Hamburg. Berichte von 1744.

setzen,

ſetzen, er würde die ungegründete Muthmaſſungen und Läſterungen nicht ſo wohl weitläuftig in Schriften, als vielmehr in der That ſelbſt widerlegen, und durch beſtändige Verbleibung eines aufrichtigen Lutheraners ſolche Läſterer auf das nachdrücklichſte vor der Welt beſchämen und zu Schanden machen. Die etwa aus Uebereilung bey der Rede begangene Fehler würde er zu geſtehen, kein Bedenken tragen. Wir haben ſchon oben gemeldet, daß wider die Seelenpeſt des Herrn Frörеiſens eine Schrift unter dem Titel 1744. zum Vorſchein gekommen: Unterricht von Privatverſammlungen. Dieſem Unterricht nun war ſtatt eines Anhanges eine kurze Widerlegung der von dem Herrn Doctor Frörеiſen in Straßburg gehaltenen ärgerlichen Rede: de miſero Eccleſiae Auguſtanae u. ſ. f. nebſt einer hiſtoriſchen Erzählung beygefüget. Noch haben wir keine Nachricht gefunden, ob unſer Gelehrter ſich in einer eigenen Schrift gewehret hat. Die ſo genannte prudentia theologica iſt dabey gar zu ſehr vergeſſen. Der Herr Verfaſſer lebet unter den Catholiken, was hat er denn vor einen Ruhm oder Vortheil davon, wenn er den Papiſten Gelegenheit giebt, über unſere Kirche zu ſpotten?

Sollten noch andere Diſſertationes oder kleine Abhandlungen vom Herrn D. Frörеiſen

dringt auf den öffentlichen Gottesdienſt. Weil der Herr Graf von Zinzendorf nun die geheimen Zuſammenkünfte ſehr anpreiſet; ſo ſagt der Verfaſſer in einer untergeſezten Anmerkung dieſes: Dieſe Meinung (vom Zuſammengelaufe) ſucht ſeinen Anhängern beyzubringen, und ſie dadurch zum Ungehorſam gegen die Obrigkeit zu verleiten, der in der Welt herumſchwärmende Oberlausnitziſche Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, der Heroſtratus unſerer Zeiten, welcher den Marmorſteinernen Tempel der Chriſtlichen Kirche in die Aſche legen, an deſſen Statt eine Strohhütte aufbauen, und ſich dadurch einen ewigen Nahmen machen will. Ja, er ſchickte dem Herrn Grafen ſelbſt ein Exemplar ſammt einem bittern Briefe den 23. Jan. und alſo kurz nachher zu. Entweder, ſchreibt er, ſind ſie der größte Phantaſt, oder der größte impoſtor in der Welt, oder beydes zugleich. Wenn einmal die Welt leſen wird, daß ein Graf in der Welt geweſen, der ein Vagabond, ein Irrwiſch und in der Welt herumziehender Marktſchreyer worden, der nach ſeinem Gefallen Zimmerleute Peruquenmacher, Heyducken, Schuhknechte und d. gl. zu Biſchöffen gemacht, ſo wird ſie nicht glauben, daß ſolches möglich hat ſeyn können. Die damaligen Verfaſſer der Göttingſchen gelehrten Zeitungen melden, daß zwar auf das erſte Blat der Predigt ein

Text

Text geſetzet worden; die Rede aber wäre einer politiſchen Rede ganz ähnlich und der heil. Schrift ſey wenig gedacht. Die Urſache ſolcher Einrichtung ſoll die Straßburgiſche Kirchenordnung ſeyn, welche eine kurze Zeit zur Predigt beſtimmt. Eben dieſelben beſorgen auch, daß dies der unrechte Weg eines Gottesgelehrten ſey, einen verirreten Geiſt zu rechte zu bringen, wenn man ſo auf ihn ſtürmet. Doch, wir müſſen auf die Wirkung des Sendſchreibens kommen. Der bekannte Freygeiſt Joh. Chriſtian Edelmann widerlegte den Brief in ſeinem Tractat: Chriſtus und Belial. Der Hauptgrund dieſes Angriffs iſt dieſer, daß Edelmann meynet, die Lutheraner wären eben ſolche Zuſammenläufer, wie die Zinzendorfianer, und wenn ein Lutheraner wider Zinzendorf redete oder ſchriebe, ſo ſey es eben ſo viel, als wenn der eine Eſel den andern vor einen Sackträger ſchelte. Den Herrn Frörenſen erkläret er gar vor einen Fanaticus. Ehe wir den Erfolg erzählen, müſſen wir noch einige andere Schriften anführen.

Diſſertatio Theolog. de temeraria provocatione ad primitivam Eccleſiam, habita Argent. 1741. d. 20. Decembr. Reſp. M. Joh. Mich. Kramp. 4½. B. in 4. Hierinn beweiſet er, daß man ſich deswegen nicht überall auf die Gewohnheiten und Gebräuche der alten Kirche

heute zu Tage berufen könne, weil dieſelben ihrem auſſerordentlichen Zuſtand gemäß geweſen, und ſich vor ſie geſchickt haben. Da aber dieſer auſſerordentliche Zuſtand nicht mehr vorhanden, ſo könnte und dürfte ſich die heutige Kirche nach ihr nicht richten. Ob nun gleich die ietzige in vielen Dingen von der alten Kirchen abgienge: ſo ſey ſie dennoch lauter und rein und verdiene allerdings, daß man ihr folge und zugethan verbleibe. Der Graf Zinzendorf wird nicht vergeſſen. Z. E. §. 17. heiſſet es: ceſſaſſe dudum primitiuae Eccleſiae chariſmata, concors eſt omnium, quotquot emunctae naris ſunt, hominum conſenſus, - - - nec tamen a ſe impetrare potuit Thaumaturgus iſte Comes, quin - - miracula in ſuam transfuſa ſectam, ventoſus Thraſo iactitaret.

Höchſtnöthige und wohlgemeinte Warnung vor der heut zu Tage graſſirenden Zinzendorfiſchen Seelenpeſt, welcher beygefüget iſt die, dieſe Materie erläuternde Diſputation, de temeraria prouocatione ad primitiuam Eccleſiam und die Rede: de Charlataneria Theologorum. Frankfurt 1742. in 8. Die Seelenpeſt beſtehet aus 2½. B. in 8. und iſt in vier Kapitel zertheilet. Das erſte handelt von der Veranlaſſung des Zinzendorfiſchen Unfugs. Die Hauptquelle, ſchreibt er, iſt, daß der ſonſt ganz vortrefliche

Herr

Herr D. Spener auf den irrigen Wahn gerathen, er könnte durch besondere Zusammenkünfte mehr Nutzen schaffen, und ob ihn gleich seine Freunde in Straßburg, D. Sebast. Schmid, D. Isaac Faust und D. Balthasar Bebel mit Vorhaltung der übeln Folgen als Propheten gewarnet, so wäre er doch in seinem Sinn fortgefahren und hätte hernach an vielen Orten Affen gefunden. Wie Herr Franke in Halle und andere Theologen mit ins Spiel gekommen, wird gleichfals gemeldet. Im zweyten Capitel wird der Unfug selbsten beschrieben. Das dritte handelt von den entsezlichen Irrthümern und schädlichen Absichten des Grafens und seiner Rotte, und das vierte von der Nothwendigkeit der Widersetzung gegen diesen Unfug. Im Beschluß führet er den Grafen und seine Anhänger also redend ein:

Aetas parentum

Auf die Privatversammlungen in Halle

Peior auis

Welche gefährlicher und schädlicher waren, als die, so vom seel. Herrn D. Spener zu Frankfurt gehalten worden.

Tulit nos nequiores

Sind meine noch gar unendlich viel schlimmere entstanden

Mox datura progeniem vitiosiorem

Und es wird mit denselben bald noch viel ärger werden.

Auf dem Titel, den wir ſchon oben angeführet, werden nur drey kleine Schriften genennet; allein man findet noch mehrere dabey; nemlich das ſchon angeführte Sendſchreiben an den Grafen, und die Widerlegung der auch bereits angezeigten Edelmanniſchen Beſchuldigungen. Man kann leicht denken, daß alles auf perſonalia herauslauft. Sagt Edelmann, Herr Frörеiſen ſuche Ehre bey Menſchen und wolle ſich ſehen laſſen, daß er auch politiſche, hiſtoriſche und andere Schriften aufſetzen könne: ſo antwortet er, Herr D. Spener hätte ſich durch ſeine genealogiſche Schriften und der Herr Prof. Frank durch ſeine Reiſen, die er mit Hintanſetzung ſeines Amts gethan und durch ſeine, wenigſtens alſo ſcheinende, πολυπραγμοσυνην, indem er ja ein groſſer Buchführer und Apotheker geweſen, nicht proſtituiret; ja, ſie würden dem ohngeachtet von den Mückenſängern contracte Muckern als canoniſirte Heilige dennoch angebetet. Im Beſchluß giebt er noch einem Mucker oder moraliſchen Luftſchlucker, wie er redet, einen Leviten, weil er an die Herausgeber der Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Selbſtmord des unglücklichen Doctor Gnillius ein unrechtes Urtheil gefället, und zeigt zugleich an, daß der Frörеiſenſche Eifer zu Marienborn mit der härteſten Strafe belegt worden, indem man ihn daſelbſt vor wirklich verdammt erklä-

kläret, wie der Windbischof Müller selbst an unsern Gelehrten geschrieben. Herr Fröreisen freuet sich, daß ihn solche Lügner und Betrüger verdammen und hoffet, der Lotterbübische Muthwillen des Zinzendorfischen Geschmeisses werde Jedermann kund werden. Wer es mit dem unverschämten Schwarm der Herrnhuter zu thun gehabt, kann nicht in Abrede seyn, daß sie hart müssen angetastet werden; denn sonst lassen sie sich nicht abweisen; zumal, da ihr Graf ihnen die Lehre gegeben, sie könnten den schwachen Brüdern (oder denen die nicht ihres Sinnes sind) zu Gefallen die Unwahrheit reden, um sie zu gewinnen. Ich kann mich deswegen auf des Grafens eigenhändige Briefe berufen, die er wohl nimmer verleugnen kann, und andere haben es auch schon in ihren Schriften angezeiget. Die Bosheit dieser Rotte ist kaum auszusprechen. Die Welt sollte erstaunen, wenn ich einen noch ungedruckten Brief aus Pensilvanien bekannt machte. Selbst die Gnostiker sind so toll nicht gewesen, wenn man auch das von ihnen glaubet, was Epiphanius aufgezeichnet hat. Ich schäme mich aber den Brief drucken zu lassen und glaube auch kaum, daß ein anderer sich entschliessen würde, das darinn gemeldete unzüchtige Wesen der Welt zu offenbaren. Dem sey nun, wie ihm wolle, so befürchten wir doch, Herr Fröreisen sey

gar zu heftig. Ehe wir die lezten Schriften unſers Gelehrten anführen, müſſen wir um der Verbindung willen noch berichten, daß ſich ein neuer Widerſacher an ihn gewaget, und folgende Schrift zur Welt gebracht: Gründlicher Unterricht von Privatverſammlungen, nebſt einer Widerlegung, der, in der ſo genannten Frörеiſiſchen Warnung vor der graſſirenden Zinzendorfiſchen Seelenpeſt wider den ſeel. Herrn D. Spener, Breithaupt, Anton und Franken angebrachte falſche Beſchuldigungen, ertheilet von einem die Wahrheit liebenden Lehrer. 1744. in 8. Wir wiſſen noch nicht, ob Herr Frörеiſen darauf geantwortet hat, oder nicht; indeſſen iſt doch bey dieſer Schrift noch ein Umſtand zu bemerken, der bald folgen wird.

Vorrede zu Chriſtian Moritz Kromayers genauen Unterſuchung und gründlichen Widerlegung der David Nitſchmänniſchen oder vielmehr Zinzendorfiſchen Probe eines Lehrbüchleins vor die ſo genannte Brudergemeine. Straßburg 1742. in 8. 1. A. 14. B.

Vorrede zu eben deſſelben Chriſtian Moritz Kromayers, Predigers zu Ringendorf im Elſaß hodomoria Zinzendorfiana. Straßburg 1742. in 8. 1. A. 16. B. Herr Doctor Frörеiſen ſagt in dieſer Vorrede,

rede; die Zinzendorfiſche Sätze wären ſo von ohngefehr zuſammenkommen, wie die Atomi des Epicurus. Dem Grafen wird auch hier ſeine Unwiſſenheit im Griechiſchen aus ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments mit dem Beſcheide gewieſen, daß ſie ſich beſſer vor einem Schüler als Kirchenreformator ſchicke.

Oratio de miſero Eccleſiae Auguſtanae confeſſioni addictae permultis in locis ſtatu. 1. B. in 4. 1743. Herr Frörеiſen hielt dieſe Rede, als er das drittemal das Rectorat der Academie übernahm; ſie machte aber ein gewaltiges Aufſehen und dem Verfaſſer viel Verdruß. Er ſollte wohl ſelbſt wünſchen, nimmer ſo unbehutſam geredet zu haben. Er ließ 600. Exemplar drucken, und damit eine Parthey in der Welt herum käme, gab er einer gewiſſen nach Sachſen reiſenden Perſon 50. Stück mit; allein der Ammeiſter und die Kirchenpfleger confiſcirten die gedruckte Rede wegen ihres verfänglichen Innhalts, und ſchickten auch der nach Sachſen gereiſeten Perſon ſo gleich einen Expreſſen nach, der die 50. Stück wieder abfordern mußte. Die Rede wurde alſo unterdruckt. Nun bekamen gleichwohl die Catholiken durch Verrätherey eines katholiſchen Buchdruckergeſellen zwey Exemplaria, überſezten die Rede in das Deutſche und zeigten dieſelbe dem Volke, alſo, daß dadurch ein Gerüchte entſtand:

Herr Fröreiſen würde katholiſch werden und den Sonntag nach dem Himmelfahrtsfeſt im Münſter zur Verrichtung der Controvers-predigt auftreten. Bey ſolchen Verwirrungen ſuchte ſich zwar unſer Gelehrter in einer Predigt am Pfingſtfeſte zu vertheidigen, er konnte aber doch nicht verhindern, daß in öffentlichen Zeitungen ihm die ganze Sache nicht wäre übel ausgeleget worden. Die Herren Leipziger ſagen im 95. Stück ihrer Zeitungen von 1743: Der Herr Doctor gehet ſo weit, daß man dergleichen Reden nicht unbillig ſelbſt mit unter das Elende, welches die Evangeliſche Kirche betrift, rechnen mögte. Es ſcheinet, daß er durch etliche übel ausgeſchlagene einzele Fälle ſich habe aufbringen laſſen, allzu heftig zu reden. Wider die Reformatores unſerer Kirche bedienet er ſich harter Ausdrückungen, und erweget dabey nicht, daß, wenn man dem Rathe, welchen er giebt, hätte folgen wollen, ein Gewiſſenszwang, Verluſt der gehörigen Chriſtlichen Freyheit, und geiſtliche Beherrſchung des Volkes, nicht hätte vermieden werden können u. ſ. w. In den Frankfurter Zeitungen hatte man ihn gleichfalls herumgenommen, daher er in die Regenſpurger Zeitungen etwas zu ſeiner Vertheidigung einſchickte, auch verſprach, ſich in einer eigenen Schrift zu vertheidigen. Er ließ auch in das 45. Stück der Hamburg. Berichte von 1744.

ſetzen,

ſetzen, er würde die ungegründete Muthmaſſungen und Läſterungen nicht ſo wohl weitläuftig in Schriften, als vielmehr in der That ſelbſt widerlegen, und durch beſtändige Verbleibung eines aufrichtigen Lutheraners ſolche Läſterer auf das nachdrücklichſte vor der Welt beſchämen und zu Schanden machen. Die etwa aus Uebereilung bey der Rede begangene Fehler würde er zu geſtehen, kein Bedenken tragen. Wir haben ſchon oben gemeldet, daß wider die Seelenpeſt des Herrn Frörеiſens eine Schrift unter dem Titel 1744. zum Vorſchein gekommen: Unterricht von Privatverſammlungen. Dieſem Unterricht nun war ſtatt eines Anhanges eine kurze Widerlegung der von dem Herrn Doctor Frörеiſen in Straßburg gehaltenen ärgerlichen Rede: de miſero Eccleſiae Auguſtanae u. ſ. f. nebſt einer hiſtoriſchen Erzählung beygefüget. Noch haben wir keine Nachricht gefunden, ob unſer Gelehrter ſich in einer eigenen Schrift gewehret hat. Die ſo genannte prudentia theologica iſt dabey gar zu ſehr vergeſſen. Der Herr Verfaſſer lebet unter den Catholiken, was hat er denn vor einen Ruhm oder Vortheil davon, wenn er den Papiſten Gelegenheit giebt, über unſere Kirche zu ſpotten?

Sollten noch andere Diſſertationes oder kleine Abhandlungen vom Herrn D. Frörеiſen

heraus ſeyn, ſo wollen wir ſelbige künftig nachholen. Bisher haben wir nicht mehr von ihm auftreiben können. Beurtheilungen ſeiner Schriften und Streitigkeiten findet man in dem Actis Hiſtorico-Eccleſiaſticis B. II. S. 655. B. V. S. 276. B. VIII. S. 104. und in den Jenaiſchen Nachrichten von Theologiſchen Büchern und Schriften St. I. N. 8. St. VIII. N. 4. 5. 12. u. ſ. f.

* *

Geſchichte des Herrn Johann Andreas Buttſtett,

Directors des Hochgräfl. academiſchen Gymnaſii zu Gera, auch Ehrengliedes der Lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena und der deutſchen zu Göttingen.

Vor Kirchheim, einem im Erfurtiſchen liegenden kleinen Orte, iſt es eine wahrhaftige Ehre, daß der gründlich gelehrte Herr Johann Andreas Buttſtett daſelbſt

ſelbſt den 19. Sept. 1701. gebohren worden. Sein Vater verwaltete allhier das Amt eines Cantors und folglich konnte er von ihm den erſten Unterricht genieſſen.

Ehe ſich noch der Verſtand und die Gemüthskräfte aufſchloſſen, ließ er eine beſondere Neigung zu den geiſtlichen Wiſſenſchaften von ſich ſpüren, die endlich in der Maaſſe zunahm, daß er ſeine Eltern faſt nöthigte, ihn in ſeinem zwölften Jahr dem Studiren zu widmen und nach Sangerhauſen zu ſchicken. Damals war Herr M. Henneberg Rector daſelbſt, und als ihm das Diaconat zu Sangerhauſen zu Theil wurde, berief man den Herrn M. Wolf von Wittenberg an ſeine Stelle, welcher hernach ſein Leben als Rector des Eißlebiſchen Gymnaſii beſchloß. Beyde Männer nahmen ſich des Herrn Buttſtetts ungemein an, inſonderheit aber der Herr Wolf, welcher ihn nicht nur des Abends öfters zu ſich rief, um ihm entweder ein Buch zu erklären, oder über allerhand nützliche Dinge, ſo weit er deren damals fähig war, mit ihm zu ſprechen; ſondern auch vor ſeine Aufnahme in das Keilbergiſche Haus Sorge trug, welches ihn ganzer fünf Jahre nicht als einen Fremden, ſondern als ein Kind verpflegete und ſeine wohlgemeinte Dienſte an der Jugend reichlich belohnte. Auf dieſe Weiſe konnte Herr Buttſtett ungeſtöhrt einen feſten Grund zu ſeinem künftigen Glück legen, welches ihm Herr Wolf mehr als einmal vorher-

geſagt.

geſagt. Die Muthmaſſungen dieſes Mannes ſind bisher nach den Hauptſtücken wirklich eingetroffen und es fehlet nur noch an dem lezten Auftritt ſeines Lebens nach des Herrn Wolfs Prophezeyung, den Herr Buttſtett aber der göttlichen Vorſehung überläſſet, ohne ſich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Im Jahr 1723. begab er ſich nach Jena, wo er ſich die Vorleſungen der berühmteſten Männer, Buddeus, Walchs, Rus, Stocks, Syrbius und Lehmanns zu Nutzen machte. Es ſahen dieſe Gelehrten die bedürftigen Umſtände des Herrn Buttſtetts bald ein, daher ſie ihm den Unterricht ohne Vergeltung angedeyen lieſſen; ja, Herr Rus war überdem noch ſo gütig, daß er ihm manch ſchönes Buch zum Nachleſen liehe, wenn er nach Jenaiſcher Gewohnheit dieſen oder jenen Zweifel aufgeleget hatte. Herr Buddeus war gleichfalls auf ſein ferneres Glück bedacht, an deſſen Beförderung ihn aber der Tod hinderte.

Nach Ablauf einer Zeit von dreyen Jahren wendete ſich Herr Buttſtett nach Erfurth, und genoß ſonderlich in dem Hogelſchen Hauſe viele Wohlthaten; er ſahe aber doch bald ein, daß er in ſeinem Vaterlande nichts zu hoffen hätte und darum ſuchte er in Niederſachſen ſeine Zuflucht. Seine erſte Schrift, von der Nothwendigkeit der Geheimniſſe machte ihn in Niederſachſen bekannt; ja, ſie verſchaffete ihm am Herrn Abt Mosheim, dem mancher Gelehrte

ſein

ſein Glück zu verdanken hat, einen groſſen Gönner. Der vornehmſte Zeitlauf der Lebensumſtände unſers Gelehrten hebet ſich von der Bekanntſchaft mit dem Herrn Abt an, welcher nechſt GOtt die vornehmſte Urſache ſeines ganzen Glücks worden iſt, er mag nun die Sache in Anſehung des genoſſenen Unterrichts, oder auch der wirklichen Beförderung betrachten. Er hat vor die genoſſene Wohlthaten öffentlich in der Zuſchrift, die vor dem vierten Theil ſeines deutſchen Werkes ſtehet, gedanket und wer damit des Herrn Abt Mosheims Vorrede zum erſten Theil ſeiner geiſtlichen Moral zuſammenhält, der wird an des Herrn Buttſtetts Dankbeflißenheit keinen Zweifel tragen. Das ſonderbare Glück, welches er gehabt, dieſen groſſen Mann öfters allein zu ſprechen und Bericht von ſeinen Arbeiten abzuſtatten, gab ihm die beſte Gelegenheit, in verſchiedenen ſchweren Dingen einen beſondern Unterricht einzuziehen, deſſen er ſonſt würde haben entbehren müſſen. So oft er vom Herrn Abt weggieng, konnte er manche Stunde mit Aufzeichnung deſſen, was er in kurzer Zeit gelernet, zubringen. Die Treue dieſes groſſen Gönners erſtreckte ſich ſo gar bis auf die Art zu ſtudiren und zu arbeiten. Er hatte die angeführte Schrift auf Stelzen geſetzet und an der Schreibart ſo lange gekünſtelt, bis ſich das natürliche ganz verlohren. Dieſen Fehler zeigte ihm der Herr Abt mit dem treuen Rathe, wohl überlegte Gedanken ſo niederzuſchrei-

schreiben, wie sich die Bilder und Ausdrücke der Seelen bey einer bedachtsamen Aufmerksamkeit am ersten darstelleten, ohne ferner hernach daran zu künsteln. Die Beobachtung dieses guten Raths hat es auch gemacht, daß sich zwischen dem gedachten Tractat und seinen übrigen Schriften ein so grosser Unterscheid in der Schreibart findet, als wenn sie nicht von einer, sondern mehrern Federn aufgesezt wären.

Das unerwartete Glück und auch der Vortheil, den er aus Vorlesung einiger Collegien verspürete, brachten ihn auf den Entschluß, sich gänzlich der Catheder zu widmen, wozu nicht nur seine Freunde, sondern auch vornemlich der Herr Abt Mosheim selbst gerathen. Wie ich nicht anders weiß, hat Herr Buttstett in Wittenberg die Magisterwürde angenommen, auf daß er in Helmstädt Freyheit zu lesen erhalten mögte.

Die göttliche Vorsehung schiene den Entschluß, seine Wissenschaften der Jugend zu widmen, dadurch zu billigen, daß ihn dieselbe kurz darauf zum Rectorat nach Osterode am Harze unter einem gedoppelten Gehalte berief. Er hat in dieser Stadt acht Jahr gestanden und manche wichtige Dinge zu Stande gebracht, die zu vielem Guten, das noch fortdauret, Gelegenheit gegeben. Ausser der Schularbeit verfertigte er manch schönes Buch, wovon wir hernach reden wollen.

Im

Im Jahr 1741. wurde er nach Hildesheim an das Andreaniſche Gymnaſium unter einem gedoppelten Gehalte als Director befördert. Er bekleidete dieſe Stelle nicht länger als zwey Jahr, denn 1743. ward er nach Gera im Vogtlande an das academiſche Gymnaſium ohne ſein Wiſſen, wiederum unter gedoppelter Beſoldung zum Directorat berufen. Daß dieſe Veränderung von der göttlichen Regierung herrühret, davon überzeugte ihn ein vorhergegangener Umſtand. Er war bereits zwey Jahr vorhero zu Gera in Vorſchlag gekommen, die Vollziehung des Berufs aber hatte damals das kaum übernommene Directorat zu Hildesheim verhindert. Endlich beförderte die Vorſehung ihre Abſicht, ohne daß Herr Buttſtett von einer entledigten Stelle in Gera etwas wußte, als Herr Baumeiſter in den Ruf nicht einwilligen konnte. Die göttlichen Schickungen, welche dem Herrn Director ſo deutlich in die Augen geleuchtet, haben ihn allezeit aufrichten können, wenn er gleich hie und da, ſonderlich zu Anfange ſeiner Aemter mit vielen Hinderniſſen und Verdrießlichkeiten kämpfen mußte. Herr Buttſtett hat viele Unruhen gehabt, wovon mir aber nur einige bekannt ſind. Sollte ich von dieſen Nachricht geben; ſo würde nöthig ſeyn, die innere Beſchaffenheit und Verwirrung manches Ortes anzuzeigen, wozu ich doch weder Luſt noch Zeit habe. Genug, die Umſtände, die ich erfahren, ſind ſo, daß ein ieder anderer in

eben

eben ſolche Verdrüßlichkeiten gerathen kann, wenn er es mit ſeinem Amt ehrlich meinet; wobey dieſes das übelſte iſt, daß man zum unruhigen Kopf gemacht wird, wenn man ſich nicht getrauet, wider ſein Gewiſſen zu handeln und zu Bosheiten ſtille zu ſchweigen. Ich will es nicht ſagen, ob ich auf dieſen oder jenen Aufenthaltsort des Herrn Buttſtetts ziele. Verſtändige Leſer können leicht rathen, was ich meine.

Herr Buttſtett lebet in einer Ehe, die mit vielen Kindern geſeegnet iſt; ich kann aber das Jahr ſeiner Verheyrathung nicht anzeigen.

Weil Herr Moſer in ſeinem Lexicon unſern Gelehrten zu einem von den neumode philoſophiſchen Chriſten macht, ſo will ich aus des Herrn Ludovici Hiſtorie der wolfiſchen Philoſophie Th. III. S. 237. die Gelegenheit anführen, die ihn zur neuern Weltweisheit verholfen. Er hörete in Jena zwar die Philoſophie: allein, er fand an den Vorleſungen keinen rechten Geſchmack, weil ſeine Seele zu derjenigen Seelengattung gehöret, die zu ihrer Speiſe was gründliches verlangen *. Ein guter Freund gab ihm des Herrn Wolfen Metaphyſik und Sittenlehre in die Hände. Ueber dieſe beyden Bücher hat er aus ſeinem eigenen Kopfe ſo viele Anmerkungen gemacht, daß ſie leicht zwey ziemliche Quartanten ausmachen könnten, wenn ſie

* Siehe Sulzers Moral. Betrachtungen über die Werke der Natur N. III.

ſie in Ordnung gebracht würden. Nachher ſind ſie noch weit ſtärker angewachſen, als er in Helmſtädt über Wolfens Schriften Collegia las. Die Uebung in der neuern Weltweisheit bahnete ihm einen bequemern Weg zu andern Wiſſenſchaften; und ob er gleich durch einige Zweifel der wolfiſchen Philoſophie ſo gleich nicht durchdringen konnte, ſo verſchwunden ſie doch mit der Zeit größtentheils, als er die Schriften der Schüler des Herrn von Wolf in die Hände bekam. Die Zweifel, die er noch übrig behalten, hat er im dritten Theil ſeines Religionswerkes bekannt gemacht. Indeſſen iſt es nach des Herrn Buttſtetts eigenem Geſtändniß an den Herrn Ludovici gewiß, daß er die wolfiſche Philoſophie noch nicht geleſen gehabt, da er ſchon ſeine zweyte Schrift, von der Unempfindlichkeit des Glaubens herausgegeben. Ueber das Urtheil des Herrn Moſers wird ſich wohl Niemand verwundern. Er beobachtet nicht den Unterſcheid zwiſchen dogmatiſchen und aſcetiſchen Büchern. Alles kann nicht aſcetiſch ſeyn, weil man mit Schriften dieſer Art doch wohl unmöglich den Spöttern das Maul ſtopfen wird, ſo ſehr es ſich auch die Liebhaber derſelben einbilden. Seine Weiſſagungen am Ende der Buttſtettiſchen Geſchichte, als wenn mehr Naturaliſten als rechtſchaffene ten unter der neuern philoſophiſchen Secte er Zeit würden anzutreffen ſeyn; als wenn er Eckel vor dem Manna ſchon noch theuer

zu ſtehen kommen dürfte, und daß die Wolfianer noch einen leidigen Commentarium über Röm. I. 28. abgeben ſollen; dieſe Weiſſagungen, meyne ich, rühren weder aus einer Offenbarung, noch aus einer Ahndung, ſondern aus einem partheyiſchen Gemüthe her.

Nun wollen wir den Herrn Director aus ſeinen Schriften näher kennen lernen. Er hat geſchrieben:

Die Nothwendigkeit der Geheimniſſe in der wahren Religion aus der Vernunft, wider die heutige ausſchweifende Vernunft des Unglaubens bewieſen, nebſt einer Vorrede des Herrn Abt Mosheims. Leipzig 1730. 7. B. in 8. ſ. fortgeſezte Sammlungen von alten und neuen Theol. Sachen 1732. S. 604. wo angemerkt wird, daß Herr Buttſtett die leibnitziſche Philoſophie, doch ohne Benennung derſelben, kräftig widerlege. Eigentlich iſt dieſer Tractat der Vorgänger von demienigen Werke, daran Herr Buttſtett noch arbeitet. Der Herr Abt Mosheim hat in der Vorrede von dem Verfaſſer einige, wiewohl nur allgemeine Nachrichten gegeben, aus denen man ſchlieſſen kann, daß ihm die Religionszweifel viel Unruhe gemacht und endlich den Entſchluß bey ihm befördert, Schriften über die Religionswahrheiten aufzuſetzen.

Er-

Erbauliche Betrachtungen über die Unempfindlichkeit des Glaubens, aus der Hiſtorie von der Maria Magdalena Joh. XX. 11. u. f. hergenommen, mit einer Vorrede Sr. Hochwürden des Herrn Abt Mosheims. Braunſchweig 1732. 1. A. 9. B. in 8. Die Vorrede handelt von verſchiedenen Arten der geiſtlichen Anfechtungen. ſ. die fortgeſezten Sammlungen ꝛc. 1733. S. 322. In den deutſchen actis eruditorum ward im 3. Artikel des 179. Theils vieles an dieſem Buch ausgeſetzet, worauf aber Herr Buttſtett in der Vorrede zu den vernünftigen Gedanken über die Geheimniſſe der Chriſten antwortete. Man mag ſein Buch vielleicht nur in der Eile durchgeleſen haben, daß man ihm Dinge vorgeworfen, die keiner nunmehro von ihm glaubet: z. E. daß er ein Freund derjenigen Leute ſeyn ſoll, die ein innerliches Licht zum Grunde ihres Glaubens ſetzen. Wer ſo viel Vernunft in ſeinen Schriften, als Herr Buttſtett braucht, den wird man doch wohl nimmer zum Fanaticus machen können. Der Herr Recenſent vergieng ſich gar ſo weit, daß er den Herrn Buttſtett mit folgendem Schluſſe demüthigen wollte: Empfindung beruhet auf den Sinnen. Hat nun ein geiſtlicher Menſch andere und beſondere Empfindungen, welche der natürliche nicht hat und nicht haben kann; ſo muß derſelbe auch an-

dere Sinnen, als dieſer haben. Wahrlich! ein Beweis, daß der Herr Recenſent vom innern Menſchen eben ſo viel gewußt, als jener pommerſche Prediger, deſſen ich in des Herrn Reuſſens Geſchichte gedacht. Wie, wenn er doch nur eine geſunde geiſtliche Moral geleſen, wie, wenn er doch nur eine gute Dogmatik aufgeſchlagen hätte! Vielleicht findet man in dieſem oder jenem alten theologiſchen Syſtem eben ſo wohl eine Abhandlung von den geiſtlichen Sinnen, als in Carpovs Dogmatik. Jedoch, Herr Buttſtett hat ſich ſelbſt in der angezeigten Vorrede gehörig vertheidiget.

Vernünftige Gedanken über die Geheimniſſe der Chriſten überhaupt, und inſonderheit über das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit. Leipzig und Wolfenbüttel 1735. oder vielmehr 1734. 16½. B. in gr. 8. Urtheile von dieſem Tractat findet man in den Leipz. gel. Zeit. 1734. St. 82. und in den fortgeſezten Sammlungen 1734. S. 317. Die Verfaſſer derſelben ſind mit dem Herrn Buttſtett ziemlich zufrieden, ob ſie gleich das Demonſtriren nicht recht vertragen können. Er hat von §. 32-36. gegen des ſeel. Reinbecks Augſpurgiſche Confeßion manches erinnert, das ſich wohl leſen läſſet, worauf aber Herr Reinbeck in der Vorrede zum dritten Theil §. 14. geantwortet. Der

Streit

Streit iſt kürzlich dieſer. In der XIII. Betrachtung §. 10. ſchlieſſet Herr Reinbeck aus dem Begriff des höchſten Guts, daß in der Einigkeit GOttes eine Mehrheit ſey, auf folgende Art: GOtt iſt das höchſte Gut. Die Eigenſchaft des Guten iſt, daß es ſich gerne mittheilet. Das höchſte Gut muß alſo auf die höchſte Weiſe ſich mitzutheilen geneigt ſeyn. Nun iſt aber keine vollkommenere Mittheilung, als wo ſelbſt das Weſen mitgetheilet wird. So muß denn in GOTT, dem höchſten Gute eine Mittheilung des göttlichen Weſens ſich finden. . . GOtt iſt weſentlich und ſeiner Natur nach das höchſte Gut; ſo muß denn die Mittheilung des Weſens in GOtt nicht zufälliger Weiſe, noch bloß willkührlich, ſondern ſchlechterdings nothwendig ſeyn. Herr Buttſtett erinnerte dagegen, daß eine nothwendige Mittheilung mit dem Begriff von der Gütigkeit nicht beſtehen könne. Eine aus Gütigkeit herſtammende Mittheilung ſey eine Wirkung des freyen Willens. Was aber freywillig geſchehe, das geſchehe nicht nothwendig. Herr Reinbeck gab zur Antwort, der Schluß des Herrn Buttſtetts wäre an ſich recht, nur, es müßte der Unterſcheid zwiſchen den Redensarten: GOtt iſt das höchſte Gut, und GOTT iſt gütig, beobachtet werden. Die Gütigkeit iſt nur eine Eigenſchaft GOttes, und ihre Wirkungen ſind freywillig. Sagt man aber:

GOtt iſt das höchſte Gut, ſo redet man vom göttlichen Weſen überhaupt. Da nun das göttliche Weſen nothwendig iſt, ſo muß es die Mittheilung auch ſeyn. Die andere Einwürfe des Herrn Buttſtetts beantwortet Herr Reinbeck nicht ins beſondere, weil ſie beyde im Grunde einerley Gedanken haben.

Vernünftige Gedanken über die Natur GOttes, ſo wohl nach ihren ſittlichen als natürlichen Vollkommenheiten betrachtet. Leipzig 1736. oder 1735. 1½. A. in gr. 8. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 77. früh aufgel. Früchte ꝛc. 1735. S. 149. In dieſen ſetzte man die Kürze aus, z. E. in der Materie von den Neigungen GOttes. Man iſt auch nicht zufrieden, daß der Herr Verfaſſer die Natur der Allgegenwart in eine Ausdehnung ſetzet, wozu er durch Rüdigers Philoſophie ſoll verleitet ſeyn. Herr Buttſtett hat aber doch §. IV. ſelbſt gelehret, daß die Ausdehnung nicht körperlich ſey.

Vernünftige Gedanken über die Schöpfung der Welt überhaupt. Wolfenbüttel 1737. 1. A. 2½. B. in gr. 8. Dies iſt der dritte Theil ſeines Religionswerkes. Die Sachen von der Ewigkeit der Materie, von der Ewigkeit der Welt, und von der Unbegreiflichkeit der Schöpfung aus nichts, über die ſo viel geſtritten wird, ſind ſehr vollſtändig

dig und gründlich vorgetragen. Das lezte Kapitel handelt vom Endzweck der Schöpfung. Das übrige, ſo zu dieſer Materie gehöret, kommt im vierten Theil vor, welcher den Titel führet:

Vernünftige Gedanken über die Schöpfung des Menſchen theils überhaupt, theils auch inſonderheit auf das Ebenbild GOttes Leipzig 1738. 1. A. 7½. B. in gr. 8. In dieſem Theil finden ſich die ſchwerſten Abhandlungen von der Natur der menſchlichen Seele, vom Urſprung derſelben, von ihrer Unſterblichkeit, von der Vereinigung der Seele und des Leibes. Ich würde zu weitläuftig ſeyn, wenn ich das beſondere auszeichnen wollte, welches Herr Buttſtett ſo wohl in dieſem, als auch in den übrigen Theilen vorgebracht. Er beweiſet nicht nur gründlich, ſondern er führt auch oft andere Beweisthümer, als man in den Schriften anderer Gelehrten antrifft. Ueberdem widerlegt er die ſtarken Geiſter, die Socinianer und dergleichen ſpitze Feinde mehr, ſo, daß einem die Wahrheit viel gewiſſer wird. ſ. Götting. gel. Zeit. St. 11. 1739.

Vernünftige Gedanken über die Vorſehung GOttes in Anſehung ihrer Erhaltung und Mitwürkung betrachtet. Wolfenbüttel 1742. 1. A. 1. B. in gr. 8.

schreiben, wie sich die Bilder und Ausdrücke der Seelen bey einer bedachtsamen Aufmerksamkeit am ersten darstelleten, ohne ferner hernach daran zu künsteln. Die Beobachtung dieses guten Raths hat es auch gemacht, daß sich zwischen dem gedachten Tractat und seinen übrigen Schriften ein so grosser Unterscheid in der Schreibart findet, als wenn sie nicht von einer, sondern mehrern Federn aufgesezt wären.

Das unerwartete Glück und auch der Vortheil, den er aus Vorlesung einiger Collegien verspürete, brachten ihn auf den Entschluß, sich gänzlich der Catheder zu widmen, wozu nicht nur seine Freunde, sondern auch vornemlich der Herr Abt Mosheim selbst gerathen. Wie ich nicht anders weiß, hat Herr Buttstett in Wittenberg die Magisterwürde angenommen, auf daß er in Helmstädt Freyheit zu lesen erhalten mögte.

Die göttliche Vorsehung schiene den Entschluß, seine Wissenschaften der Jugend zu widmen, dadurch zu billigen, daß ihn dieselbe kurz darauf zum Rectorat nach Osterode am Harze unter einem gedoppelten Gehalte berief. Er hat in dieser Stadt acht Jahr gestanden und manche wichtige Dinge zu Stande gebracht, die zu vielem Guten, das noch fortdauret, Gelegenheit gegeben. Ausser der Schularbeit verfertigte er manch schönes Buch, wovon wir hernach reden wollen.

Im

Im Jahr 1741. wurde er nach Hildesheim an das Andreaniſche Gymnaſium unter einem gedoppelten Gehalte als Director befördert. Er bekleidete dieſe Stelle nicht länger als zwey Jahr, denn 1743. ward er nach Gera im Vogtlande an das academiſche Gymnaſium ohne ſein Wiſſen, wiederum unter gedoppelter Beſoldung zum Directorat berufen. Daß dieſe Veränderung von der göttlichen Regierung hergerühret, davon überzeugte ihn ein vorhergegangener Umſtand. Er war bereits zwey Jahr vorhero zu Gera in Vorſchlag gekommen, die Vollziehung des Berufs aber hatte damals das kaum übernommene Directorat zu Hildesheim verhindert. Endlich beförderte die Vorſehung ihre Abſicht, ohne daß Herr Buttſtett von einer entledigten Stelle in Gera etwas wußte, als Herr Baumeiſter in den Ruf nicht einwilligen konnte. Die göttlichen Schickungen, welche dem Herrn Director ſo deutlich in die Augen geleuchtet, haben ihn allezeit aufrichten können, wenn er gleich hie und da, ſonderlich zu Anfange ſeiner Aemter mit vielen Hinderniſſen und Verdrießlichkeiten kämpfen mußte. Herr Buttſtett hat viele Unruhen gehabt, wovon mir aber nur einige bekannt ſind. Sollte ich von dieſen Nachricht geben; ſo würde nöthig ſeyn, die innere Beſchaffenheit und Verwirrung manches Ortes anzuzeigen, wozu ich doch weder Luſt noch Zeit habe. Genug, die Umſtände, die ich erfahren, ſind ſo, daß ein ieder anderer in

eben

eben ſolche Verdrüßlichkeiten gerathen kann, wenn er es mit ſeinem Amt ehrlich meinet; wobey dieſes das übelſte iſt, daß man zum unruhigen Kopf gemacht wird, wenn man ſich nicht getrauet, wider ſein Gewiſſen zu handeln und zu Bosheiten ſtille zu ſchweigen. Ich will es nicht ſagen, ob ich auf dieſen oder jenen Aufenthaltsort des Herrn Buttſtetts ziele. Verſtändige Leſer können leicht rathen, was ich meine.

Herr Buttſtett lebet in einer Ehe, die mit vielen Kindern geſeegnet iſt; ich kann aber das Jahr ſeiner Verheyrathung nicht anzeigen.

Weil Herr Moſer in ſeinem Lexikon unſern Gelehrten zu einem von den neumode philoſophiſchen Chriſten macht, ſo will ich aus des Herrn Ludovici Hiſtorie der wolfiſchen Philoſophie Th. III. S. 237. die Gelegenheit anführen, die ihn zur neuern Weltweisheit verholfen. Er hörete in Jena zwar die Philoſophie: allein, er fand an den Vorleſungen keinen rechten Geſchmack, weil ſeine Seele zu derjenigen Seelengattung gehöret, die zu ihrer Speiſe was gründliches verlangen *. Ein guter Freund gab ihm des Herrn Wolfen Metaphyſik und Sittenlehre in die Hände. Ueber dieſe beyden Bücher hat er aus ſeinem eigenen Kopfe ſo viele Anmerkungen gemacht, daß ſie leicht zwey ziemliche Quartanten ausmachen könnten, wenn ſie

* Siehe Sulzers Moral. Betrachtungen über die Werke der Natur N. III.

ſie in Ordnung gebracht würden. Nachher ſind ſie noch weit ſtärker angewachſen, als er in Helmſtädt über Wolfens Schriften Collegia las. Die Uebung in der neuern Weltweisheit bahnete ihm einen bequemern Weg zu andern Wiſſenſchaften; und ob er gleich durch einige Zweifel der wolfiſchen Philoſophie ſo gleich nicht durchdrungen konnte, ſo verſchwunden ſie doch mit der Zeit gröſtentheils, als er die Schriften der Schüler des Herrn von Wolf in die Hände bekam. Die Zweifel, die er noch übrig behalten, hat er im dritten Theil ſeines Religionswerkes bekannt gemacht. Indeſſen iſt es nach des Herrn Buttſtetts eigenem Geſtändniß an den Herrn Ludovici gewiß, daß er die wolfiſche Philoſophie noch nicht geleſen gehabt, da er ſchon ſeine zweyte Schrift, von der Unempfindlichkeit des Glaubens herausgegeben. Ueber das Urtheil des Herrn Moſers wird ſich wohl Niemand verwundern. Er beobachtet nicht den Unterſcheid zwiſchen dogmatiſchen und aſcetiſchen Büchern. Alles kann nicht aſcetiſch ſeyn, weil man mit Schriften dieſer Art doch wohl unmöglich den Spöttern das Maul ſtopfen wird, ſo ſehr es ſich auch die Liebhaber derſelben einbilden. Seine Weiſſagungen am Ende der Buttſtettiſchen Geſchichte, als wenn mehr Naturaliſten als rechtſchaffene Chriſten unter der neuern philoſophiſchen Secte mit der Zeit würden anzutreffen ſeyn; als wenn ihr der Eckel vor dem Manna ſchon noch theuer

zu ſtehen kommen dürfte, und daß die Wolfianer noch einen leidigen Commentarium über Röm. I. 28. abgeben ſollen; dieſe Weiſſagungen, meyne ich, rühren weder aus einer Offenbarung, noch aus einer Ahndung, ſondern aus einem partheyiſchen Gemüthe her.

Nun wollen wir den Herrn Director aus ſeinen Schriften näher kennen lernen. Er hat geſchrieben:

Die Nothwendigkeit der Geheimniſſe in der wahren Religion aus der Vernunft, wider die heutige ausſchweifende Vernunft des Unglaubens bewieſen, nebſt einer Vorrede des Herrn Abt Mosheims. Leipzig 1730. 7. B. in 8. ſ. fortgeſezte Sammlungen von alten und neuen Theol. Sachen 1732. S. 604. wo angemerkt wird, daß Herr Buttſtett die leibnitziſche Philoſophie, doch ohne Benennung derſelben, kräftig widerlege. Eigentlich iſt dieſer Tractat der Vorgänger von demienigen Werke, daran Herr Buttſtett noch arbeitet. Der Herr Abt Mosheim hat in der Vorrede von dem Verfaſſer einige, wiewohl nur allgemeine Nachrichten gegeben, aus denen man ſchlieſſen kann, daß ihm die Religionszweifel viel Unruhe gemacht und endlich den Entſchluß bey ihm befördert, Schriften über die Religionswahrheiten aufzuſetzen.

Er-

Erbauliche Betrachtungen über die Unempfindlichkeit des Glaubens, aus der Hiſtorie von der Maria Magdalena Joh. XX. 11. u. f. hergenommen, mit einer Vorrede Sr. Hochwürden des Herrn Abt Mosheims. Braunſchweig 1732. 1. A. 9. B. in 8. Die Vorrede handelt von verſchiedenen Arten der geiſtlichen Anfechtungen. ſ. die fortgeſezten Sammlungen ꝛc. 1733. S. 322. In den deutſchen Actis eruditorum ward im 3. Artikel des 179. Theils vieles an dieſem Buch ausgeſetzet, worauf aber Herr Buttſtett in der Vorrede zu den vernünftigen Gedanken über die Geheimniſſe der Chriſten antwortete. Man mag ſein Buch vielleicht nur in der Eile durchgeleſen haben, daß man ihm Dinge vorgeworfen, die keiner nunmehro von ihm glaubet: z. E. daß er ein Freund derjenigen Leute ſeyn ſoll, die ein innerliches Licht zum Grunde ihres Glaubens ſetzen. Wer ſo viel Vernunft in ſeinen Schriften, als Herr Buttſtett braucht, den wird man doch wohl nimmer zum Fanaticus machen können. Der Herr Recenſent vergieng ſich gar ſo weit, daß er den Herrn Buttſtett mit folgendem Schluſſe demüthigen wollte: Empfindung beruhet auf den Sinnen. Hat nun ein geiſtlicher Menſch andere und beſondere Empfindungen, welche der natürliche nicht hat und nicht haben kann; ſo muß derſelbe auch an-

zu ſtehen kommen dürfte, und daß die Wolfianer noch einen leidigen Commentarium über Röm. I. 28. abgeben ſollen; dieſe Weiſſagungen, meyne ich, rühren weder aus einer Offenbarung, noch aus einer Ahndung, ſondern aus einem partheyiſchen Gemüthe her.

Nun wollen wir den Herrn Director aus ſeinen Schriften näher kennen lernen. Er hat geſchrieben:

Die Nothwendigkeit der Geheimniſſe in der wahren Religion aus der Vernunft, wider die heutige ausſchweifende Vernunft des Unglaubens bewieſen, nebſt einer Vorrede des Herrn Abt Mosheims. Leipzig 1730. 7. B. in 8. ſ. fortgeſezte Sammlungen von alten und neuen Theol. Sachen 1732. S. 604. wo angemerkt wird, daß Herr Buttſtett die leibnitziſche Philoſophie, doch ohne Benennung derſelben, kräftig widerlege. Eigentlich iſt dieſer Tractat der Vorgänger von demjenigen Werke, daran Herr Buttſtett noch arbeitet. Der Herr Abt Mosheim hat in der Vorrede von dem Verfaſſer einige, wiewohl nur allgemeine Nachrichten gegeben, aus denen man ſchlieſſen kann, daß ihm die Religionszweifel viel Unruhe gemacht und endlich den Entſchluß bey ihm befördert, Schriften über die Religionswahrheiten aufzuſetzen.

Er-

Erbauliche Betrachtungen über die Unempfindlichkeit des Glaubens, aus der Hiſtorie von der Maria Magdalena Joh. XX. 11. u. f. hergenommen, mit einer Vorrede Sr. Hochwürden des Herrn Abt Mosheims. Braunſchweig 1732. 1. A. 9. B. in 8. Die Vorrede handelt von verſchiedenen Arten der geiſtlichen Anfechtungen. ſ. die fortgeſezten Sammlungen ꝛc. 1733. S. 322. In den deutſchen actis eruditorum ward im 3. Artikel des 179. Theils vieles an dieſem Buch ausgeſetzet, worauf aber Herr Buttſtett in der Vorrede zu den vernünftigen Gedanken über die Geheimniſſe der Chriſten antwortete. Man mag ſein Buch vielleicht nur in der Eile durchgeleſen haben, daß man ihm Dinge vorgeworfen, die keiner nunmehro von ihm glaubet: z. E. daß er ein Freund derjenigen Leute ſeyn ſoll, die ein innerliches Licht zum Grunde ihres Glaubens ſetzen. Wer ſo viel Vernunft in ſeinen Schriften, als Herr Buttſtett braucht, den wird man doch wohl nimmer zum Fanaticus machen können. Der Herr Recenſent vergieng ſich gar ſo weit, daß er den Herrn Buttſtett mit folgendem Schluſſe demüthigen wollte: Empfindung beruhet auf den Sinnen. Hat nun ein geiſtlicher Menſch andere und beſondere Empfindungen, welche der natürliche nicht hat und nicht haben kann; ſo muß derſelbe auch an-

dere Sinnen, als dieſer haben. Wahrlich! ein Beweis, daß der Herr Recenſent vom innern Menſchen eben ſo viel gewußt, als jener pommerſche Prediger, deſſen ich in des Herrn Reuſſens Geſchichte gedacht. Wie, wenn er doch nur eine geſunde geiſtliche Moral geleſen, wie, wenn er doch nur eine gute Dogmatik aufgeſchlagen hätte! Vielleicht findet man in dieſem oder jenem alten theologiſchen Syſtem eben ſo wohl eine Abhandlung von den geiſtlichen Sinnen, als in Carpovs Dogmatik. Jedoch, Herr Buttſtett hat ſich ſelbſt in der angezeigten Vorrede gehörig vertheidiget.

Vernünftige Gedanken über die Geheimniſſe der Chriſten überhaupt, und inſonderheit über das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit. Leipzig und Wolfenbüttel 1735. oder vielmehr 1734. 16½. B. in gr. 8. Urtheile von dieſem Tractat findet man in den Leipz. gel. Zeit. 1734. St. 82. und in den fortgeſezten Sammlungen 1734. S. 317. Die Verfaſſer derſelben ſind mit dem Herrn Buttſtett ziemlich zufrieden, ob ſie gleich das Demonſtriren nicht recht vertragen können. Er hat von §. 32-36. gegen des ſeel. Reinbecks Augſpurgiſche Confeßion manches erinnert, das ſich wohl leſen läſſet, worauf aber Herr Reinbeck in der Vorrede zum dritten Theil §. 14. geantwortet. Der

Streit

Streit iſt kürzlich dieſer. In der XIII. Betrachtung §. 10. ſchlieſſet Herr Reinbeck aus dem Begriff des höchſten Guts, daß in der Einigkeit GOttes eine Mehrheit ſey, auf folgende Art: GOtt iſt das höchſte Gut. Die Eigenſchaft des Guten iſt, daß es ſich gerne mittheilet. Das höchſte Gut muß alſo auf die höchſte Weiſe ſich mitzutheilen geneigt ſeyn. Nun iſt aber keine vollkommenere Mittheilung, als wo ſelbſt das Weſen mitgetheilet wird. So muß denn in GOTT, dem höchſten Gute eine Mittheilung des göttlichen Weſens ſich finden. . . GOtt iſt weſentlich und ſeiner Natur nach das höchſte Gut; ſo muß denn die Mittheilung des Weſens in GOtt nicht zufälliger Weiſe, noch bloß willkührlich, ſondern ſchlechterdings nothwendig ſeyn. Herr Buttſtett erinnerte dagegen, daß eine nothwendige Mittheilung mit dem Begriff von der Gütigkeit nicht beſtehen könne. Eine aus Gütigkeit herſtammende Mittheilung ſey eine Wirkung des freyen Willens. Was aber freywillig geſchehe, das geſchehe nicht nothwendig. Herr Reinbeck gab zur Antwort, der Schluß des Herrn Buttſtetts wäre an ſich recht, nur, es müßte der Unterſcheid zwiſchen den Redensarten: GOtt iſt das höchſte Gut, und GOTT iſt gütig, beobachtet werden. Die Gütigkeit iſt nur eine Eigenſchaft GOttes, und ihre Wirkungen ſind freywillig. Sagt man aber:

GOtt iſt das höchſte Gut, ſo redet man vom göttlichen Weſen überhaupt. Da nun das göttliche Weſen nothwendig iſt, ſo muß es die Mittheilung auch ſeyn. Die andere Einwürfe des Herrn Buttſtetts beantwortet Herr Reinbeck nicht ins beſondere, weil ſie beyde im Grunde einerley Gedanken haben.

Vernünftige Gedanken über die Natur GOttes, ſo wohl nach ihren ſittlichen als natürlichen Vollkommenheiten betrachtet. Leipzig 1736. oder 1735. 1½ A. in gr. 8. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 77. früh aufgel. Früchte ꝛc. 1735. S. 149. In dieſen ſetzte man die Kürze aus, z. E. in der Materie von den Neigungen GOttes. Man iſt auch nicht zufrieden, daß der Herr Verfaſſer die Natur der Allgegenwart in eine Ausdehnung ſetzet, wozu er durch Rüdigers Philoſophie ſoll verleitet ſeyn. Herr Buttſtett hat aber doch §. IV. ſelbſt gelehret, daß die Ausdehnung nicht körperlich ſey.

Vernünftige Gedanken über die Schöpfung der Welt überhaupt. Wolfenbüttel 1737. 1. A. 2½ B. in gr. 8. Dies iſt der dritte Theil ſeines Religionswerkes. Die Sachen von der Ewigkeit der Materie, von der Ewigkeit der Welt, und von der Unbegreiflichkeit der Schöpfung aus nichts, über die ſo viel geſtritten wird, ſind ſehr vollſtändig

dig und gründlich vorgetragen. Das lezte Kapitel handelt vom Endzweck der Schöpfung. Das übrige, ſo zu dieſer Materie gehöret, kommt im vierten Theil vor, welcher den Titel führet:

Vernünftige Gedanken über die Schöpfung des Menſchen theils überhaupt, theils auch inſonderheit auf das Ebenbild GOttes Leipzig 1738. 1. A. 7½. B. in gr. 8. In dieſem Theil finden ſich die ſchwerſten Abhandlungen von der Natur der menſchlichen Seele, vom Urſprung derſelben, von ihrer Unſterblichkeit, von der Vereinigung der Seele und des Leibes. Ich würde zu weitläuftig ſeyn, wenn ich das beſondere auszeichnen wollte, welches Herr Buttſtett ſo wohl in dieſem, als auch in den übrigen Theilen vorgebracht. Er beweiſet nicht nur gründlich, ſondern er führt auch oft andere Beweisthümer, als man in den Schriften anderer Gelehrten antrifft. Ueberdem widerlegt er die ſtarken Geiſter, die Socinianer und dergleichen ſpitze Feinde mehr, ſo, daß einem die Wahrheit viel gewiſſer wird. ſ. Götting. gel. Zeit. St. 11. 1739.

Vernünftige Gedanken über die Vorſehung GOttes in Anſehung ihrer Erhaltung und Mitwürkung betrachtet. Wolfenbüttel 1742. 1. A. 1. B. in gr. 8.

Herr Buttſtett glaubet, ihm ſey bey der Ausarbeitung dieſes Buchs nichts eingefallen, das wider die Reinigkeit der göttlichen Lehre ſtritte. Er denkt nicht, daß man den Verſuch übel deuten werde, den er angeſtellet hat, die Lehre von der Erhaltung und Mitwirkung GOttes etwas anders zu erklären und deutlicher aus einander zu ſetzen, als von denen geſchiehet, die keinen Verſuch und keine Vorgabe in der göttlichen Lehre dulden können. ſ. Hamb. Beytr. St. 93. 1742.

Vernünftige Gedanken über die Vorſehung GOttes in Anſehung der Regierung der Welt. Wolfenbüttel 1745. 1. A. 11. B. in gr. 8. In der Vorrede wehret ſich Herr Buttſtett gegen einen Kunſtrichter, der ihm im 94. St. der Hamb. Ber. 1744. einige lateiniſche Schnitzer aus ſeinen Einladungsſchriften vorhalten wollte. Unſer Gelehrter weiſet ihm aber, daß die vermeinten barbariſmi erdichtet ſind und in guten lateiniſchen Schriftſtellern ſtehen. Seinen Gegner hat ohne Zweifel mehr der Neid, als die Wahrheit aufgebracht. Er nahm ſeinen Beſcheid ohne ferneres Murren hin. Das dritte Kapitel vom Gegenſtande der göttlichen Regierung im Reich der Gnaden iſt beſonders merkwürdig. Urtheile ſtehen in den Bareuthiſchen wöchentlichen Auszügen aus den neueſten gelehrten Geſchichten die XXXI.

Woche 1745. S. 122. in den Hamburg. Bericht. 1745. St. 52. Leipz. gel. Zeit. 1746. St. 17.

Specimen philologiae ſacrae, ſiue obſeruationum philologico-practicarum in ſelectiora noui teſtamenti loco. Guelpherbyti 1740. 6½. B. in 8. Dieſe Anmerkungen gehen nur über das erſte Kapitel des Evangeliſten Matthäus. Kenner der Philologie werden wünſchen, daß der Herr Director fortfahre. Der Griechiſchen Sprache iſt er mächtig und folglich iſt er im Stande, gute Anmerkungen zu machen. Hieran hat es groſſen Gottesgelehrten unſerer Kirche oft gefehlet, und nur wenige haben mehr Griechiſch gelernet, als im neuen Teſt. vorkommt.

Dies ſind die Bücher, mit welchen Herr Buttſtett die gelehrte Welt verſorget hat. Nun ſind noch ſeine Einladungsſchriften übrig. Diejenigen Stücke, die mir davon bekannt worden, will ich nahmhaft machen. Selbige ſind:

Kurzgefaßter Beweis, daß die Liederlichkeit und ruchloſe Lebensart unter der heutigen Jugend eine der Hauptурſachen des Verfalls der mehreſten Proteſtantiſchen Schulen in Deutſchland ſey. Hildesheim 1743. 2. B. in 4.

De ſcholis recte inſtituendis. Gerae 1743. 3. B. in fol.

Unvorgreifliche Gedanken über die Einrichtung der Schulen zu dem gemeinen Nutzen der Welt. 1743. 3. B. in fol. Dies Programma hat Herr Buttſtett bey ſeiner Einführung geſchrieben.

De neceſſitate et methodo veritatem religionis Chriſtianae in ſcholis docendi. 2. B. in fol. 1744.

De diſciplina ſcholaſtica recte inſtituenda. Gerae 1745. 2½. B. in fol.

De ſtudio hiſtorico recte inſtituendo. ib. 1745. 1½. B. in fol.

Bey Gelegenheit des öffentlichen Examens ſind von ihm herausgekommen:

Progr. Vnde ſit, quod vox anima in aliis, quae multae ſunt, ſignificationibus, vel Pronomen reciprocum, vel totum hominem ſignificet? Gerae 1743. 1½. B. in 4.

Obſeruatio in Pſal. CXIX. v. 105. ibid. 1744. 1. B. in 4.

Commentatio de Deorum gentilium conſiliariis, ad illuſtrandum Paulum ad Rom. XI. 34. 1744. 1½. B. in 4.

Pro-

Protheoria doctrinae de perſona Chriſti. 1745. 1½. B. in 4.

Brevis commentatio de mari, veteribus non nauigando, ad illuſtrationem Deut. XXX. v. 13. 1745. 1½. B. in 4.

Commentatio de vera fidei actualis et efficacioris notione argumento verae fidei infantum. 1746. 1. B. in 4. Dieſe Materie ſoll noch fortgeſezt werden.

Feſtprogrammata ſind folgende:

De veſtium combuſtione, victoriae et pacis ſigno ad Iſ. IX. v. 4. 1743. 1½. B. in 4. iſt ein Weynachtsprogramma. Herr Biedermann hat es dem II. Faſciculo ſelectorum ſcholaſticorum einverleibet.

Commentatio I. de aeterna filii Dei generatione, argumento reſurrectionis Chriſti, ad Actor. XIII. 30. ſeq. explicandum. 1744. 1. B. in 4.

Commentatio II. de eodem argumento. 1744. 1. B. in 4.

De Deorum gentilium adparationibus magno cum terrae tremore aliisque rebus mirabilibus factis, ad illuſtrationem Matth. XXVIII. v. 11. Act. II. v. 11. aliorumque etc. 1744. 1. B. in 4. iſt ein Oſterprogramma.

Pro-

Programma penteceſtale de eodem argumento. 1745. 1. B. in 4.

Programma natalitium de eodem argumento. 1745. 1½. B. in 4.

Ich erinnere mich auch einer Einladungsſchrift, die er unter der Aufſchrift: Ludouicus IV. Auguſtus, vulgo Bauarus dictus, in Carolo Alberto rediuiuus auf 4. B. in 4. abdrucken laſſen, als er auf die Kayſerwahl Carls des VII. eine Rede halten mußte.

Er hat auch noch verfertiget:

Troſtſchreiben auf den Tod der Frau Bürgermeiſterin Borchers, in welchem er die Unſterblichkeit der Seelen aus dem Stande der Obrigkeit beweiſet. Hildesheim 1741. Im Hamburgiſchen Correſpondenten wurden darüber artige Anmerkungen gemacht.

Schriften, die wir vom Herrn Buttſtett noch zu hoffen haben:

Von ſeinem Religionswerk werden nachfolgen die noch ſechs rückſtändigen Theile. Wir wünſchen dem Herrn Director Ruhe und Geſundheit dazu.

Homerus ſacrae ſcripturae interpres. Dieſes Werk hat ihm nach ſeinem erſten Abriſſe viel Mühe

Mühe und Unkosten verursachet. Es wäre ziemlich weitläuftig geworden, wenn er demselben gefolget hätte. Nachdem sich aber seine Umstände geändert, und seine gegenwärtige Bedienung viele Zeit erfordert; so hat er den ersten Entwurf geändert, und nur dasienige unter die Feder genommen, was wirklich zur Erklärung des alten und neuen Testaments dienet. Die Liebhaber der geistlichen Philologie werden dieser brauchbaren Arbeit mit grossem Verlangen entgegen sehen. Der Engelländer Bogan hat zwar ein solch Werk schon geliefert; allein er ist viel zu weit gegangen. Wir versprechen uns vom Herrn Buttstett wás gründlichers, weil er eine gute Beurtheilungskraft besitzet. Viele werden zwar scheel dazu sehen, weil sie es nicht begreifen; wer aber weiß, daß im Homer die ältesten Gebräuche stecken, die auch in der Schrift vorkommen, der wird sich den Nutzen einer solchen Arbeit leicht vorstellen können. Ich habe in meiner commentatione de eo, quod nimium et parum est circa antiquitatum profanarum adplicationem ad sacrum codicem, welche dem dritten fasciculo selectorum scholasticorum einverleibet ist, eine Erklärung einer biblischen Stelle aus dem Homer beygebracht, die nach meiner Einsicht mit dem Hebräischen Text auch gut übereinkommt; allein man sagte mir, doch ohne einen Grund anzuführen,

ren, es wäre nur ein witziger Gedanke. Vielleicht wird man mit dem Herrn Buttstett höflicher verfahren und zum wenigsten Gründe anführen, wenn man mit ihm in diesem oder jenem Stück nicht zufrieden seyn mögte.

Institutiones theologiae dogmaticae. Herr Buttstett hat sich zu dieser Arbeit mehr aus Ueberredung als eigenem Triebe entschlossen. Er gedenket die dogmatische Theologie in lateinischer Sprache so kurz zu fassen, daß sie über 3. oder 4. Alphabete nicht austragen soll. Die ganze Einrichtung ist diese: so wie es unsere Zeiten hin und wieder zur Mode machen wollen, die Schrift auf die Vernunft zu bauen und eine philosophische Theologie einzuführen; so kehret Herr Buttstett dieses gänzlich um. Zu diesem Ende, und weil die Aussprüche der heil. Schrift theils sehr deutlich, klar und offenbar, theils auch dunkel und schwer sind, so setzet er erstlich jene zum Grunde mit einer richtigen Erklärung, und kommt hierauf auf den Verstand der schweren, worinn er dem Ausspruch der gesunden Vernunft folget, die das schwere aus dem leichten will erkläret wissen, nicht aber umgekehrt. Dieses giebt ihm den besondern Vortheil, den Irrglauben zu beurtheilen, der, wie bekannt, die Regel umkehret und das leichte und offenbare aus dem schwe-

schweren und dunkeln wider alle Vernunft beurtheilet. Aus diesen in so weit erklärten Schriftstellen setzet er zweytens gewisse allgemeine Sätze fest, die unmittelbar darinn liegen und die ganze Lehre in sich fassen. Schlagen gewisse Sätze aus der natürlichen Theologie ein, die ein ieder eingestehen muß, so nimmt er dieselbigen gleichfalls in den gemischten Artikeln mit und ziehet aus beyden hernach drittens die Theologischen Sätze heraus, die mit neuen Beweisthümern und Sprüchen bestärket und mit dem Ansehen unserer Glaubensbücher so wohl, als auch mit dem Ansehen unserer alten bewährten Gottesgelehrten unterstützet werden, wobey er aber aus Mangel des Raums nicht allezeit die eigenen Worte anführen kann, sondern nur schlechthin den Beyfall; es wäre denn, daß er sich entschliessen müßte, sein Buch etwas stärker zu machen. Hierauf zeigt er viertens, daß die Vernunft dagegen nichts einwenden könne, sondern diese Sätze billigen müsse, wobey zugleich eine Widerlegung der Hauptirrthümer hinzugefüget wird. Und endlich ziehet er fünftens in einem oder zweyen §§. die vornehmsten Sätze zur Moraltheologie heraus, wozu ihn ein gewisser Umstand nöthiget, welcher dieser ist: man findet eigentlich eine gedoppelte Moral, die so genannte Pelagianische und Philosophische. Er weiß zwar, daß man auch die theo-

theologiſche Moral hat; allein er wünſchet dabey, daß man ſie von den beyden vorigen etwas weiter abziehen mögte, weil er allezeit findet, daß die Moral, die unmittelbar aus unſern Glaubenslehren, ſonderlich aus der Lehre von Chriſto, dem Glauben und der Rechtfertigung gezogen wird, ungleich mehrere Kraft und Nachdruck habe, als alles philoſophiſche Moraliſiren, welches öfters keinen andern Nachdruck hinterläſſet, als das Bekenntniß: es ſind ſchöne Gedanken. Es iſt gut, daß Herr Buttſtett ſeine Theologie theils mit einmal herausgeben will, da man über dem Warten nach den ſyſtematiſchen Lehrgebäuden faſt müde wird, theils die Beweisſtellen gehörig erklären und die darinn liegende Sätze heraus ziehen will. Die wenigſten haben das lezte beobachtet, wenn ich den Wilhelm Lyſerus, den Herrn Doctor Baumgarten und einige andere ausnehme. Man ſchreibt die Sprüche nur hin und ſetzet ſchon voraus, daß der Leſer den Sinn derſelben wiſſe, worinnen man man ſich aber gar zu oft ſehr betrüget.

Zum Beſchluß muß ich noch von dem einige Nachricht geben, was Herr Buttſtett am Herrn Leibnitz ausgeſetzet hat, weil doch droben bereits Erwähnung davon geſchehen iſt. Herr von Leibnitz ſchrieb 1693. Remarques ſur le livre d'un Anti-Trinitaire Anglois,

glois, qui contient des conſiderations ſur pluſieurs explications de la Trinité. in 4. ein halber Bogen. Dieſe Anmerkungen ſind in des Herrn Fellers Otio Hannouerano S. 8. u. f. anzutreffen. Hierüber nun hat Herr Buttſtett in ſeinen Geheimniſſen der Chriſten überhaupt und inſonderheit über das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit einige Anmerkungen gemacht, in welchen er dem Herrn von Leibnitz widerſpricht. Es ſuchte derſelbe das Geheimniß von den dreyen Perſonen in der Gottheit auf folgende Art annehmlicher zu machen: unſere Seele, ſagt er, verhält ſich theils thätlicher, theils auch leidender Weiſe. Sie kann gedenken aus eigener Kraft und doch auch zugleich an und über ſich denken. Sie iſt zugleich die wirkende Urſache ihrer Gedanken und der Gegenſtand derſelben. Herr Buttſtett urtheilet aber, daß auf ſolche Art nur zwey Perſonen herauskämen. Der Herr von Leibnitz nimmt zwar noch den Willen der Seele zu Hülfe, um die dritte Perſon, nemlich den Heiligen Geiſt vorzuſtellen. Allein, nach des Herrn Buttſtetts Urtheil kommen alsdenn gar viel Perſonen heraus, weil ſich der Wille eben ſo wie der Verſtand, zugleich thätlicher und leidender Weiſe verhält. ſiehe S. 161. 162. 177. 178. und Ludovici Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie Th. 1. S. 406.

Geſchichte des Herrn Gottfried Schütze,

Magiſters der Weltweisheit, des Miniſterii zu Altona Paſtor Adiunctus, und Veſperpredigers zu Ottenſen.

Dieſer Gelehrte iſt noch jung an Jahren; er hat noch nicht lange geſchrieben, und dennoch verdienet er einen Platz in unſern Blättern *. Ich bin es verſichert, daß Leſer, die die Alterthümer der Deutſchen, unſerer ehrlichen Vorfahren lieben, dieſe Geſchichte gerne durchſehen, und wünſchen werden, daß wir öfters Gelegenheit fänden, Männer, die ſich mit denſelben beſchäftigen, zu beſchreiben. Die Zahl ſolcher Schriftſteller iſt noch gar zu klein; nur wenige wollen Hand anlegen. Es iſt kein Zweifel, daß nicht manches zur gröſſern Deutlichkeit kommen würde, wenn nur mehr Arbeiter wären. Der Mangel ſolcher Leute iſt Schuld daran, daß manches Denkmal verlohren gehet. Vielleicht verdienen unſere Deutſchen zum Theil, ſo getadelt zu werden,

* Herr D. Neubauer hat ihn zwar ſchon beſchrieben: ich liefere aber etwas vollſtändigeres.

werden, als die Spanier. Zerstöhren diese die Ueberbleibsel der Römer; so gehet es in der That an manchen deutschen Oertern auch nicht besser zu. Ich weiß Exempel, daß man in deutschen Klöstern die alten Grabschriften entweder weggehobelt, oder auch die Steine umgekehret hat, damit man etwa einem Officier ein Denkmal auf die andere Seite einhauen mögte. Das Alterthum muß sich verbergen, ohne daß Jemand eine Abschrift nimmt. Andere wollen sich so sehr nicht vergreifen, sie halten es aber doch vor rathsam, einem alten Ueberbleibsel eine neue Gestalt zu geben. Man läßt die alte Schrift weghobeln, und die iezt gebräuchliche auf den Stein setzen. In einer solchen jungen Gestalt findet man des Wittekinds Grabmal zu Engern in Westphalen. Ein Prediger hatte die Veränderung vorgenommen, damit nemlich Jedermann lesen könnte, was darauf stünde. Die Begriffe dieses Mannes sind so groß nicht gewesen, daß er eingesehen hätte, er raubete eben dadurch dem Alterthum das Alterthum. Was wäre, bey solchen Umständen wohl mehr zu wünschen? als daß viele Liebhaber der deutschen Alterthümer entstünden, und von selbigen sonderlich die Klöster durchsuchet würden, in deren verschiedenen so manche unbekannte Kostbarkeit steckt, wie mir wenigstens etliche Exempel beyfallen. Wie wird nun aber die Lust zu solchen Wissenschaften rege gemacht? wie entstehet der Trieb dazu? das Beyspiel unsers

Gelehrten wird uns dieſes anzeigen, wir wollen daher ſeine Geſchichte ordentlich erzählen.

Herr M. Gottfried Schütze iſt 1719. den 7. May in der Gräfl. Stolbergiſchen Reſidenz Wernigerode gebohren. Sein noch lebender Vater, der izt mit ihm an einer Gemeinde arbeitet, iſt Herr Euſtaſius Friederich Schütze, der damals Rector an der Schule zu Wernigerode geweſen, im Jahr 1738. aber als erſter Director des academiſchen Gymnaſii zu Altona berufen worden *. Die Mutter iſt Anna Eliſabeth Schmiedinn aus Halberſtadt. Sein Groß- und Aeltervater ſind beyde Prediger an der Johanniskirche zu Wernigerode geweſen. Die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften hat ihm ſein Herr Vater und deſſen Bruder, Herr Heinrich Carl Schütze, izt Rector zu Wernigerode beygebracht. Er bezeigte die meiſte Neigung zur Philologie, und ſuchte zuvorderſt in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache die gehörige Fertigkeit zu erlangen. Die Liebe zu den Geſchichten wurde ihm zeitig eingeflöſſet. Er verwunderte ſich ſchon damals, daß die Geſchichte ſeines Vaterlandes noch von Niemand ausgearbeitet wäre. Er fing an, zu ſeinem Vergnügen etwas von der Wernigerodiſchen Geſchichte mit Genehmhaltung der Herrſchaft zu ſammlen. Das Alterthum der Grafſchaft führete ihn auf die deutſchen Alterthümer überhaupt zu-

* Herr Neubauer hat ſeine Geſchichte eingerückt.

zurück, und dies war die erste Gelegenheit, bey der er die alte Welt lieb gewann.

In der lateinischen Dichtkunst brachte es Herr Schütze auf der Schule so weit, daß er bey öffentlichen Redeübungen niemals andere Reden, als in gebundener Sprache gehalten. Mit einer solchen Rede nahm er 1738. von der Schule Abschied, und reisete nach Halle. Er hatte sich zwar in seinen Schuljahren vorgesetzet, die Rechtsgelahrtheit zu studiren; diese Neigung aber verschwand bey ihm, ehe er noch auf die Academie zog. Er widmete sich mit einer reifen Ueberlegung lieber der Gottesgelahrtheit. Dieselbe lernete er von dem Herrn D. Langen, und sonderlich dem unvergleichlichen Herrn D. Baumgarten. In den Sprachen hörete er den Herrn D. Michaelis und Knappen, in der Weltweisheit, Meßkunst und Naturlehre aber den jüngern Herrn Baumgarten und D. Krügern. Der D. Lange verschaffete ihm Gelegenheit über den lateinischen Styl Vorlesungen anzustellen. Er hatte etliche Gedichte von des Herrn Schützen Arbeit gesehen. Weil er nun ein Kenner der zierlichen Wissenschaften war, so suchte er ihm seine Gewogenheit dadurch zu beweisen, daß er ihn in sein Haus aufnahm, zum Senior des Theologischen Seminarii bestellete und über die Lateinische Sprache lesen ließ.

Die heiligen und höhern Wahrheiten ließen ihm damals zwar wenig Zeit übrig, mit

dem alten Eifer an die Alterthümer zu gedenken; allein die Nebenstunden blieben doch der ersten Neigung gewidmet, und der Gebrauch der beyden Bibliotheken, die der Universität und dem Rath zugehören, kamen ihm dabey sehr wohl zu statten. Der Canzler von Ludewig wollte ihm die Aufsicht über seine Bibliothek anvertrauen, dieses Anerbiethen würde gewiß vor unsern Gelehrten vortheilhaft gewesen seyn. Wer von seinem grossen Büchervorrath was gehöret, wird es ohne viele Versicherungen glauben. Herr Schütze willigte aber doch nicht in den Rath des Herrn Canzlers, weil er nicht Lust hatte, die Gottesgelahrtheit mit den Rechten zu vertauschen, und dieses war gleichwohl die Absicht des Herrn Ludewigs.

Als unser Gelehrte sich in Halle drittehalb Jahre aufgehalten, verlangte ihn der Herr Abt Steinmetz zum Mitarbeiter an der Schule zum Kloster Bergen; iedoch, er ließ so wohl diesen Antrag, als auch den zum Pädagogio in Halle fahren, weil er lieber noch eine andere hohe Schule besuchen, und seine Wissenschaften noch mehr gründen wollte. In diesem Vorsatz gieng er im Jahr 1740. nach Leipzig, wo er die Gottesgelahrtheit beym Herrn D. Teller und Weisen fortsezte, die Rechtsgelahrtheit aber beym Herrn D. Thomasen hörete.

In Leipzig ward er noch in eben diesem Jahre Baccalaureus der Philosophie, und 1741. Magister. Bey der Annahm dieser

Würde

Würde hielte er eine lateinische gekrönte Rede wider die Verächter der lateinischen Dichtkunst. Die berühmten Männer, Mencz, Jöcher und Kappe, zu denen er einen freyen Zutritt hatte, vermehreten in ihm die Lust zu den Alterthümern durch ihre gelehrten Unterredungen.

Herr Schütze hatte es allezeit geglaubet, daß er von GOTT zu einem Lehramt in der Schule bestimmet wäre. Dieser Gedanke ward aber nicht erfüllet; denn da er nach zurückgelegten academischen Jahren nach Altona gieng, um sich einige Zeit bey seinen Eltern aufzuhalten, und daselbst mehrmals predigte; so geschahe es, daß er 1742. zum Adjunctus des Altonaischen Ministerii berufen ward. Er hatte zwar noch nicht die so genannten canonischen Jahre erreichet; allein, es gediehe ihm eine Nachsicht des Alters an. Er ist der erste, der ein solches Amt bey der Lutherischen Hauptkirche in Altona verwaltet. Vermöge desselben sind ihm die wöchentlichen Freytagspredigten aufgetragen, womit 1743. die damals zuerst angeordnete Nachmittagspredigten in Ottensen verbunden worden. Uebrigens ist er frey von allen andern Amtsverrichtungen, und darum kann er seine Nebenstunden desto genauer auf die Kirchengeschichte und die deutschen Alterthümer verwenden. Die bisherigen Früchte seiner Arbeit haben das Glück gehabt, den Beyfall der Gelehrten zu erhalten. Die ersten Schriften betreffen die deutschen Alterthümer.

Diese verschaften ihm die Bekanntschaft und den Briefwechsel des berühmten Keyßlers im Jahr 1741. Er hat diesen Mann zwar niemals in seinem Leben gesehen, aber doch seine ungemeine Gewogenheit genossen. Ja, er setzte ein so grosses Vertrauen auf unsern Herrn Schützen, daß er ihm schon bey seinen Lebzeiten den kostbaren Schatz aller Handschriften freywillig überlassen, daran er seit vielen Jahren mit grosser Mühe und Unkosten gesammlet hatte. Seine Absicht war, daß er das in den Keyßlerischen Alterthümern versprochene weitläuftige Werk, de Diis veterum Germanorum ausarbeiten möchte, wie in Bartings Salograph. Lauensteiu. Th. 2. S. 205. in den Göttingschen gel. Zeit. 1741. St. 66. und im Hamb. Corresp. 1743. St. 127. berichtet wird. Die bereits fertige Schriften des Herrn Schützen sind folgende:

1741.

De cruentis Germanorum gentilium victimis humanis. Leipzig in 4. Diese Schrift ward in kurzer Zeit vergriffen. Der Verleger überredete ihn, eine vollständigere Ausführung zu besorgen, welche auch 1743. auf 19. B. in 4. ans Licht trat. Urtheile davon stehen im Hamb. Corresp. 1741. St. 165. Dänisch. Corresp. St. 33. eben desselben Jahres. Man muß von dieser Schrift gestehen, daß der Herr Verfasser alles genau prüfe und beur-

beurtheile. Er verringert die Zahl der deutschen Götter, die in andern ohne Nachdenken beybehalten werden. Er zeigt die Männer an, die diesen oder jenen Gott erdichtet. Kurz der Verfasser hat uns den Kirchenzustand der alten Deutschen genauer beschrieben, als andere. Bey einem Paar der alten Götter, will ich etwas erinnern. Unter den preußischen Göttern wird der Peruno genannt. Es sollte Perkunas heissen, denn so ist dieser Gott genennet worden. Dieses Wort ist noch itzt ein in Preussen gebräuchlicher Mannsnahme, und in der Litthauischen Sprache bedeutet Perkunas den Donner. Es ist also Perkunas der Preussen Donnergott, oder Jupiter, und wenn der Litthauer noch diese Stunde sagen will: es donnert; so spricht er: Perkunas ſkerſt, das ist: Perkun schilt. Von dem Schwantewit pflegt man noch andere Ableitungen anzugeben, als Herr Schütze beybringet. Man sagt der Name rühre her von dem Böhmischen Wort schwante, das ist heilig, und wie bedeute Licht. Das Wort schwante, oder schwentas findet sich noch in der Litthauischen Sprache, wie ich im XI. Stück der Pommerischen Nachrichten 1746. angezeiget. Seine Bedeutung ist heilig. In der Pohlnischen Sprache aber heißt ein Licht schwitzka. Diese Ableitung ist also nicht ungereimt, zumal, weil sie mit der Meinung derjenigen

übereinkommt, welche den Schwanenwit vor die Sonne halten.

De superstitiosa Germanorum gentilium reverentia lucis consecratis exhibita commentatio. Hamburg in 4. S. Hamb. Ber. N. 85. 1741. Hamb. Beyträge St. 91. Hamb. Corresp. St. 170. Dänisch. Corresp. St. 85. Bartings Saliogr. Lauenstein. Th. 1. S. 79. 80. Diese Schrift ist ganz vergriffen. Der Herr Verfasser ist noch nicht Willens, sie wieder auflegen zu lassen, weil sie nicht nach seinem Gefallen gerathen. Wie, wenn er sie aber vermehrete? da es ihm an der nöthigen Stärke nicht fehlet. Etwas weniges hat er nur in dem zuvor angeführten Tractat daraus beygebracht.

Das Gedächtniß des Andreas Proles, eines Zeugen der Wahrheit. Hamburg in 4. Der Herr Professor Schafshausen ließ in den Hamburgischen Beyträgen Zusätze und Verbesserungen zu diesem Leben drucken, welches den Verfasser zu einer neuen Ausarbeitung veranlassete. S. Hamb. Berichte St. 93. Hamb. Corresp. St. 185. Dänisch. Corresp. St. 93. Die neue Ausgabe kam 1744. zu Leipzig in 8. heraus. S. Leipz. gel. Zeit. St. 37. Götting. gel. Zeit. N. 34. Hamb. freye Urtheile St. 49. Hamb. Berichte St. 29. f. auch Walchs Vorrede zu

Luthers

Luthers Schriften B. 15. S. 46. Der Herr Verfaſſer hat alles aufgeforſchet, was zu einer Lebensbeſchreibung gehöret. Er handelt 1) von ſeiner Gebuhrt und Erziehung, 2) von ſeinen Aemtern und Ehrenſtellen, 3) von ſeinen Schriften, 4) von ſeinen Zeugniſſen der Wahrheit, 5) von ſeinen Verfolgungen und Tode, 6) von ſeinem Nachruhm. Dergleichen Arbeiten helfen viel zur Vollſtändigkeit der Kirchengeſchichte.

1742.

Sendſchreiben von dem Haß der alten Deutſchen gegen die Advocaten, über die Erzählung des Florus B. IV. K. 12. Altona in 4. Zuſätze zu dieſer Abhandlung ſind dem Däniſchen Correſpondenten St. 95. einverleibet. S. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 3. Hamb. Ber. St. 79. Hamb. Correſp. St. 171. Däniſch. Correſp. St. 79. Dieſe Schrift iſt mit andern wieder aufgeleget, und dahter wollen wir hernach von ihr reden.

1743.

De vita Brokenii inferioris quondam Saxoniae Theologi et Abbatis Michaelſteinenſis Commentariolus. Altona 2½. B. in 4. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 21. Götting. gel. Zeit. St. 89. 1743. Hamb. Ber. St. 85. Hamb. Correſp. St. 185. Däniſch. Correſp. St. 82. Fraunii bibliotb. Brunſ. Lunteb. p. 452.

Erathi

Erathi conſpectum hiſt. Brunſ. in bibl. ſect. 2. pag. 99. Einige Zuſätze zu dieſem Leben findet man in Burkhardi hiſt. Bibl. Aug. pag. 147. Unſer Gelehrte iſt ein Urenkel des Abts Broſenius.

Vota ſollemnia Deo O. M. circa dedicationem templi ſoluenda. Iſt ein lateiniſches Gedicht auf 1½. in 4. welches auch damals den Hamburg. Beyträgen einverleibet worden. St. 75.

Hiſtoriſche Anmerkung über das Alterthum der abergläubiſchen Hexenfarth nach dem Brocken. Dies Stück ſtehet in der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliothek B. 1. Th. 2. S. 248. u. f. Man thut wohl, wenn man dieſen Aufſatz mit den Gedanken des Herrn Kreyßlers in den antiquit. ſeptentrional. und mit der Meinung des Herrn D. Sorbers in ſeinen comitiis veterum Germanorum antiquis S. 39. vergleichet, wo von der heiligen Jungfer Walpurgis etwas vorkommt, von welcher die Walpurgis Nacht den Nahmen hat. Nach gerade wird die Hexenfarth lächerlicher. Was ſoll man aber von dem Verfahren unſerer Voreltern denken? wird man in ſpätern Zeiten auch wohl glauben, daß groſſe Gottesgelehrte und Juriſten die Hexenprobe gebilligt? Sie iſt indeſſen noch im Anfange dieſes Jahrhunderts

derts in der Mode gewesen, sonderlich in Westphalen.

1744.

Schreiben von den weisen Schulanstalten der alten Deutschen. Altona in 4. Selbiges ward bey Gelegenheit der feyerlichen Einweihung des Altonaischen Gymnasii verfertiget. Das lateinische Gedicht im Nahmen des Consistorii auf 1. B. in 4. ist aus eben derselben Feder geflossen. S. Leipz. gel. Zeit. S. 66. 1745. Götting. gel. Zeit. 1744. St. 49. Hamb. Berich. St. 43. Hamb. freye Urtheile St. 58. 59. Dänisch. Corresp. St. 45. Auch diese Schrift ist zusammengedruckt. Wir wollen bald ausführlicher von ihr reden.

Historische Untersuchung des Aberglaubens der alten Deutschen von den Währwölfen. Ist eingerückt in die Hamb. vermischte Bibl. B. II. Th. 3. S. 409. u. f. Herr Keyßler meinet die Creutzzüge in den mittlern Zeiten hätten in Deutschland viel zu der Ausbreitung dieses Aberglaubens geholfen, von dem man Spuren in den Schriften der alten Griechen und Römer findet. Im Beschlusse führet unser Verfasser eine artige Stelle aus des P. le Brun histoire critique des pratiqu. superst. an. Le Brun hat in einer alten Kirchenordnung folgendes

Gesetz

Geſetz gefunden: Si vous avez cru, qu'un homme ſe change en loup, ou en quelque autre forme, vous ferés penitence 10. jours au pain et a l'eau. Wenn dieſes Geſetz zur Strafe eines jeden Aberglaubens in Deutſchland eingeführet würde, dürften die Deutſchen, ſonderlich gemeine Leute, das Faſten darüber lernen.

Sonſten hat der Herr Verfaſſer noch einige Kleinigkeiten abgefaſſet, z. E. von der eigentlichen Todesart Graf Dietrichs zu Wernigerode, welches Stück im Däniſchen Correſpondenten St. 75. befindlich iſt. Ich kann aber von ſolchen Aufſätzen nicht viel ſagen, weil ſie mir nicht alle bekannt ſind.

1745.

Abhandlung von der Bedeutung des alten Worts Rode, iſt eingerückt in die Hamb. vermiſchte Bibl. Th. III. S. 437. u. f. Die Nahmen verſchiedener Städte und Flecken endigen ſich auf Rode, und was bedeutet denn dieſes Rode? Herr Schütze führet erſt verſchiedene Meinungen an, und darauf ſagt er uns die ſeinige. Er glaubt rode ſey ſo viel, als öde, oder wüſte. Andere hohlen es von dem alten Wort ausroden her. Es wäre zu wünſchen, daß man die Endigungen mehrerer Städte unterſuchen mögte, denn, wer ein wenig Achtung giebet, wird finden,

finden, daß viele Oerter, die in einem District liegen, einerley Endigung haben. Herr Chrysander hat einen artigen Versuch mit Wolfenbüttel gemacht, und bey Gelegenheit manches von den Endigungen anderer Städte einfliessen lassen. Im sechsten Stück der vermischten Bibliothek im dritten Bande und im 89. St. der Alton. gel. Zeit. von 1745. hat man wider den Herrn Schütze etwas erinnert. s. auch Hamb. Ber. St. 75. von 1745.

1746.

Drey kleine Schutzschriften für die alten Deutschen. Leipzig in 8. 5. B. In dieser Sammlung finden sich die zuvor genannten, hier wieder aufgelegte zwo Abhandlungen, die erste aber ist neu, und beweiset, daß die alten Deutschen keine Cannibalen gewesen sind. Cluver und Arnkiel haben die alten Deutschen mit den neuern Cannibalen in eine Classe gesetzet; Herr Schütze beweiset aber, daß Leute, welche die alten Deutschen vor Menschenfresser ausschreyen, von ihrem Götzendienst einen unrichtigen Begriff gehabt, übel angebrachten Zeugnissen geglaubet, und die Deutschen mit andern Völkern vermischet haben. Das ist wohl wahr, daß die Deutschen den Götzen Menschen geopfert; Es ist auch bekannt genug, daß bey den Opfern geschmauset worden; aber, wenn

will

will man es beweisen, daß man bey den Menschenopfern entweder ein gleiches gethan, oder daß Menschenfleisch unter die andern Speisen gemenget worden, so die Deutschen zu sich genommen? Das zweyte Stück handelt vom Haß der alten Deutschen gegen die Advocaten. Florus erzählet; die Deutschen hätten den Römischen Advocaten, welche der General Quintilius Varus nach Deutschland gebracht, um unsern Vorfahren eine gute Proceßart anzugewöhnen, die Zungen aus den Hälsern geschnitten, und ihnen die Mäuler zugenehet, nachdem Harmin, der grosse Held, die Römer geschlagen. Das sind ja wohl schlechte Sporteln. Herr Schütze hält zum Theil des Florus Erzälung vor partheyisch, zum Theil aber bemühet er sich die Deutschen zu entschuldigen, wenn sie gleich gegen die Advocaten so unartig gewesen wären. Die Römischen Advocaten waren zu Augustus Zeiten nicht die besten Brüder. Man verachtete sie selbst in Rom. Vermüthlich sind nach dem rauhen Deutschland die ungeschicktesten und liederlichsten gezogen, weil gute Advocaten ohne dem in Rom fortkommen konnten. Schwätzer oder Gehülfe sind es ohne Zweifel gewesen, die die Sache der Deutschen vor Gericht verwalten sollen, und daraus hat der Haß ganz natürlich erfolgen müssen. Im dritten und lezten Stück stehen die weisen Schulanstalten der alten

Deut-

Deutſchen. Hier wird bewieſen, daß die Deutſchen Schulen gehabt, ſo wohl öffentliche, als beſondere. Die Lehrer der öffentlichen waren die Druiden, wie auch die Wahrſager und Barden oder Skalden. Sie unterrichteten in der Gottesgelahrtheit, in der Rechtsgelehrſamkeit, in der Arzeneywiſſenſchaft und Naturlehre, in der Weltweisheit überhaupt, z. E. in der Dichtkunſt, Tonkunſt, Beredſamkeit, Geſchichte und Erdbeſchreibung. Von ihren Schriften und Bibliotheken redet der Herr Verfaſſer gleichfalls. Den Beſchluß machen die Schulen der Alrunen, in welchen das weibliche Geſchlecht unterrichtet ward. Herr Schütze bemühet ſich alles aus Schriften gehörig darzuthun. ſ. Gött. gel. Zeit. St. 17. Leipz. gel. Zeit. St. 20. Hamb. Berich. St. 11. Alton. gel. Zeit. St. 10. Hamb. Correſp. St. 29. Däniſch. Correſp. St. 12. von 1746.

Drey Betrachtungen über auserleſene Worte des leydenden JEſu. Kopenhagen 5½. B. in 8. Es ſind drey geiſtliche Reden. Urtheile davon ſtehen in den Hamb. Bericht. St. 39. Alton. gel. Zeit. St. 37. Hamb. Correſp. St. 53. Dän. Correſp. St. 29. und in den Kopenhagenſchen Nyn Tidender om Loerde og curieuſe Sager. St. 15.

Eine Unterſuchung der Frage: ob und in wie fern die alten Deutſchen eine Erkenntniß von Chriſto gehabt haben?

Wir dürften diese Abhandlung bald im Druck lesen, weil sich Herr Schütze seit einiger Zeit damit beschäftiget.

Sollemnia tertii lubilaei typographici, carmine elegiaco celebrata. Dies lateinische Gedicht kam 1741. in 4. heraus und wurde den Wernigerodischen Sammlungen einverleibet.

Zu den Schriften, die Herr Schütze künftig liefern wird, gehören:

Wernigerodische Geschichte. Im Leben des Proles verspricht er die Bekanntmachung dieser Arbeit, die ihn bey 11. Jahren bereits beschäftiget hat.

Germania sacra gentilis, seu de Diis veterum Germanorum. Dies Werk wird nach des Herrn Keyßlers eigenem Entwurf drey Folianten ausmachen, davon innerhalb zwey Jahren der erste Band erscheinen soll. Wir wünschen dem Herrn Schützen mehr Ruhe dazu. Deutschland wird von einem solchen Werk Ehre haben, das so vollständig seyn und mit 200. Rissen prangen wird. Wir haben im ersten Theil die Lebensgeschichte des berühmten Keyßlers zu hoffen. Der Herr Prof. Kohl in Hamburg wünschet zwar selbige der vermischten Bibliothek einzuverleiben; iedoch weil der Herr Prof. Häberlin zu Helmstädt zu mehrern malen versichert hat, seinem Freunde, dem Herrn Keyßler, das lezte Denkmal zu stiften, so kann sich Herr Schütze dazu nicht entschliessen. Etwas

was davon findet man im Däniſchen Correſpondenten St. 64. 1743., wo auch aus einem Briefe des Freyherrn von Bernſtorf eine rührende Nachricht vorkommt. Bey dieſer Gelegenheit muß ich noch eines erinnern, das ich oben ausgelaſſen. Herr Keyßler ſchrieb 1742. zuerſt an unſern Gelehrten. Der Brief war auf Hamburg gerichtet, weil Herr Keyßler den Ort ſeines Aufenthalts nicht einmal wußte. Er verlangte in dem gemeldeten Briefe des Herrn Schützen kleine Schriften de victimis humanis und de reuerentia lucis exhibita. So bald er ſelbige erhalten und geleſen, überließ er ihm ſeine herrliche Sammlung und Herr Schütze ſchrieb ihm aus Dankbarkeit den Tractat de victimis cruentis Germanorum zu. Ehe aber derſelbe nach Gartau anlangete, war Herr Keyßler den 21. Jun. 1743. ſchon geſtorben, welchen Todt der Großbritanniſche Kriegs- und Schatzrath, Freyher von Bernſtorf ihm darauf bekannt machte. Ein Auszug aus dieſem Briefe ſtehet auch noch im Hamb. Correſp. St. 127. von 1743.; in Barings Beſchreibung der Lauenſteiniſchen Saale, Theil. II. Seite 206. und in der fortgeſezten Gundlingiſchen Hiſtorie der Gelahrtheit S. 561.

Von dem Tractat: de cruentis Germanorum victimis wird mit der Zeit eine auf die Hälfte vermehrte Ausgabe folgen.

Als Herr Schütze 1741. in Leipzig Magiſter ward, ließ der Herr D. Delius, der ſich durch ſeine amonitates medicas hervor gethan, ihm zu Ehren einen Glückwunſch von der Morgenſtunde drucken, darinn er von den Mitteln handelt, die einen zur frühzeitigen Gelehrſamkeit verhelfen. Halle 1741. in 8.

Herr Schütze hat noch drey Brüder, der älteſte Herr Immanuel Schütze, königlicher Fiſcal und Obergerichtsadvocat, hat von der gelehrten Calmeuſerey geſchrieben. ſ. die zürchiſchen freymüthigen Nachrichten 1744. St. 12. Vor kurzer Zeit gab er heraus: Gedanken von der Billigkeit des Mißtrauens gegen die alten römiſchen Geſchichtſchreiber. Dies Stück iſt wohl aufgenommen worden: ſ. Leipz. gel. Zeit. St. 32. und Götting. gel. Zeit. St. 12. von dieſem Jahr. Der jüngere Bruder, Ludwig Schütze, diſputirte bey der Einweihung des Altonaiſchen Seminarii unter dem Herrn Fleſſa de ſeminariis theol. priſcae eccleſ. Chriſt. ſ. freye Urtheile St. 99. 1745. Der jüngſte hat 1743. auf dem Gymnaſio zu Altona vertheidiget diſſert. de regni Germanici origine.

Geſchichte

Geſchichte des Herrn Johann Friederich Noodt,

Paſtors des adelichen Stifts zu St. Johannis und der Kirche zu Hoddebü vor Schleswig.

Dieſer Gelehrte gehöret auch zu der kleinen Zahl derjenigen, die für die Ehre der alten Deutſchen Sorge tragen. Er verdienet es, daß wir unſer Augenmerk auf ihn richten und von ſeinem Leben ſo wohl, als auch von ſeinen Schriften eine vollſtändige Erzälung liefern.

Herr Johann Friederich Noodt kam 1705. den 9. Auguſt in eben derſelben Stadt, in welcher er izt der Kirche dienet, in dieſe Welt. Sein Vater, Herr Iſrael Noodt, war an der Cathedralkirche zu Schleswig Diaconus. Den Grund ſeiner Studien legte er der öffentlichen Stadtſchule unter der Anführung des Cantors Cruſius, des Conrectors Caſpar Ernſt Trillers und der beyden Rectoren Johann Hermann Brinkmanns und Johann Andreas Cleffels.

Nachdem er 1717. bey Gelegenheit des Jubelfestes eine Rede in iambischen Versen und 1724. eine lateinische Rede de meritis Adolphi ducis Holsatiae in religionem et litteras, wozu der Herr Rector Cleffel eine Einladungsschrift auf 3. B. in 4. quo memorium Diui Adolphi Ducis Sleſuicenſium renouat, verfertigte, gehalten, bezog er auf Ostern 1725. die Universität Kiel, woselbst er unter dem Prorectorat des Herrn Wilhelm Hulderich Waldschmid, ersten Professors der Arzeneykunst und unter dem Decanat des Herrn Sebastian Kortholts in das Studenbuch eingeschrieben wurde. Zu seinen Lehrmeistern erwählete er sich den Herrn Generalsuperintendens Muhlius, der zu der Zeit über die Schmalkaldischen Artikel las; den Herrn Opitz, welcher Baiers Compendium der Theologie erklärete; den Herrn Prof. Genzke, der die Philosophie vortrug und den Herrn Johann Burchard Maius, welcher in der Historie und Redekunst, wie bekannt ist, eine ungemeine Stärke besaß. Von dem leztern genoß er insonderheit viele Gewogenheit. Er speiſete eine Zeitlang in der angenehmen Gesellschaft des Herrn Doctor Richters, izt berühmten Göttingischen Professors der Medicin, an desselben Tisch und hielte auf seine Veranlassung eine öffentliche Rede de differentia inter ſacram et ciuilem eloquentiam, in memoriam Eilhardi Schachtii, die hernach durch den Druck gemein gemacht worden.

Nach

Nach Ablauf einer Zeit von anderthalb Jahren ging er nach Jena, nemlich 1727. nach Ostern. Der Prorector, von dem er in die Zahl der Studenten aufgenommen wurde, war Herr Caspar Achatius Beck. In Jena wohnete er den Vorlesungen der berühmtesten Lehrer bey, nemlich des Herrn Buddeus über die Glaubenslehren und über die Moral; des Herrn Doctor Walchs über die symbolischen Bücher und über die Streitigkeiten mit den Papisten, Reformirten, Juden, Socinianern und mit den Schwärmern; des Herrn P. Lehmanns über den zweyten Theil der Buddeischen Moral und des Herrn D. Hallbauers, damals Adiunctus der philosophischen Facultät, über die Homiletik. Bey dem berühmten Herrn Doctor und Superintendens Köcher hielte er überdem noch ein so genanntes Collegium examinatorium und disputatorium und vom Herrn P. Tympen ließ er sich in der Hebräischen Sprache Unterricht geben.

Im Jahr 1728., da er drey Jahre auf hohen Schulen eben zugebracht hatte, mußte er wegen des unvermutheten Todesfalls seines Vaters wieder nach Hause gehen. Von dieser Zeit an unterrichtete er die ihm anvertraute adeliche und bürgerliche Jugend und fing an, in seinem Candidatenstande einige historische Nachrichten zu sammlen, die auch hernach durch den Druck bekannt gemacht sind, wie wir im Verzeichniß seiner Schriften lesen werden. Der Vorwurf

ſeiner Arbeit war die Hiſtorie des Ranzoviſchen Geſchlechts, die mit vielen Merkwürdigkeiten und gelehrten Sachen verknüpft iſt. Herr Noodt ſuchte dieſelbe in einen geſchickten und ordentlichen Zuſammenhang zu bringen. Die Bücher, in welchen die Ranzoviſche Genealogie und ſo wohl die Kriegs- als Friedensverrichtungen der Abkömmlinge von dieſem Stamme beſchrieben worden, leiſteten ihm zwar eine gute Hülfe, inſonderheit diejenige Genealogie, die der ehemalige Schleswig-Holſteiniſche Statthalter, Heinrich Ranzau 1585. und 1587. ſelbſt herausgegeben; iedoch, er fand, daß theils alles noch unvollſtändig war, theils vom Albinus, Angelus, Henninges, Spangenberg und andern Genealogiſten viele Fehler begangen worden. Herr Noodt hielte es für beſſer, ſeine müßige Stunden auf was nützliches zu verwenden, als ſtille zu ſitzen, und darum bemühete er ſich um ſchriftliche Nachrichten, um Archiven und Leichenreden, hinter welchen Perſonalien von denen von Ranzau zu finden waren. Er hatte Gelegenheit in Schleswig ſich einer vortreflichen Bibliothek zu bedienen; er bekam Nachricht, daß der vormalige Rath Pfeffinger in Lüneburg eine ziemlich vollkommene Genealogie des Ranzoviſchen Hauſes in Handſchrift gehabt; ia auch in öffentlichen Zeitungen gab man ihm zuweilen einiges Licht *. Alle dieſe Dinge

* ſ. Hamb. Ber. 1732. St. 27. | S. 226. 227. St. 60. S.

Dinge sezten ihn in den Stand, seinen Zweck glücklich auszuführen.

Im Jahr 1735. ward Herr Noodt wider alles sein Vermuthen und Denken bey der zu Haddebii angestelleten Wahl den zehnten Sonntag nach dem Fest der heil. Dreyeinigkeit durch Mehrheit der Stimmen zum Prediger erwählet und den 20. Sonntag darauf eingeführet. Ob nun zwar diese Pfarre seit der Reformation mit dem Dienste auf dem adelichen St. Johannis-Kloster beständig verbunden gewesen: so fanden sich doch unterschiedene Umstände, daß er der leztern Gemeine nicht eher, als im Jahr 1737. am Sonntag Lätare durch den Generalsuperintendens zu Flensburg, Herrn Conradi, konnte vorgestellet werden. Es war das 1740. Jahr, als Herr Noodt mit einer schweren Krankheit heimgesuchet wurde. Sie war so heftig, daß er selbst an der Genesung verzweifelte und andere auswärtig sein Absterben schon bekannt gemacht hatten.

Das gedoppelte Amt, welches unser Gelehrte verwaltet, ist mit vielem Verdruß und mit häufigen Beschwerlichkeiten verknüpfet. Er ist dazu auch mit der Hypochondrie behaftet. Nichts destoweniger hat er nie unterlassen, der gelehrten Welt theils mit Alterthümern, theils mit Beyträgen zur gelehrten Historie zu dienen; denn sein Wahlspruch ist: non nobis, sed aliis

S. 504-507. 1733. St. 25. S. 208. St. 98. S. 829. und 830. 1739. St. 98. S. 830. 831.

nati ſumus. Das Verzeichniß ſeiner Schriften ſoll von ſeinem Fleiſſe das ſicherſte Zeugniß geben.

Oratio de differentia inter ſacram et ciuilem eloquentiam, in memoriam Eilhardi Schachtii, ſereniſſimis Sleſuici et Holſatiae ducibus quondam in rebus publici ſtatus aulicique et prouincialis iudicii a libellis ſecretioribus. Kilonii 1726. 4. B. in 4.

Verſuch einer unpartheyiſchen hiſtoriſchen Nachricht von der Ranzoviſchen Familie. Schleswig 1733. 14. B. in 4. Dieſe Arbeit iſt nur ein Vortrab von einem gröſſern Werke. Der Verfaſſer hat Dinge, die verworren ausſahen, in Ordnung gebracht, oder doch wenigſtens andern erfahrnen Geſchichtſchreibern Gelegenheit zu guten Gedanken gegeben. Es ſind zwo Urkunden von den Klöſtern Gulholm und Ruge beygefügt, welche zur Ausbeſſerung der Landesbeſchreibung Dankwerths und der Schleswigſchen Kirchenhiſtorie des Herrn Heinrich Walthers dienen können. In dieſem kurzen Entwurfe hat Herr Noodt zugleich eine Probe ſeiner künftigen Arbeit gegeben, indem er das Leben des Chriſtian von Ranzau ausgearbeitet und mit Anmerkungen verſehen, damit die Leſer wiſſen mögten, was ſie von ihm zu hoffen hätten. ſ. Hamb. Ber. 1734. St. 30. S. 252. Im Jahr 1738. ward im 21. Stück eben derſelben Berichte gemeldet, daß unſer Gelehrte den Entſchluß faſſen dürfte, die Ranzoviſche

vische Genealogie nach Hübnerischer Art auf 8. oder 10. Tabellen zu bringen, und also abdrucken lassen: zumal, da verschiedentlich bey ihm Ansuchung geschehen, genealogische Deductiones auszufertigen, deren man sich bey Gerichten und in andern Vorfällen nicht ohne Nutzen bedienet hat, solche Arbeit ihm aber ferner zu übernehmen beschwerlich fallen mögte, er sich auch überdem nicht rühmen kann, die auf die Ranzovische Historie gewandte Kosten erstattet zu sehen. Den Tabellen sollten einige Anmerkungen beygefüget werden. Dies Vorhaben ist bisher noch nicht zu Stande gekommen. Seine Nachrichten von der Ranzovischen Familie, die er mit vieler Mühe gesammlet, tragen etliche Folianten aus und enthalten viele ganz besondere Merkwürdigkeiten. Der Herr Prof. Lackmann hat gleichfalls einen ansehnlichen Schatz historischer Nachrichten vom Holsteinischen Adel zusammengebracht. Ohne Zweifel wird er die Ranzovische Familie nicht vergessen haben. Ob er dem Herrn Noodt was mitgetheilet, weiß ich nicht. Er selbst aber dürfte schwerlich an eine Ausgabe gedenken.

Bordesholmische Merkwürdigkeiten. 1737. in 4. Dieses Stück habe ich nicht gesehen und kann daher keine besondere Nachricht davon geben. So viel finde nur angezeiget, daß der Herr Verfasser eine künftige Fortsetzung versprochen. s. Hamb. Ber. 1737. St. 28. S. 225.

Bey-

Beyträge zur Erläuterung der Civil-Kirchen- und Gelehrten Historie der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Erstes Stück. Schleswig 1744. in 4. Eine gelehrte Gesellschaft entschloß sich, die in Händen habende Urkunden und Nachrichten an das Licht zu stellen. Herr Noodt übernahm dabey die Ausfertigung. Im ersten Theil befinden sich 18. Stücke, als: 1) der Königin Mechtildis Schenkungsbrief, den grauen Brüdern zu Schleswig ertheilet im Jahr 1269. 2) Henrici Ferrei, Comitis Holsatiae, priuilegium super bonis ecclesiam s. trinitatis in Slesuic spectantibus an. 1354. 3) Marquard Wulfs Schenkungsbrief dem Kloster zu Itzehoe ertheilet im Jahr 1402. 4) Ducum Slesuicensium, Henrici, Gerhardi et Adolphi litterae ad Nicolaum Archiepiscopum Bremensem pro coenobio Itzehoënsi a. 1421. 5) Königs Christians I. Lehnwarting oder ius patronatus über die Kirche zu Haddebue, dem Schleswigschen Domkapittel ertheilet 1461. 6) Der Aebtißin und des Convents zu Itzehoe Presentation Barthold Ranzovs zur Vicarie des heil. Kreutzes 1476. 7) Petri Abbatis monasterii iuris regii litterae auocatoriae 1491. 8) Quitantie des Abts und ganzen Convents Rudekloster auf gewisse Ländereyen 1493. 9) Gotschalk von Ahlefeld Vergünstigung zur Erbauung einer Capelle auf Pilworm 1517. 10) Chri-

stians

ſtians des III. Begnadigung der Stadt Ekernförde mit dem Schleswigſchen Stadtrecht 1543. 11) Chriſtians IV. Beſtätigung der Privilegien des Domkapitels zu Schleswig 1593. 12) Herzog Friederichs Mandat wegen Prorogirung des Kielerumſchlags 1628. 13) Joh. Bugenhagens Empfehlungsſchreiben an Herzog Hans den ältern für Petrum Generanum 1546. 14) Hieron. Oſii Schreiben an denſelben, betreffend die von ihm ans Licht geſtellte Beſchreibung des Ditmarſiſchen Krieges 1560. 15) Petri Suauenii epiſtola ad eumdem 1537. 16) Anton. Bourignon franzöſiſches Schreiben an Herzog Chriſtian Albrecht 1674. 17) Andr. Hojers Unterſuchung der Frage: ob Hartwig Reventlov als ein Mörder des 1315. zu Segeberg entleibten Grafen Adolphs anzuſehen ſey? 18) Relation von der Holſteiniſchen Lehnsempfängniß zu Wien 1582. Die Recenſion dieſes Theils ſtehet in den Hamb. Ber. 1744. St. 86. Mit des Herrn Paſtor Feuſtkings Ableitung des Nahmens Haddeby oder Haddebue, welcher einer der Stadt Schleswig gleich über, jenſeit der Slei liegenden Kirche gegeben wird, iſt man nicht allerdings zufrieden. Es wird vielmehr vermuthet, daß die Benennung von der ganz nahen Lage herrühre und eben ſo viel ſey, als: hart dabie, das iſt: nahe dabey. Wiewohl dies iſt auch nur eine Muthmaſſung. ſ. auch die Pommerſche Nachrichten von 1744. S. 714. Bey-

Beyträge zur Erläuterung der Civil-Kirchen- und Gelehrten Hiſtorie. Zweytes Stück. Schleswig 1745. 11. B. in 4. Die in dieſem Stück gelieferten Urkunden ſind an der Zahl dreyzehn. Ich habe mit Fleiß die im vorigen Theil vorkommende Stücke genannt, damit man ſich von dieſer Sammlung einen Begriff machen könne. Die Documenten im zwoten Stück will ich, Weitläuftigkeiten zu vermeiden, nicht nahmhaft machen, ſondern nur dieſes anzeigen, daß Herr Noodt gelehrte und brauchbare Anmerkungen ſo wohl im vorigen, als auch in dieſem Theil angebracht. Urtheile davon ſtehen in den Pommerſchen Nachrichten 1745. St. 25. S. 201. 202. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 18. S. 146-148.

Beyträge zur Erläuterung ꝛc. Drittes Stück. Altona 1745. 15½. B. in 4. Hierinn finden wir 7. Stücke. Das lezte enthält eine Unterſuchung der Frage: ob D. Joh. Cluverus der wahre Verfaſſer ſey von der bis 1633. fortgeſezten epitome hiſtoriae vniuerſalis. Der Paſtor Feuſtking rettet in dieſer Abhandlung Cluvers Ehre wider diejenigen, welche dieſe Arbeit einem Jeſuiten zuſchreiben, und den Cluver zu einem Plagiarius machen. ſ. Alt. gel. Zeit. 1745. St. 32. S. 269. und 270.

Beyträge zur Erläuterung ꝛc. Viertes Stück. Altona 174. So weit iſt Herr Noodt mit ſeiner Sammlung gekommen. Er

wird

wird dieſelben fortſetzen, weil er noch einen anſehnlichen Vorrath beſitzt, wenn ſich nur ein Verleger anfindet. Es wäre in der That Schade, wenn eine ſo nützliche Arbeit ins Stecken geriethe. Die Holſteiniſche Hiſtorie könnte mit der Zeit ziemlich vollkommen werden, wenn unſer Gelehrte fortführe; denn auſſer ihm beſchäftiget ſich der Herr Profeſſor Moller aus Kopenhagen, der auf Königl. Befehl izt die Archiven im Holſteiniſchen durchgehet, wie er mir ſolches in einem Schreiben meldet, mit eben einer ſolchen Arbeit.

Wir wollten wünſchen, daß man dieſen Beyſpielen in andern Provinzen folgete, ſo dürfte mancher hiſtoriſcher Umſtand, der in Archiven gleichſam unter dem Schutt lieget, an das Licht kommen.

Dies ſind die Schriften, die der Herr Paſtor bisher beſonders herausgegeben. Nun muß ich noch ein Verzeichniß von beſondern, recht angenehmen Aufſätzen und Abhandlungen hieher ſetzen, die hin und wieder eingerücket ſind. In den Hamburgiſchen Berichten von 1735. St. 30. S. 259. und 260. ſtehet von ihm eine Nachricht von einem

Codice membranaceo C. Nepotis, der in des Matthias Corvinus, Königes in Ungarn Bibliothek geweſen. Er iſt ſauber geſchrieben und alt. Die Orthographie verräth ſein Alter, weil niemals ein v und ae ſondern dafür u und e gebraucht werden, auch beſtändig

ein

ein langes ſ vorkömmt. Die Zuſchrift des Emilius Probus an den Kayſer Theodoſius, die in des Herrn Roodts Codex hinter dem Leben des Cato, womit der Cornelius geſchloſſen worden, ſtehet, iſt etwas von derjenigen unterſchieden, die wir in des Herrn Fabricius bibliotheca latina finden. Sie lautet alſo:

Vade liber noſter fato meliore mementa
Cum leget hec dominus te ſciat eſſe meum
Ne metuas fuluo ſtrictos diademate crines
Ridentes blandum vt pietate oculos
Coiem cunctis hominem: ſed regnā tenere
Se meminit vincit hic magis ille hoſtes
Ornetur ſterilis fragili lectura libelli
Theodoſio et doctis carmina nuda placent
Si rogat auctorem paulatim detege noſtrum
Tunc domino noſtro me ſciat eſſe probum
Corpore in hoc manus eſt genitricis auique meique
Felices dominum que meruere manus.

Eben daſelbſt erinnert auch Herr Roodt, daß zu den dreyen Buchdruckern Conrad Schweinheimen, Arnolden Pannarz und Ulrich Hahn, welche die Buchdruckerkunſt nach des Herrn Fabricius Bericht in der bibliotheca latina zuerſt nach Rom gebracht, noch Hans von Ehuterbach müſſe hinzugeſezt werden; denn in dem apographo monumentorum Heidelbergenſium lautet S. 24. deſſelben Grabſchrift alſo:

Hans

Hans von Lauderbach iſt mein Nam
Die erſten Bücher truckt ich zu Rom.
Bit vor mein Seel, GOtt gibt dir Lohn.
Starb 1514. uff Sanct Stephan.

In das 90. St. der Hamb. Ber. von 1736. ließ unſer Gelehrte zwey ungedruckte Briefe des D. Johann Bugenhagens einrücken, die in des Herrn Jänkens gelehrten Pommerlande nicht zu finden waren. Bey Gelegenheit ſtreuet er manche Nachricht vom Bugenhagen ein.

Im 5. Stück derſelben Zeitungen von 1737. giebt er von Johann Flindern Nachricht, welcher 1551. wegen des Interims von Augſpurg mit andern Predigern vertrieben worden.

Im 53. St. von 1738. zeiget er einem Halberſtädtiſchen Gelehrten, daß die Verſe ohne Reime, oder Coq al' ane weder den Herrn Gottſched noch Schelhammer zu Urhebern haben, weil ſchon Ludewig von Seckendorf den Lucian auf dieſe Weiſe überſezt und dadurch Morhofs Beyfall ſich erworben hat.

Dem 99. Stück der Berichte von 1739. ließ Herr Roodt einen Brief des ſeel. Paſtor Feuſtkings an ihn einverleiben, in welchem wider das erſte Stück der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache erwieſen wird, daß M. Albinus kein Italiäner, ſondern ein gebornet Schleswiger ſey. Die Gründe des Leipzigſchen Gelehrten, mit welchen er beweiſet, Albinus ſey ein Welſcher, waren dieſe: 1) weil Albinus in der Zuſchrift, die

seinem verdeutschten Sallust vorgesezt ist, meldet, daß er ausser den Grenzen des heutigen deutschen Reichs die erste Luft geschöpfet, 2) weil er seines Aufenthalts in Italien erwähnet. Herr Feustking beweiset, daß das Herzogthum Schleswig vormals nicht zum deutschen Reich gehöret. Ueber einem Stadtthor zu Rendsburg stehet dieser Vers:

Eydora Romani terminus imperii.

Ferner berichtet er, daß Albinus, dessen Geschlechtsnahme eigentlich Witte ist, zu Satrup oder Satorf, eine Meile von Flensburg, wo sein Vater Melchior 38. Jahr als Prediger gestanden, geboren und als ein Ordinatus des Prinzen Joh. Georg nach Italien gegangen, wie es der Sohn des Albinus selbst dem Herrn Feustking erzälet hat.

Im 30. St. von 1740. lesen wir einige besondere Nachrichten des Herrn Noodts von des Cornelius Agrippa Buch: de incertitudine et vanitate scientiarum. Weil er bey dieser Gelegenheit eines Büchleins gedachte, das also betitelt ist: Equitis Franci et adolescentulae mulieris, Italae Practica artis amandi, insigni et iucundissima historia ostensa. Auctore Hilario Drudone, Poëseos studioso; dabey aber nicht ausfündig machen konnte, wer unter dem Nahmen Hilarii Drudonis steckte, und ob der Verfasser ein Papist oder Lutheraner wäre: so reizte er dadurch einen Rostockschen Gelehrten, mehrere Nachrichten

zu

zu geben. Selbiger hält den bekannten Aeneas Sylvius für den Urheber dieſes Romans und führet drey Ausgaben an. Hamb. Ber. 1740. St. 40. Die Nachrichten von des Agrippa Buch ſezte Herr Noodt in den Berichten 1741. St. 39. und 41. noch weiter fort.

Ein Gelehrter aus Wien hatte eine Anmerkung über Jer. LI. 57. in die Berichte einrücken laſſen. Es ſollte nach ſeiner Rechnung das Jahr 1740. darinn liegen. Herr Noodt ſchlug ſechs verſchiedene Ausgaben der Vulgata nach. In allen lautet der Text alſo: et inebriabo principes eius, et ſapientes eius, et duces eius, et magiſtratus eius, et fortes eius. Aus dieſen Worten kommt das Jahr 1746. und nicht 1740. heraus. ſ. Hamb. Ber. St. 99. 1740.

In den Hamburgiſchen Beyträgen finden wir von unſerm Gelehrten ebenfalls manche Anmerkung.

Im 56. St. von 1740. giebt er von den erſten Däniſchen Buchdruckereyen Nachricht und ergänzet dadurch des Herrn Leſſers typographiam iubilantem, welcher von Däniſchen Buchdruckereyen nichts gewiſſes wußte. Zugleich nennet er verſchiedene Schleswigſche Buchdrucker. ſ. S. 537-542.

Im 79. St. von eben demſelben Jahr beſchreibet uns Herr Noodt ein Werkchen, das annoch ungedruckt iſt und die Aufſchrift führet: Additamenta Pierii Valeriani et Corn. Tol-

lii de Literatorum infelicitate obſeruationes. Der Verfaſſer dieſer Anmerkungen war ein Prediger bey Schleswig, Nahmens Feuſking. Nach ſeinem Ableben kam das Manuſcript unſerm Gelehrten in die Hände. Herr Noodt verſpricht uns die Ausgabe dieſer Schrift, wenn ſich nur ein Verleger fände. Sie macht ohngefehr 3. Alphabete in der Handſchrift aus und iſt in drey Bücher eingetheilet. Ich glaube meine Leſer werden es billigen, daß ich den Innhalt hieher ſetze. Die Materien ſind gewiß ſehr angenehm. Es werden die Liebhaber der Geſchichte der Gelehrten ohne Zweifel mit mir wünſchen, daß ein ſolches Werk ie eher, ie lieber durch den Druck gemein gemacht würde. Das erſte Buch hat ſechs Kapitel. Hievon handelt das I) de viris doctis, qui ſibi nimietate ſtudiorum mortem accelerarunt. Es werden 13. Gelehrte genennet. II) de eruditis moerore animi conſumtis. Hierinn 37. III) de ſcriptoribus eruditionis obliuione, multo ante mortem captis. Hierinn 11. IV) de ſcriptoribus terrore examinatis. Hierinn 7. V) de eruditis, qui mente capti mortem obierunt. Hierinn 14. VI) de ſcriptoribus in ſumma paupertate defunctis. Hierinn 87. Der Titel des zweyten Buchs iſt: de eruditis, qui caſibus fortuitis, ſed violentis ex numero viuorum exturbati ſunt. Kap. I) Qui in aquis perierunt. Hierinn finden ſich 27.

II) qui

II) qui incendio fortuito vel ambusti, vel consumti perierunt. Hierinn 5. III) qui lapsu, ictu, vel ruina mortem occubuerunt. Hierinn 24. IV) qui veneno sublati sunt. Hierinn 34. V) qui percussorum, sicariorum aut latronum manu ceciderunt. Hierinn 53. VI) de iis, qui in praelio, obsidione et expugnatione vrbium vel manu militari mortem oppetierunt. Hierinn 39. VII) de iis, qui vel in tumultu vel seditione crudeliter enecti sunt. Hierinn 24. VIII) de iis, quibus casus singularis, raroque obuius vitam abrupit. Hierinn 40. IX) de iis, qui bestiarum rabie vel veneno lethaliter sauciato vitam inopinato extulerunt. Hierinn 7. Die Ueberschrift des dritten Buchs ist: de scriptoribus eruditis, qui poenam capitis vario suppliciorum genere sustinuerunt. Kap. I) de iis, quibus gladio aut securi carnificis caput amputatum est. Hierinn findet man 43. Gelehrte. II) de iis, qui infami carnificis laqueo enecti sunt. Hierinn 20. III) de scriptoribus, qui vel vota puniti, aut in quatuor partes secti sunt. Hierinn 9. IV) de iis, qui combusti sunt. Hierinn 48. V) de iis, qui rariori supplicio variisque cruciatibus interemti sunt. Hierinn 3. Es liessen sich noch einige Kapitel zu diesen Schicksalen hinzusetzen. Wir wollen den Herrn Noodt dazu aufmuntern und um eine baldige Ausgabe ersuchen. s. Berichte St. III. 1740. S. 18, 19.

Im 98. Stück der Hamb. Beyträge von 1740. lesen wir von unsern Gelehrten wiederum einen starken Aufsatz von den ersten Buchdruckereyen. s. S. 814-822.

Im 7. Stück der Berichte von 1742. meldet Herr Noodt, daß er einen Vorrath von ungedruckten Briefen vieler gelehrten Männer von einem Freunde bekommen. Zur Probe hat er einen vom Sleidanus in das angezeigte Stück einrücken lassen. Die Kirchengeschichte und die Gelehrten Historien dürften vielleicht erhalten, wenn er seinen ganzen Vorrath von Sleidans, Bucers, Hedions, Capitons, Lamberti, Latomi, Copi, Sapidi, Blechii, Mosenaweri, Johann und Joach. Fuchsii, Rostens, Hageni, Denaisii, Massini und anderer gelehrten Männer Briefen mit einmal ans Licht brächte. Seine Sammlung von Wichlers, Calovs und Scheidii Briefen würde ebenfalls angenehm seyn.

Ausser dem treffen wir auch im sechsten Stück der Dänischen Bibliothek N. 1. von unserm Gelehrten eine historische Nachricht an, von dem, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein bisher bey der heil. Taufe gebrauchten Exorcismo.

Der Hamburgischen vermischten Bibliothek hat er B. I. St. IV. N. XI. einverleiben lassen: unvorgreifliche Gedanken von dem Kreutzestode JEsu. Die Gelegenheit dazu gab ihm eine theologische Aufgabe; warum der Heiland

land eben mit der Strafe des Kreutzes und keiner andern belegt worden sey, welche sich in eben dem ersten Bande besagter Bibliothek S. 175. befindet.

Beym Beschluß des zweyten Bandes S. 1026-1087. stehen Zusätze und Erinnerungen zu einigen Beantwortungen der gelehrten Fragen, als: 1) vom Alterthum der Taufbecken, 2) von Theophr. Paracelsi expositione imaginum olim Nurenbergae repertarum ex fundatissimo verae magiae vaticinio deducta. a. 1570. 3) von der Ableitung des deutschen Worts Schelm.

Im 82. Stück der Hamb. Berichte von 1742. wird ein lateinisches Gedicht des seel. Pastors Krüsike in Hamburg auf die eheliche Verbindung des Herrn Noodts angeführet. Es ist selbiges in groß 4. besonders gedruckt, aus welchem ich ersehe, daß unser Gelehrte 1742. im October mit Jungfer Metta Christina Kirchhofs, einer Tochter des Herrn Alberts Christian Kirchhofs Consistorialraths, Probstes und Oberpredigers zu Itzehoe, welcher kürzlich verstorben, in den Ehestand getreten. Der Herr Conrector Licht zu Schleswig, hat ihm gleichfalls mit einem zierlichen lateinischen Vers dazu Glück gewünschet. Unter des Herrn Pastor Noodts Nahmen sind auch einige lateinische Gedichte heraus kommen, z. E. auf das Ableben des Herrn Krüsike. Es ist aber selbiges nicht völlig aus seiner Feder geflossen und Herr Noodt verlanget deswegen keinen Platz unter den Dichtern.

Ge-

Geſchichte des Herrn Johann Friederich Noltenius,

Conrectors der Fürſtlichen Schule zu Schöningen.

Dieſer Gelehrte, welcher 1694. den 15. des Heumonats zu Eimbeck gebohren worden, ſtammet, ſo zu reden, aus dem Schulgeſchlecht her; denn ſein Vater, Paul Martin Nolte *, dienete anfänglich zwey Jahr zu Eimbeck, und hernach noch etliche Jahr zu Wolfenbüttel als Subconrector. Von dem leztern Ort ward er zum Conrector nach Schöningen berufen; als er ſolchem Amte ſechs Jahr vorgeſtanden, erhielt er das Rectorat daſelbſt, welches er zehn Jahr bekleidet hat. Der Großvater, Johann Nolte, iſt gleichfalls fünf Jahre Con-

* Man findet von ihm einige Nachricht in den monumentis Academicis collegialis templi in Academia Helmſtadienſi 1704. d. 24. 15. 16. Ianuarii ſollemniter inaugurati. Er ließ ſich von dem damaligen Vicerector, dem Herrn von der Hardt zum Poeten krönen, wie das Programma und die Rede des Herrn von der Hardt, wie auch des Herrn Paul Martin Nolten angehängtes Gedicht, welches das ſiebente Stück in den monumentis iſt, ausweiſen.

Conrector bey der Aegidienschule in Braunschweig gewesen; wiewohl er nachhero funfzig Jahr zu Timmerlage bey Braunschweig im Predigtamt gestanden, und des dasigen Eichgerichts Senior geworden *. Der Aeltervater

* Diesen Jubelpriester machte Johann Rist zum gecrönten Poeten und nahm ihn in den Schwanorden unter dem Nahmen Olorinus auf. Er hat nach dem Beyspiel des Salomon Frencelius von Friedenthal des seel. Luthers, Gerhards und Ristens Lieder in die lateinische Sprache mit Beybehaltung des Sylbenmasses und der Melodeyen übersetzet, nach und nach Stückweise herausgegeben und dem Herzog Rudolph August, der diese Arbeit liebete, jedes Stück mit einem vorgesetzten lateinischen Gedicht zugeeignet. Im Jahr 1719 wurden diese Lieder zusammen geschrieben und dem Herrn Consistorialrath Olearius in Arnstädt zum gelegentlichen Abdruck von dem Gelehrten, den wir beschreiben, zugeschickt, wobey auch eine kurze Lebensbeschreibung des Johann Nolte entworfen war. Man findet solches in den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen vom Jahr 1720. S. 974. u. f. Auf der 978. Seite ist eine Lücke, die von der 13. Zeile an so zu ergänzen ist: Hauidem Bernhardum, ciuem et mercatorem apud Hamburgenses primarium; Zachariam, pastorem Wackerslebiensem. Mehrere Nachrichten vom Johann Noltenius stehen im Gelehrten-Lexicon; im allgemeinen historischen Lexicon des Herrn Buddeus; in Johann Caspar Wezels historischer Lebensbeschreibung der berühmten Liederdichter und in Rethmeiers Braunschweigischer Kirchenhistorie Th. IV. S. 660. Am letztern Ort wird erzählet, daß er 1708. seine Jubelhochzeit gefeyret und zu dessen Andenken das Buch Tobiä in Elegische Verse übersetzet habe.

hieß Henning Nolte und der Uhrältervater Georg Nolte. Beyde waren Kaufleute in Braunschweig, als wohin der leztere von Brüssel wegen der Religionsverfolgung seine Zuflucht genommen hatte. Die Mutter unsers Gelehrten Anna Dorothea Betten war eine Tochter des M. Heinrich Bettenius, erst Predigers zu Kirchberg und hernach Superintendens zu Alshausen am Harze. Der Aeltervater von mütterlicher Seite, Heinrich Bettenius stand als Diaconus zu Alefeld im Hildesheimischen, und der Uhrältervater war Rathsapotheker an demselben Orte.

Die Hauptpflicht der Eltern ist die, daß sie ihre Kinder von Jugend auf zur wahren Gottesfurcht gewöhnen. Unser Gelehrte muß seiner Mutter diese Tugend nachrühmen; denn sie pflegte von der Zeit an, da er nur lallen konnte, des Tages wenigstens zweymal mit ihm allein und ins besondere zu beten, welche Uebung ihm von Kindheit an einen tiefen Eindruck in das zarte Gemüth gemachet. Jedoch, es gefiel GOtt selbige ihm 1700. zur Pfingstzeit durch den zeitlichen Tod zu entreissen und die Sorge vor seine Erziehung fiel seinem Vater alleine zu, dessen Unterricht er bis in sein siebenzehentes Jahr genieſſen können.

In diesem Alter war unser Gelehrte so weit gekommen, daß er mit Nutzen hätte eine Academie beziehen können; allein, sein Vater hielte es nicht vor gut, Kinder zu frühzeitig nach hohen Schulen zu schicken. Er urtheilete eben so,

als

als der Herr von Seckendorf im Christenstaat S. 485: es wäre gar nützlich, schreibt er, daß die Scholaren die gefährlichste Zeit ihrer Jugend in der Schuldisciplin überstünden, wenn sie gleich erst im 21. Jahr ihres Alters, oder noch langsamer auf hohe Schulen gelangeten, da sie hernach mit halben Kosten und Zeit allein der Facultät, worauf sie sich legen wollten, abwarten könnten. Das Gutachten seines Vaters ward von der göttlichen Vorsehung unterstützet; denn es äusserten sich solche Umstände, die ihn nicht allein 1711. nach Braunschweig in das Martinsgymnasium, sondern auch 1712. nach Gotha und 1713. ins Joachimsgymnasium zogen.

Der Herr Rector Weichmann zu Braunschweig war ein alter Schulfreund und der Conrector Pohlmann ein Anverwandter von seinem Vater. Dies war Ursache genug nach Braunschweig zu gehen. Braunschweig zu verlassen, bewegete ihn der seel. Generalsuperintendens Mitsch in Gotha, der mit seinem Vater, da sie beyde in Wölfenbüttel stunden, einen guten Umgang gepflogen hatte. Herr Mitschius ermahnete seinen Vater durch Briefe, unsern Gelehrten nach Gotha zu schicken, damit er von den dasigen herrlichen Anstalten des Herzogs, Ernst des Frommen, den heilsamsten Nutzen ziehen mögte. Als er bald darauf nach Braunschweig kam, seinen Schwager, den Abt Finen zu besuchen und Herr Noltenius ihm aufwartete, bekam er die Versicherung, daß er vor seinen freyen

freyen Unterhalt sorgen wollte. Er reisete demnach auf Befehl seines Vaters über Blankenburg und Erfurt nach Gotha und ward wider sein Vermuthen in das Haus und an den Tisch des Herrn Generalsuperintendens Nitschen genommen, wovor er dessen fünf Töchter im Christenthum, in der Historie und Geographie täglich einige Stunden unterrichten auch sonsten auf seiner Studirstube mit dem Aufschlagen der Bücher und Abschreiben Dienste thun mußte. So hat er z. E. den ganzen Tractat, darinn Herr Nitsch die Lehre vom heil. Abendmal wider die Einwürfe gewisser, so wohl Schwachgläubigen, als auch Schwärmer und Separatisten zu retten bemühet ist, dem Herrn Noltenius in die Feder dictiret. Das Vortheilhafteste war dieses, daß unser Gelehrte Gelegenheit hatte, die Gespräche vieler vornehmer Männer am Tisch des Herrn Nitschius anzuhören und die Geschäfte desselben bey diesen überdem auszurichten. Auf diese Weise lernete er den Herrn Johann Friederich Bachov, Freyherrn von Echt, den Herrn D. Feustking, den Herrn D. Cyprian, den Herrn George Melchior von Ludolf und andere näher kennen. Den einzigen berühmten Hofrath Tobias Pfanner konnte er niemals zu sehen und zu sprechen bekommen, ohnerachtet er fast alle Woche in seinem Hause was zu bestellen hatte. Dieser Mann, der in hohen geistlichen Anfechtungen steckte, lag beständig zu Bette, ließ auch Niemand vor sich,

ohne

ohne den Herrn Nitsch und wenige andere, zu welchen er ein so besonderes Vertrauen hatte, daß er sein Herz mit Thränen ausschütten konnte *.

Nach Ablauf eines Jahres mußte Herr Noltenius auf Befehl seines Vaters Gotha verlassen, ohnerachtet der Herr Nitsch ihn nicht gerne fahren ließ. Nachdem er vorhero Eisenach und die Wartenburg besehen, ging er über Erfurt, Weimar, Jena, Naumburg, Merseburg, Halle, Aschersleben, Quedlinburg und Halberstadt nach Schöningen zurück. In Halle hörete er den Herrn Breithaupt lesen, dem Herrn Böhmer und Franken aber wartete er besonders auf, weil er vom Rector Vockerodt Briefe an sie zu bestellen hatte. Herr Franke wollte ihn bereden, so gleich in Halle zu bleiben, weil Herr Vockerodt geschrieben, er wäre in den nöthigsten Wissenschaften schon ziemlich gegründet; allein er antwortete, er könte vor sich nichts beschliessen, weil er dem Willen seines Vaters sich unterwerfen müßte. Als er hierauf noch den Herrn Wiegleb, seinen Anverwandten gesprochen und so wohl das Wayfenhaus als auch Pädagogium besehen, sezte er die Reise nach Halberstadt fort. Hier war der Mann, der zur Veränderung Gelegenheit gegeben, nem-

* Im Gelehrten Lexicon wird dieser Umstand unter Pfanner auch berühret. Wegen seiner Melancholey und innerlichen Anfechtungen, wählete er sich die Schriftstellen Hebr. XII. 7-11. Jac. I. 2-12. zum Leichentext.

nemlich der Herr Generalsuperintendens Teuber, dem er auch auf Befehl seines Vaters aufwartete. Herr Teuber hatte bey dem Herrn Obermarschall von Prinzen vor den Herrn Noltenius einen Freytisch im Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin ausgewirket; er mußte also, nachdem er vorher einige Tage in Schöningen zugebracht, über Magdeburg, Brandenburg und Spandau nach Berlin gehen.

Hier erwarb er sich bald die Gewogenheit des Herrn D. Volkmanns und des Prof. Meierotto, unter welchen er etliche mal disputirete. Damit er seine Zeit recht nüzlich anwenden mögte, verfügte er sich zum öftern auf die Königliche Bibliothek. Er ließ sich insonderheit die Bücher vorzeigen, die der Herr D. Volkmann in seinen Vorlesungen über Rechenbergs kleine Kirchenhistorie zu nennen pflegte. Es ware eine besondere Bequemlichkeit, daß das Vorzimmer den Verordnungen gemäß zur Winterszeit gehitzet wurde; denn da konnte man in der Wärme besser lesen und das nöthigste aus den Büchern herausschreiben. Ferner fand er sich zum öftern in den Predigten des Herrn Probst Porsten, Archidiaconus Rauen, des Herrn Probst Schnadderbach und Hofpredigers Jablonsky ein, um von der geistlichen Beredsamkeit einen guten Geschmack zu bekommen. Er brachte also seine Zeit in Berlin nicht unnüz zu, welche aber in einem halben Jahre zu Ende lief. Es war Zeit, daß er eine

Acade-

Academie besuchte und er begab sich auch wirklich nach Helmstädt, nachdem er zuvor das öffentliche Examen im Gymnasio abgewartet und zum Zeugniß seines Fleisses des Camerarii centurias symbolorum atque emblematum Ethico-Politicorum bekommen hatte.

Zu Helmstädt war der Herr D. Ritmeier Vicerector, als er sich in das Studentenbuch einschreiben ließ. Unter der Schuzleistung dieses Gottesgelehrten vertheidigte er desselben disquisitionem VIII. animaduersionum exegeticarum ad scripturae sacrae insigniora loca e MSC. B. Doct. Gerhardi Titii im dritten Jahre seines academischen Lebens, im Monat May. Den 13. Junius darauf vertrat er die Stelle eines Respondenten bey des Jenaischen Herrn Professor Wideburgs, damals Magisters zu Helmstädt specimine secundo arithmetico de fractionibus und im gleich folgenden Monat bey eben desselben specimine tertio geometrico de linearum dimensionibus, diuisionibus et transmutationibus. Es gab damals Herr Wideburg seine Institutiones mathematicas in 4. heraus. Damit nun diejenigen, die bey ihm die Mathematik gehöret hatten, zu einer guten Wiederholung Gelegenheit fänden, so stellete er ein Disputationscollegium an. Bey der Herausgabe eines jeden Kapitels kam ein in 4. gebrochener halber Bogen zum Vorschein, der einen besondern dahin gehörigen Titel hatte und mit besondern Corollarien versehen war. Dieser

ward

ward um die, zu solchen Kapiteln gehörige Bogen geschlagen und ans schwarze Brett in Form einer Disputation geheftet. Bey diesen Disputationscollegio, bey dem die Corollarien Materie zum Disputiren gaben, ließ sich Herr Nolten zweymal als Respondent und fast beständig zum Gegner brauchen. Ehe er sich mit den academischen Streitschriften abgab, hielte er im Anfange deß 1716. Jahres eine lateinische Rede: de vsu et abusu Poesεos, vor einer öffentlichen Versammlung. Der damalige D. und Professor der Gottesgelahrtheit, Herr Böhmer, welcher zugleich Professor der Beredsamkeit war, und nachgehends an des Herrn Molanus Stelle die Abtey zu Lockum erhielt, gab ihm Gelegenheit dazu; wie er denn auch die Einladungsschrift verfassete. Im vorhergehenden 1715. Jahr wollte ihn der Herr von der Hardt bereden, sich zum gekrönten Poeten machen zu lassen. Er erboth sich so gar die Kosten dazu herzugeben, wenn ihm der Herr Nolten folgen wollte; allein er verbath den Antrag in einigen lateinischen Versen, in welchen er dem Herrn Probst bezeugete, daß, obgleich sein Vater und Großvater gekrönte Poeten worden, er doch gar nicht den Nahmen eines Dichters verdienete. Damit der Herr Probst aber doch beweisen mögte, daß er ihm gewogen wäre: so ließ er eine kleine Schrift unter dem Titel drucken: equus Trojanus, Noltenio in Poetas publice disserente, als er die vorher genannte Disputation abhielte.

Ja,

Ja, damit dies Denkmal dauerhaft würde, so ließ er es der groſſen Sammlung von seinen kleinen Schriften einverleiben.

Weil der Vater unſers Gelehrten mit verſchiedenen Lehrern zu Helmſtädt in einer genauen Bekanntſchaft ſtand, konnte ſein Sohn um ſo viel mehr der Wohlgewogenheit derſelben genieſſen. Vornemlich unterſtützte ihn der Senior der mediciniſchen Facultät, Herr D. Böttcher auf eine thätige Weiſe und das, bis er 1720. in Berlin verſtarb, wohin er ſeine Anverwandten zu beſuchen, eine Reiſe gethan hatte.

Im zweyten academiſchen Jahr verfügte ſich Herr Nolten zu ſeinem Stiefbruder, dem Paſtor König zu Geſtorf, nahe am Calenberge. Bey dieſer Gelegenheit wartete er dem Herrn Abt Molanus zu Hannover auf, der damals in ſeinem 85. Jahr noch viele Munterkeit von ſich blicken ließ. Den Tag darauf erlaubte ihm der Herr Abt, da noch ein vornehmer Fremder dazu gekommen war, das Gewölbe des Königlichen Schloſſes, worinn viele koſtbare Reliquien verwahret werden, zu beſuchen, wie er denn den Tag vorhero ſchon allein auf ſeiner Bibliothek geweſen war.

Die Lehrer der geiſtlichen Wiſſenſchaften, an welche ſich Herr Nolten zu Helmſtädt hielt, wären der Herr Abt Schmidt, bey dem er die Kirchenhiſtorie und Dogmatik hörete; Herr D. Wideburg, der die Streittheologie trieb; Herr D. Ritmeier, welcher die Auslegungskunſt vor-

trug; und der Herr Probst von der Hardt, von dem er das Hebräische lernete. Es war kein geringer Vortheil vor ihm, daß ihn der Herr D. Ritmeier in sein Haus aufnahm. In der Philosophie bedienete er sich der Anweisungen des Herrn D. Kochs, Prof. Treuers und Rempen. Die Mathematik lehreten ihm der Herr D. Wagner und M. Wideburg; die Beredsamkeit aber Herr D Böhmer, der diese Profeßion beständig bey seiner theologischen Stelle beybehielt.

Bey allen guten Anweisungen war dieses sein Schade, daß er zwo schwere Krankheiten ausstehen mußte; denn er wurde verhindert seine Collegia in der nöthigen Folge auszuhören.

Im dritten Jahr seines academischen Lebens verlohr er seinen Vater an einem ausdürrenden Fieber, nemlich 1716. den 22. des Christmonats, als er das 49. Jahr eben erreicht hatte. Die zurück gebliebenen Anverwandten gaben sich beym regierenden Herzog August Wilhelm so gleich vor unsern Gelehrten Mühe. Weil Niemand widersprach und der Herzog seinem Vater gnädig gewesen war, indem er dann und wann auf dem Lustschlosse Langeleben vor Sr. Durchl. predigen müssen: so wurde Herr Nolten zum Conrector angenommen, sein noch lebender Amtsgehülfe aber, Herr Siegmund Andreas Cuno, welcher bis dahin das Conrectorat verwaltet und vorher schon als Rector zu Tangermünde gestanden hatte, rückte in die

Stelle

Stelle seines Vaters. Unser Gelehrte war damals erst 22. Jahr alt und bekam einige Schüler, die wo nicht älter, doch zum wenigsten eben so alt, als er waren.

Herr Nolten hat nunmehro 29. Jahr lang das Conrectorat zu Schöningen bekleidet; und ob er gleich zweymal an ansehnlichen Oertern ein Rectorat bekommen können, so hat er es doch immer abgelehnet. Die Ursache seiner Weigerung rühret daher, weil sein Gehalt überaus gut und seine Stelle ruhig ist. Zwey Dinge, die einen das Schulleben verhaßt machen, wenn sie fehlen. Herr Nolten war bey diesen Umständen gar nicht unzufrieden, als er 1732. mit zwey andern Männern in einer grossen Reichsstadt auf die Rectorwahl gesetzet, aber nicht zu solcher Stelle befördert ward.

In den Ehestand ist er 1722. getreten mit einer Tochter des ersten Predigers zu Wegeleben, M. Friederich Schneiders, Eleonora Kunigunda. Sie ist eine Enkelin des D. Johann Conrad Schneiders, Oberdompredigers in Halberstadt, welcher mit dem seel. D. Spener und Ammersbach bey den damaligen bekannten Streitigkeiten in einen Schriftwechsel gerathen, wovon wir in Junkers Grundlegung zur Kirchenhistorie S. 918. und in des Herrn D. Walchs Religionsstreitigkeiten Th. II. S. 342. Nachricht finden. Die Ehe ist mit zweyen Söhnen gesegnet worden, deren der eine so gleich gestorben, der andere aber, Johann Andreas Nolte-

nius, der 1724. gebohren, seit zwey Jahren der Rechtsgelahrtheit in Helmstädt obliget. Von diesem ist mir eine kleine Schrift auf 2. Bogen in 4. unter folgendem Titel zu Gesichte gekommen: ad iurisprudentiam oratio, qua musis patriae Schoeningensibus vltimum dixit vale I. A. Noltenius. 1744.

Unter den Schriften des Herrn Noltenius ist die vornehmste sein

Lexicon Latinae linguae Antibarbarum, davon 1730. die erste Ausgabe zu Helmstädt in ordentlichem Octav ans Licht kam. Im Jahr 1743. erfolgte in eben derselben Form ein Nachdruck zu Venedig. Johann Baptista Recurti ließ nemlich dies Buch unter Approbation der Universität zu Padua nachdrucken. Man hat in der Italiänischen Auflage nichts geändert, als blos den Titel, der also lautet: Lexicon Latinae linguae antibarbarum, in quo ex optimis huius linguae auctoribus vera via ad puritatem scribendi loquendique panditur, Auctore Ioanne Friderico Noltenio, Anna-Sophiano Scheningensi Conrectore. Praemittitur eiusdem oratio de hodierno linguae Latinae cultu negligentiori. Venetiis 1743. apud Ioannem Baptistam Recurti. Superiorum permissu ac privilegio. 2. A. 7. B. Obwohl dieser Nachdruck dem Verfasser zur Ehre gereichte, so konnte doch weder sein Verleger, noch er selbst solchen mit gleichgültigen Augen ansehen. Herr Nolten hatte schon lange

lange an einer weit vollständigern Auflage gearbeitet, und daher ließ er sie im Jahr 1744. unter folgender Aufschrift hervortreten: Lexicon Latinae linguae antibarbarum quadripartitum, cum adnexa ad calcem recensionis scriptorum Latinorum critica, iterata hac editione sic ab auctore recognitum, emendatum ac locupletatum, vt nouum opus videri possit. Accedit praefatio summe venerabilis Abbatis Moshemii. Lipsiae 3. A. 3½. B. in gr. 8. Vor dieser Auflage stehet das Kupfer des Verfassers. Der Herr Abt Mosheim nennet in der Vorrede dieses Buch integrae orationis Latinae thesaurum quemdam. In Wahrheit, wer nicht selbst Critiquen schreiben will, kann die übrigen Lateinischen Kunstrichter beynahe alle entbehren, wenn er dies Buch besitzet; denn der Verfasser hat die besten Anmerkungen aus allen critischen Büchern herausgezogen, die seit der Ausrottung der Barbarey an das Licht getreten. Er hat zugleich eine Probe gegeben, daß auch in Deutschland die Philologie nicht mit Füssen getreten würde. Der Herr Longolius hatte in den lateinischen Actis Eruditorum im Monat April 1721. wider die erste Ausgabe etwas erinnert. Dieses ist vom Verfasser nun in der neuen verbessert; ja auch die Eintheilungen des Werks sind nach seinem Rath geändert worden. Es ist was löbliches, daß Herr Noltenius die ganz besondere Redensar-

Herr Hofrath von Steinwehr, P. der Geschichte, des Natur- und Völkerrechts, wie auch der Alterthümer und der deutschen Schreibart.

- Christ. Deutsch, Evangel. Luther. ausserord. Prof. der Theol. Inspector und Oberprediger.
- Martin Dietterich, der heiligen Schrift Doct. der Luther. Confes. Prof. adiungirter Inspector und Pastor.

Das geistliche Ministerium zu Kopenhagen.

An unserer Frauen Kirche

Herr Heinrich Gerner, Stiftsprobst.

- Mag. Christian Kölichen.
- Präben Schytte

An der Nicolai Kirche

- Nicolai Brörson.
- Christian Reenberg.
- Gödert Terchelsen.

An der Holms Kirche

- Mag. Matthias Zwad, Consistorialrath.
- Andreas Kölmer.
- Jens Nimb.

An der Heil. Geist Kirche

- Mag. Eiler Christoph Raasböll.
- Jacob Wulf.

An

An der Petri Kirche

Herr Doctor Hauber, welcher des Herrn Conſiſtorialraths Matthias Schreibers Stelle erhalten, als derſelbe mit einer Penſion von tauſend Reichsthalern wegen Alters auſſer Dienſten trat.

- Anton Chriſtoph Rohne, Conſiſtorialrath.

An der Dreyfaltigkeitskirche

- Profeſſor Chriſtian Langemack Leth.
- Mag. Jens Olrog.
- Andreas Chriſtian Horſens, Perſonelcapellan und Catechet.

An unſers Erlöſers Kirche

- Eiler Holm, Conſiſtorialrath.
- Joſias Lorch, deutſcher Capellan.
- Chriſtoph Holſt.

Am Schloſſe

- Johann Bartholomäus Bluhme.
- Profeſſ. Erich Pontoppidan.
- D. und Prof. Jeremias Friederich Reuß.
- Prof. Johann Auguſt Seidlitz.
- Hans Görgen Bang.

An der Guarniſonskirche

- Paul Bildſoe.
- Jens Nicolai Blichert, deutſcher Prediger.
- Adam Ludwig Gieſe.
- Gottlieb Seeboth.

In der Citadelle
Herr David Pontoppidan.
Am Kloſter Wartau
" " Paul Egede.
Am Conventhaus
" " Peder Volquarz.
Am Kinderhauſe
" " Jens Franders.
Am Gefangenhauſe
" " Hans Chriſtian Hanſen.
Am Quäſthauſe
" " Jörgen Bloch.
Am Ladegarten, einem Hoſpital vor der Stadt
" " Diederich Kup.

Catecheten ſind:

An der Nicolai Kirche
" " Gerhard Acthon.
" " Johann Brörſon.
An der Holmskirche
" " Johann von Wowern.
" " Hans Moſein.
" " Matthias Hviſtendahl.

Verzeichniß der evangeliſchen Prediger in der freyen Reichsſtadt Regenſpurg.

Herr Johann Joachim Mezger, Paſtor und Conſiſtorialrath.

Herr

Herr Johann Melchior Grimm, Conſe-
nior und Conſiſtorialrath.
" " Johann Matthäus Barth,
" " Matthias Wehmeyer.
" " Chriſtoph Jacob Eſterlin.
" " Chriſtoph Heinrich Pfaffenreuter.
" " Erasmus Joſias Weidner.
" " Paul Weinmann.
" " Chriſtian Gottlieb Dimpfel.
" " Ulrich Wilhelm Grimm.
" " Chriſtian Jacob Schäfer.
" " Friederich Reinhart, Supernumerarius.

Vom Gymnaſio zu Regenſpurg.

Die Aufſicht darüber haben:

Herr Georg Matthias Selpert, Licentiat der Rechten, Käyſerlicher Pfalzgraf, des innern geheimen Raths zu Regenſpurg Aelteſter und Hausgraf, Kirchendirector, Conſiſtorialpräſident, Kriegsherr und Protoſcholarcha.
" " Johann Joachim Metzger, Paſtor, Superintendens und erſter Beyſitzer des Conſiſtorii.
" " Edmund Jacob Glätzel, Licentiat der Rechten, erſter Conſulent eines H. E. Raths und Conſiſtorialrath.

Die öffentlichen Lehrer ſind:

Herr Mag. Chriſtoph Zippel, Rector und Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften, wie auch der Philoſophie.

Herr Johann Georg Wack, Prof. der Theologie und der morgenländiſchen Sprachen.
" " Johann Chriſtoph Meyer, Profeſſor der Philoſophie und Mathematik.
" " Johann Chriſtoph Eubelhuber, Conrector.
" " Johann Chriſtoph Kammerecker.
" " Johann Michael Roch.
" " Johann Lorenz Buchhauſer.
" " Chriſtoph Stolzenberg, Cantor.
" " Johann Chriſtoph Kropfganß, Inſpector alumnorum.

Geſchichte Jeztlebender Gelehrten,

Als

Eine Fortſetzung

des

Jeztlebenden

Gelehrten Europa,

Herausgegeben

von

Johann Chriſtoph Strodtmann,
Rector der Schule zu Harburg, Mitglied der Lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena und der Deutſchen zu Greifswalde.

Zwölfter Theil.

Zelle, 1747.
Verlegts Joachim Andreas Deetz.

Sr. Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

HERRN

Philipp Adolph

Freyherrn

von Münchhausen,

Sr. Königl. Maiestät zu Großbritannien und Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg

Hochbetrauten Geheimen Rath- und Etatsminister,

Erbherrn zu Steinfurth

u. s. f.

Seinem gnädigsten Herrn

widmet

dieſen Theil

der Geſchichte

Jeztlebender Gelehrten

und empfiehlet ſich

Derofelben

höhen Gnade

Sr. Hochgebornen Excellenz

Harburg d. 15. Febr.
1747.

unterthänigſt gehorſamſter Knecht
J. C. Strodtmann.

Vorrede.

Schreiben an die Leſer dieſer Geſchichte der Gelehrten.

Meine Herren!

Ich habe wegen der künftigen Fortsetzungen zu erwähnen für nöthig gefunden, daß nunmehro die Zusätze ihren Anfang nehmen sollen. Es sind derselben aber so viele, daß sie mehr als einen Theil ausmachen; dahero ich mich entschlossen, noch zwey Theile zu liefern. In iedem werden

den etwa drey neue Geſchichte und zugleich die Zuſätze erfolgen. Ich glaube eine ſolche Einrichtung dürfte meinen Leſern beſſer gefallen, als wenn ich ihnen bloſſe Zuſätze vorlegete. Ein gewiſſer Hannöverſcher Gelehrter verlangete neulich in den Hamburgiſchen Berichten, ich mögte die Geſchichte der Herren, Götten, Bünemann, Triller und Schelhorn einrücken. Zu den beyden erſtern habe einige Hoffnung. Von den letztern aber kann noch nichts verſprechen. Im XI. Theil habe von ohngefehr einige Druckfehler angetroffen. z. E. S. 31. Z. 9. patrem für patres. S. 41. Z. 19. nebt für nebſt. S. 244. Z. 12. alumwrum für alumnorum. Der geneigte Leſer wolle ſelbige gütigſt verbeſſern und mich ſeiner fernern Gewogenheit würdigen.

J. C. Strodtmann.

Innhalt.

In diesen Blättern stehen

Die Geschichte Sr. Hochgebornen Excellenz des Herrn Philipp Adolph, Freyherrn von Münchhausen, Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschweig-Lüneb. Geheimen Raths. S. 241.
Die Geschichte des Herrn Johann Asgill, Parlamentsgliedes zu London und Dublin. S. 249.
Die Geschichte des Herrn Georg Heinrich Zincke, zu Braunschweig. S. 257.
Die Geschichte des Herrn D. Ludwig Martin Kahle, zu Göttingen. S. 274.
Die Geschichte des Herrn Andreas Murray, zu Stockholm. S. 318.
Die Geschichte des Herrn Johann Andreas Segner, D. und Prof. zu Göttingen. S. 329.
Die Geschichte des Herrn Johann Heinrich Winckler, Prof. zu Leipzig. S. 365.
Die Geschichte des Herrn Ludwig Caspar Valckenaer, Prof. zu Franecker. S. 411.
Die Geschichte des Herrn Georg Wähner, Prof. der morgenländ. Sprachen zu Göttingen. S. 424.
Die Geschichte des Herrn Daniel Wyttenbach, Predigers zu Bern. S. 448.
Die Geschichte des Herrn Johann Gottfried Hauptmann, Prof. der schönen Wissenschaften und Conrectors zu Gera. S. 463.

Geſchichte
Sr. Excellenz
des Herrn
Philipp Adolph,
Freyherrn
von Münchhauſen,

Sr. Königl. Majeſtät von Großbritannien und Churfürſtl. Durchlaucht zu Braunſchweig Lüneburg Hochbetrauten wirklichen geheimen Raths und Staats-Miniſters / Erbherrn zu Steinburg / u. ſ. f.

Wir machen uns an eine Geſchichte eines Herrn, der von ſeinem Könige geliebet, und von dem ganzen Hannöverſchen Lande verehret wird. Selbiger iſt der Hochgeborne Herr Philipp Adolph von Münchhauſen.

Das Geſchlecht der Herren von Münchhauſen iſt ſchon ſeit 600. Jahren mit vielem Ruhm bekannt. Es hat ſich nicht nur durch ganz Deutſchland ausgebreitet, ſondern auch auſſer den Grenzen deſſelben; allenthalben aber hat es ſowohl im Kriege als im Frieden die größten Dienſte geleiſtet. Der Herr Profeſſor Treuer hat uns eine Geſchlechtshiſtorie des Hochadel. Hauſes der Herren von Münchhauſen im Jahr 1740. geliefert, auf welche wir uns der Kürze halber beziehen. Wir bemerken hier nur ſo viel: Daß das Münchhauſenſche Geſchlecht ſich im 14ten Jahrhundert in die ſchwarze und weiſſe Linie getheilet, und daß unſer Herr von Münchhauſen zu der erſten gehöret.

Herr Gerlach Heino von Münchhauſen und Frau Catharina Sophia, geborne von Selmnitz, ſind die beglückten Eltern unſers Miniſters. Jener war nach verſchiedenen Bedienungen am Braunſchweigiſchen Hofe zuletzt Churfürſtl. Brandenburgiſcher Oberſtallmeiſter, mußte aber wegen ſeines kränklichen Zuſtandes im Jahr 1689. um Erlaſſung ſeiner Dienſte anhalten, nach deren Erfolg er bis an ſein Ende, das 1710. den 9. Jenner hereinbrach, auf ſeinen Gütern zu Steinburg ſich aufhielte. Die Frau Mutter war eine Tochter des Churfürſtl. Sächſiſchen geheimen Raths, Cammerherrn und Oberaufſehers der Grafſchaft Mansfeld, Erbherrn zu Strausfurt, Vehra, Steinburg und Cranich-

nichborn, des Herrn Ernst Friedemann von Selmnitz. Sie ward ihrem Eheherrn 1683. den 13. Jenner angetrauet, und überlebte ihn über 20. Jahre. Die Ehe ist mit vielen Kindern von GOtt geseegnet, unter welchen ausser unserm Herrn von Münchhausen, dessen gelehrte Geschichte wir diesmal liefern wollen, Se. Excellenz, Herr Gerlach Adolph von Münchhausen, Königl. Großbritannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer würcklicher geheimer Rath, Staatsminister und Großvogt des Herzogthums Zelle, Erbherr auf Strausfurt u. s. f. als der ältere Herr Bruder, besonders zu merken sind. Die Geschichte dieses Ministers hat der Herr Consistorialrath Götten im ersten Theil des gelehrten Europa entworfen.

Der Hochgeborne Herr Philipp Adolph von Münchhausen trat im Jahr 1694. den 7. Julii in diese Welt. Von Kindheit an wurden ihm geschickte Hofmeister gehalten. Die vernünftigen Anführungen derselben und eine grosse Fähigkeit des Verstandes machten ihm die Wissenschaften leichte, so daß er deswegen die nöthige Leibesübungen zugleich treiben konnte. Im 19. Jahr seines Alters, nemlich 1713. war er genugsam zur Academie vorbereitet, weswegen er sich zuerst nach Jena und von da nach Halle begab, wo er die berühmten Männer, Thomasius, Gundling, Ludewig und Böhmer hörete. Sein ausnehmender Fleiß läßt

ſich aus den abgelegten academiſchen Proben ſchlieſſen.

Im Jahr 1716. ließ er nemlich von der iuriſtiſchen Facultät zu Halle dasjenige Examen mit ſich vornehmen, welches diejenigen ausſtehen müſſen, die die Doctorwürde erhalten wollen. Er vertheidigte auch, um die Pflichten eines Doctorandi zu erfüllen, eine von ihm ſelbſt ausgearbeitete academiſche Streitſchrift unter dem Vorſitz des Herrn geheimen Rath Böhmers. Sie handelt de iure Principis circa dimiſſionem miniſtrorum, und beträgt 10. Bogen. Ja, noch in eben demſelben Jahre, nemlich den 14. October, verfochte er als Präſes die zwote Diſſertation: De iure miniſtrorum, exigendi a principe dimiſſionem, auf 6. Bogen. Indeſſen haben Ihro Excellenz doch die Würde eines Doctors der Rechten nicht würklich angenommen.

Bald darauf verließ unſer Miniſter die Univerſität Halle und begab ſich auf Reiſen. Nach Vollendung derſelben fand er ſein erſtes Glück an dem Hochfürſtl. Braunſchweigiſchen Hofe. Er ward im Jahr 1717. bey dem damals regierenden Durchlauchten Herzoge Auguſt Wilhelm Cammerjunker, und erhielte nach der Zeit auch eine Stelle im Hofrathscollegio. Nach ſieben Jahren verwechſelte er die Herzogl. Braunſchweigiſchen mit Königl. Polniſchen und

Chur-

Churfürstl. Sächsischen Diensten. Er ward nemlich 1724. Oberappellationsrath. Weil der Herr geheime Rath hier einem Oberhaupt diente, in dessen Ländern er geboren war und seine Güter hatte, und von dem er sich weitere Beförderungen versprechen konnte: so waren ihm die Sächsischen Dienste freylich höchst angenehm. Allein die Vorsicht führete ihn dennoch aus denselben heraus, als Se. Königl. Hoheit, Ernst August, damaliger Bischoff zu Osnabrück, ihn im Jahr 1728. als wirklichen geheimen Rath beriefen. Die Gnade dieses Prinzen gegen den Herrn von Münchhausen und das Vertrauen zu demselben waren gleich groß. Man wird dahero leicht ermessen, wie sehr der Tod seines Herrn, der noch in demselben Jahre den 14. August erfolgete, ihn müsse gerühret haben. Doch, die preiswürdige Eigenschaften, die besondere Verdienste und der unausbleibliche Ruhm unsers Ministers bewogen Se. Majestät den Monarchen von Großbritannien, Georg den II., ihn in dero Dienste zu ziehen. Der Todesfall des Herrn von Stahrhorst, der als geheimer Rath zugleich die Stelle eines ersten Regierungsraths in den Herzogthümern Bremen und Verden zu Stade bekleidet hatte, gab Gelegenheit zu seiner Beförderung. Es wurde ihm nicht nur diese Stelle zu Theile, sondern, da er schon vorher zu Osnabrück als würklicher geheimer Rath in Diensten gestanden, so wurde ihm zugleich der Rang eines General-

Lieutenants beygeleget. Es war das 1730. Jahr, als unserm Minister die Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden als erstem Regierungsrath anvertrauet und zugleich der Vorsitz in allen Collegien dieser Länder eingeräumet wurde. Im Jahr 1731. mußte er die Huldigung für den Großbritannischen Monarchen in dem Sr. Majestät zuerkannten Lande Hadeln einnehmen, und von dieser Zeit an hat der Herr von Münchhausen auch die Regierung über daſſelbe, unter dem im dortigen Lande üblichen Nahmen eines Grafens, der Kennern der deutschen Alterthümer bekannt seyn wird, bis hieher geführet. Im Jahr 1741. ward er zu der Würde eines würklichen Staats-Ministers erhoben, mithin in das zur Regierung des gantzen Churfürstenthums verordnete hohe geheime Raths-Collegium eingeführet; jedoch mit Beybehaltung derer in den Herzogthümern Bremen und Verden, wie auch im Lande Hadeln, ihm anvertraueten ansehnlichen Bedienungen: daher er auch die mehreste Zeit zu Stade sich aufhielt. Die Handhabung der Gerechtigkeit, die Geduld, auch die Geringsten anzuhören, die besondere und zu vielen und grossen Vortheilen glücklich ausgeschlagene Vorsorge für besagte Herzogthümer und Länder, die mehrmahlige Wiederherstellung einiger vom Wasser gänzlich überschwemmeten Oerter, welche zuweilen mit augenscheinlicher Gefahr auf dem Wasser befordert worden, erwarben dem Herrn geheimen

men Rath eine allgemeine Liebe, die sich härmete, als er im vorigen Jahre nach dem Absterben Sr. Excellenz des Herrn von Haus von Sr. Königl. Majestät nach Hannover gerufen wurde, und daselbst seine beständige Wohnung nehmen mußte, damit er nebst denen übrigen Herren geheimten Räthen, die Angelegenheiten des Landes desto besser besorgen könnte.

Des Herrn geheimen Raths von Münchhausen Excellenz haben sich zweymal verheyrathet. Die erste Gemahlin, Fräulein Charlotta Luisa von Münchhausen, war aus dem Hause Neuleitkan und folglich aus einerley Geschlecht mit unserm Minister. Er ließ sich dieselbe 1724. den 2. Jul. antrauen und verlohr sie 1730. den 24. Jan. durch einen schmertzlichen Tod. Die von dieser Ehe hinterbliebene Kinder sind 1) Sophia Dorothea Eleonora. Diese Fräulein ward 1725. den 19. May geboren und 1743. den 15. October an den Hochwohlgebornen Herrn Otto Melchior von der Decker, Erbherrn zu Rittershofe im Lande Kedingen, damals Cammerjunker am Hochfürstl. Wolfenbüttelschen Hofe, nun aber adjungirten Oberhauptmann in Bremen, verheyrathet. 2) Friederich Otto, geboren 1727. den 27. May, lieget jetzo den Wissenschaften unter der Aufsicht des Herrn Licentiat Pestels, eines Sohnes des berühmten Kintelschen Rechtsgelehrten, zu Göt-

Meine Herren!

Ich habe wegen der künftigen Fortsetzungen zu erwähnen für nöthig gefunden, daß nunmehro die Zusätze ihren Anfang nehmen sollen. Es sind derselben aber so viele, daß sie mehr als einen Theil ausmachen; dahero ich mich entschlossen, noch zwey Theile zu liefern. In iedem werden

den etwa drey neue Geſchichte und zugleich die Zuſätze erfolgen. Ich glaube eine ſolche Einrichtung dürfte meinen Leſern beſſer gefallen, als wenn ich ihnen bloſſe Zuſätze vorlegete. Ein gewiſſer Hannöverſcher Gelehrter verlangete neulich in den Hamburgiſchen Berichten, ich mögte die Geſchichte der Herren, Götten, Bünemann, Triller und Schelhorn einrücken. Zu den beyden erſtern habe einige Hoffnung. Von den letztern aber kann noch nichts verſprechen. Im XI. Theil habe von ohngefehr einige Druckfehler angetroffen. z. E. S. 31. Z. 9. patrem für patres. S. 41. Z. 19. nebt für nebſt. S. 244. Z. 12. alumwrum für alumnorum. Der geneigte Leſer wolle ſelbige gütigſt verbeſſern und mich ſeiner fernern Gewogenheit würdigen.

J. C. Strodtmann.

Inhalt.

In dieſen Blättern ſtehen

Die Geſchichte Sr. Hochgebornen Excellenz des Herrn Philipp Adolph, Freyherrn von Münchhauſen, Königl. Großbrit. und Churfl. Braunſchweig-Lüneb. Geheimen Raths. S. 241.
Die Geſchichte des Herrn Johann Asgill, Parlamentsgliedes zu London und Dublin. S. 249.
Die Geſchichte des Herrn Georg Heinrich Zincke, zu Braunſchweig. S. 257.
Die Geſchichte des Herrn D. Ludwig Martin Kahle, zu Göttingen. S. 274.
Die Geſchichte des Herrn Andreas Murray, zu Stockholm. S. 318.
Die Geſchichte des Herrn Johann Andreas Segner, D. und Prof. zu Göttingen. S. 329.
Die Geſchichte des Herrn Johann Heinrich Winckler, Prof. zu Leipzig. S. 365.
Die Geſchichte des Herrn Ludwig Caſpar Valckenaer, Prof. zu Franecker. S. 411.
Die Geſchichte des Herrn Georg Wähner, Prof. der morgenländ. Sprachen zu Göttingen. S. 424.
Die Geſchichte des Herrn Daniel Wyttenbach, Predigers zu Bern. S. 448.
Die Geſchichte des Herrn Johann Gottfried Hauptmann, Prof. der ſchönen Wiſſenſchaften und Conrectors zu Gera. S. 463.

Geſchichte
Sr. Excellenz
des Herrn
Philipp Adolph,
Freyherrn
von Münchhauſen,

Sr. Königl. Majeſtät von Großbritannien und Churfürſtl. Durchlaucht zu Braunſchweig Lüneburg Hochbetrauten wirklichen geheimen Raths und Staats-Miniſters / Erbherrn zu Steinburg / u. ſ. f.

Wir machen uns an eine Geſchichte eines Herrn, der von ſeinem Könige geliebet, und von dem ganzen Hannöverſchen Lande verehret wird. Selbiger iſt der Hochgebohrne Herr Philipp Adolph von Münchhauſen.

Das Geschlecht der Herren von Münchhausen ist schon seit 600. Jahren mit vielem Ruhm bekannt. Es hat sich nicht nur durch ganz Deutschland ausgebreitet, sondern auch ausser den Grenzen desselben; allenthalben aber hat es sowohl im Kriege als im Frieden die gröβten Dienste geleistet. Der Herr Professor Treuer hat uns eine Geschlechtshistorie des Hochadel. Hauses der Herren von Münchhausen im Jahr 1740. geliefert, auf welche wir uns der Kürze halber beziehen. Wir bemerken hier nur so viel: Daß das Münchhausensche Geschlecht sich im 14ten Jahrhundert in die schwarze und weisse Linie getheilet, und daß unser Herr von Münchhausen zu der ersten gehöret.

Herr Gerlach Heino von Münchhausen und Frau Catharina Sophia, geborne von Selmnitz, sind die beglückten Eltern unsers Ministers. Jener war nach verschiedenen Bedienungen am Braunschweigischen Hofe zuletzt Churfürstl. Brandenburgischer Oberstallmeister, muβte aber wegen seines kränklichen Zustandes im Jahr 1689. um Erlassung seiner Dienste anhalten, nach deren Erfolg er bis an sein Ende, das 1710. den 9. Jenner hereinbrach, auf seinen Gütern zu Steinburg sich aufhielte. Die Frau Mutter war eine Tochter des Churfürstl. Sächsischen geheimen Raths, Cammerherrn und Oberaufsehers der Grafschaft Mansfeld, Erbherrn zu Strausfurt, Vehra, Steinburg und Cranich-

nichborn, des Herrn Ernst Friedemann von Selmnitz. Sie ward ihrem Eheherrn 1683. den 13. Jenner angetrauet, und überlebte ihn über 20. Jahre. Die Ehe ist mit vielen Kindern von GOtt geseegnet, unter welchen ausser unserm Herrn von Münchhausen, dessen gelehrte Geschichte wir diesmal liefern wollen, Se. Excellenz, Herr Gerlach Adolph von Münchhausen, Königl. Großbritannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer würcklicher geheimer Rath, Staatsminister und Großvogt des Herzogthums Zelle, Erbherr auf Strausfurt u. s. f. als der ältere Herr Bruder, besonders zu merken sind. Die Geschichte dieses Ministers hat der Herr Consistorialrath Götten im ersten Theil des gelehrten Europa entworfen.

Der Hochgeborne Herr Philipp Adolph von Münchhausen trat im Jahr 1694. den 7. Julii in diese Welt. Von Kindheit an wurden ihm geschickte Hofmeister gehalten. Die vernünftigen Anführungen derselben und eine grosse Fähigkeit des Verstandes machten ihm die Wissenschaften leichte, so daß er deswegen die nöthige Leibesübungen zugleich treiben konnte. Im 19. Jahr seines Alters, nemlich 1713. war er genugsam zur Academie vorbereitet, weswegen er sich zuerst nach Jena und von da nach Halle begab, wo er die berühmten Männer, Thomasius, Gundling, Ludewig und Böhmer hörete. Sein ausnehmender Fleiß läßt

ſich aus den abgelegten academiſchen Proben ſchlieſſen.

Im Jahr 1716. ließ er nemlich von der iuriſtiſchen Facultät zu Halle dasjenige Examen mit ſich vornehmen, welches diejenigen ausſtehen müſſen, die die Doctorwürde erhalten wollen. Er vertheidigte auch, um die Pflichten eines Doctorandi zu erfüllen, eine von ihm ſelbſt ausgearbeitete academiſche Streitſchrift unter dem Vorſitz des Herrn geheimen Rath Böhmers. Sie handelt de iure Principis circa dimiſſionem miniſtrorum, und beträgt 10. Bogen. Ja, noch in eben demſelben Jahre, nemlich den 14. October, verfochte er als Präſes die zwote Diſſertation: De iure miniſtrorum, exigendi a principe dimiſſionem, auf 6. Bogen. Indeſſen haben Ihro Excellenz doch die Würde eines Doctors der Rechten nicht würklich angenommen.

Bald darauf verließ unſer Miniſter die Univerſität Halle und begab ſich auf Reiſen. Nach Vollendung derſelben fand er ſein erſtes Glück an dem Hochfürſtl. Braunſchweigiſchen Hofe. Er ward im Jahr 1717. bey dem damals regierenden Durchlauchten Herzoge Auguſt Wilhelm Cammerjunker, und erhielte nach der Zeit auch eine Stelle im Hofrathscollegio. Nach ſieben Jahren verwechſelte er die Herzogl. Braunſchweigiſchen mit Königl. Polniſchen und

Chur-

Churfürstl. Sächsischen Diensten. Er ward nemlich 1724. Oberappellationsrath. Weil der Herr geheime Rath hier einem Oberhaupt diente, in dessen Ländern er geboren war und seine Güter hatte, und von dem er sich weitere Beförderungen versprechen konnte: so waren ihm die Sächsischen Dienste freylich höchst angenehm. Allein die Vorsicht führete ihn dennoch aus denselben heraus, als Se. Königl. Hoheit, Ernst August, damaliger Bischoff zu Osnabrück, ihn im Jahr 1728. als wirklichen geheimen Rath beriefen. Die Gnade dieses Prinzen gegen den Herrn von Münchhausen und das Vertrauen zu demselben waren gleich groß. Man wird dahero leicht ermessen, wie sehr der Tod seines Herrn, der noch in demselben Jahre den 14. August erfolgete, ihn müsse gerühret haben. Doch, die preiswürdige Eigenschaften, die besondere Verdienste und der unausbleibliche Ruhm unsers Ministers bewogen Se. Majestät den Monarchen von Großbritannien, Georg den II., ihn in dero Dienste zu ziehen. Der Todesfall des Herrn von Stahrhorst, der als geheimer Rath zugleich die Stelle eines ersten Regierungsraths in den Herzogthümern Bremen und Verden zu Stade bekleidet hatte, gab Gelegenheit zu seiner Beförderung. Es wurde ihm nicht nur diese Stelle zu Theile, sondern, da er schon vorher zu Osnabrück als würklicher geheimer Rath in Diensten gestanden, so wurde ihm zugleich der Rang eines General-

Lieutenants beygeleget. Es war das 1730. Jahr, als unserm Minister die Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden als erstem Regierungsrath anvertrauet und zugleich der Vorsitz in allen Collegien dieser Länder eingeräumet wurde. Im Jahr 1731. mußte er die Huldigung für den Großbritannischen Monarchen in dem Sr. Majestät zuerkannten Lande Hadeln einnehmen, und von dieser Zeit an hat der Herr von Münchhausen auch die Regierung über dasselbe, unter dem im dortigen Lande üblichen Nahmen eines Grafens, der Kennern der deutschen Alterthümer bekannt seyn wird, bis hieher geführet. Im Jahr 1741. ward er zu der Würde eines würklichen Staats-Ministers erhoben, mithin in das zur Regierung des ganzen Churfürstenthums verordnete hohe geheime Raths-Collegium eingeführet; jedoch mit Beybehaltung derer in den Herzogthümern Bremen und Verden, wie auch im Lande Hadeln, ihm anvertraueten ansehnlichen Bedienungen: daher er auch die mehreste Zeit zu Stade sich aufhielt. Die Handhabung der Gerechtigkeit, die Geduld, auch die Geringsten anzuhören, die besondere und zu vielen und grossen Vortheilen glücklich ausgeschlagene Vorsorge für besagte Herzogthümer und Länder, die mehrmahlige Wiederherstellung einiger vom Wasser gänzlich überschwemmeten Oerter, welche zuweilen mit augenscheinlicher Gefahr auf dem Wasser befordert worden, erwarben dem Herrn geheimen

men Rath eine allgemeine Liebe, die sich härmete, als er im vorigen Jahre nach dem Absterben Sr. Excellenz des Herrn von Haus von Sr. Königl. Majestät nach Hannover gerufen wurde, und daselbst seine beständige Wohnung nehmen mußte, damit er nebst denen übrigen Herren geheimten Räthen, die Angelegenheiten des Landes desto besser besorgen könnte.

Des Herrn geheimen Raths von Münchhausen Excellenz haben sich zweymal verheyrathet. Die erste Gemahlin, Fräulein Charlotta Luisa von Münchhausen, war aus dem Hause Neuleitzkau und folglich aus einerley Geschlecht mit unserm Minister. Er ließ sich dieselbe 1724. den 2. Jul. antrauen und verlohr sie 1730. den 24. Jan. durch einen schmertzlichen Tod. Die von dieser Ehe hinterbliebene Kinder sind 1) Sophia Dorothea Eleonora. Diese Fräulein ward 1725. den 19. May geboren und 1743. den 15. October an den Hochwohlgebornen Herrn Otto Melchior von der Decker, Erbherrn zu Rittershofe im Lande Kedingen, damals Cammerjunker am Hochfürstl. Wolfenbüttelschen Hofe, nun aber adjungirten Oberhauptmann in Bremen, verheyrathet. 2) Friederich Otto, geboren 1727. den 27. May, lieget ietzo den Wissenschaften unter der Aufsicht des Herrn Licentiat Pestels, eines Sohnes des berühmten Mintelschen Rechtsgelehrten, zu Göt-

tingen, ob. 3) Fräulein Wilhelmine Chriſtine, iſt geboren den 6. May, 1728.

Die zwote Gemahlin iſt eine Fräulein von der Schulenburg. Sie heiſſet Sophia, Charlotta, Ludovica, Wilhelmina, und iſt eine Tochter des Herrn Auguſt von der Schulenburg, Erbherrn zu Altenhauſen, und der Frauen Luiſe Eliſabeth, einer gebornen von Spiegel, von und zu Pickelsheim. Sie ward mit Sr. Excellenz 1738. den 14. October vermählet. Die Kinder dieſer Ehe ſind 1) Gerlach Adolph, geboren 1739. den 13. Auguſt. 2) Auguſt Wilhelm, geboren 1740. den 29. Sept. 3) Friederica Ehrengarte Helene, geboren 1742. den 13. Jan. Beyde ſind bald geſtorben. 4) Johann Philipp, geboren 1744. den 21. Jan. 5) Charlotta Friederica, gebören 1745. den 8. Jan.

Unſer Miniſter iſt, wie Jedermann aus den zu Halle abgelegten Proben leicht erachten wird, ſtark in der Rechtsgelahrheit. Er hat aber auch an den ſchönen Wiſſenſchaften einen guten Geſchmack. Die Bibliothek Sr. Excellenz iſt ſchön: doch nehmen die Bücher, die zum öffentlichen Recht und zur Hiſtorie gehören, den meiſten Platz ein.

Die eigene Schriften Sr. Excellenz ſind ſchon oben angezeiget, daher wir dieſelben dem Ende der Geſchichte nicht beyfügen dürfen.

Ge-

Geſchichte des Herrn Johann Asgill,

Parlamentsgliedes zu London und zu Dublin.

In ein Buch, das den Geſchichten der Jetztlebenden Gelehrten gewidmet iſt, gehören keine verſtorbene Männer; und dennoch ſoll Herr Johann Asgill einen Platz darinn haben, der, ſo viel man weiß, ſchon in der Ewigkeit ſich befindet. Er hat ein beſonderes Vorrecht vor allen andern Gelehrten, um deſſen Willen ich ihn beſchreiben muß. Es iſt bereits in der Geſchichte des Herrn D. Kortholts gemeldet worden, daß er den feſten Glauben gehabt, er würde nicht ſterben. Um ſeines auſſerordentlichen Glaubens willen können wir ihn alſo wohl unter die noch lebenden Gelehrten rechnen. Den Aufſatz von ſeiner Geſchichte habe ich dem berühmten Herrn Doctor Kortholt zu verdanken. Es iſt zwar nicht alles darinn ganz genau beſtimmet: indeſſen fehlet es doch nicht an den Hauptſtücken. Ich will die eigene Worte des Herrn Doctors herſetzen und nur dasjenige beyfügen, was in

Zeitungen und Büchern anderer Gelehrten von seinen Schriften gemeldet ist. Herr Kortholt schreibet also:

Den vierten Hornung 1734. habe ich in Begleitung des nunmehr seeligen Herrn Doctor Gerdes und des Herrn Magister Stockmaiers aus Tübingen den Herrn Johann Asgill besuchet, und noch desselben Abends habe in meinem Collectanenbuche folgendes von ihm niedergeschrieben:

Monsieur Asgill ist beynahe 90. Jahr alt. Er hat eine Schrift heraus gegeben, in welcher er behauptet: Diejenigen, welche einen starken Glauben an JEsum haben, werden auch hier zeitlich nicht sterben. Als ich ihn fragte, ob er seine Meinung noch nicht geändert? antwortete er: when i change my opinion, you shall know it, and all the world. Das ist: Wenn ich meine Meinung ändere, so sollt ihr es nicht allein erfahren, sondern auch die ganze Welt. Er tröstete sich damit, daß, ob er gleich ietzo keine Jünger und Nachfolger habe: so habe er doch Exempel vor sich am Enoch und Elias, welche lebendig gen Himmel gefahren. Er meinete, er solle auch lebendig gen Himmel genommen werden, und hiedurch würde die itzt so ungläubige Welt von der Wahrheit der Christlichen Religion überführet werden. Er will seine Schriften zusammen drucken lassen.

Er

Er hat sich durch Schriften für das Haus Hannover vor diesem signalisiret. Es kam zu der Zeit, als Georg I. die Regierung antrat, eine Schrift unter dem Titel heraus: The Right of Succession. Selbige hatte ein Torrys zu Vertheidigung des Prätendenten verfasset. Mr. Asgill aber hat dieses Buch so geschickt widerleget, daß er alle Gründe des Torrys lächerlich gemachet. Er ist ein Mitglied des Parlaments sowohl in Irrland, als auch in Engelland, gewesen; in Irrland aber nur 14. Tage. Aus dem Parlament in Engelland ist er auch ausgeschlossen worden; wozu seine seltsame Lehren wenigstens die vorgegebene Ursache gewesen.

Nach geendigter Rebellion in Schottland wurden den Rebellen ihre Güter weggenommen. Asgill hat nachmals eines von solchen Landgütern, welches der König einem gewissen Lord geschenket hatte, gekaufet und darauf die Tochter desselben Lords geheyrathet. Wegen dieses seines Landgutes in Schottland hat er jetzt einen Proceß und selbiger ist die Ursache, daß er Schulden wegen in Kings beachs Prison, oder im Königlichen Strandgefängniß in Arrest ist. Ich habe ihn darinn besuchet. Es ist eine gewisse Gegend in Southwark, wohin sich Staatsgefangene und andere, welche einen sehr erträglichen Arrest halten sollen, begeben müssen. Die Gefangenschaft ist gar nicht beschwerlich. Asgill hat eine eigene Stube und kann

im

im Garten spatziren gehen, wie auch in einem gewissen District, etwa eine englische Meile weit, the Liberty genannt. In Tems-Time, das ist, wenn seines Processes wegen ein Termin einfällt, ist es ihm erlaubt, des Processes halber hinzugehen, wohin er will.

Monsieur Asgill siehet einem alten Manne ähnlich genug, scheinet aber frisch und gesund zu seyn. Er ging zu der Zeit, da der seel. Herr D. Gerdes, Herr M. Stockmaier und ich sassen, im Zimmer herum und redete mit ziemlicher Heftigkeit. Bisweilen wird er doch, wie er sagt, etwas unpaß. Er wird aber, nach seinem Bekenntniß, in der Meinung, daß er nicht sterben, sondern lebendig gen Himmel fahren soll, immer mehr gestärket. So weit gehet dasienige, was der Herr Doctor in seinen Handschriften zu Londen von ihm aufgezeichnet. Nachgehends hat ihm der englische Legationsprediger zu Wien, Herr Josua Allen berichtet, daß Monsieur Asgill seit 1738. unter die Todten zu zählen sey. Der Herr Doctor Jöcher hat ihn zwar schon 1733. im Todtenregister der Gelehrten, von denen ihm Nachrichten gefehlet, in der Vorrede zu seinem neuesten Lexicon angeführet; weil ihn aber Herr Kortholt noch 1734. besuchet, und Herr Allen erst seit 1738. todt gesaget: so ist Asgill aus Mangel öffentlicher Nachrichten zu frühzeitig in das Reich der Todten verwiesen. Es würde kurzwei-

weilig gewesen seyn, wenn er dieses Umstand bey seinem Leben erfahren hätte. Vielleicht wäre sein Glaube noch mehr befestigt worden. Die meisten Schriften des Herrn Asgills schlagen in die Politik ein, und er hat vornemlich, wie schon oben angezeigt worden, das Recht des hannöverschen Hauses auf die englische Krone behauptet. Sie sind folgende:

An argument concerning translation. Ein Erweis, betreffend die Versetzung. Price 12. d. Der Preis 12. Pfennige.

The iure divino of the House of Hannover. Das göttliche Recht des Hauses Hannover. 6. d.

An Essay for the Presl. Ein Versuch für die Presse, oder zum Drucke. 1. d.

Mr. Asgills Defence on his Expulsion from the House of Commons. 12. d. Das ist: Monsieur Asgills Vertheidigung wegen seiner Ausstossung aus dem Hause der Gemeine.

Extract of all the Acts of Parlament for Sittling and Securing the Hannouer Succession &c. Being an Apology for an Omission in a late Publication. 3. d. Das ist: Auszug aus allen Parlamentsacten, welche zur Festsetzung

setzung und Versicherung der Thronfolge des Hauses Hannover errichtet worden; welcher Auszug zu einer Vertheidigung dienet wegen dessen, was in einer jüngst herausgekommenen Sammlung ausgelassen worden.

The Pretenders Declaration abstracted from two anonymous Pamphlets: one intitled, Ius sacrum: the other: Memoirs of the Chevaliers de St. George. 6. d. Das ist: Erklärung des Prätendenten, aus zweyen, ohne Nahmen erschienenen kleinen Schriften, deren eine unter dem Titel: ius sacrum; die andere aber unter der Aufschrift: Gedenckschriften des Ritters von St. Georg, im Druck erschienen.

The Succession of the House of Hannover vindicated, against the Pretenders second Declaration in folio, intitled: the Hereditary Right of the Crown of England asserted. 12. d. Das ist: Die behauptete Thronfolge des Hauses Hannover gegen des Prätendenten zwote Erklärung, welche betitelt ist: Das behauptete Erbrecht auf die Krone von Engelland.

The Pretenders Declaration from Plombiers 1714. english' d. with a Postscript before it, in relation to Dr. Lesleys Letter sent after it. Das ist; Des Prätendenten Erklärung von

von Plombiers 1714. ins Englische übersetzt, mit einer Nachschrift von derselben, welche sich auf des Doctor Lesleys Brief, so nach derselben abgelassen worden, beziehet.

Nun ist noch eine theologische Schrift übrig, worinn er seine besondre Meinung vorgetragen. Sie hat die Aufschrift:

An Argument proving that according to the Covenant of Eternal Life revealed in the Scriptures, Man may de translated from hence into that Eternal Life, without passing through Death altho the Human Nature of Christ himself could not be thus translated, tell he had passed through Death.

Nec vanis credite verbis.
Adspicite en! faciatque fidem conspectus.

London, Printed in the Year 1715. p. 87.

Das ist: Ein Erweis, worinn dargethan wird, daß nach dem in der Schrift geoffenbarten Bunde des ewigen Lebens ein Mensch aus diesem in das ewige Leben versetzt werden könne, ohne des zeitlichen Todes zu sterben, obgleich die menschliche Natur Christi selbst nicht dergestalt versetzt werden können, bis er den Tod gelitten. London, gedruckt im Jahr 1715. 87. Blatseiten. Dies muß zum wenigsten die zwote englische Ausgabe seyn, denn vor derselben

Hochfürſtlichen Carolini zu Braunſchweig.

Die Schickſale dieſes Gelehrten ſind alleine wehrt, daß wir ihn näher kennen lernen und ſeine Lebensumſtände erzählen. Herr Georg Heinrich Zincke ward 1692. den 27. Sept. zu Altenrode, einem damals adelichen Rißmitziſchen, nachhero Gräflichen hohenſteiniſchen Dorfe an der Meißniſchen Grenze, zwey Meilen von Naumburg, gebohren. Herr Georg Heinrich Zincke, Prediger an beſagtem Orte, war ſein Vater. Die Mutter, Johanna Brückerin, war eine Tochter Herrn Nicol. Brückners, des ehemals zu Nebra wohnhaften Advocaten und Amtſchöſſers oder Amtmanns. Der Großvater von väterlicher Seite ſtand in der Bergſtadt Lutterberg in Braunſchweigiſchen Dienſten, wo ſich auch noch die Weſterhauſiſche, Nibertſche und andere Familien von den Schweſtern des Paſtors Zincke aufhalten. Von ſeinem einzigen Bruder ſtammet eine Zinckiſche Familie im Heßiſchen ab. Der Urſprung dieſes Geſchlechts iſt in der Reichsſtadt Nordhauſen zu ſuchen, woſelbſt die Zincken ehemals Patricien und Adeliche geweſen, aber bereits mit dem Urältervater in Verfall gerathen, ſo, daß der Aeltervater ſich ſchon in das hohenſteiniſche und ſtolbergiſche gewendet, und daſelbſt lange Zeit mit

seiner Familie im bürgerlichen Stande gelebet, ehe der Großvater nach Lutterberg gekommen. Der Großvater von mütterlicher Seite war aus der noch in Coburg und Eißfeld bekannten Brücknerschen Familie. Die mütterliche Großmutter Catharina Schröderin endlich ist eine Tochter des Hauptmanns Schröders, der unter den Gräflich Reußischen Soldaten gestanden und in seinem Alter zu Gera gewohnet.

Als der Herr Hofrath kaum dreyviertel Jahr alt war, nahmen ihn seine mütterliche Großeltern, die damals sich wohl stunden, nach Nebra. Er blieb bis in sein neuntes Jahr bey ihnen und genoß einen besondern Hausunterricht, erstlich vom Herrn Wöckmeister, nachmals Prediger, und drauf vom Herrn Fischer, einem noch iezt zu Nebra lebenden Practico der Rechten. Im neunten Jahr kehrete er zu seinen Eltern zurück, bey denen er nebst seinem übrigen Geschwister bis in das dreyzehente Jahr ferner unterwiesen ward. Herr Trobicius, nachhero erster Prediger zu Reichenbach im Voigtlande, wendete alle Mühe an, ihn im Christenthum, in der lateinischen und griechischen Sprache, in der Historie, Geographie und Redekunst wohl anzuführen, so daß er im dreyzehnten Jahr mit Nutzen die Naumburgsche Stadtschule besuchen konnte. Er ward sogleich in die erste Classe gesetzet, in der der Rector M. Schende und der Conrector M. Hein-

sius lehreten. Der letzte war in der griechischen Sprache gut bewandert.

Durch einige Umstände wäre er beynahe nach weniger Zeit von seinem Vorsatz zu studiren abgezogen worden. Er bekam Lust zum Soldatenstande und machte auch wirklich den Anfang, ward aber doch bald darauf anderes Sinnes. Seine Eltern schickten ihn darauf nach Sorau in die Schule. Herr Pastor Neumeister, als damaliger Superintendens daselbst, nahm ihn in sein Haus und an seinen Tisch. Bey demselben fand er Anleitung zur Poesie, und weil zu der Zeit die Streitigkeiten mit D. Pererſen vom Herrn Neumeister geführet wurden; so hatte er Gelegenheit, auch davon manches zu hören. Bey der Schule stand M. Barrsch als Rector, und Hencelius als Conrector, welcher nachmals als Rector in Merseburg gedienet hat. Die Weisische und Hofmannische Methoden galten auch in der Sorauischen Schule. Nach diesen lernte denn der Herr Hofrath die lateinische und deutsche Sprachen, samt der Redekunst. Ausser dem wurden die Historie der Gelehrten, die Geographie, und die Vernunftlehre mit der Moral nach Buddei Lehrsätzen getrieben. Die Leibesübungen, mit welchen sich der Herr Hofrath in Sorau beschäftigte, waren das Tanzen, Fechten, Voltigiren und Reuten. Der Graf hielte theils vor die Pagen, theils vor die Schüler, unter

unter denen sich viele von Adel befanden, geschickte Anführer.

Die Zeit rückte nach gerade heran, daß unser Gelehrter auf Academien gehen sollte; allein, einer seiner Mitschüler, der in Dreßden in Guarnison lag, lockte ihn mit List wiederum in Kriegesdienste, und so geschahe es denn, daß er 1708. mit nach Brabant zu Felde gehen mußte. Er that erst Dienste eines gemeinen Soldaten, bald darauf aber eines Unterofficiers. In demselben Jahre ward er von den Franzosen gefangen und nach Franckreich geführet, von wannen er sich durch eine glückliche Flucht nach Westphalen unter vieler Angst und Noth begeben. Der damalige Rector zu Lenep brachte ihn wieder auf die Gedancken, den Krieg mit dem Studiren zu vertauschen, und der Herr Hofrath bereisete darauf die Schulen zu Ham, Lippstadt, Dortmund und Bilefeld in Westphalen. Endlich mußte er nach dem Willen seiner Eltern nach Quedlinburg ziehen und der Unterweisung des berühmten Tobias Eccards noch ein halbes Jahr geniessen, damit er seine Schulwissenschaften wiederholen mögte.

Zu Ende des 1709. Jahres begab er sich denn auf die Universität zu Jena. Seine Mutter wollte einen Prediger aus ihm haben, obwohl seine Großmutter und seine eigene Neigungen ihm die Rechten angenehmer machten. Herr

M. Strolre, nachmals Paſtor zu St. Jacob in Weimar, hatte die Aufſicht über ihn, bey dem er auch auſſer der Logik die lehrende Theologie, die Auslegungskunſt und Aſcetik hörete. Zu Anführern in der Philoſophie und Mathematik erwählete er den Herrn M. Muſig, den Profeſſor Syrbius und den Herrn Hamberger. Das Hebräiſche lernete er vom Herrn D Danz, die theologiſche Moral aber ſamt der Kirchenhiſtorie vom ſeel. D. Buddeus. Alle dieſe theologiſche Wiſſenſchaften konnten doch die Hauptneigung bey ihm nicht unterdrücken, ia zum Theil vermehreten ſie dieſelbe, denn das Hebräiſche kam ihm zu ſauer vor.

Schon in ſeinem zweyten academiſchen Jahre fing er an die Alterthümer des römiſchen Rechts zu treiben und ein Collegium über die Inſtitutionen beym Herrn D. Struve, der nachgehends in Kiel eine Profeßion erhielt, zu hören. Bey dem Bruder dieſes Gelehrten übete er ſich ferner in der Hiſtorie der Rechten, wie auch in den Geſchichten der Gelehrten. Weil er in ſeinem vormaligen Soldatenſtande etwas vom Franzöſiſchen gefaſſet hatte, ſo trieb er zugleich dieſe Sprache in Jena weiter.

Im Jahr 1713. nahm der Herr Hofrath die Magiſterwürde nach ausgeſtandenem Examen an, worauf er ſich im Diſputiren und Predigen übete, auch über den deutſchen und lateiniſchen

schen Styl, über die Moral und Historie der Gelehrten Collegia las. Eine Zeitlang vertrat er überdem die Stelle eines Hofmeisters bey einem jungen Brückner, einem Sohn des Weissenfelsischen Cammerraths, welcher ein Bruder seines Großvaters war. Bald darauf wendete er sich aber nach Erfurt. Hier stand er das Colloquium bey der philosophischen Facultät, und das so genannte Tentamen beym geistlichen Ministerio aus, damit er so wohl Freyheit Collegia zu lesen, als auch zu predigen erlangete. Sein vornehmstes Geschäfte ließ er dieses seyn, daß er den Nutzen der Weltweisheit in höhern Wissenschaften untersuchte und seinen Zuhörern vortrug. Die Lust zu den Rechten wurde aber eben hiedurch noch mehr rege gemacht und er nahm sich vor, selbige theils vor sich zu studiren, theils den Unterricht geschickter Rechtsgelehrten zu suchen, wobey ihm der Doctor und Professor Löber, nachmals Syndicus zu Nordhausen, und der geheime Rath Einerts, der damals zu Erfurt lehrete, sonderlich zu Hülfe kamen. Er hatte noch mehrere Bewegungsgründe, die Theologie zu verlassen. Verschiedene Zufälle am Halse, wenn er ihn beym Predigen angriff, und einige andere Umstände, zogen ihn gänzlich von der Gottesgelahrtheit ab.

Von Erfurt reisete der Herr Hofrath nach Halle. Hier lehrete und lernete er. Er lehrete

nemlich die Philoſophie, Hiſtorie, Münzwiſſenſchaft, Wapenkunſt, und ſo wohl den lateiniſchen als deutſchen Styl. Selbſt aber lernete er die Rechten beſſer. Er hörete nemlich die Reichshiſtorie und das öffentliche Recht beym Canzler Ludewig, das bürgerliche Recht bey den Herren Ludovici, Böhmer und Licentiat Krüger, das Kirchenrecht beym Herrn Thomaſius, in den Proceßſachen aber ließ er ſich gantz beſonders vom Hofrath und ordentlichen Advocaten, Doctor Greiff, Anweiſung geben. In Halle verſahe der Herr Hofrath auch die Stelle eines Inſpectors bey einem königlichen Freytiſch.

Nachdem der Herr Hofrath ſich genugſam in den Rechten vorbereitet, nahm er 1720, um die Koſten zu erſparen, die Doctorwürde zu Erfurt an, nachdem er die Prüfung ausgeſtanden, die ſogenannte lectionem curſoriam abgehalten und ohne Beyſtand de receptione in cauponam diſputiret hatte. Gleich darauf wurde er nach ausgeſtandenem Examen von der Regierung zu Magdeburg vermittelſt eines Patents zum ordentlichen Advocaten in Halle angenommen. Er verſahe auch das Amt eines Secretairs, Juſticiarius und Syndicus bey den Coloniegerichten der Pfälzer in Halle, und ward bey Commißionen in Cammerſachen, auch bey andern Arbeiten zum Actuarius und Regiſtrator gebraucht, wobey er aber doch beſtändig

Col-

Collegia über die Rechte, sonderlich über die Cameralwissenschaften gelesen. Endlich machten ihn Se. Königl. Majestät in Preussen Friederich Wilhelm zum Fiscal der Krieges- und Domainenkammer im Saalkreise und im Mansfeldischen. Kurz darauf ward er ferner zum wirklichen Commißionsrath ernennet, mit beständigen Commißionen in Policeysachen, z. E. über das ganze Medicinalwesen im Saal- und Mansfeldischen Kreyse beehret und zum Criminalrath im Herzogthum Magdeburg bestimmet.

Diese ansehnliche Aemter verließ unser Gelehrter, als er von des itztregierenden Herzogs zu Weimar Durchlauchten zum wirklichen Hof-Regierungs- und Obereonsistorialrath berufen wurde. Er folgete diesem Wink 1731, nachdem er zuvor seine Erlassung, die schwerlich zu erhalten war, bekommen.

Höfe sind die höchsten Schulen des menschlichen Lebens. Fehlet es der Tugend niemals an Neidern, so finden sich dieselben an Höfen in der grössesten Menge. Die geringsten Handlungen werden daselbst beobachtet und von Feinden zum Sturz der Unschuld angewandt, wenn sie gleich richtig sind, oder höchstens nur vor ein Versehen sollten angesehen werden. Fürsten sind nicht allwissend und werden zuweilen von der Bosheit überrascher. Die Wahrheit

dieses Urtheils hat der Herr Hofrath Zincke zu seinem Schaden am Weimarschen Hofe erfahren müssen. Ohnerachtet er seine Dienste mit aller ersinnlichen Treue verwaltete, so ward er doch von einer Familie, die bald selbst übel fuhr und drauf gänzlich ausstarb, auf das empfindlichste gedrücket, so gar, daß er ins Gefängniß gehen mußte, aus dem er aber doch 1738. befreyet wurde, da er seine Erlassung erhielte. Sein Wunsch war nun, ferne vom Hofe, anderwärts in Ruhe und Freyheit der Welt zu dienen.

Anfänglich wendete er sich, mit Kranckheit beschweret, nach Saalfeld, wo ihn der Hochseelige Herzog Christian mit vieler Gnade aufnahm und als einen Gast versorgete. Nach dreyviertel Jahren, da er sich von seiner Schwachheit wieder erholet, that er eine Reise zu etlichen regierenden Häusern der Reichsgrafen der Reussen. Einige von denselben verlangeten verschiedene Ausarbeitungen von ihm, und luden ihn ein, nach Graitz und Ebersdorf zu kommen, um sich bey ihnen aufzuhalten. Er rühmet die Gnade dieser Grafen in der Vorrede des zweyten Bandes der Leipziger Sammlungen, von denen unten Nachricht erfolgen soll.

Nach diesem bekam der Herr Hofrath Lust nach Petersburg zu gehen. Er trat eine Reise

nach

nach Dresden an, weil sich ein Ruf nach Petersburg zu einer Lehrstelle, die er sich immer anwünschte, geäusert hatte. Im May des 1740ten Jahres kam er also nach Leipzig, von wannen er nach Dresden gehen wollte, wenn er erst seine alten Freunde und die angesehensten Gelehrten in Leipzig besuchet hätte. Sein Vorhaben entdeckte er einigen Freunden hieselbst, die ihn aber vielmehr beredeten, in Leipzig zu bleiben. Die angesehensten Mitglieder der Universität riethen ihm gleichfals an, er sollte die Cameralwissenschaften zu lehren anfangen, wozu er ohne Schwierigkeit Bestallung und Profeßion erhalten würde, weil der Hof selbst einen Professor in diesen Wissenschaften längst verlanget hätte. Dieses Zureden bewegte ihn, Leipzig zu seinem Aufenthalt zu wählen, welches ihn wegen der nachgehends in Rusland entstandenen Unruhen, nie gereuet hat. Bis in das 1745. Jahr las der Herr Hofrath in Leipzig über die Rechte und Cameralwissenschaften, und verfertigte seine meisten Schriften, die wir von ihm erhalten haben. Es fehlete ihm nicht an der Gnade des Hofes und an der Gewogenheit so wohl der Universität, als auch der Stadt Leipzig.

Die letzte Beförderung erlebete unser Gelehrte beym Ausgange des 1745. Jahres, in welchem er erfuhr, daß die Tugend gedrückt, erniedriget und endlich wieder erhöhet wird. Se.

Hoch-

Hochfürstl. Durchl. der regierende Herzog zu Braunschweig Lüneburg Wolfenbüttel ernennten ihn zu Dero wirklichen Hof- und Cammerrath, ordentlichen Professor der Rechten und der Cameralwissenschaften, wie auch zum Beysitzer der iuristischen Facultät in Helmstädt und zum Curator des in Braunschweig neuangelegten Fürstlichen Collegii Carolini, da er am wenigsten diesen Ruf vermuthete. Es ist bereits im Eilften Theil in der Nachricht vom Carolino gemeldet, daß der Herr Hofrath einige Collegia in demselben liefet.

Verheyrathet hat sich unser Gelehrte zweymal. Das erstemal mit Jungfer Eva Margaretha Strüberitzen, einer Tochter eines Collegen an der Jenaischen Stadtschule. Mit dieser hat er eine Tochter gezeuget, die an den Herrn von Rehbinder in Kiel, einen Hollsteinischen Edelmann, verheyrathet ist. In die zweyte Ehe ließ er sich 1720. ein mit der damaligen Wittwe des Königl. Preußischen Landbaumeisters Brauns in Halberstadt, Frauen Sophia Juliana Maria Alverdessen, einer Tochter des Großcämmerers daselbst und einer Schwester des noch lebenden Königlich Preußischen Regierungsraths Alverdessen in Halberstadt. Von dieser Ehe sind zwo Töchter todt und drey Söhne am Leben.

Die

Die Schriften des Herrn Hofraths sind, so viel ich angezeichnet finde:

In Erfurt.

Schediasma historiae eloquentiae Germanorum & de re bibliothecaria. In 16.

Dissertatio inauguralis de receptione in caponam. 1720. Die Lebensumstände bis 1720. finden sich im Programma, womit zu der Solennität eingeladen worden.

In Halle.

Primitiae historiae de eloquentia Germanorum, in 8. 1719. 9. B. Eine Recension davon stehet im 13. Stück der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache. N. 6.

Schediasma II. de re bibliothecaria, in 8.

Ausser diesen Stücken finden sich verschiedene Abhandlungen von ihm in der vermischten und abgesonderten Bibliotheque. Er ließ auch ohne Nahmen eine historische Nachricht von Zigeunern drucken, die in der Rengerschen Buchhandlung zu haben war.

In Leipzig.

Eine Einladungsschrift unter dem Titel: Nachricht und Entwurf der *Collegiorum iuridi-*

co-

co - politico - cameralium für diejenigen, die ſich auſſer den Juſtizbedienungen zu allerhand andern wirthſchaftlichen Policey- und Cammerdienſten geſchickt zu machen begierig ſind, und worinn zugleich von ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit gehandelt wird. 4. B. in 8. 1741. S. Leipz. gel. Zeit. St. 1. von 1742. Hamb. Beyträge St. 31. von 1742.

Grundriß einer Einleitung zu den Cameralwiſſenſchaften. Erſter Theil, 1742. in 8. Vor der Ausgabe kam eine vorläufige Abhandlung und Nachricht beſonders heraus. Die Schrift beſtehet aus drey Büchern, davon das erſte die Vorbereitungs und allgemeine Grundlehren der Oeconomie und Policey; das andere die beſondern Lehren der öconomiſchen Policeywiſſenſchaft in Anſehung der Landnahrungsgeſchäfte; das dritte aber eben dieſelbe, in Anſehung der Stadtnahrungsgeſchäfte in ihrem Zuſammenhang durch 18. Tabellen vorſtellet. Dies Buch dienet freylich nur denen, die ſich zu Cammer- Finantz- und Policeybedienten zubereiten wollen; indeſſen kann man aber doch für die Privatwirthſchaft auch manchen Nutzen daraus ſchöpfen. Der erſte Theil beträgt 1. Alph. $3\frac{1}{2}$ Bogen und iſt mit Ruhm recenſirt in den Leipz. gel. Zeit. St. 27. von 1742. Hamburg. Beytr. St. 60. S. auch Göt-

ting.

ting. gel. Zeit. St. 69. von eben demſelben Jahr.

Des Grundriſſes Zweyter Theil, 1743. 2. Alph. in 8. In dieſen iſt der Grundriß zu der eigentlichen Cammer- Finanz- oder Rentwiſſenſchaft, doch etwas umſtändlicher als die Oeconomiſche Policeywiſſenſchaft im erſten Theil vorgeſtellet. Er beſtehet wieder aus dreyen Büchern. Im erſten handelt der Herr Verfaſſer von den Cammer- und Finantzgeſchäften, ihrem Obiect, und denen, die damit beſchäftiget ſind, überhaupt. Im zweyten von allen ordentlichen und auſſerordentlichen Einkünften und Ausgaben der Prinzen und Staaten. Im dritten von der mannigfaltigen Arbeit und Verrichtungen, welche in den Cammer- und Finanzcollegien überhaupt, und von den meiſten Bedienten inſonderheit in Cammer- und Finanzſachen wirklich unternommen werden müſſen. Dieſer Theil iſt gleichfalls wie der erſte in Tabellen gebracht, die aber doch vollſtändiger ausgearbeitet ſind, als im erſten Theil, weil in dieſen Wiſſenſchaften noch viel wenigere ſyſtematiſche und vollſtändige Schriften vorhanden ſind, als in der öconomiſchen Policeywiſſenſchaft. Der Herr Verfaſſer hat ſich zu dieſer Arbeit genöthiget gefunden, weil auſſer Seckendorfs Schriften in dieſer Materie nichts vorhanden war, das er in ſeinen Vor-

Vorleſungen zum Grunde legen können. S. Leipz. gel. Zeit. 1742. St. 98. und 1743. St. 82.

Leipziger Sammlungen von öconomiſchen, politiſchen Cammer- und Finanzſachen.
Erſter Band.
Zweyter Band.
Dritter Band.
Ein ieder Band beſtehet aus zwölf kleinen Stücken, wo ich nicht irre, von ſechs Bogen. Der Herr Hofrath ſetzet dieſe Arbeit auch noch in Wolfenbüttel fort, wie er denn bereits einige Stücke daſelbſt abgefaſſet hat. Alles rühret nicht von ſeiner Feder her; indeſſen ſtehen doch über 30. Abhandlungen von ſeiner Arbeit darinnen. Das 37. und 38. Stück ſind die letzten, ſo ich davon geſehen, und damit iſt der Anfang zum vierten Bande gemacht.

Des allgemeinen öconomiſchen Lexici andere vermehrte und verbeſſerte Edition.

Des Manufactur- und Handwercks-Lexici Erſter Theil, 1745. In den Leipz. gel. Zeit. St. 69. von 1744. ward derſelbe angemeldet und man urtheilet folgendes: „Wir haben noch nichts Vollſtändiges von „Ma-

„Manufacturen und Handwerkern, welche „doch in viele andere Dinge Einfluß haben.„ S. auch Leipz. gel. Zeit. von 1745. St. 74. und 98. Dieser Theil gehet bis auf den Buchstaben F, und es sollen noch zwey folgen.

Im philosophischen Büchersaal, der bey Clannern gedruckt wird, rühren von ihm das 4, 5, 6, 7 und 8 Stück her, und also das meiste des ganzen Bandes, daß also verschiedene philosophische Abhandlungen ihn zum Urheber haben.

Zum Drucke hat er auch befördert des Herrn Stissers verbesserte und vermehrte Einleitung zur Landwirthschaft und Landpolicey der Deutschen. Braunschweig.

Wo mich nicht irre, hat der Herr Hofrath auch eine ökonomische Schrift des Herrn D. Fürstenau, Professors der Medicin in Rinteln, mit einer Vorrede begleitet, welche in der vorigen Messe, oder, wie auf dem Titel stehet, 1747. herausgekommen ist. Sie hat die Aufschrift: Einleitung zur Haushaltungs-Vieh-Arzeneykunst.

Geschlossen den 8. Octobr. 1746.

Geschichte des Herrn Ludewig Martin Kahle.

Beyder Rechten und der Weltweisheit Doctors, auch öffentlichen ordentlichen Professors der Philosophie auf der Universität zu Göttingen.

Ich habe die Geschichte dieses Gelehrten, der in vielen Sprachen und Wissenschaften bewandert ist, schon im vorigen Theil versprochen und diese Zusage will ich in den folgenden Blättern erfüllen. Der Herr Hofrath Ayrer hat uns bereits einen Aufsatz davon in der Einladungsschrift zu des Herrn Kahle Doctorpromotion geliefert, aus welcher es der Herr Magister Strohe in seinen göttingischen gelehrten Nachrichten von 1744. S. 46. übersetzt wiederholet. Seit solcher Zeit ist manches vorgefallen, womit wir seine Geschichte ergänzen können.

Herr Kahle ist zu Magdeburg den 6. May 1712. geboren. Sein Vater ist der im 74 Jahr sti-

seines Alters verstorbene Herr Martin Kahle, erster Domprediger in Magdeburg, Königl. Consistorialrath und erster Inspector des Holzkreises im Herzogthum Magdeburg gewesen: Seine Mutter, Christiana Dorothea Röbelin, deren Vater als erster Prediger an der Johanniskirche in Magdeburg gestanden, ist noch am Leben. Beyde Eltern haben die Glückseligkeit erlebet, daß sie ihre fünf Kinder nicht nur wohlgerathen, sondern auch wohl versorget und im ansehnlichen Ehrenstande gesehen. Die älteste Tochter ist verheurathet an Herrn Johann Friederich Christoph Hahn, Superintendens in der Stadt Burg, auch Inspector der zur dasigen Landdioces gehörigen Kirchen und Schulen. Die zweyte an Herrn Johann Wilhelm Teuto, Probst der Prälatur Deubeleben und Pastor primarius zu Wettin. Die dritte an Herrn Christ. Ludewig Bannebarth, Königl. Preußl. Kirchen- und Schulinspector, auch ersten Pastor zu Neuhaldensleben. Der ältere Sohn, Herr Christian August Kahle, stehet als Prediger zu Förderstedt, und ist Königl. Inspector der Domprobsteypfarren des Herzogthums Magdeburg. Der jüngere Sohn ist unser Herr Professor, dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit wir itzt erzählen wollen.

Er stammet von väterlicher Seite her aus dem sehr alten Geschlecht derer Kah-

len (*), die sich zu der Zeit, da man die lateinischen und griechischen Benennungen liebete, Calvinus nannten. Dieses diesem Geschlechte, das eigentlich aus der Picardie herstammet, haben durch Bekleidung geistlicher und weltlicher Ehrenämter sich verdient gemachet: und wem ist der Heidelbergische Doctor und Professor der Rechten, Johann Calvinus, der das Lexicon iuris, nebst andern Schriften verfertiget, unbekannt?

Unser Herr Kahle ward durch die Sorgfalt seines Vaters frühzeitig mit geschickten Hauslehrern versehen und hernach den öffentlichen Lehrern an der Magdeburgischen Domschule, dem Herrn Christian Müller und dem damaligen Conrector Herrn Walther übergeben. Bey dieser Unterweisung erlernete er alles nöthige von den Schulwissenschaften, und legte überdem sowohl in den morgenländischen Sprachen, als auch in der Mathematik einen guten Grund. In diesem Schulfleisse lebte er bis 1729.

Im 18ten Jahre fand man ihn schon tüchtig, die academischen Studien anzutreten. Er ging erst nach Jena. Aus den Lehrern und der-

sel-

(*) S. hiervon den Lebenslauf und das Ehrengedächtniß des seel. Herrn Martin Kahle, so 1742. zu Magdeburg gedruckt und in Göttingen 1743. auf 22. Bogen in fol. wieder aufgelegt worden.

selben Vorlesungen, die er sich gewählet, können wir erkennen, daß unser Herr Kahle sich schon damals in den engern Ausschuß solcher Gelehrten begeben, die die Wissenschaften um ihrer selbst willen erlernen; und nicht meinen, Wahrheit und Gelehrsamkeit seyn bloß zum Vortheil ihrer Personen erfunden, sondern auch, daß sie zu jener Schutz und Ausbreitung berufen seyn. Die Academien gleichen den fruchtbaren Aeckern einer angenehmen Landschaft. Viele eilen zu denselben, aber aus ganz ungleichen Absichten. Einige sind Zuschauer. Sie sehen ihre Lust an der Länder Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit und an dem geschäftigen Fleiß der Arbeiter. Andere legen mit Hand an. Sie sind Arbeiter: aber von einer doppelten Gattung. Der eine Theil sucht nur in der Gegend, die ihm am nächsten liegt, auf die bequemste und geschwindeste Art so viel von andern erarbeiteter Früchte zusammen zu raffen, als zu seiner vermeinten Erhaltung nöthig ist. Der andere kleinere Theil durchsucht das ganze Feld und sammlet allenthalben auserlesene Früchte. Dabey lernet er die Natur des Feldes kennen, und bemühet sich, den Bau desselben aus allen Kräften mit zu befördern. Man wird leicht sehen, zu welcher Gattung unser Academicus gehöret.

Er hatte schon einen Geschmack gefunden an den morgenländischen Sprachen. In Jena

ward Herr Tympe, itzt ordentlicher Professor daselbst, sein Lehrer im Rabbinischen, Syrischen und Arabischen. In der Mathesis war auch schon der Grund geleget. Hier bauete er fort und hörete in den untern Theilen derselben den Herrn Widebürg, in der obern aber und in der Naturlehre den Herrn Hamberger. In den andern philosophischen Wissenschaften waren seine Lehrer die Herren, Reusch, Köler, Carpov, Fabricius, und Herr Stolle in der Geschichte der Gelehrten.

In Ansehung der Theologie und Rechtsgelahrtheit scheinet Herr Kahle schon damals ungewiß gewesen zu seyn, welcher von beyden Wissenschaften er sich eigentlich widmen sollte. Er legte also den Grund zu beyden, und besuchte so wohl des Herrn Walchs, als auch des Herrn Brunquells und Struve Lehrsäle.

Das vortheilhafteste vor unsern Gelehrten war, daß er nicht nur zum Herrn Walch, in dessen Hause er sich aufhielt, sondern auch zu andern berühmten Lehrern einen freyen Zutritt hatte. Er konnte sich der Bibliotheken des Herrn Walch, Struve, Büder und Stolle bedienen. Man bedenke, welch ein Vorrath von Büchern ihm dadurch auf einmal bekannt worden? Aber man urtheile auch aus dem Erfolg, wie treflich er diesen Schatz in den

vier

vier Jahren seines Aufenthalts in Jena genuzzt habe.

Die Erstlinge seines Fleisses legte er der gelehrten Welt öffentlich vor Augen, indem er 1730. unter dem Herrn Tympen und 1732. unter dem Herrn Walch zwey Dissertationen vertheidigte, die wir unten anführen wollen.

Unser ein und zwanzig jährige Gelehrte ging 1733. nach Halle. Hatten die Lehrer einer auswärtigen Universität ihm schon mit aller Leutseligkeit alle Förderungen zur gründlichen Erlernung der Wissenschaften gegeben; so kann man leicht erachten, wie eifrig hierinn die hällischen Lehrer gegen ein Hoffnungsvolles Landskind, da alles gleichsam vor den Augen seines Vaters geschahe, werden gewesen seyn, und wie viel Dank sie sich vom Herrn Kahle zugezogen, dessen Höflichkeit, die von der Danckbarkeit nicht kann getrennet werden, ein Hauptstück seines Characters ist?

In Halle fuhr unser Gelehrte fort zu lernen, fieng aber auch schon an wiederum andere zu lehren. Die Gottesgelahrtheit war hier anfangs sein vornehmstes Augenmerk, und darinn gebrauchte er sich der Anweisung des Herrn Christian Benedict Michaelis und Herrn Sigismund Jacob Baumgarten. Doch, da er schon in Jena mit dem andern Auge auf die

Rechtsgelahrtheit gesehen; so bediente er sich auch hier in Halle der Unterweisung der daſigen berühmten Rechtslehrer, zumal, da der berühmte Herr Canzler Böhmer und der geheime Rath Heineccius seine besondere Gönner waren. Beyde vertrauten seinem Unterrichte ihre jüngſte Söhne an, so wie sich auch die Söhne der beyden Herren Professoren Michaelis deſſelben gebraucheten.

Sein Vaterland machte den Anfang, seinen Fleiß mit Ehre zu krönen. Halle gab ihm die Magisterwürde, da er im Jahr 1733. unter dem Herrn Professor Johann Joachim Lange die Disputation, in welcher die Frage ausgeführet wird, an naturalis animae competat diuinandi facultas? mit Ruhm vertheidiget hatte. Im folgenden Jahr zeigete er sich als Präſes auf dem Disputirſtuhl, und Herr Georg Friederich Lüdecke, itzt Prediger und königlicher Inspector im Herzogthum Magdeburg, vertheidigte unter ihm die zwote Disputation de diuinatione.

In eben dieſem Jahr fing er an, mit ſeiner erworbenen Gelehrſamkeit andern zu dienen. Die Academie ſeines Vaterlandes genoß die erſten Früchte ſeines lehrenden Fleiſſes. Er ſtellete philoſophiſche und mathematiſche Vorleſungen an, wobey ihm ſonderlich die Herren von Ludewig, Böhmer und Heineccius be-

för-

förderlich waren. Da es ihm an Zuhörern nicht fehlete, gab man ihm im Jahr 1735 die Adjunctur der philosophischen Facultät in Halle, nachdem der jetzige Naumburgische Domherr, der Herr Christian von Taubenheim unter ihm de decoro disputiret hatte.

Doch, seine uneingeschränkte Begierde zu den Wissenschaften reitzte ihn, auf einige Zeit den betretenen Lehrstuhl wieder zu verlassen, um auch in andern Reichen, wo Gelehrsamkeit und Künste blühen, einzusammlen. Er entschloß sich zu einer gelehrten Reise; ging am Ende des Sommers 1735. nach den Niederlanden, und, nachdem er daselbst die vornehmsten Merkwürdigkeiten betrachtet, so schiffete er nach Engelland. Sechs Monathe blieb er zu London, drey zu Oxford, und zwey zu Cambridge, wobey er denn die andern Oerter, wo er etwas zu seinen Absichten dienliches antreffen konnte, zu besuchen nicht versäumete. Hierauf begab er sich über Calais nach Paris. Er besahe noch viele andere ansehnliche Städte in Franckreich, und ging bis nach Chalons; von da wandte er sich durch Lothringen nach Strasburg, und kam den 2ten Hornung 1737. glücklich wieder in seine Vaterstadt Magdeburg.

Damit wir nicht zu weitläuftig seyn dürffen in Beschreibung dieser gelehrten Reise, so müssen wir unsere Leser ersuchen, daß sie sich die be-

rühmten Männer an vorgenannten Örtern, derselben Vorlesungen, Gespräche, Umgang, ihre Bibliotheken, die öffentliche Büchersäle, und was sonst für einen Mann, der nicht zur Lust, nicht zum Zeitvertreib, sondern zum Nutzen reiset, merkwürdig seyn kann, in Gedanken vorstellen; alsdenn können sie es sich selbsten erzählen, an welchen Orten und mit welchen Beschäftigungen der Herr Doctor diese anderthalb Jahre seines Lebens zugebracht hat. Wir wollen itzt nur anführen, daß er in Engelland den berühmten Herrn Desaguliers über das ganze Newtonische System der Weltweisheit gehöret; so wie er von dem Herrn de Moivre in der Mathematik Nutzen zu schöpfen suchte. Wir wollen noch hinzusetzen, daß er in Franckreich vornemlich Umgang gehabt mit den berühmten Männern von Fontenelle, Mossy, Faucon, Tournemine, Castel, Sallier, Jüßieu, Martene und Bouffier. Wir wollen zu rechter Zeit schon bemerken, daß Herr Kahle von diesem Umgange manches gelernet, das er hernach mit Nutzen in seinen Schriften angebracht. Mancher Nachricht würden wir entbehren müssen, wenn er nicht geforschet und vieles ausgefraget hätte. Die philosophische Historie des Herrn Struve ist von seinen Schätzen reicher worden. Doch davon unten.

Gleich nach geendigter Reise erhielte der Herr Professor den Ruf nach der neu angelegten Uni-

Universität zu Göttingen. Als ausserordentlicher Professor der Weltweisheit trat er den 14. April 1737. sein Amt an, nachdem er ein Programma abdrucken lassen, darinn er zeiget: artes ingenuas vanas ac pernicioſas esse, sine vehementi atque adsidua animi ad philoſophiam adplicatione. Doch, es verflossen kaum fünf Monathe, so erhielte er noch vor der öffentlichen Einweihung dieser Universität, welche am 17. Sept. 1737. ihren Anfang nahm, die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Weltweisheit. Er hatte schon genug vor seiner Ankunft in Göttingen bewiesen, daß er einer Lehrstelle würdig wäre, indem er bereits 1735. noch von seiner gelehrten Reise, die elementa logicae probabilium herausgegeben hatte.

Herr Kahle bekleidet seine philosophische Lehrstelle noch itzt. Es ist zwar schon zu dreyen malen, vornemlich auf geschehenen Vorschlag des Herrn Canzlers von Wolf, ein auswärtiger Ruf an ihn ergangen; aber er hat denselben abgelehnet. Seine Dankbarkeit gegen einen grossen König, der ihn aus einem andern Lande in seine Dienste gezogen, und seine Ehrerbietigkeit gegen den sorgfältigen Verpfleger des göttingschen Musensitzes, den Herrn geheimen Rath von Münchhausen, dem er zum Zeichen seiner Verehrung mehrere seiner Schriften gewidmet hat, litten eine so frühzeitige Veränderung nicht. Aus eben dieser Ursache hat er

auch

auch den Beruf zu einer auswärtigen, sehr vortheilhaften iuristischen Profeßion, der durch Vermittelung des Herrn Hofraths Augustin von Leyser zu Wittenberg an ihn erging, verbethen.

Ein paar andere Veränderungen, wobey er Amt und Ort nicht verwechseln dürfen, können wir noch von ihm anführen. Den 3. Sept. des Jahrs 1739. trat er in eine vergnügte Ehe mit Jungfer Lucie Magdalena Meyern, eines noch in Hannover lebenden angesehenen Weinhändlers ältesten Tochter. Bey solcher Gelegenheit verfaßete Herr M. Christoph Ludwig Obbarius (*) ein Glückwunschschreiben auf 3. Bogen in 4. unter dem Titel: Singularia lapsus Adamitici, & de protoplastis non per ἀθελόθρησκειαν lapsis. Ferner hat der Herr Professor mit einer Dissert. de trutina Europae den 29. Febr. 1743. die Würde eines Doctors beyder Rechten erhalten; seit deren Erlangung er auch beständig die Rechte gelehret.

Nun folget ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften. Sie sind mehrentheils gantz weitläuftig und rühmlich recensirt in den göttingschen

(*) Er ward 1739. Adiunctus der philosoph. Facultät zu Göttingen, iezt aber ist er Archidiaconus zu Heringen bey Nordheim. Er hat verschiedene Disputationes und kleine Schriften geliefert.

schen und leipzigschen Zeitungen, in den Hamburgischen Berichten, in den freyen Urtheilen und im hamburgischen Correspondenten, wie auch in den berlinischen Staats- und gelehrten Zeitungen und in den pommerschen Nachrichten. Dieses will ich hiemit denjenigen zu Gefallen einmal vor allemal sagen, die von mir fordern, daß ich alle Zeitungen und Journale nachschlagen und anführen soll. Ich habe die Arbeit probirt. Sie ist mühsam und dem Leser unnütz. Ich glaube vollständig genug zu schreiben, wenn ich die Zeitungen denn anführe, wenn was Besonderes bey der Recension vorkommt, und dieses versäume ich niemals. Bloß Beiträgen mögten eine Bequemlichkeit bey Anführung aller Zeitungen finden, die diese Blätter allemal selbst nachlesen wollen. Allein, wenn dieselben nur auf das Jahr, das bey iedem Buch angeführt wird, sehen wollen, so werden sie auch die Recension in den Zeitungen leicht aufsuchen können.

Im Verzeichniß der Schriften unsers Gelehrten fangen wir an

1) Von academischen Abhandlungen.

De descensu nubis gloriae in tabernaculum, ante consecrationem Aharonis factam. 4. B. Die Dissert. ist unter dem Vorsitz des Herrn Tympe zu Jena 1730. vertheidigt.

De

De Lollardis Saeculo XIII. teſtibus veritatis, 7. B. 1732. Herr Walch war dabey Präſes. Sie iſt beſchrieben in den gründlichen Auszügen aus den neueſten theologiſch, philoſophiſch und philologiſchen Diſputationen des Herrn M. Abraham Kriegels vom Jahr 1733. Seite 342. u. f.

An naturalis animae competat diuinandi facultas, 6. B. Dies iſt die Magiſterdiſputation, die er unter dem Herrn P. Joh. Joachim Lange 1733. in Halle gehalten.

De diuinatione. 5. B. Durch dieſe erwarb er ſich 1734. in Halle die Freyheit, als Magiſter zu leſen. Herr Lüdecke war dabey ſein Reſpondent. Hamb. Ber. St. V. 1735.

De decoro. 8. B. Herr von Taubenheim hat ſie unter ihm 1735. in Halle gehalten, als Herr Kahle Adiunct der philoſophiſchen Facultät wurde. Hamb. Ber. 1735. St. 80. S. 655. und St. 87. S. 712-713.

Progr. Artes ingenuas vanas ac perniciosas eſſeſtiue vehementi atque aſſidua animi ad philoſophiam adplicatione. 2. B. in 4. Mit dieſer Einladungsſchrift übernahm er im Jahr 1737. in Göttingen das auſſerordentliche Lehramt der Weltweisheit. Hamb. Berichte 1737. St. 48.

De

De scholis prophetarum. Goetting. 1737. 8. B. in 4. Der Herr Legationssecretaire Zincke, der Verfasser der freyen Urtheile und glückliche Vertheidiger des Pope, hat sie unter ihm verfochten. Man findet den vollständigsten Abriß von dieser Disputation in den vorgedachten Auszügen aus den Disputationen des Jahrs 1738. S. 310. u. f. Auch stehen Recensionen in den Leipz. gel. Zeit. 1738. St. 17. S. 148. und Hamb. Ber. St. 97. von 1737. Er widerlegt sonderlich die Meinung, daß die jungen Leute in den Schulen der Propheten zur Empfangung der göttlichen Eingebungen wären vorbereitet worden, und lehret, daß sie die dogmatische Theologie, die moralische, polemische, paracletische und geistliche Beredsamkeit, auch die Musik gelernet. Er leugnet, daß junge Leute zur Weissagung geschickt gemacht worden, und beziehet sich auf seine Dissertationen, worinn er beweiset, daß kein Mensch ein natürliches Vermögen habe, künftige Dinge vorher zu sagen; imgleichen, daß die Musik die übernatürliche Kräfte zu weissagen nicht hervorbringen könne. Spinoza fällte dergleichen widrige Urtheile. Man siehet es wohl, daß die Philologie und die rabbinische Schriften mit Nutzen angebracht worden.

Dissertatio de praecedentia gentium. Goetting. 1738. 6. B. Der Respondent war der itzige

Sub-

Sub-Conrector an der Schule zu Verden, Herr Just Heinrich Dolge aus dem Stift Bremen. Eine Recension stehet in den Leipz. gel. Zeit. St. 96. von 1738. Herr Kahle beweiset, daß der Rang und das Recht des Vortrittes des einen Volks für dem andern kein natürliches Recht sey, sondern von Verträgen, Regeln der Klugheit, Stärke der Waffen, langer Gewohnheit u. s. f. herrühren. Die Materie ist ordentlich und gar nicht trocken vorgetragen.

Dissert. de iuramento principis. Goett. 1740. 7½ B. Respondent war der itzige geheimte Cantzeley- und Klostersecretaire zu Hannover, Herr Georg Friederich Brandes. S. Gött. gel. Zeit. St. 29. desselben Jahres. Die Materie vom Eyde ist hier ganz ausführlich mitgenommen und darauf die Anwendung auf Regenten gemacht.

Dissert. de iure repressaliarum. Goetting. 1740. 1. B. Herr M. Rudolph Wedekind, itzt Adjunct der philosophischen Facultät und Conrector an der Stadtschule zu Göttingen, auch Secretär der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, war Respondent. Der eigentliche Titel ist: theses iuris naturae ac gentium de repressaliis. Wir werden hernach noch eine Schrift von dieser Materie anführen. In diesem Stück wird von dem wah-

ren

ren Begriff des Worts Repreſſalien, darauf von der Sittlichkeit derſelben, nach den unterſchiedenen Ständen der Menſchen, inſonderheit aber von der Natur und Art der Verbindlichkeit, welche aus der Handlung des Fürſten, oder unſerer Nebenbürger, entſtehen kann, gehandelt. Hernach werden die Urſachen, Eigenſchaften und Grenzen der Repreſſalien dergeſtalt feſtgeſetzet, wie es die Gründe der Vernunft mit ſich bringen. Bey Gelegenheit werden Grotii und anderer Gründe theils widerlegt, theils eingeſchränkt und genauer beſtimmet.

De praerogatiua rationis prae experientia. 2. B. Dies iſt eine Rede, die er als Decanus der philoſophiſchen Facultät im Jahr 1741. gehalten, da einige zu Magiſters ernennet wurden.

De trutina Europae, quae vulgo adpellatur: **Die Balance von Europa**, praecipua belli & pacis norma. ib. 1744. 13. B. Dies iſt die Diſſertation, wodurch er ſich die Würde eines Doctors beyder Rechte erwarb. Herr D. Georg Heinrich Ayrer lud dazu in einem auf 3. Bogen gedruckten Programma ein: de trutina uerae et Simulatae Philoſophiae ICti. Von dieſer weitläuftigen Diſputation, die auch als ein beſonderer Tractat verkauft wird, haben faſt alle gelehrte Tagebücher Auszüge

mitgetheilet. S. den Abriß vom neuesten Zustande der Gelehrsamkeit im 15. St. S. 637. u. f. Noua acta eruditor. von 1744. S. 374. Allerneueste Nachrichten von iuristischen Büchern Th. XXIX. n. 1. S. 368. ꝛc. D. Johann Carl Königs Selecta iuris publici nouissima. T. VII. S. 456. Leipz. gel. Zeit. St. 38. Götting. gel. Zeit. St. 19. Hamburg. Ber. St. 31. von 1744. Der Herr Doctor nennet aus den alten und neuen Geschichten diejenigen, die nach einer unumschränckten Herrschaft gestrebet. Nach zu Grunde gelegter Definition, erweiset er, daß die Völcker sich von ie her bemühet, ein solch Gleichgewicht zu erhalten. Doch wer kann alles Schöne anführen? Wir haben ohnedem noch Gelegenheit, mehr davon zu reden, wenn wir nur erst die Französische Uebersetzung angezeiget. Herr Formey (*) lieferte uns dieselbe 1744. auf 10. Bogen in 8. unter dem Titel: la balance de l'Europe, conſiderée comme la regle de la paix et de la guerre. a Berlin et Goettingen.

Gegen diese Schrift kamen heraus: Freymüthige und bescheidene Erinnerungen wider des berühmten göttingschen Professors, Herrn D. Kahle Abhandlung von

(*) Sein Leben beschreibt Herr Rathlef im zweyten Theil der Geschichte jetztlebender Gelehrten S. 293. u. f.

von der Balance Europens ꝛc. in einem Sendschreiben an einen Gelehrten von Adel vorgetragen. Leipzig 1745.

Auf diese Schrift folgete:

Fortsetzung der freymüthigen und bescheidenen Erinnerungen wider des Herrn Doctor Kahle Balance ꝛc. in einem zweyten Sendschreiben ꝛc. Ebendas. 1746. Aus der Vorrede zu der Fortsetzung sahe man, daß Herr Christian Friederich Stisser, königl. Professor der Historie und der griechischen Sprache auf dem academischen Gymnasio zu Stettin, der Verfasser dieser beyden Stücke ist. Sowohl in den göttingschen Zeitungen St. 50. v. 1745. als auch im Correspondenten und alton. gel. Zeit. St. 71. von 1746. rühmet man den Herrn Stisser, daß er bey der Sache bleibt, und nicht gemeine Gegengründe hervorbringt. Die Grenzen der Höflichkeit nimt er aber wohl in Acht. Er lässet dem Herrn D. Kahlen seine Verdienste. Bloß die höfliche Vorreden können den Leser hievon überzeugen. Dies ist das löblichste Verhalten bey Streitigkeiten. Je mehr man auf einander loßziehet, ie mehr unterwirft man sich dem Urtheil der Ungelehrten, die ohne dem über Gelehrte mehr als sonsten die Nase rümpfen und sich selbst für brauchbarere Glieder der Welt ansehen, weil sie gewöhnlicher Weise an zeitlichen Gütern etwa mehr vor-

aus haben, als diese, denen man die Kost genauer zumisset.

Obgleich Herr Stisser bündig geschrieben, so ist ihm doch eine andere Schrift entgegen gesetzt worden, unter der Aufschrift: Neue Erläuterungen der Europäischen Balance, als der vornehmsten Richtschnur des Krieges und Friedens, worinn des Herrn D. Kahlens Abhandlung von der Balance bestätiget und vertheidiget wird. Hannover 1746. 7 B. in 8. Der Verfasser hat sich nicht genennet. Mit der Zeit können wir ihn erfahren. Vielleicht sagt er uns seinen Nahmen, wenn er den zweyten Theil des Herrn Stissers beantwortet. Denn die gegenwärtige Schrift ist nur dem ersten entgegen gestellet. Man kann es nicht leugnen, und andere haben auch gestanden, daß dies Stück gleichfalls mit Verstand und Bescheidenheit niedergeschrieben worden. Einige Sätze, die in der Balance angefochten worden, betreffen die Materie nicht einmal selber, z. E. es schikke sich nicht, daß diese Materie auf einem juristischen Lehrstuhl vertheidiget sey; bey dieser oder jener Definition sey etwas mehr hinzu gekommen, als die strenge Lehrart leyde, u. d. gl. Dies sind nur Nebenumstände. Die Zeit wird es uns lehren, wie die beyden gründlichen Gegner aus einander kommen werden. So viel ist gewiß, sie werden zur Bestätigung

der

der Wahrheit beyde vieles beytragen, wenn sie sich nur erst mit einander recht verstehen; denn es scheinet, wie der Vertheidiger des Herrn Kahle erinnert, als wenn Herr Prof. Stisser nicht allemal des Herrn Doctors Gedanken richtig erkläret hat. S. von dieser Vertheidigungsschrift die Relationes litter. Hamb. N. 1. 1747. Götting. gel. Zeit. St. 73. Leipz. gel. Zeit. St. 90. von 1746.

Dissert. de iustis represaliarum limitibus, tum a gentibus, tum a statibus S. I. R. G. obseruandis. 12. B. in 4. 1746. Es wird über alle Fälle, wo man Repressalien mit Recht brauchen und nicht brauchen kann, gründlich geurtheilet, und manche artige Anmerkung aus der Geschichte in den Noten angebracht. S. Relationes litterarias Hamburgenses, die dieses Jahr angefangen worden, No. 6. Hamb. Ber. St. 82. Alton. gel. Zeit. St. 77. Hamburg. Correspond. St. 163. Leipz. gel. Zeit. St. 92. Gött. gel. Zeit. St. 70. von 1746.

2.) Eingerückte Aufsätze.

Philosophische Gedanken von der Mahlerkunst, stehen im Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit. St. 1. S. 49. u. f.

Philosophischer Vorschlag, die Erlernung der Sprachen zu erleichtern. Ebendas. im 9. Stück. S. 25.

Philologische Gedanken von der Poesie. Ebendas. im 4. St. S. 92.

Dissertatio antiquaria, qua annulum sardonycheum parvae ac antiquissimae in Anglia ecclesiae rem describit, atque ex pervetustis auctorum, nummorum, gemmarum monumentis explicat. Ist eingerückt in den paregis Goettingensibus. To. I. Fo. III. des Jahres 738. S. 92. bis 113.

Observatio περὶ τοῦ ἐπιγραφὴν ἔχειν ad Marc. XV. 23. Ebendas. S. 113. u. f.

Dissertatio epistolica ad Clar. C. A. Heumannum de editione rarissima indicis librorum prohibitorum & expurgatorum, data Oxonii prid. Cal. Mai. 1736. Ebendas. S. 118. u. f.

In der hamburgischen vermischten Bibliothek des Herrn Prof. Kahls im ersten Bande S. 446. findet sich auch L. M. Kahlii, Prof. Goettingensis dissertatio de matre rubro. Allein, der Herr Hofrath Ayrer erinnert in dem Programma zur Inauguraldisputation, daß der Herr Professor dies Stück nicht für seine Arbeit erkenne. Er hat es als eine Schrift eines Ashmolii eingesandt. Man siehet auch aus der Schreibart, daß sie mit der kahlischen keine Aehnlichkeit habe.

3.) Al-

3.) Andere Schriften.

Elementa logicae probabilium, methodo mathematica, in usum scientiarum & vitae adornata. Halae 1735. 19. B. in 8. Hier hat der Herr Professor sich in ein Feld begeben, welches bisher noch unbearbeitet gelegen. Bernoulli, Gundling, Rüdiger haben der Wahrscheinlichkeit nur beyläuftig gedacht und Herr von Wolf hat die Ausführung davon bis nach geendigter Ausarbeitung seiner philosophischen Werke versparet. Der Herr Prof. Kahl erfüllet also diese Lücke der menschlichen Wissenschaften. Er zeiget im ersten Abschnitt seines Werks die Gründe der Wahrscheinlichkeit; im zweyten bestimmet er ihre Grade, sowohl bey den Erklärungen, als bey den Sätzen und Schlüssen. Der dritte handelt von der Anwendung der Regeln der Wahrscheinlichkeit bey der Geschichte und bey andern Dingen, von denen der Mensch sich nur ein wahrscheinliches Erkenntniß erwerben kann. Eine weitläuftige Recension stehet in den nouis actis Erudit. 1737. S. 466. u. f. Am Ende heisset es: gratulamur auctori doctissimo de campo intentato alias, & aliorum pedibus calcato nondum, quem tam feliciter ingressus est ipse, et cursu illustri reddidit celebratiorem. . . Votis conceptis merito vouemus, vt singulis viginti annis existant ad

minimum eruditi nonnulli, qui exemplum auctoris clarissimi imitati, complexum ac systema nouae veritatis cuiusdam luci ac iudicio eruditi orbis exponant. Quoties enim non legimus ac recensemus eadem. Im 198. Theil der deutschen actorum Erud. stehet gleichfalls eine Recension. In den Leipz. gel. Zeit. St. 75. von 1735. wird angezeiget, daß die calculi und series zufälliger Weise nicht richtig abgedruckt worden. Wolfens, Rüdigers und Bernoulli Schriften haben ihm bey diesem Buche sonderliche Dienste gethan, aus welchen er das Beste von der Wahrscheinlichkeit herausgezogen, aber selbst das meiste geleistet.

K. J. de Rees allgemeine Regel der Rechenkunst, oder neueste Art, alle Aufgaben, in welchen etwas eine Verhältniß zu andern Dingen hat, kurz und leicht aufzulösen, aus dem Holländischen übersetzt. Göttingen 1739. in 8. 9. B. Dies ist ein überaus brauchbar Buch für die Anfänger in der Mathematik und gereicht auch zur Aufnahme der Kaufmannschaft. In der aus 2. Bogen bestehenden Vorrede handelt Herr Kahle, als Uebersetzer, von der Deutlichkeit der Mathematik. Er hat seinen Nahmen nicht ausdrücklich genennet, zeiget ihn aber an mit der Benennung eines Liebhabers Mathematischer Künste. Im Jahr 1743. erfolgte schon die an-

andere Auflage zu Göttingen. 13. B. in 8. wozu Herr Michael Lorenz Willig Zusätze gemacht. S. Leipz. gel. Zeit. St. 3. Hamb. Ber. St. 4. und Götting. gel. Zeit. St. 1. von 1739.

Bibliothecae philosophicae Struvianae emendatae, continuatae atque vltra dimidiam partem auctae Tom. I. Goetting. 1740. 1. A. 7. B. in groß 8.

Eiusdem Tom. II. ib. eod. 1. A. 8. B. Diese philosophische Bibliothek gab der Herr Hofrath Burchard Gotthelf Struve (*) in Jena 1704. heraus. Im Jahr 1707. und 1712. beförderte er sie wiederum zum Druck. Die vierte Ausgabe besorgte Herr Lotter, nachheriger Professor zu Petersburg im Jahr 1717. und rückte des Herrn Ackers Zusätze, die 1714. besonders herauskamen, mit hinein. Die Vermehrungen dieser beyden gelehrten Männer waren ansehnlich; doch schienen sie dem Herrn Struve zur Vollständigkeit des Werks noch unzulänglich. Er schrieb also 1737. an den Herrn Prof. Kahle, ermunterte ihn zur neuen Ausgabe der Bibliotheck, und überließ ihm freye Macht, Ausbesserungen und Zusätze zu machen, wo er es nöthig fände. Seit der Zeit hat er durch unermüdeten Fleiß die Bibliothek zu der gegenwärtigen ansehnlichen Grösse gebracht.

(*) S. seine Geschichte im gelehrten Europa Th. II. S. 621. Er starb 1738. am ersten Pfingsttage.

bracht. Des Herrn Ackers und Lotters Anmerkungen sind in den Text hineingerückt. Alles wird im ordentlichen Zusammenhange geliefert und Herr Kahle setzt die Bibliothek bis auf die neueste Zeiten fort, indem er am Ende eines jeden Kapitels zureichend anführet, was von den Veränderungen, die die wolfische Philosophie verursachet hat, zu wissen nöthig ist. Ueberdem sind viele, und öfters gar weitläuftige Anmerkungen unter den Text gebracht, in welchen der Herr Doctor den Lesern mittheilet, was er auf seinen Reisen und aus seiner weitläuftigen Belesenheit zum Besten der philosophischen Historie und Bücherkenntnis gesammlet hat. Wie denn alles, was unter dem Text stehet, allein aus seiner Feder geflossen ist. Der zweyte Theil ist mit vollständigen Registern versehen. Ein jeder Theil ist des Herrn geheimen Rath von Münchhausen Excellence insbesondere zugeeignet. Man findet viel besondere Nachrichten darinnen, die man anderwärts vergebens suchen sollte, und die Herr Kahle uns auch nicht gegeben hätte, wenn er nicht gereiset wäre. Z. E. Daß Huetius der wahre Verfasser des Buchs de la foibleſſe de l'eſprit humain sey, welches der Jesuit Tournemine ihm offenbaret. Wiewohl doch derselbe, als Bibliothecarius des Profeshauses zu Paris, wo Huetii Sachen, und unter denselben auch dieses Mſct verwahret wird, ihm solches nicht zeigen wollen. Urtheile

theile ſtehen in den nouis actis erud. von 1743. S. 513. in den zuverläßigen Nachrichten Th. X. N. 3. in den Leipz. gel. Zeit. St. 31. 1740. und St. 7. 1741. im philoſophiſchen Büchersaal Th. I. N. 8. Hamb. Ber. St. 31. und 88. Götting. gel. Zeit. St. 27. und St. 85. von 1740.

Vergleichung der Leibnitziſchen und Newtoniſchen Metaphyſik, wie auch verſchiedene andere philoſophiſche und mathematiſche Lehrſätze beyder Weltweiſen. Göttingen 1740. 10. B. in 8. Dieſe Schrift wird beurtheilet im Iournal litteraire d'Allemagne de Suiſſe et du Nord To. I. ſeconde partie n. VI. p. 373. In der Nouvelle Bibliotheque Germanique To. I. part. I. Art. V. p. 84. In der Nouvelle Bibliotheque, ou hiſtoire de principeaux Ecrits, qui ſe publient. Tom. XVIII. Art. II. p. 44. ſeq. In den actis Erudit. Latin. 1742. menſ. Febr. N. 6. Leipz. gel. Zeit. St. 27. Hamb. Ber. St. XI. Hamb. Beytr. St. 55. Götting. gel. Zeit. St. 3. von 1741. Herr von Voltaire gab zu Amſterdam 1740. auf 5. B. in 8. heraus: la metaphyſique de Newton et de Leibnitz. (*) Nach des Herrn von Voltaire Abſicht, in dieſer Schrift, ſollte der in der Mathematik groſſe Newton auch ſchlechterdings in der Metaphyſik

(*) Sein Leben ſtehet Theil VII. S. 29. dieſer Geſchichte

physik groß, und der Herr von Leibnitz gegen ihn gerechnet, klein werden. Der Herr Prof. Kahle zeiget in der Widerlegung, Voltaire habe am Newton keine bequeme Person gefunden, die er wegen der Metaphysik mit dem Leibnitz vergleichen könnte. Er zeigt Leibnitzens Vorzüge in dieser Wissenschaft an, doch lässet er dem andern seine wohlverdiente Grösse in der Mathematik, und beweiset, er bleibe im ruhigen Besitz derselben, wenn man auch gleich behaupte, er habe sich in das Feld der metaphysischen Wissenschaften nicht gewaget.

Man besorgte billig, daß dem Herrn von Voltaire diese deutsch geschriebene Schrift nicht nützlich genug seyn mögte, um noch einmal nachzusinnen, ob er die Vergleichung zwischen diesen beyden berühmten Weltweisen der neuern Zeit auch mit genugsamer Richtigkeit angestellet hätte, darum übersetzte sie der Königl. Preußische Oberappellationsrath Herr de Gautier Saint Blancard. Die Uebersetzung kam im Haag 1744. auf $7\frac{1}{2}$ B. in gr. 8. unter folgendem Titel heraus: Examen d'un livre intitulé, la Metaphysique de Newton, ou Parallele des sentimens de Newton et de Leibnitz, par Mſr. de Voltaire. Herr von Voltaire hat im VI. Theil seiner Werke zwar darauf geantwortet, aber sehr unvollkommen. Die Schrift des Voltaire hat der jüngere

Herr

Herr Mosheim in 8. in deutscher Sprache wieder abdrucken lassen.

Elementa iuris canonico-pontificio, ecclesiastici, tum veteris tum hodierni, ex genuinis principiis eruta, et apta, connexaque ratione adornata. Halae in 4. Tomus I. 1743. 3 A. Tomus II. ib. 1744. 1. A. 13. B. Dieses neue Werk ist in seiner Art das erste; zwar nicht in Ansehung der Sachen, denn die Schriften, in welchen das geistliche oder Kirchenrecht vorgetragen wird, sind beynahe unzählich. Aber es ist neu in Ansehung der Art der Abhandlung. Der so wenig mit Ordnung und Ueberlegung zusammengeflickte Körper des Kirchenrechts wird hier in einen übereinstimmenden Zusammenhang gebracht, indem nach den Gesetzen der philosophischen Lehrart die besondere Sätze aus den voran geschickten allgemeinen hergeleitet und allenthalben vollständige Erklärungen gegeben werden. Wenn wir eine Vergleichung brauchen dürften; so unterscheidet sich des Herrn Doctor Kahle ius canonicum von andern eben so, als die Welt nach Wolfs Sätzen von der Welt des Epicurs. Doch, um nicht von der allgemeinen Eintheilung der Rechtsgelahrtheit abzugehen, so folget er in der Abtheilung des Werks dem Justinian überhaupt. Sein ius canonicum bestehet aus 4. Büchern. Das erste enthält das ius personarum, das andere das ius rerum.

rum. Und dieſe beyde Bücher machen den erſten Theil aus. Der andere enthält das dritte Buch de adplicatione iuris canonici, et ordine cauſſarum und das vierte de proceſſu criminali, eoque eccleſiaſtico. Bey iedem Titel wird erſt das päbſtliche und hernach beſonders das proteſtantiſche Kirchenrecht ausgeführet. Die diſſertatio praeliminaris handelt Sect. I. de eccleſia et iure principis circa ſacra generatim. Sect. II. de eccleſia pontificiorum. Sect. III. de eccleſia Proteſtantium. Sect. IIII. de natura atque origine iuris canonico-pontificio-Eccleſiaſtici. Am Ende iſt ein brauchbares Sachenregiſter. So ſiehet das Werk äuſſerlich aus, deſſen Einrichtung gewiß nicht wenig Mühe gekoſtet hat. Der Herr Profeſſor hat das corpus iuris canonici zu mehrern malen ganz durchleſen müſſen, (eine Arbeit, wobey manchem bequemen Gelehrten ein Schaudern angekommen wäre) um die allgemeinen Sätze heraus zu bringen. Er hat hundert andere Schriften nachleſen müſſen und bey Anführung derſelben nennet er bey der erſten Allegation die Ausgabe, die er gebrauchet, theils das Nachſchlagen bey den Leſern zu erleichtern, theils auch zu beweiſen, daß er aus den Quellen ſelbſt geſchöpfet. Die Recenſion des erſten Theils ſtehet in den nouis actis Erudit. von 1743. S. 322. die vom zweyten findet ſich im Jahr 1744. S. 23. Der erſte Theil wird gleichfalls weitläuftig gerühmet

met in den allerneueſten Nachrichten von juriſtiſchen Büchern P. XXV. p. 11. der zweyte Theil aber P. XXVIII. p. 312. S. auch die Nouvelle Bibliotheque Germanique To. I. P. II. Art. II. die zuverläßige Nachrichten Th. 34. und 49. Leipz. gel. Zeit. St. 57. von 1743. und St. 14. 1744. Götting. gel. Zeit. St. 44. und 91. Hamb. Ber. St. 55. von 1743. wie auch St. VI. von 1744. in den letztern, und St. 92. der Hamb. Beytr. 1743. vom zweyten Theile des iuris canonici.

Commentatio de originibus Romanorum. Gœtt. 1744. 17. B. in 4. Dies iſt eine Schrift des Herrn Carl Wilhelm Ernſt von Münchhauſen, darinn er ſich den Weg bahnet zu einem weitläuftigen Werke, welches er von der römiſchen Geſchichte auszuarbeiten gedachte. Der Tod aber hat ihn übereilet. Der Herr D. Kahle fand dieſe Commentation unter des Verſtorbenen Papieren, und hat ſie nebſt einer Vorrede von zwey Bogen, darinn er dieſem frühzeitig verſtorbenen Gelehrten (*) ein Ehren-

(*) Er iſt den 9. Jul. 1723. zu Weimar geboren. Sein Herr Vater iſt der Hochwohlgebohrne Ernſt Friedemann von Münchhauſen, Hochfürſtl. Weimariſcher Hofmarſchall und Oberkreishauptmann des Thüringſchen Kreiſes. Seine Frau Mutter iſt die Hochwohlgeborne Frau Charlotta Friederica Quadt von Landskron. Nachdem er einige geſchickte Männer zu Hauslehrern gehabt hatte, ging er auf das

Ehrengedächtniß durch Erzählung seines Lebens stiftet, zum Drucke befördert. Weil die vorgenannte

das berühmte Gymnasium zu Erfurt und übte sich in Sprachen, in der Historie, Mathematik und andern philosophischen Wissenschaften, gab auch einige Proben seiner erlangten Gelehrsamkeit heraus, die wir sogleich anführen wollen. Im Jahr 1741. ging er nach Göttingen, woselbst er in des Herrn Hofrath Ayrers Hause wohnete und sich als einen fleißigen Zuhörer des Herrn Treuers, Segners, Köters und unsers Herrn D. Kahle bewies. Doch mitten in seinem Fleis überfiel ihn im September 1742. ein hitziges Fieber und riß ihn zur größten Betrübnis nicht allein der ganzen Hochadlichen Familie, sondern auch der Universität, ja der gelehrten Welt, im 20ten Jahre seines Alters dahin. Die Erstlinge des Fleisses dieses frühzeitig gelehrten Edelmanns, daraus man schliessen kann, was wir von ihm für eine reiche Erndte hätten hoffen können, sind folgende:

Schediasma philologico-mathematicum, quo Tetractys Pythagoraeorum et quadratura circuli explicantur et resoluuntur. Erford. 1739. 3. B. in 4.

Meditationes iuris naturalis, methodo mathematicorum prolatae. Erford. 1740. in 4. sechs und ein halber Bogen.

Obseruationes ad ius testamentorum et legem Anastasii imperatoris περὶ κοπιδεμιας. Goetting. 1742. in 4. 3. B. Diese Disputation ist unter dem Vorsiz des Herrn Hofrath Ayrers vertheidiget worden.

Commentatio de originibus Romanorum. Dies ist das oben angeführte opus posthumum. S. davon die allerneueste Nachrichten von juristischen Büchern Th. 32. S. 690. ꝛc. wo auch das Leben des Herrn von Münchhausen stehet. Hamb. Ber. St. 84. S. 695. und Götting. gel. Zeit. St. 81. von 1744. Die Schrift ist 17. B. in 4. stark.

nannte Schrift also eine fremde Arbeit ist; so wollen wir uns nicht zu lange dabey verweilen. Der Herr von Münchhausen hat eine grosse Belesenheit in der griechischen Mythologie, in den Poeten, Geschichtschreibern, Geographis und Philosophen gezeigt, woraus der Ursprung der Römer von den Griechen nur einigermassen ein Licht empfangen konnte. Er hat alles aufs sorgfältigste aufgesucht, geprüfet und zu seiner Absicht angewandt. Diese Ausarbeitung war eigentlich zum Commentario über Ryckii diss. de primis Italiae colonis et Aeneae aduentu bestimmet.

Cinq. dialogues faits a l'imitation des Anciens par Oratius Tubero, nouvelle edition, augmentée d'une refutation de la philosophie sceptique, preservatif contre le Pyrrhonisme. A Berlin 1744. 1. A. in 8. auf holländsche Art recht sauber gedruckt. Urtheile davon stehen in den Hamb. Ber. S. 746. von 1744. Der Herr P. Kohl merket zugleich an, daß er eine rare Ausgabe dieser Gespräche besässe, die diese Aufschrift hat: Quatre dialogues faits a l'imitation des Anciens, par Orasius Tubero a Francfort, par Iean Sarius MDCIV. in 8. ein halb Alph. Herr Kohl hält diese Ausgabe für die erste. Mss. Franz de la Mothe le Vayer ist der Urheber der fünf satyrisch moralischer und nach Lucians Art

verfertigter Gespräche. Die Kohlische Ausgabe kann mit dem Alter des de la Mothe wohl bestehen, da er 1589. geboren worden. Herr Kohl findet seine Ausgabe in einigen Stellen richtiger, als in der neuen, und theilet ein klein Verzeichniß der verschiedenen Lesarten mit. Weil seine Ausgabe nur 4. Gespräche enthält; so geräth er in einen kleinen Zweifel, ob das fünfte Gespräch, vom Unterschiede der Religionen auch wirklich von dem de la Mothe herrühre. Man sehe wegen der eigentlichen Benennung dieses Franzosen Stollens Historie der Gelahrheit S. 398. nach der Ausgabe von 1727. Von der Edition des Herrn D. Kahle findet man auch noch Recensionen in den Supplementis ad noua acta Erudit. n. 9. in der 2. Section des VI. Toms. In den pommerschen Nachrichten St. 11. Leipz. gel. Zeit. St. 23. von 1745. Götting. gel. Zeit. St. 86. von 1744. und Altdn. gel. Zeit. St. 48. von 1746. Im Jahr 1671. ist auch eine Ausgabe erschienen und folglich sind nunmehro davon drey vorhanden, wiewohl doch diese Gespräche in des de la Mothe sämtlichen Werken nicht anzutreffen sind. Der Innhalt der Gespräche ist wehrt, daß Herr Kahle sie wieder sichtbar gemacht, nachdem sie ziemlich rar worden; denn das erste handelt von der scepticischen Philosophie; das zweyte vom scepticischen Gastmal; das dritte vom Privatleben; das vierte von den seltenen und

gros-

groſſen Vollkommenheiten der Esel ſeiner Zeit; das fünfte vom Unterſchiede der Religionen. Weil de la Mothe unter die Claſſe der ſubtilen Zweifler gehöret, ſo hat der Herr Profeſſor die Leſer deſſelben für dieſen Abweg gewarnet, und zwar in der auf 3½ Bogen geſchriebenen Vorrede, in welcher er das vernünftige Zweifeln von dem unvernünftigen ſorgfältig unterſcheidet und die Grundlehren der Pyrrhoniſten bündig widerleget.

Corpus iuris publici S. I. R. G. Das iſt: Vollſtändige Sammlung der wichtigſten Grundgeſetze des heil. römiſchen Reichs Deutſcher Nation. Göttingen in gr. 8.

Erſter Theil 1744. 3 A. 9 B.

Zweyter Theil 1745. 1 A. 1 B.

Wenn wir nicht befürchteten, zu weitläuftig zu werden, könnten wir die 74. Artikel des erſten Theils und die 10. Artikel des zweyten Theils, die alle in chronologiſcher Ordnung folgen, nahmhaft machen und alſo unſern Leſern einen vollſtändigen Begriff beybringen von den Grundgeſetzen, die das deutſche Staatsrecht ausmachen. Doch wir müſſen es genug ſeyn laſſen anzuführen, daß auſſer den Concordaten, Vereinen der Churfürſten und Reichsabſchieden, die theils ganz, theils im Auszuge mitgetheilet worden, im erſten Theil befindlich iſt die güldene Bulle. Seite 7. die peinliche Halsordnung. Seite 217. der Land-

friede. Seite 357. der Paſſauiſche Vertrag. Seite 414. Käyſers Ferdinand des erſten Münzordnung. Seite 558. Käyſers Maximilian des zweyten Reichshofcanzeleyordnung. Seite 578. deſſelben erneuerte käyſerliche Hofgerichtsordnung. Seite 601. der Prager Friedensſchluß. Seite 672. der Osnabrügſche Friede. Seite 705. der Münſterſche Friede nebſt den Exzecutionsreceſſen. Seite 786. Käyſer Ferdinand des dritten Reichshofrathsordnung vom Jahr 1654. Seite 872. die Reichscammergerichtsordnung Seite 1004.

Im zweyten Theil ſtehet der Nimwegiſche Friede. Seite 1. der Ryswickiſche. Seite 23. der Viſitationsabſchied des Cammergerichts zu Wetzlar. Seite 48. der Badenſche Friede. Seite 151. die pragmatiſche Sanction. Seite 175. der Wiener Friede von 1725. Seite 184. der vom Jahr 1738. Seite 190. Käyſers Carl des ſiebenten Wahlcapitulation, Seite 193. die Reichsmatricul. Seite 275. Dem zweyten Theil iſt ein zulängliches Regiſter über das ganze corpus angehänget.

Von der übrigen Beſchaffenheit des Werks wollen wir den Herrn Profeſſor ſelbſt reden laſſen. Er ſaget in der Vorrede zum erſten Theil Seite 7: Ich liefere die wichtigſten Grundgeſetze des öffentlichen Rechts unſers deutſchen Reichs; worinn ich nicht verabſäumet,

met, die besten Lesearten anzubringen, die verdorbene Stellen auszubessern, die weggelassene wieder zu ersetzen, wie auch die nöthigen Parallelen, zumal an wichtigen Oertern anzuführen, und solche Anmerkungen hinzu zu fügen, welche zum vortheilhaften Gebrauch dieses Handbuchs, insonderheit aber zur Bekräftigung des Textes dienlich geschienen.

Der erste Theil ist in den nouis actis eruditorum vom Jahr 1745. Seite 272. u. f. recensiret. Er wird daselbst, so wie in den allerneuesten iuristischen Nachrichten im 31. Theil, Seite 566. sehr gerühmet, welches auch in den zuverläßigen Nachrichten Theil 71. S. 53-65. und in Stolles Historie der iuristischen Gelahrheit S. 525. geschehen ist. S. auch Leipzig. gel. Zeit. St. 9. von 1745. Göttingische Zeit. St. 77. und Hamb. Ber. St. 84. von 1744. Man findet in diesem Werk noch mehrere Urkunden, als in dem grossen corpore recessuum imperii, und in andern Büchern dieser Gattung. Einige Gesetze sind weggelassen, welche in einem ganz uneigentlichen Verstand von manchen Leuten den corporibus iuris publici einverleibet worden, und wovon man bey Schiltern, Datte, Müllern und mehrern einen starken Vorrath gewahr wird. Der Herr Professor Kahle hat von verschiedenen Gelehrten ihre theils geschriebene, theils selten gewordene gedruckte Codices mitgetheilt

bekommen. Auf vorher gegangene Erlaubniß der hohen Landesregierung wurden ihm auch einige wichtige Stücke aus dem königl. und churfürstl. Braunschweig Lüneb. Archiv verabfolget. Vom zweyten Theil dieses corporis s. Gött. gel. Zeit. St. 34. von 1745.

Der Herr Hofrath und Professor Schmauß machte gegen dies Werk des Herrn D. Kahle in der Vorrede zur vierten Auflage seines corporis iuris academici, Leipzig 1745. allerhand Einwürfe; sie wurden aber von einem Ungenannten in folgender Schrift beantwortet: Unpartheyische Beurtheilung des fehlerhaften corporis iuris publici academici, welches Herr Professor J. J. Schmauß herausgegeben hat, nebst einer gründlichen Vertheidigung derer, vom Herrn Schmauß angegriffenen berühmten Männer, Herrn Mosers, Struvens, Kahlens und Fritschens, in einem Sendschreiben an den Herrn geheimen Rath Moser, entworfen von Benedicto Thöring. Leipzig, Durlach, Halle, Göttingen, 1745. in 8. 4 B.

Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit. Göttingen, in 8. Der erste Band enthält acht Stücke, vom Julius an des Jahres 1737. bis 1739. 2 A. 18 B. Der zweyte Band hat gleichfalls acht Stücke nebst einem Register, und gehet bis in das Jahr 1744. 2 A. 1 B.

Dies

Dies ist ein gelehrtes Tagebuch, und begreifet in sich freye Urtheile über neue Bücher, kurze Betrachtungen über gewisse Wahrheiten und gelehrte Neuigkeiten, sonderlich aus Engelland. Schriften dieser Art entstehen aus Beyträgen mehrerer Gelehrten, und das ist auch hier geschehen. Doch besorgte der Herr Professor Kahle die Ausgabe, und wir wissen, daß mehr, als die Hälfte der darinn befindlichen Aufsätze aus seiner Feder geflossen. Dem zweyten Stücke ist eine Vorrede vorgesetzet, darinn eine freymüthige Vertheidigung gegen das critische Rebenmesser enthalten. (*) Bey

(*) Weil diese Schrift gewiß einen Platz unter den raren Büchern bekommen wird, wofern der Canon: Alle kleine Schriften und solche, die nicht im ordentlichen Verlage der Buchhändler gedruckt worden, sind rar, bey der Nachwelt das Ansehen behaupten kann, das er jetzt hat; so hoffen wir den künftigen Sammlern rarer Schriften einen Dienst zu thun, wenn wir von diesen fliegenden Blättern hier eine Anmerkung machen. Sie kamen Bogenweise 1737. auf Kosten einer edlen Winzergesellschaft heraus. Jeder Bogen, oder iede Prob, wie es eigentlich heisset, hat ausser dem Titel: Critisches Rebenmesser, das Bild eines Rebenmessers und einen lateinischen Spruch aus den alten Schriftstellern. Der Verfasser gab seinen Nahmen nicht eigentlich kund. Herr P. Kahle aber entdeckte ihn in seiner Widerlegung auf diese Weise: Es ist ein Schulmann von der untern Reihe, Nahmens V. an einer niedrigen Schul in H... Ueberdem wird von ihm gesagt, er habe den lateinisch deutschen Varro vor

dem fünften Stück ward der Titel in etwas geändert. Man nennet es: Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit und einigen wichtigen Streitigkeiten in der politischen Welt. Die Ursache davon stehet in der Vorrede zum vierten Stück. Man wollte nemlich die-

vor sieben Jahren herausgegeben. Man merkte gleich, daß Herr Venzky gemeinet wäre der damals als Subconrector zu Halberstadt stand. Endlich hat Herr Venzky in seiner Lebensbeschreibung selbst im zweyten Theil des Neubauerschen Lexicons Seite 964. die Sache gestanden; nur, er will sich nicht alles allein aufbürden lassen. Die Absicht des Rebenmessers war, die Schriftsteller frey zu beurtheilen und im Reiche der Gelehrten sich als einen Winzer zu beweisen. Dies erkandte man ihm gerne; allein man bemerkte bey seinem Beschneiden, daß sein Messer stumpf und voller Scharten wäre; deswegen schätzte Herr Kahle seinen Weinstock gegen dies Messer, und in eben der Absicht kam auch 1737 heraus: Critischer Schleifstein für das schärtige Rebenmesser. z. B. in 8. Der Ort des Drucks und der Verfasser sind nicht genennet. Man wollte bald diesen, bald jenen zum Urheber machen. Der Herr Probst Harenberg mußte die Beschuldigung in öffentlichen Zeitungen ablehnen, weil man ihn mit Unrecht für den Verfasser hielte. Es ist aber der wahre Urheber Herr Beusel, itzt Prediger zu Tostädt im Lüneburgischen, damals aber Candidat zu Hannover. Ob das Rebenmesser wirklich schärtig befunden worden, oder, ob man es dem Winzer gar aus der Hand geschlagen; oder ob ihm endlich für dem mühsamen Handwerk gegrauet, wissen wir nicht. So viel aber ist sicher, daß nur drey Proben und eben so viel Bogen heraus sind.

dieſem Tagebuch das Beſondere geben, daß man Auszüge aus wichtigen Rechtsdeductionen, die man mit vielen Koſten angeſchaffet, vornemlich aber aus den neuern Zeiten, darinn mittheilen wollte. Dieſe machen alſo in den folgenden Stücken das Hauptwerk aus. Die gelehrte Neuigkeiten ließ man auch im zweyten Bande weg, da die Göttingſchen gelehrten Zeitungen ihren Anfang nahmen. Das vorgedachte gelehrte Tagebuch: 'Abriß von dem neueſten Zuſtande der Gelehrſamkeit höretе endlich deswegen auf, weil mit der Buchhandlung, in welcher es herauskam, eine Veränderung vorgieng. Indeſſen ward man Willens ſelbiges unter dem Titel der Göttingſchen Bibliotheck vom neuen wiederum anzufangen. Es ſind auch bereits einige Stücke, deren iedes 6 Bogen ausmacht, fertig. Das erſte wird im 42. St. das zweyte im 70. Stücke der Göttingſchen gel. Zeit. von 1746. recenſiret.

Wir haben ſchon an die Göttingſche Zeitungen mit einem Wort gedacht. Eben dieſe Zeitungen ſind es, die wir noch zuletzt unter den gelehrten Arbeiten unſers Herrn Profeſſors nennen müſſen, weil er mit an denſelben gearbeitet hat und noch arbeitet. (*)

(*) Die Hiſtorie derſelben] Sie nahm auf Anordnung des Herrn geheimen Raths von

Die Jahre unſers Gelehrten erlauben ihm, noch manch nützliches Buch der Welt zu liefern. An Muth und Fleiß fehlet es ihm auch nicht; folglich haben wir eine gegründete Hoffnung, ins-

von Münchhauſen mit dem Jahr 1739. den Anfang. Der Herr von Steinwehr, der bis dahin die Leipziger Zeitungen verfertiget hatte, ward als Profeſſor nach Göttingen berufen, wobey man ihm zugleich die Beſorgung der Zeitungen auftrug. Das erſte Jahr hat er auch unter ſeinen Nahmen des Herrn von Münchhauſen Excellenz beſonders zugeeignet. Die erſten zwey Jahre rühren demnach vom Herrn von Steinwehr her, ausgenommen die zwey Monathe October und November 1740. die nach Anzeige der Vorrede, von einer andern Feder ihr Daſeyn haben. Da Herr von Steinwehr mit dem Ende des 1740. Jahres, als Preußiſcher Hofrath und Profeſſor der Hiſtorie, wie auch des Natur- und Völkerrechts an des ſeel. Rolofs Stelle nach Frankfurt an der Oder ging, ſetzte Herr Hofrath Treuer von 1741. bis in den Februarius 1743. ſelbige fort, in welchem Monath er am 25. Tage verſtarb. Hierauf übernahm ſie Herr Michael Lorenz Willig, und nach ihm Herr Johann Heinrich Jung. Der erſte iſt Stadtſecretär zu Göttingen, der andere aber, welcher eine Zeitlang bey einem Königl. Collegio zu Hannover in Bedienung geſtanden, iſt itzt Univerſitäts-Secretär daſelbſt. Im Jahr 1744. wurden die Zeitungen dem Herrn M. Georg Ludwig Oeder aufgetragen. Seit dem aber derſelbe Profeſſor in Braunſchweig iſt, haben ſich 1745. die Herren Profeſſoren Haller, Böhmer, Kahle und Simonetti vereiniget, die Zeitungen fortzuſetzen. Sie erlauben aber auch eingeſandten Stücken gerne einen Platz.

inskünftige seine Gelehrsamkeit auch aus künftigen Schriften zu bewundern. Ich weiß nicht, mit was für Abhandlungen er nächstens sich einen neuen Ruhm erwerben wird. Nur dies eine kann ich doch anzeigen, daß er zum Gebrauch seiner Zuhörer ein compendium iuris canonici, oder Auszug aus seinem grössen System verfertigt hat. Da ich dieses schreibe, ist schon mehr, als die Hälfte fertig, und daher werden wir den Auszug, womit vielen, sonderlich aber Geistlichen, die im canonischen Recht nicht bewandert sind, wird geholfen seyn, wohl ehestens erhalten. Vielleicht läßet er auch einige seiner Disputationen zusammen drucken. Das Vorhaben ist nützlich. Disputationes sind in der That oft die gründlichsten Schriften. Man findet in mancher eine Materie besser ausgeführet, als im System. Ein ieder trägt das Beste hinein. Man kann die Collectanea entbehren, wenn man mit academischen Abhandlungen versorget ist. Man siehet es daher gerne, daß Gelehrte ihre kleine Stücke sammlen. Hat mein Wort bey dem Herrn D. Kahle so viel Nachdruck, als bey einem gewissen andern Gelehrten, der meinen Wunsch, den ich öffentlich that, bald erfüllete; so wird er seine kleine nützliche Stücke sammlen, daß sie nicht endlich einzeln zerstreuet und verlohren werden.

Wem es unbekannt ist, daß Herr Ludovici unsern Herrn Professor unter die Wolfianer zähle,

le, darf nur den erſten Theil ſeiner Hiſtorie der wolfiſchen Philoſophie Seite 343. und den dritten Seite 252. nachſchlagen.

Geſchloſſen den 11. November 1746.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Geſchichte des Herrn Andreas Murray,

Erſten Predigers der teutſchen Gemeine, Aſſeſſors des Conſiſtorii und Inſpectors der teutſchen Schule zu Stockholm.

Die Vorſehung zerſtreuet die Menſchen in der Welt auf das weiſeſte und verſchaffet einem ieden diejenigen Umſtände, die ihm am zuträglichſten ſind. Mancher muß ſein Vaterland mit dem Rücken anſehen, in welchem er ſich wohl gerne einen Platz gewünſchet. Jedoch, die Vorſehung führet ihn in andere Länder und giebt ihm eine Stelle, die er vielleicht zu Hauſe vergebens geſucht hätte. Ich kann es nicht wiſſen, wie glücklich Herr Andreas Murray, den ich itzt beſchreiben will, in ſeinem Vaterlande würde geweſen ſeyn; dieſes iſt aber bekannt,

kannt, daß er in einem fremden Lande, nemlich in Schweden, eine ansehnliche Stelle in der Kirche bekleidet. Sein Geburtsort ist Memel im Königreich Preussen. Hieselbst fingen sich die Tage seiner Wallfahrt 1695. den 9. August an. Er hatte zum Vater den Herrn Johann Murray, einen Kaufmann.

Es sind noch andere Gelehrte dieses Nahmens bekannt, insonderheit Engelländer. Ob selbige aber ursprünglich von einem Stammvater herkommen, oder nicht, kann ich nicht versichern und es liegt auch nichts daran, weil wir einen Gelehrten nicht so wohl nach seinem Geschlecht, als vielmehr nach seinen Wissenschaften und Schicksalen betrachten.

Als die Schuljahre des Herrn Murray zu Ende waren, gieng er 1710. nach Königsberg auf die Academie. Er war nur 15. Jahr alt, und daraus können wir schliessen, daß er sich in der Schule müsse angegriffen haben. Die Wissenschaften, auf die er sich legte, waren die Weltweisheit, Mathematik, die Sprachkunde und die Theologie; in diesen Wissenschaften wählete er sich zu Lehrern den Herrn Raben, der einen so genannten cursum philosophicum der aristotelischen Weltweisheit herausgegeben, die Herren Stadlender, Langhansen, D. Hahn, D. Vogel, von Sanden, Segers und Herrn

Hvandt

Qvandt, (*) bis er die Universität 1715, nachdem er zuvor einige male öffentlich disputiret, mit einer andern vertauschete.

Er begab sich nemlich in demselben Jahre nach Jena, wo er seine Studien unter dem Herrn D. Förtsch, Büddeus, Dantz, Rus, Teichmeyer und Hamberger fortsetzte und 1717. Magister ward. Er disputirete bey solcher Gelegenheit de Kinaeis, woraus zuletzt ein besonderer Tractat wurde, den man in Hamburg abgedruckt. Ausser dem vertrate er auch noch nebst andern die Stelle eines Respondenten bey des Herrn D. Dantz Tractat: de inauguratione Christi.

Im Jahr 1718, nachdem Herr Murray sich acht Jahre auf hohen Schulen verweilet, beschloß er, berühmte Leute in andern Ländern zu besuchen und Bibliothecken kennen zu lernen. Er ging also nach Hamburg und von da nach Engelland, von

(*) Die meisten von diesen preußischen Gelehrten sind todt und haben nur einige Dissertationen geschrieben, ausgenommen Herr Langhansen, von dem man im Lexicon der Gelehrten Nachricht findet. Herr D. Qvandt und Hahn leben noch, wie man aus dem Verzeichniß der königsbergischen Professoren im IX. Theil sehen kann. Der Vater des Herrn Doctor Qvandten hat auch in Königsberg gestanden; ohne Zweifel aber hat Herr Murray bey dem noch lebenden Gelehrten Collegia gehöret; denn der Herr D. Qvandt ist von 1706. bis 1714. lesender Magister daselbst gewesen. S. des jetzlebenden gelehrten Europa Th. I. S. 292.

von wannen er 1719. nach Deutschland zurück kehrete. Die Universität schien ihm der bequemste Ort zu seyn, wo er sich hervor thun könnte, und darum wendete er sich nach Kiel, las daselbst Collegia und disputirte de Deo ex voce animalium demonstrando, woraus ebenfalls hernach ein Tractat geworden, wie wir unten finden werden.

Die Hoffnung, die Herr Murray sich gemacht hatte, im Holsteinischen sein Glück zu finden, ward 1725. erfüllet, indem er zum Prediger beym adelichen Convent zu Schleswig und bey der Kirche zu Haddebury berufen wurde. (*) Sein Vorgänger ist Herr Brummer gewesen. In Schleswig verheyrathete sich unser Gelehrte zum erstenmal mit des seel. Justizraths Strikers aus Eutin ältesten Tochter, Leyd Catharina Strikern, aus welcher Ehe noch zwey Kinder am Leben sind.

Ausser dem, daß Herr Murray sein Amt treulich abwartete, dienete er der gelehrten Welt auch noch mit einigen wohlgerathenen Schriften.

Er

(*) Herr Moser/ der etwas weniges von den Umständen des Herrn Murray in seinem Lexicon der Theologen meldet, giebt dem Kloster den Nahmen Haddeburg/ es muß aber Haddebuy heissen. Die Kirche ist die älteste in ganz Norden. Etwas von derselben und insonderheit vom Ursprunge des Nahmens stehet in der Geschichte des Herrn Nordenhielm XI. Theil dieser Geschichte.

Er predigte 1732, als ihn eine besondere Gelegenheit veranlassete, von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christlichen Glaubens, davon der Auszug abgedruckt ist. Eben so hat er einen Auszug seiner Predigten, die er über die Epistel an die Galater gehalten, auch nachher herausgegeben, wovon wir am gehörigen Ort ausführlicher reden wollen.

Sein guter Ruhm zog ihn 1735. an die teutsche Gemeine zu Stockholm, wo er anfänglich die zwote Predigerstelle erhielt, und zugleich Assessor des Consistorii und Inspector der teutschen Schule ward. Nach dem Absterben seiner ersten Frauen schritte er zur zwoten Ehe, mit Jungfer Johanna Christiana Golitzen, der ältesten Tochter des Herrn D. Johann Golitz vormaligen ersten Predigers bey eben derselben teutschen Kirche. Auch von dieser Ehe leben noch zwey Kinder.

Der Tod seines Schwiegervaters, des Herrn D. Golitz bahnete ihm 1739. den Weg zur ersten Stelle bey seiner Gemeine. Was er in Stockholm geschrieben, will ich sogleich anführen. Vorhero muß ich aber noch erinnern, daß ihn der Herr Professor Ludovici im ersten Theil der Historie der wolfischen Philosophie §. 451. S. 324. unter die Widersacher der neuern Weltweisheit setzet und zwar wegen seiner Demonstration des Daseyns GOttes aus der Stim-

me

me der Thiere, nach §. 282. S. 226. des schon angeführten Buches. Sonsten ist noch dieses zu merken, daß Herr Murray die erste Leichenpredigt bey seiner teutschen Gemeine in Schweden gehalten, welches vorhero von keinem geschehen. Die Leichenpredigt ist in den Druck gegeben. Ohne Zweifel wird die Versammlung damals ungemein zahlreich gewesen seyn; denn man giebt ihm ohne dem das Zeugniß, daß er sich durch seinen gründlichen Vortrag, unsträflichen Wandel und andere treffliche Eigenschaften in ganz Schweden in grosses Ansehen gesezet und keine öffentliche Amtsverrichtung ohne den größten Zulauf verrichte. (*) Diesen Ruhm hat er auch schon in Schleswig nach dem Zeugniß derjenigen gehabt, die ihn näher kennen. Wir wollen zum Verzeichniß der Schriften unsers Gelehrten schreiten, welches ich so vollständig liefern will, als es mir möglich ist.

Dissertatio de Kinaeis. Ienae, 1717. Der Verfasser konnte wegen Kürze der Zeit nicht alles in der Disputation ausführen, was er sich vorgesetzet hatte. Er versprach also eine vollständigere Ausgabe, und diese brachte er auch 1718, noch vor seiner Reise nach Engelland zu Stande. Selbige hat die Aufschrift: Andreae Murray commentatio de Kinaeis, qua varia codicis sacri loca illustrantur. Hambur-

(*) S. acta histor. Eccles. B. I. S. 712.

gi. 9. B. in 8. In den unschuldigen Nachrichten von 1718. S. 164. kann man ein Urtheil darüber lesen. Die Schrift besteht aus 7. Kapiteln. Das erste handelt vom Nahmen, das zweyte vom Stammvater, das dritte vom Lande, das vierte von der Lebensart, das fünfte von der Religion, und das sechste von den Schicksalen der Keniter. Die verschiedenen Meinungen der Gelehrten sind fleissig gesammlet. Herr Murray beweiset, daß ein gewisser Kain aus Chams Familie der Stammvater sey, dessen Nachkommen schon zu Abrahams Zeiten nach 1 B. Mos. XV. 19. ein besonderes Volk ausgemacht. Die Keniter haben nahe bey den Midianitern und Amalekitern gewohnet. Ob sie sich vorzeiten auf den Ackerbau und auf die Viehzucht gelegt, ist ungewis. Einige von ihnen haben sich den Wissenschaften ergeben und andere darinn unterrichtet. Das Erkenntniß von dem wahren GOtt ist bey den alten Kenitern zum Theil geblieben; als aber Jethro und seine Kinder die Religion der Israeliten annahmen, ward das Erkenntniß GOttes unter ihnen gröſſer. Zuletzt wurden sie von den Assyriern in die Gefangenschaft geführet. Man siehet aus allen Blättern, daß Herr Murray die Rabbinen und griechischen Profanscribenten stark gelesen. Wir wünschten von mehrern ziemlich unbekannten Völkern in der heil. Schrift dergleichen wohlgerathene Abhandlungen zu erhalten.

Dis-

Dissertatio de Deo ex voce animalium demonstrando. Kil. 1720. Eine neue und vermehrte Auflage erfolgete 1724. zu Hamburg in 8. 7. B. in 8. Recensionen davon stehen in den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theolog. Sachen. 1724. S. 526; in den actis eruditorum 1725. Monath October. S. 462, und im teutschen Pavillon der Musen. Sammlung I. N. 4. (*) Die Verfasser des Pavillons waren mit dieser Schrift des Herrn Murrays nicht zufrieden. Ihr Urtheil lautet also: „Der „Autor will aus der Stimme der Thiere beweisen, daß ein GOtt sey; allein es wird „schwerlich ein Atheist durch seinen Beweis überzeuget werden. Denn er zeiget nur, daß „die Stimme nicht könne von den Kreaturen herrühren, und daher von GOtt seyn müsse, und schließt daraus, daß ein GOtt sey. „Ein Gegner würde dieses vielleicht für eine „petitionem principii halten und sagen, es „folge daraus nur, wenn man schon einen „GOtt glaube, so müsse die Stimme, wie alle andere Geschöpfe, von ihm ihren Ursprung

(*) Der teutsche Pavillon ist ein Leipzigisches Journal. Zu diesem Titel haben die Verfasser von dem Gebäude Gelegenheit genommen, welches die Herzogin von Maine zu den Versammlungen einer gelehrten Gesellschaft aufrichten lassen und es den Pavillon der Musen genennet. Die Verfasser des teutschen Pavillons versammleten sich wöchentlich, über die Bücher zu richten, und daher hielten sie sich zu diesem Nahmen berechtiget.

„sprung haben. Auf solche Weise würde man „aus iedem Dinge und Gliede eine besondere „Demonstration von der Existenz GOttes „machen können. Gleichwie aber der Schluß „von dem Geschöpfe auf den Schöpfer nicht „zulänglich ist, einen Atheisten einzutreiben, „also wird man noch viel weniger mit einer „solchen speciellen Demonstration was aus„richten. Der Autor würde also viel besser „gethan haben, wenn er überhaupt von der „Stimme gehandelt hätte; wo man nicht die „Käufer durch den Titel hätte anlocken wol„len.“ In den actis eruditorum lautet aber das Urtheil gantz anders; denn man sagt: Der Verfasser hätte in dieser Schrift bewiesen, daß er sowohl in der Naturlehre, als auch in der Theologie keine geringe Wissenschaft besitze. Wer unpartheyisch reden kann, wird gestehen müssen, daß Herr Murray eine Stärke in der Physik besitze. Er hat alles untersuchet, was zur Stimme sowohl des Menschen, als der Thiere gehöret, und woher es komme, daß einige Thiere, wie z. E. die Vögel zur Nachahmung einer fremden Stimme geschickter sind, als andere Thiere, u. d. gl. Herr Ludovici erklärt unsern Gelehrten für einen Gegner des Herrn von Wolff. Dieser Philosophe behauptet in seiner teutschen Metaphysik §. 197. 203, daß die Seele zur Formirung der Wörter nichts beyträgt. Solches leugnet Herr Murray §. 11.

In

In der ratione praelectionum Abſchnitt II. Kap. 3. §. 42. zeigt der Herr Baron, daß man zwar wohl in den Werken der Kunſt von der Structur derſelben auf den Künſtler, nicht aber in den Werken der Natur alſo ſchlieſſen könne. Dieſen Satz verwirft Herr Murray §. 62.

Die Wahrheit und Göttlichkeit unſers Chriſtlichen Glaubens, nach Anleitung der ordentlichen Evangelien bewieſen. Erſter Theil. Hamburg 1733. 22. B. in 8.
Zweyter Theil. Ebendaſ. 1734. 1. A. 1. B.
Dritter Theil. In eben demſelben Jahr. 1. A. 5½ B. in 8.
Vierter Theil. 1735. 1. A. 1½ B.
Fünfter Theil. 1735. 19½ B.
Sechſter und letzter Theil. 1735. 20½ B. In iedem Theil ſtehen zwölf Predigten. Wer gründliche und kurze geiſtliche Reden leſen will, muß ſich den Herrn Reinbeck und den Herrn Murray wählen. In den fortgeſetzten Sammlungen von alten und neuen theol. Sachen von 1734. S. 150. ſagt man, daß in dieſem Werke auserleſene Lehrſätze vorgeſtellet und in einem reinen Styl gründlich, obgleich kürzlich ausgearbeitet ſeyn. Man urtheilt, der Verfaſſer ſey nicht von denen, welche aus unnöthiger Furcht, zu hoch zu predigen, nicht gern viel auf ihre Predigten zu meditiren pflegen; denn man ſehe, daß dieſe Pre-

digten mit gutem Bedacht aufgeschrieben worden.

Fünf Predigten von dem zeitlichen Glück der Menschen über einige Evangelien. Hamburg 1735. in 8. Der Verfasser gab selbige kurz vor seiner Abreise nach Schweden heraus. Die erste Rede handelt von den Führungen der Gläubigen im leiblichen, die zwote, von den ungleichen Schicksalen der Menschen in diesem Leben, die dritte, vom glücklichen Fortgang der menschlichen Bemühungen, die vierte, von GOtt dem Geber des täglichen Brodts, die fünfte, von der Eitelkeit der Güter dieser Welt. In den früh aufgelesenen Früchten lautet das Urtheil über diese fünf Predigten also: Man kann nicht leugnen, daß Herr Murray hier ebenfalls, wie bey andern Erfindungen gar glücklich gewesen. Es würde aber doch ein Leser, der nachdenken, in solche wichtige Begriffe und Ausdrückungen eine Einsicht erlangen, und die moralischen Lehren auf wichtige Glaubenswahrheiten bauen könnte, erfordert. In den Leipz. gel. Zeit. von 1735. S. 834. heisset es: Der Herr Autor hat hierinnen eine vernünftige Beredsamkeit, die von einigen unter dem Nahmen der menschlichen, oder wohl gar der fleischlichen, zur Ungebühr verachtet wird, in geistlichen Dingen so glücklich angewendet, daß sein Beyspiel die Vertheidiger eines Vorurtheils beschämen kann. Ab-

Ab- und Anzugspredigt, von welchen iene zu Schleßwig, diese zu Stockholm in der teutschen St. Gertrudskirchen gehalten Hamburg 1736. 4½ B. in 8. Die Abschiedsrede ist über 1 Thess. III. 12. 13. und die Antrittsrede über 2. Cor. V. 20 gehalten. Beyde Stücke sind voll Geist und Feuer, und man kann sehen, daß es dem Verfasser ein wahrer Ernst um die Seelen der Menschen sey.

Anweisung zum richtigen Verstand des Catechismi. Stockholm 1737. in 12. Herr Murray hat eigentlich einen zwiefachen Catechismum, einen kleinern und einen grössern zum Nutzen seiner Gemeine verfertiget.

Eine Leichenpredigt über Ps. XVI. v. 21. auf den Tod des Herrn Burchard Precht, königl. Hofbildhauers. Stockholm 10. B. in 4. Dies ist die erste Leichenpredigt, die iemals bey einer Beerdigung vor der teutschen Gemeine ist gehalten worden, wie ich schon oben gesagt.

Erklärung der Epistel Pauli an die Galater, darinnen der Zusammenhang mit Fleiß untersuchet, der Verstand der Worte deutlich angezeiget und alles zur Erbauung kürzlich angewendet wird. Leipzig 1739. 1. A. in 8. Diese Schrift ist aus Wochenpredigten erwachsen. Aus der Vorrede ersiehet man, daß Herr Murray diesen Auszug aus denienigen Wo-

chenpredigten gemacht, die er noch in Schleswig gehalten. Nach einer kurzen Einleitung von Galatia und Bemerkung des Zwecks der Epistel, gehet der Verfasser die Epistel Vers vor Vers durch. Ueber iedem Kapitel stehet der Inhalt desselben.

Ausser dem hat unser Gelehrter noch einige Predigten in die Kohlische Kanzelreden einrücken lassen, z. E.

1) Die Zukunft JEsu nach den Weissagungen der heiligen Propheten, aus Matth. XXI. v. 4. Th. I. N. 8.
2) Die Erfahrung der Auferstehung JEsu, über Joh. XX. v. 19-23. im II. Theil. N. 9.
3) Die kurze aber nachdrückliche Beschreibung von GOtt: GOtt ist die Liebe, über Joh. IV. v. 16. Th. III. N. 10.

An dem Dankfeste für den zwischen Schweden und Rusland geschlossenen Frieden, hielte unser Gelehrter ebenfalls eine Friedenspredigt. Ein Liebhaber des göttlichen Worts, Herr Johann Stein, ließ dieselbe, samt der Predigt des Herrn Pastor Wilke, welcher vermuthlich mit dem Herrn Murray an der deutschen Kirche stehet, in 4. zu Stockholm zusammen drucken. Diejenige, welche Herr Murray gehalten, stellet aus Esa. XII. v. 5. den Lobgesang eines Volkes, dessen Klage der HErr in Freude verwandelt hat, vor.

Die

Die andere aber, die den Herrn Wilke zum Verfaſſer hat, betrachtet aus dem LVI. Pſalm v. 3. das GOtt-gelobte Dankopfer eines herrlich erretteten Volks. Hamb. Berichte St. 17. von 1744. S. 136.

Geſchloſſen den 4. Octobr. 1746.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Geſchichte des Herrn Johann Andreas Segner,

Der Arzeneywiſſenſchaft Doctors/ wie auch ordentlichen Profeſſors derſelben und der Mathematik zu Göttingen / auch Mitgliedes der königl. Societät zu London.

Dieſer Gelehrte iſt deswegen bekannt genug, weil er des Herrn von Wolf mathematiſche Schriften angegriffen und ſich verſchiedene Feinde zugezogen, die ihm weidlich Hohn ſprachen und nicht zugeben wollten, daß der Herr von Wolf ein Menſch wäre,

und, fehlen könnte. Der Philosoph selbsten verhielte sich billiger. Niemand wird es ihm auch iemals absprechen, daß er ein grosser Geist sey, wenn er sich gleich einmal versiehet, und daher ist es billig, daß man auch denen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, die ein und ander Vergehen bemerken. Es ist der Mühe wehrt, daß wir den ganzen Streit ordentlich vortragen. Die Geschichte unsers Gelehrten wird uns bald darauf führen.

Herr Johann Andreas Segner ist von Geburt ein Ungar, indem er 1704. den 9. Octobr geboren worden. Sein Vater Michael Segner lebet noch und ist Einnehmer der Portionen, einer auf den Kriegesfuß eingerichteten Contribution in Ungarn. Seine Mutter, eine Tochter Wilhelm Fischers, Vicenotarii zu Presburg, verlohr er, ehe er das vierte Jahr zurück geleget. Seine Familie stammet aus der Steyermark her, von wannen einer, Joseph Segner, um der Religion willen sich nach Ungarn begeben mußte. Es soll sich noch ietzt, ohnweit Grätz ein Geschlecht dieses Nahmens finden. Wenigstens haben die Segner in der Steyermark mit denen in Ungarn Briefe gewechselt, der Briefwechsel ist aber nachhero unterbrochen und die vorhandenen Briefe sind durch einen Zufall unleserlich worden, daß man folglich nicht sagen kann, wie nahe beyde Geschlechter verwandt gewesen.

Die

Die beyden Söhne Joseph Segners, Michael und Balthasar Segner, davon der letzte der älteste war, sind im Jahr 1596. von Rudolph II. in den Ungarischen Adelstand erhoben und mit einem adelichen Wapen begnadigt worden, weil nemlich der erste sich in einem Treffen wider die Türken wohl gehalten, und auch nach empfangener Wunde sich durch die Feinde durchgeschlagen.

Den beyden Söhnen beyder Männer, nemlich dem Andreas Segner, Balthasars Sohn, und Christoph Segner wurden wegen neuer Verdienste von Ferdinand III. ihre Wapen in einigen Stücken verändert. Andreas Segner studirete zu Jena und ward nach seiner Rückkunft mit derienigen Gesandschaft, welche die Ungarischen Stände 1620. und 1621. an die Ottomannische Pforte sandte, nach Constantinopel mitgeschicket. Der Herr Doctor besitzt noch ietzund desselben Stammbuch, in welchem die Nahmen und Hände der vornehmsten zur Ungarischen, Böhmischen und Mährischen Gesandschaft gehörigen Personen sich befinden. Nachhero ist er in Presburg viele Jahre bald Stadtrichter, bald Bürgermeister gewesen. (*) Seiner Sorgfalt und Freygebigkeit hat die Stadt Presburg ihr ehemaliges evangelisches Gymnasium zu verdanken, welches ihm zu Ehren am An-

(*) S. Bels notitiam Hungariae T. I. p. 666.

Andreastage eingeweihet wurde. (*) Bey der Erbauung der protestantischen Kirche hatte er die Aufsicht. (**) Beyde sind aber hernach den Jesuiten zu Theil worden.

Der bisher beschriebene Andreas Segner ist unsers Gelehrten Urältervater. Der Grosvater des Herrn Doctors von mütterlicher Seite ist, so viel er sich erinnern kann, Ursache gewesen, daß er bereits in seiner Kindheit dem Studiren gewidmet worden. Anfangs war es auf die Theologie angesehen; allein der Rath des berühmten Bels machte ihm eine grössere Lust zur Medicin, die er auch hernach jener vorgezogen. Inzwischen hat er doch auf Schulen die Sprachen, die einem Gottesgelehrten hauptsächlich nützen, von den meisten Aerzten aber ganz bey Seite gesetzt werden, zu treiben nicht versäumet. Er ist daher der griechischen Sprache bis diese Stunde noch ziemlich mächtig. Dem ersten Anfange seines Studirens hat er es auch zu danken, daß er auch an andern Disciplinen und an den schönen Wissenschaften einen guten Geschmack hat. Wer es bedenket, daß die ersten Aerzte, so viel wir wissen, Griechen gewesen und daß die schönen Wissenschaften allenthalben ihren Nutzen äusern, wird leicht erachten können, daß Herr Segner von seinem vormaligen Fleiß Vortheile habe, da hergegen eine

(*) Ebendaselbst S. 604.
(**) Ebendas. S. 600.

Good luck Jim SAKELARIS 3/24/83

eine groſſe Menge von Aerzten nicht einmal die Bedeutung der in der Medicin üblichen Wörter verſtehet, indem ſie meiſtentheils griechiſch ſind. Wenn man etwas im Gedächtnis behalten ſoll, wovon man gar keinen Begriff hat, ſo gehet es gewiß ſehr ſchlecht von Statten, und es entfällt einem, ehe man es ſich verſiehet. Junge Aerzte, die kein Griechiſch können, ſind dieſer Mühſeeligkeit unterworfen. Wie viel leichter würde ihnen nicht ihre Mühe werden, wenn ſie die Vorurtheile fahren lieſſen, als wenn die ſchönen Wiſſenſchaften ihnen nichts nützten, und in Schulen mehr lerneten.

Die Veränderung des zuerſt vorgehabten Studirens hatte beym Herrn Segner eben den guten Erfolg, den man zu unſern Zeiten an mehrern geſchickten Männern, die von der Theologie zu andern Wiſſenſchaften ſich gewendet, z. E. am Gundling, Heineccius, von Ludewig, Schulzen und andern mehr verſpüret hat.

Bis auf das Jahr 1722. ward er meiſtentheils im Presburgiſchen Gymnaſio unterrichtet. Herr Bel, der ſich nachgehends durch ſeine Ungariſche Hiſtorie um ſein Vaterland verdient gemachet, war ſein Rector. Desgleichen hat er vom Herrn Matthias Marth und demnoch lebenden Rector Beer gute Anführungen gehabt. Zweymal mußte er ſeinen Aufenthalt auf dieſer Schule unterbrechen. Das erſte mal,

als

als die Pest 1712. nach Presburg kam, und sich seine Familie nach S. Georgen begab; das zweyte mal, als er nach Raab im 14. Jahr geschicket ward, um sich in der Ungarischen Sprache fest zu setzen. Zu Raab stand er ein schweres hitziges Fieber aus, dergestalt, daß er das Lateinische und Ungarische vergaß. Die Lateinische Sprache fand sich hernach von selbsten wieder; allein, was er von der Ungarischen gelernet hatte, war meist fort, bis er in Debreczin sich wieder eine Fertigkeit erwarb. Aus der Historie der Gelehrten sind dergleichen Beyspiele mehr bekannt.

In seinem 16ten Jahr wurde er durch eine besondere Gelegenheit zur Mathematik geleitet, die er hernach zu seinem Hauptstudio erwählet. Herr Mikowini, Käyserlicher Mathematicus, der aus den schönen, bey des Herrn Bels Historie befindlichen Charten bekannt ist, unterrichtete einen jungen Menschen, welcher mit dem Herrn Segner Freundschaft hielt, in der Mathematik. Mit diesem gieng Herr Segner einst auf das Feld, und fragte ihn bey solcher Gelegenheit um etwas, das den Lauf und Stand der Sonnen betrifft. Jener wollte ihm vermittelst einer im Sande der Donau gezeichneten Figur antworten: als er aber nicht im Stande war, seine Zweifel zu heben, nahm er ihn mit sich zum Herrn Mikowini. Hier bekam Herr Segner zuerst einen Geschmack an der Ma-

Mathematik, und da ihm nachhero die Elementa des Euclides in die Hände fielen, half er sich selbst weiter. Nichts gehet uns besser von Statten, als dasjenige, was sich zu unserer Gemüthsart schicket. Wenn uns die Natur treibet, thun wir starke Schritte, und kaum können sich andere die Möglichkeit einbilden, welche nach angewandter grossen Mühe keinen sonderlichen Fortgang spüren. Herr Segner war zur Mathematik von Natur aufgeleget. Eine Probe seiner natürlichen Geschicklichkeit zu dieser Disciplin legte er frühzeitig ab, als er noch auf der Schule, bloß aus der sehr unzulänglichen Beschreibung eines seiner Mitschüler, diejenige Art eines Stundenzeigers und desselben innere Beschaffenheit und Zusammensetzung fand, die er nachhero in des Ozanani recreations mathematiques S. 495. mit Vergnügen beschrieben angetroffen.

Im Jahr 1722. begab er sich auf das reformirte Gymnasium zu Debreezin, wo er einen jungen Edelmann in der deutschen Sprache zu unterrichten hatte. Hieselbst legte er sich auf die Naturlehre und auf die Philosophie überhaupt; und weil damals in Ungarn unter den Reformirten noch die Cartesianische Weltweisheit im Schwange ging: so war es kein Wunder, daß er sie mit grossem Eifer lernete und an ihr einzig und allein behängen blieb. Es pflegt uns gemeiniglich so zu ergehen, daß wir in Wissenschaf-

ſchaften ſo lange Anhänger von dieſer oder jener Parthey deswegen ſeyn, weil ſie uns deutlichere Begriffe und mehr Verſtand verſchaffet, als eine andere, die in der Dunkelheit die gröſte Weisheit ſetzt, bis wir endlich durch die überwiegende Gründe der Gegner nach gerade zu andern Gedanken kommen und etwas nachlaſſen.

Im September 1723. ging der Herr Profeſſor wieder nach Presburg zurück: da er theils das Gymnaſium beſuchte, theils, um ſich zur Medicin zuzubereiten, in einer der dortigen Apotheken laborirete, auch ſich von dem Herrn D. Herrmann, Leibarzt des Grafen und Cardinals Caſacky in chymiſchen Proceſſen gebrauchen ließ. Bey dieſem Aufenthalt in ſeiner Vaterſtadt hätte er beynahe ſein Leben durch einen unvorſichtigen Schuß eingebüſſet, den einer, in Meinung, das Zündrohr der Flinke ſey von dem Reinigen verſchlemmet, auf ſeinen Kopf gerichtet, und nur noch in dem Augenblick, da er losdrückete, anders wohin gelenket hatte.

Nach einem drittehalbjährigen Aufenthalt hieſelbſt ging er im Frühjahr 1725. nach Jena, um ſich auf die Philoſophie, Mathematik und Medicin zu legen. Er that ſolches bis in das Frühjahr 1730. mit vielem Fleiß und ſchöpfte ſonderlich aus dem Vortrage des Herrn Hofrath Hambergers ſehr viel Nutzen, unter deſſen Vorſitz er auch viermal diſputiret hat, nemlich

im

im Jahr 1727. de penetratione salis alcali in interstitia acidi, und 1728. über drey Kapitel aus desselben Naturlehre. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt in Jena machte er auch den Anfang, andere in der Mathematik zu unterrichten. Vielleicht ist hiedurch auch der Grund zu seiner künftigen Lebensart geleget worden. Die in Ungarn gesammlete Cartesianische Begriffe verlohren sich in Jena nach gerade und unser Gelehrte legte sich dagegen, mit dem auf dasiger hohen Schule gewöhnlichen Eifer, auf die Wolfische Weltweisheit. Auf diese Zeit ist dasjenige zu deuten, was er in seiner crisi perpetua auf der 19. Seite schreibet.

Schon damals fand der Herr Doctor eine starke Neigung, auf der Academie zu bleiben, wozu ihm auch insonderheit sein nachmaliger Schwiegervater der Hofrath Teichmeyer rieth, welcher ihm seine besondere Freundschaft und Hülfe anboth. Allein andere Umstände bewogen ihn, in sein Vaterland zurück zu gehen, wozu ihm auch Herr Bel schriftlich ermahnete. Sein Vater sagte ihm nachhero, er hätte es zum voraus vermuthet, es würde sich der Aufenthalt in Ungarn so wenig für seine Lebensart, als für seine Liebe zu den Wissenschaften schicken. Er habe ihn aber durch Abrathen nicht hindern, sondern vielmehr zulassen wollen, daß er die Umstände selbst sehen und erfahren mögte, die er vielleicht nicht so vollkommen würde geglaubt ha-

ben, wenn sie ihm durch Briefe wären bekannt gemacht worden. Vor seiner Abreise nach Ungarn ließ er sich im Frühjahr 1730. zu Jena den medicinischen Doctorhut aufsetzen und disputirte unter dem Beystand des Herrn Hilschers de natura et principiis medicinae.

Hierauf ging er denn nach Presburg zurück und fing an zu practiciren. Es dürfte sich aber daselbst vielleicht nicht so bald eine Gelegenheit zu weiterer Beförderung ergeben haben, indem theils die Wege, die man ihm vorschlug, etwas zu erlangen, ihm zu niederträchtig vorkamen, theils einige Aerzte, von denen er es nimmer vermuthet hätte, ihm sehr fremde und unfreundlich begegneten. Es gieng hier, nach dem Sprüchwort, daß der Neid oftmahls unter den Aerzten stark herrsche; wie denn auch derselbe von vielen für die Ursache gehalten wird, daß die Medicin noch nicht zu grösserer Vollkommenheit gelanget. Mancher lässet seine Erfahrungen lieber mit sich vergraben, als daß er sie andern mittheilen sollte, da doch in der That oft viel daran gelegen ist. Bey solchen Umständen bekam Herr Segner geschwinde wieder Lust, nach Deutschland den Rückweg zu nehmen.

Inzwischen blieb er doch zu Presburg bis in den December des 1731. Jahres, da er einen Ruf nach Debreezin als Stadtphysicus mit einem Gehalt von 200. Gulden erhielt und dieses Amt,

nach

nach einer überſtandenen beſchwerlichen und wegen des Eisganges auf der Theiſſe gefährlichen Reiſe, übernahm. Er fand an dieſem Ort viel Liebe. Auſſer dem verſprochenen Gehalt verſchaffete man ihm freye Wohnung und Koſt. Es iſt daſelbſt ziemlich wohlfeil, und darum konnte er überflüßig auskommen. Allein der Mangel eines gelehrten Umganges und der höchſtnöthigen Bücher zur Fortſetzung ſeiner Wiſſenſchaften ließ ihm keine Ruhe. Er wurde deswegen deſto geneigter auch mit merklich verſchlimmerten Hausumſtänden eine Gelegenheit zu ergreiffen, die ihn wieder nach Deutſchland zurück führete; und dieſe zeigete ſich, ehe er noch ein volles Jahr in Debreezin zugebracht.

Der Herzog zu Weimar errichtete um dieſe Zeit ein Corps Huſſaren von gebornen Ungarn und ſprach einſt mit dem Hofrath Teichmeyer über ſein Vorhaben. Als dieſer nun hörete, daß ſich die herzoglichen Officiers zu Debreezin aufhielten, gab er ſeinem Fürſten die Nachricht, daß er einen Freund zu Debreezin habe, der vielleicht Sr. Durchl. mit gutem Rath dienen könnte. Der Herzog befahl ihm, an ſeinen Freund zu ſchreiben. Der Brief kam zwar ſo ſpäte an, daß Herr Segner keine Gelegenheit mehr hatte, ſeine Dienſtfertigkeit zu beweiſen: ſeine Antwort aber, die dem Herzoge vorgeleget ward, fand ſo guten Eingang bey Sr. Durchlauchten, daß Selbige ihm durch den Herrn

Teichmeyer antragen ließ, er mögte nach Jena kommen und Collegien lesen, da denn bey einer Vacanz auf ihn sollte gesehen werden; inzwischen sollte er den Titel eines Hofraths haben. Das letzte verbath zwar unser Gelehrte, den übrigen Theil aber des gnädigsten Anerbiethens nahm er willig an; iedoch so, daß er sich vom Hofrath Teichmeyer die besondere Liebe und Gewogenheit ausbedung, daß er ihn zu seinem Schwiegersohn annehmen mögte. Kurz vor Ostern 1732. kam er nach Jena und ward Magister, damit er Freyheit hätte, die Mathematik zu lehren. Im November desselben Jahres trat er mit der ältesten Tochter des Herrn Hofraths, Mariana Carolina Sophia, in eine vergnügte Ehe. Von dreyen Kindern, die er mit ihr gezeuget, leben noch zwey, eine Tochter, Sophia Friderica Mariana, geboren zu Jena den 9. Sept. 1735. und ein Sohn, Johann Wilhelm Andreas, geboren am 16. Hornung 1738.

Nachdem er einige Zeit in Jena mit guten Beyfall gelesen, ertheilten ihm die herzogl. Sächsischen Höfe im September 1733. eine ausserordentliche philosophische Profeßion. Was ganz besonders ist es, daß er einem daselbst studirenden Grafen die Arzeneywissenschaft in eigenen Stunden vorgetragen.

Als in Halle Herr Schneider, Professor der Weltweisheit mit Tode abging, warf der seel. gehei-

geheime Rath Hoffmann seine Gedanken auf ihn. Er wollte ihn dahin ziehen, damit er die mathematischen Wissenschaften in noch bessern Flor bringen hülfe. Allein, als ein gewisser Lehrer auf dasiger Universität etwas davon erfuhr, hintertrieb er die Sache, aus vorgewandter Beysorge, Herr Segner würde vermuthlich ein Wolfianer seyn. Daß sich aber jener hierinn sehr geirret, und Herr Segner nicht zu den stärksten Anhängern des sonsten sehr grossen und unsterblichen Philosophen gehöre, hat sich in denjenigen Streitigkeiten ausgewiesen, die er nachher mit dem Herrn Cantzler von Wolf gehabt. Daher auch selbiger hernach zu allerhand Freundschaftsbezeugungen gegen ihn bewogen wurde. Wir wissen es, daß Herr Segner viel zu ehrlich ist, als daß er sich durch anderer unsterblichen Haß gegen die Wolfianer würde haben anreitzen lassen, seine Feder gegen selbige zu schärfen. Einsicht und Ueberzeugung waren Ursache, daß er vom Herrn von Wolf abging. Der damalige Irrthum von unsern Gelehrten, als wäre selbiger ein Wolfianer, hat ihm, wie er selbst erkennet, zu vielen Vortheilen dienen müssen; denn, wäre er nach Halle gekommen, so würde ihm nach den damaligen Umständen vielleicht nicht erlaubt gewesen seyn, kurze Zeit nachhero einen viel vortheilhaftern Ruf nach Göttingen anzunehmen. Dieser erging an ihn 1735. den 3. August, an welchem er zum Professor der Naturlehre und Mathematik in Göttingen bestel-

let wurde, nachdem der Herr Hofrath Lamberger einen gleichen, an ihn ergangenen, Ruf vorher verbethen hatte. Der ihm vom herzoglichen Weimarschen Hofe ertheilte Abschiedsbrief hielte insonderheit diese Bedingung in sich, daß er verbunden wäre, wenn ihm ein vortheilhafterer Ruf von Jena zugesandt würde, denselben künftig anzunehmen.

Der Herr Doctor hatte sich in Göttingen noch nicht lange aufgehalten, als der damalige, noch einzige Professor der Medicin, Herr Albrecht, das Zeitliche geseegnete. Herr Segner nahm sich der neu angehenden Universität und der nach ihrer Geburt gleichsam verwäysten medicinschen Facultät so eifrig an, daß er des Herrn Albrechts Collegia, nur eines ausgenommen, fortzusetzen, über sich nahm. Er bekam bey dieser Gelegenheit die medicinsche Profeßion, die er nachmals sonderlich durch Chymische Collegia behauptet hat, nachdem die übrige, sowohl theoretische als practische Theile der Arzeneykunst andern berühmten Männern zu lehren aufgetragen worden. Herr Segner muß bey seiner Naturlehre gute Vortheile von der Chymie haben. Wenn ein Physicus sich mit derselben nicht abgiebet, so bleibt ihm die Natur wahrhaftig unbekannt. Die Chymie, wenn ich so sagen darf, macht uns gleichsam etwas vom Wesen der Dinge deutlich; wenn sie gleich nicht alle Geheimnisse der Natur verräth. Wer

die

die Physik mit der Chymie verbindet, der ist vor andern des Nahmens eines Naturkündigers würdig. Will es einer nicht glauben, der verfüge sich nur einige mal in die Chymische Werkstäte.

Mit der Praxis giebt sich Herr Segner vorsetzlich in Göttingen nicht ab, ob man ihm gleich nachrühmet, daß er in seinen übernommenen Curen behutsam und vorsichtig sey. Er würde in den Arbeiten, die zu seinem Amt gehören, zu viel gestöhret werden; überdem hält ihn sein Mitleiden gegen die Kranken und die Furcht etwas zu versäumen, von einer Arbeit zurück, die von seinem Amt nicht gefordert wird. Und es ist freylich einem Arzt, wenn er nicht Zeit genug hat, nicht zu verdenken, daß er sein Gewissen nicht beschweren will. Wie oft sind die Krankheiten nicht so verborgen, daß ein Arzt manche Zeit nicht einmal gewiß errathen kann, was dem Patienten fehlet? Die Zeichen sind zuweilen zweifelhaft und man muß oft lange warten. Wer dazu nicht Weile hat, thut am besten, daß er davon bleibt. Aber, mögten doch die Pflastertreter so gewissenhaft seyn, die um des Schmausens Willen die Kranken iammern lassen. Würde das nur erst Mode, was vor einiger Zeit in einer medicinschen Abhandlung der Herr von Selpert de medicina plagosa behauptet; so könnte entweder Gewissen, oder Furcht vor der Strafe manchen sorglosen Arzt zurück-

halten, daß er gegen den Tod nicht so freygebig wäre.

Nunmehro kommen wir auf den Streit, den Herr Segner, soll ich sagen, mit dem Freyherrn von Wolf, oder mit seinen Schülern geführet? Er mußte es erfahren, daß einige seiner Zuhörer ganz unzufrieden waren und ihr Mißvergnügen mit Worten und Gebehrden verriethen, wenn er in mathematischen und physicalischen Lehrstunden einige, in des grossen Wolfs Schriften, eingeschlichene Fehler, anmerkete. Er glaubte auch, daß andere, ihm abgeneigte, Leute ihn eben deswegen auf der Universität verhaßt zu machen suchten. In diesen Umständen sahe er sich 1741. den 20. März genöthiget, eine Einladungsschrift heraus zu geben und zu zeigen, es sey ungereimt, in der Mathematik ein Wolfianer seyn wollen, indem eine Disciplin von derjenigen Deutlichkeit und Gewisheit, als die Mathematik ist, keine unausgemachte Streitigkeiten von Wichtigkeit, folglich auch keine Secten zuläßet. Spaltungen und Secten rühren von Meinungen und Wahrscheinlichkeiten her. Da man aber in der Mathematik demonstriret und es in ihr zu mehrerer Gewisheit bringet, als in allen andern Wissenschaften, so ist auch keine besondere mathematische Secte möglich. Herr Segner lieferte in diesem Programma auch einen Auszug von solchen Stellen, aus denen man sehen sollte, Herr von Wolf hätte in sei-

seinen mathematischen und physischen Schriften Spuren der Menschlichkeit blicken lassen. Ein Programma durfte nicht zu weitläuftig seyn, folglich mußte Herr Segner nur bloß das Register der bemerkten Fehler hinsetzen; allein man sagte gleich, es wäre besser gewesen, wenn er den Beweis beygefügt hätte. Wenigstens hätten seine Gegner sodann ein wenig bescheidener urtheilen müssen.

Den 23. May desselben Jahres trat der erste Gegner wider ihn in den Berlinschen Zeitungen auf. Dieser warf ihm, wie man leicht vermuthen konnte, vor, er hätte ohne Beweis was gesaget. Es schien so gar, als wollte man den Herrn Professor unter diejenigen Ketzermacher setzen, welche boshafter Weise unschuldige und vortrefliche Gedanken und Lehren des grossen Wolfs angegriffen, und ihm dadurch vielmehr Ruhm und Ansehen verschaft, als Schaden zugefügt haben. Weil der Streit hauptsächlich die Mathematik betraf, so gieng es aber doch nicht füglich an, den Herrn Segner in die Classe der philosophischen Gegner zu setzen, deren freylich einige Ketzermäßig genug raisonniret haben; denn in der Mathematik giebt es eben keine gefährliche Irrlehrer und es kann einer ohne Gefahr vor der heiligen Inquisition durch gantz Spanien reisen, wenn er gleich leugnet, daß zweymal zwey vier sind, und daß ein Quadrat vier Ecken habe.

Dem Urtheil in der Berlinſchen Zeitung folgte ein anderes, das im LIII. Stück der Hamb. Berichte von 1741. S. 445-448. LIV. S. 453-456. St. LV. S. 461-464. und St. LVI. S. 471. und 472. Der Verfaſſer rühmet des Herrn Segners Beſcheidenheit und ſchreibt auch beſcheiden. Am Ende glaubt er wenigſtens Gelegenheit gegeben zu haben, daß Herr Segner die verdeckten Fehler mehr entdecken dürfte.

Wie geſagt, dieſe erſten Urtheile rühreten daher, weil die Richter im Programma den Beweis nicht fanden. Derjenige, der in den hamburgſchen Zeitungen auftrat, hatte, nach des Herrn Segners Urtheil, nicht einmal Wolfs Worte verſtanden, und was Herr von Wolf richtig geſchrieben, verfälſcht. Beyden ſetzte ſich der Herr Profeſſor entgegen, als er ſeine defenſionem aduerſus cenſuram Berolinenſem, cum criſi perpetua in duo capita Geometriae illuſtris Wolfii drucken ließ. An dieſe Schrift wagte ſich Herr M. Körber, der wegen ſeiner kleinen Stücke von der Seelengeometrie bekannt iſt. Selbiger ſetzte dagegen auf: Reſponſionem ad Segneri criſin perpetuam in duo capita Geometriae Wolfii, und wirft ihm vor, er habe ſeine Schrift gegen den Herrn von Wolf eben ſo wenig allein gemacht, als ſeine Geometrie; imgleichen, er habe die wolfiſchen Schriften entweder nicht verſtanden, oder nicht verſtehen wollen. Am Ende erzählet er auch noch,

daß

daß er über die Einladungsschriften des Herrn Segners und Ernesti ein deutsches Sendschreiben an den Herrn von Taubenheim durch den Druck bekannt gemacht. Herr Segner verlangete, der Herr Canzler von Wolf mögte selbst die Güte haben, nur mit einem Worte sich zu erklären, ob die in seiner Crisi getadelte Stellen richtig wären, und versprach, die Sache auf das Urtheil eines Mannes, den man für seinen Gegner hielt, ankommen zu lassen, weil er gar zu wohl versichert war, daß Herr von Wolf, dem an seinem Nachruhm bey der spätern Welt zu viel gelegen seyn muß, dergleichen Erklärung wider ihn nicht von sich geben würde. Dem ohnerachtet hatte Herr Körber unterlassen, die Genehmhaltung dieses grossen Mannes auch nur mit einem Wort zu erhalten. Herr Segner wollte aus dieser Ursache ihm auch nicht antworten. Er recensirte aber doch die Schrift desselben in den göttingschen gel. Zeit. St. 88. von 1741. und ließ ihm wissen, was er an ihm auszusetzen hätte. Der Ausdruck, daß Herr Segner ein dummer und boßhafter Verleumder sey, ist gar nicht philosophisch, noch weniger aber wahr; denn Herr Segner erboth sich, dem Urtheil der gelehrten Societäten zu unterwerfen, wenn Herr von Wolf es auch thun wollte. Wer so dreist schreiben kann, muß noch was im Gehirne haben. Ja, wenn Herr Segner so dumm wäre, könnte Herr Körber noch manchen Louis d'Or gewinnen. Der Herr Magister demonstri-

ſtrirete: Daß, wenn man aus ſechs gleichen und gleichſeitigen Dreyecken einen holen Körper zuſammen ſetzte, dieſer von mehr, als einer Gröſſe und Einrichtung ſeyn könne. Man kann ſeine Schrift ſelbſt darüber nachleſen. Herr Segner verſprach ihm für einen ieden ſolchen ſechsſeitigen Körper, den er von einem andern, deſſen gleichſeitige Dreyecken von einerley Gröſſe mit ihm ſind, der Gröſſe und Einrichtung nach verſchieden würde verfertigen können, einen Louis d'Or zu ſchicken. Ob nun gleich Pappen und Kleiſter nicht theuer ſind; ſo hat doch Herr Körber noch keine Piſtole damit erwerben mögen. Man muß hiebey auch nachleſen was im II. St. der Leipz. gel. Zeit. von 1742. ſtehet.

Endlich kam 1742. gegen den Herrn Profeſſor heraus: Actiſia, hiatus et errores criſeos perpetuae, quam vir celeb. Io. And. Segnerus formauit in duo capita Geometriae illuſtr. Wolfii, detecti per I. G. L. M. D. Berlin 1742. Dieſer Segner iſt iezt an einem Ort öffentlicher Lehrer der Arzeneykunſt. Wir wollen ſeinen Nahmen nicht entſiegeln, weil er es vermuthlich ſelbſt nicht verlanget. Er kann es nicht leugnen, daß Herr von Wolf hie und da was ausgelaſſen, oder dunkel hingeſetzt habe, weil er ſo wenig untrüglich wäre, als andere Menſchen; indeſſen glaubt er doch, Herr Segner hätte beſſer gethan, wenn er dazu ſtille geſchwiegen hätte, weil er in ſeiner eigenen Geometrie nicht wenige-

re

re und nicht geringere Fehler begangen. Einer muß den andern nicht sehen, wenn er gleich was siehet. Schlechtes Urtheil! Herr J. G. L. M. D. getrauete sich gar zu schreiben, man gebe dem Herrn Segner Schuld, als wenn er seine Beurtheilung ausgeschrieben, weil eine Handschrift aus den Vorlesungen seines Lehrmeisters herum ginge, welche das meiste davon mit eben denselben Worten in sich hielte. (*) Es ist Wunder, daß keiner diese Handschrift abdrucken lassen. Wo diese Enthaltung herrühren möge, wäre ich wohl begierig zu wissen.

Die angeführte Schrift gab unserm Gelehrten Gelegenheit zu einem Sendschreiben an einen Freund, in welchem die Ursachen angeführet werden, warum er denjenigen nicht antworte, die bisher seine Crisin angefochten. 1742. 2. B. in 4. Und dies ist das letzte gewesen, das er in dieser Materie geschrieben; denn, obgleich ein gewisser Magister in Rostock, nach Anzeige der gelehrten Zeitungen, gegen ihn geschrieben, so hat Herr Segner doch, alles Nachfragens ohnerachtet, seiner Schrift nicht habhaft werden können.

So weit gehet die Historie von der mathematischen Streitigkeit. Der Herr von Wolf und Herr Segner haben beyde Ehre davon, die-

jeni-

(*) S. Hamburg. Berichte 1742. St. 23.

ſtirete: Daß, wenn man aus ſechs gleichen und gleichſeitigen Dreyecken einen holen Körper zuſammen ſetzte, dieſer von mehr, als einer Gröſſe und Einrichtung ſeyn könne. Man kann ſeine Schrift ſelbſt darüber nachleſen. Herr Segner verſprach ihm für einen ieden ſolchen ſechsſeitigen Körper, den er von einem andern, deſſen gleichſeitige Dreyecken von einerley Gröſſe mit ihm ſind, der Gröſſe und Einrichtung nach verſchieden würde verfertigen können, einen Louis d'Or zu ſchicken. Ob nun gleich Pappen und Kleiſter nicht theuer ſind; ſo hat doch Herr Körber noch keine Piſtole damit erwerben mögen. Man muß hiebey auch nachleſen was im II. St. der Leipz. gel. Zeit. von 1742. ſtehet.

Endlich kam 1742. gegen den Herrn Profeſſor heraus: Acriſia, hiatus et errores criſeos perpetuae, quam vir celeb. Io. And. Segnerus formauit in duo capita Geometriae illuſtr. Wolfii, detecti per I. G. L. M. D. Berlin 1742. Dieſer Segner iſt ietzt an einem Ort öffentlicher Lehrer der Arzeneykunſt. Wir wollen ſeinen Nahmen nicht entſiegeln, weil er es vermuthlich ſelbſt nicht verlanget. Er kann es nicht leugnen, daß Herr von Wolf hie und da was ausgelaſſen, oder dunkel hingeſetzt habe, weil er ſo wenig untrüglich wäre, als andere Menſchen; indeſſen glaubt er doch, Herr Segner hätte beſſer gethan, wenn er dazu ſtille geſchwiegen hätte, weil er in ſeiner eigenen Geometrie nicht wenige-

re

re und nicht geringere Fehler begangen. Einer muß den andern nicht sehen, wenn er gleich was siehet. Schlechtes Urtheil! Herr J. G. L. M. D. getrauete sich gar zu schreiben, man gebe dem Herrn Segner Schuld, als wenn er seine Beurtheilung ausgeschrieben, weil eine Handschrift aus den Vorlesungen seines Lehrmeisters herum ginge, welche das meiste davon mit eben denselben Worten in sich hielte. (*) Es ist Wunder, daß keiner diese Handschrift abdrucken lassen. Wo diese Enthaltung herrühren möge, wäre ich wohl begierig zu wissen.

Die angeführte Schrift gab unserm Gelehrten Gelegenheit zu einem Sendschreiben an einen Freund, in welchem die Ursachen angeführet werden, warum er denenjenigen nicht antworte, die bisher seine Crisin angefochten. 1742. 2. B. in 4. Und dies ist das letzte gewesen, das er in dieser Materie geschrieben; denn, obgleich ein gewisser Magister in Rostock, nach Anzeige der gelehrten Zeitungen, gegen ihn geschrieben, so hat Herr Segner doch, alles Nachfragens ohnerachtet, seiner Schrift nicht habhaft werden können.

So weit gehet die Historie von der mathematischen Streitigkeit. Der Herr von Wolf und Herr Segner haben beyde Ehre davon, die-

ieni-

(*) S. Hamburg. Berichte 1742. St. 23.

jenigen aber, die sich ins Spiel mischeten, waren der Sache nicht gewachsen. Sie haben auch nichts ausgerichtet, als daß sie sich den Tadel aller unpartheyischen Leser erworben und zum Theil den Character zugeeignet, mit dem sie den Herrn Segner bezeichnen wollten. Der Herr Canzler hat in der neuen Auflage seiner Elementorum die meisten Stellen, die im Programma des Herrn Segners für mangelhaft ausgegeben sind, insonderheit aber die beyden Kapitel, gegen welche die Crisis gerichtet war, merklich geändert. Hieraus erkennen wir, daß er philosophisch handelt und nachgeben kann. Dies ist das größte Kunststück für einen Philosophen neuerer Zeiten, in welchen es nicht mehr Mode ist, das, was man lehret, wie in der alten Welt geschahe, auszuüben. Herr Segner aber hat die Ehre davon, daß die Welt überzeuget worden, er denke gründlich. Viele grosse Männer hatten schon vor ihm des Herrn von Wolf Schriften gelesen und keinen Fehler wahrgenommen. Der Herr Baron mag nun nach gelesener Crisis, oder, wie der ehemalige Göttingsche Buchfactor Schwier für gewiß versichern wollen, (welches aber wenige glauben werden) noch vor Lesung derselben die neue Auflage haben abdrucken lassen; so ist es doch ein gewisses Zeichen, daß der Herr Canzler mit dem Herrn Doctor Segner im Grunde einerley Meinung sey, und der letztere richtig gedacht, Herr Körber aber sich unbillig verhalten habe.

Die

Die Schriften unſers Gelehrten beſtehen aus Diſſertationen, Einladungsſchreiben und Büchern. Von den erſtern wollen wir den Anfang machen.

Diſſertatio epiſtolica ad Georg. Ern. Hambergerum, qua regulam Harriotti, de modo ex aequationum ſignis numerum radicum eas componentium cognoſcendi demonſtrare conatur. Ien. 1725. Der Herr M. Friderich Wilhelm Stübner ſchrieb 1734. demonſtrationem verae menſurae virium motricium viuarum. S. davon St. 4. der Leipz. gel. Zeit. von demſelben Jahr. In das drauf folgende 12. St. ließ Herr Segner folgendes einrücken: Es nimmt mich Wunder, daß der gelehrte Autor in der Zuſchrift meldet, er wäre der erſte Erfinder von der Demonſtration der Regel des Hariotti, da doch ſowohl aus den Zeitungen von 1728. erhellet, daß meine Demonſtration davon ſchon damals und alſo noch in meinen Studentenjahren herausgekommen; als auch der Herr Autor in ſeiner Diſputation ſelbſt geſtehet, ſelbige geſehen zu haben. Herr Stübner fügte dieſer Erinnerung ſeine Antwort gleich bey. Man kann nachleſen Ludovici Hiſtorie der wolfiſchen Philoſophie Th. III. S. 270. u. f.

Diſſertatio de natura et principiis me dicinae. ib. 1727. Dies iſt ſeine Doctordiſputation.

Diſſert. I. et II. de ſyllogiſmo. ib. 1732. und 1734. Hieraus iſt nachher ſeine Logik erwachſen.

Diſſert. de actione inteſtini coli qua contenta propellit. ib. 1733. In dieſer wird die eigentliche und vorhin unerkannte Wirkung dieſes Theils des menſchlichen Leibes ſo richtig und vollſtändig erkläret, daß Niemand dagegen was eingewandt.

Programma de mutationibus aëris a luna pendentibus. ib. eod.

Programma de preſſionibus, quas fila corporibus certis circumducta et vtrimque viribus aequalibus tracta in ea corpora exercent, et lineis in eorum corporum ſuperficiebus deſcribendis, quibus impoſita, eo modo fila quieſcunt. Gotting. 1735. S. Hamb. Ber. St. 96. von 1735.

Progr. de ſpongia in aqua ſubmerſa, et ſubinde ad ſuperiora enatante. ib. eod.

Diſſert. περι των σπερματικων ζωων. ib. 1736. 4. B. in 4. Sie iſt im V. Abſchnitt des II. Tomi Supplem. ad noua acta erud. n. 3. recenſiret. S. Hamb. gel. Ber. 1736. St. 35.

Vom Bökel und geräucherten Fleiſch. Gött. z. B. Ein Auszug davon ſtehet im III. Stück

der

der gründlichen Auszüge aus den neueſten juriſtiſchen, medicinſchen, hiſtoriſchen, phyſicaliſchen und mathematiſchen Diſput. N. 6. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 99.

Programma I. et II. de fonte Pliniano. ib. 1737.

Progr. quo aliqua de efferuescentia ſalium expenduntur. ib. eod.

Diſſert. de cauſſa grauitatis Redekeriana. ib. 1738.

Progr. de aequandis thermometris aëreis. ibid. 1739. ſ. Hamb. Ber. 1740. St. 100.

Diſſert. de abortu. 4. B. in 4. 1738. Herr Groskurt aus Nordheim hielt ſelbige unter ſeinem Vorſitz, wegen der höchſten Würde in der Medicin. Vielleicht iſt derſelbe auch Verfaſſer davon. ſ. Hamb. gel. Ber. 1739. St. 20.

Obſeruationes quaedam & concluſiones circa calorem et frigus, maxime hiemis 1740. Der erſte Abſchnitt dieſer Diſſert. enthält die Art die Scalam zu den Queckſilberthermometern zu verfertigen, welche nachher auch in den actis Petropolitanis vorgetragen worden. ſ. mehr davon Gött. gel. Zeit. St. 58. von 1740.

Programma de libra, qua ſui quisque corporis pondus explorare poſſit. Herr Segner hat

Probationis loco est crisis perpetua in duo capita geometriae illustris Wolfii. 6. Bogen 1. Kupf. in 8. Diese Schrift richtete Herr Segner wider die berlinische Censur, und fertigte zugleich im postscripto im letzten Bogen den hamburgischen Gegner ab, dessen Stücke auch schon in die berlinische Zeitungen eingerückt waren. Herr Körber hatte inzwischen wider des Herrn Segners und Ernesti Programma ein Sendschreiben an den Herrn von Taubenheim drucken lassen. Selbiger tastete auch gegenwärtige Defension in folgender Schrift an: Responsio ad viri doctissimi I. A. Segneri crisin perpetuam &c. Diese Blätter beantwortete Herr Segner, als er sie in den götting. gel. Zeit. St. 88. von 1741. recensirete, gab aber sonst kein eigenes Stück dawider heraus. Bis endlich Herr I. G. L. M. D. acrisian, hiatus und errores crisios perpetuae wider ihn drucken ließ, da denn Herr Segner hervortreten ließ:

Sendschreiben an einen Freund, in welchem die Ursachen angeführet werden, warum er denienigen nicht antworte, die bisher seine Crisin angefochten haben. 1742. 2. B. in 4. Eine Gegenschrift wider die oben gemeldete postscripta folgte 1743. auf 4. B. in 8. Sendschreiben an den Herrn P. Segner wegen seines Streits wider Wolfs elementa, s. Hamb. Ber. St. 61.

61. von 1743. Die roſtockiſche Schrift, die Herr Segner nicht zu Geſichte bekommen können, rühret ohne Zweifel vom Herrn Joach. Hartmann, itzt Profeſſor zu Roſtock her, und hat nach St. 43. der Hamb. Ber. von 1743. folgenden Titel: Anacriſis, quam criſi perpetuae, in capita duo geometriae ill. Wolfii ab excell. Segnero diuulgatae opponit Ioach. Hartmann. II. B. in 8. und 2. Tabellen 1743.

Diſſert. de vomica pulmonis. 1741.

Diſſert. de morbis ex interceptis haemorrhoidibus. ib. eod. Bey beyden iſt er nur Präſes geweſen. ſ. Hamb. Ber. 1741. St. 97.

Diſſert. de ſenſibus in genere. 1742. 5. B. Hiebey hat er auch nur präſidiret. ſ. Götting. gel. Zeit. St. 12.

Progr. de nouo barometro nauali. 1743. Er hat ſelbiges erfunden, und hierinn kürtzlich beſchrieben.

In eben dieſem Jahr ernennete er die Frau Riegen, zur gekrönten Poetin. Gött. gel. Zeit. St. 45. Das Patent ſtehet in den Hamb. Ber. St. 70.

Auf den Tod des Herrn P. Reinharts verfertigte er auch das Programma auf 2. B. in 4.

worinn vom wichtigen Amt eines heutigen Rechtsgelehrten auf hohen Schulen gehandelt wird. Hamb. Ber. 1743. St. 53.

Programma, quo aliqua ignis phaenomena explicantur. ib. eod. Er schrieb es auf die Promotion des Juden Ginzburgers, von dem wir ein mehreres in des Herrn Wähners Geschichte lesen werden.

Progr. de mutatione barometrorum a ventis. ib. eod. Bald steigt, bald fällt das Queckſilber in den Barometern, wenn Winde blasen. Dies Phänomenon erkläret man durch die Maschine des Hawsbee unzulänglich, deswegen hat Herr Segner eine bequeme Maschine gesucht und gefunden, die er hie beschreibet und im Kupfer vorstellet. ſ. Gött. gel. Zeit. St. 76. von 1743.

Progr. de lucerna. ib. eod. 1. B. Diese vom Verfasser erfundene und in Kupfer gestochene Lampe ist sonderlich Studirenden zuträglich. Sie vervielfältiget das Licht auf dem Tische und verhindert zugleich, daß dasselbe nicht gar zu sehr im Zimmer ausgebreitet wird. ſ. Gött. gel. Zeit. St. 96. Nachgehends ward sie 1744. in deutscher Sprache ausführlicher beschrieben auf 2. B. in 4. nebst einem Kupfer. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 81.

Dis-

Dissert. de partu difficili. 1743. 3. B. in 4. Er präsidirte dabey, als Herr Leporin Doctor wurde. Zu dieser feyerlichen Handlung schrieb er ein Programma:

De locando centro quietis librarum. Er beweiset darinn, wie man eine Wage am empfindlichsten machen kann, wenn man durch dieselbe bemerken will, wie viel ein Körper in der freyen Luft durch die Feuchtigkeit, die er an sich gezogen, schwerer geworden, oder durch die abnehmende Dichtigkeit der umstehenden Luft schwerer geworden zu seyn scheine. Durch mathematische Auflösung hat er herausgebracht, daß bey einem sehr kleinen Anwachs des Gewichtes die Wage alsdenn den größten Ausschlag gebe, wenn das Hypomochlium bey nahe in der Mitte des Wagbalkens ist: falls man, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, die Grösse des Ausschlages aus dem Winkel urtheilet, welchen der Balke mit der Horizontallinie macht. s. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 1.

Programma de fonticulo natante. ibid. 1744. Bey der Promotion des Herrn Pappelbaums kam dies Stück heraus, darinn der Verfasser eine von ihm erfundene Luftmaschine, nemlich ein auf dem Wasser schwimmendes Springbrünnchen beschreibet. s. Götting. gel. Zeit. St. 23. 1744.

Die Bücher unſers Gelehrten ſind folgende:

Elementa arithmeticae et geometriae. Gotting. 1739. 18. B. in 8. und 8. Kupfer. Urtheile davon ſtehen in den deutſchen Actis Erudit. Th. 239. N. 4. Götting. gel. Zeit. St. 86. von 1739. Er lieſet darüber die reine Mathematik. Die ſphäriſche Trigonometrie iſt mit derjenigen Kürze abgehandelt, welche hernach in dem ſchönen Werk des Mſr. Deparcieux gebrauchet worden. Die Ausübung des Feldmeſſens hat er von der Geometrie abgeſondert, damit die Ordnung des Beweiſes nicht unterbrochen würde. Er hat ſie aber doch ſo abgehandelt, daß ſie ſo wohl zum gemeinen Leben, als auch zu andern mathematiſchen Wiſſenſchaften nützlich iſt.

Specimen Logicae vniuerſaliter demonſtratae. Ienae 1740. 12. B. in 8. Dieſe Logik iſt nach der ſtrengen Lehrart geſchrieben. Sie wird recenſirt in den Gött. gel. Zeit. St. 94. und in den Hamb. gel. Ber. St. 100. von 1740. Oben iſt ſchon angezeiget, daß ſie aus einem paar Diſſertationen erwachſen. Es wird nur der lehrende Theil der Logik vorgetragen. Er hat ſelber gedacht, und daher die angenommene Bedeutung der philoſophiſchen Wörter nicht allezeit beybehalten, vieles aber nach des Herrn Reuſchens in Jena Vorſtellung verbeſſert. Die Lehre von den Schlusreden iſt durch die Verbindungskunſt erweitert. Seinem

nem ehemaligen Vorsatz, die Wirkungen des Verstandes in ihre einfachste Anfänge zu zergliedern, hat er wegen Mangel der Zeit noch kein Genüge leisten können. Es ist noch mehr Besonderes darinnen und wir müssen den Leser darauf verweisen. Eine rühmliche Recension stehet auch in den Leipz. gel. Zeit. St. 56. von 1741.

Einleitung in die Naturlehre. 1746. 1. A. 13. B. und 14. Kupfer in 8. Urtheile stehen in den Leipz. gel. Zeit. St. 61. Alton. gel. Zeit. St. 63. Götting. gel. Zeit. St. 49. von 1746. Er enthält sich der übertriebenen mathematischen Subtilitäten, die in der Naturlehre den von einigen gerühmten Nutzen nicht haben. Er bauet auf die Mathematik mit Vernunft, doch so, daß er die Beweise nicht allemal aus derselben herholet; denn Kunstverständigen ist das nöthige aus der Mathematik bekannt, Anfängern aber kann es mündlich erkläret werden. Vernünftigen Wahrscheinlichkeiten giebt er Platz, aber mit Vorsichtigkeit. Unumstößliche Sätze und Erfahrungen liebt er am meisten. Der anziehenden Kraft bedienet er sich glücklich zur Auflösung der natürlichen Begebenheiten, bekennet aber, daß man hiemit noch keine wahre Grundkraft wisse, und derselben sich so lange mit Vortheil bedienen könne, bis die Zeit diese dunkele Materie aufkläret. Es kommt manch Experiment vor, das

neu zu seyn scheinet. Es ist schön zu lesen, was er von der Ordnung, in welcher sich die Dünste in die Atmosphär setzen, vorträgt. Der Verfasser beschäftigt sich in diesem Theil blos mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, welche entweder allen Körpern überhaupt, oder doch solchen zukommen, die in die übrige den meisten Einfluß haben. Er sucht die Gesetze zu bestimmen, nach welchen sich diese Körper in ihren Wirkungen richten, um alles verständlich zu erklären und die Körper zum Nutzen der Menschen anzuwenden. Doch, wer kann alles Schöne aus diesem Werkchen herausziehen? In allen Stücken dürften andere mit ihm zwar sich nicht vereinigen, z. E. daß er die Irrwische für einen Schwarm Mücken hält; allein solche Kleinigkeiten hindern der übrigen Vortrefflichkeit nicht das geringste.

Den Beschluß soll dasienige machen, was wir vom Herrn Doctor noch künftig zu hoffen haben.

1) Wird er seine Naturlehre fortsetzen.

2) Ist er bemühet, die Hydraulik auf synthetische Art abzuhandeln. Dieser Bemühung hat er angefangen die unter seinem 1746. geführten medicinischen Decanat auszuarbeitende Einladungsschriften zu widmen.

3) Hat

3) Hat er unter andern völlig ausgearbeitet liegen eine ausführliche und in deutscher Sprache abgefassete Einleitung in die reine Mathematik. Sein Zweck ist, einen Lehrling, der keinen mündlichen Vortrag anzuhören Gelegenheit findet, in dieser Wissenschaft hinlänglich zu unterrichten. Ausser den ordentlichen geometrischen Beweisen bringet er, so oft es sich thun lässet, auch andere an, nach welchen ein sich selbst gelassener Verstand ohne vorhergehende Wissenschaft diese Wahrheiten von selbst würde gefunden haben. Ein solch Buch fehlet uns noch, und ist doch sehr nützlich.

4) Arbeitet er an einer Uebersetzung von Nieuwentyts Buch: Recht Gebruick der Werelt-Beschouwingen. Er wird sie nun bald in groß 4. dem Druck übergeben. s. pommersche Nachrichten St. 96. von 1745.

Wir müssen nicht vergessen anzumerken, daß Herr Segner ein Mitglied der königl. Londonschen Societät ist.

So weit gehen meine Nachrichten vor diesesmal, denen ich noch die Einladungsschriften, welcher N. 2. gedacht worden, beyfügen will.

Es sind nemlich 1746. vom Herrn D. Segner, Zeit seines Decanats folgende Programmata geliefert worden: 1) Zu

1) Zu D. Königs Inauguralabhandlung lud er mit einer Schrift ein, darinn er vorträgt: de viribus motricibus theoremata generalia. 1746. Ehe er von der Geschwindigkeit der durch Röhren rinnenden flüßigen Körper zu handeln fortfähret, will er vorher den Streit über das Maaß der Kräfte ausmachen, worüber Leibnitz und Newton gestritten. Er erkläret sich vor den letzten.

2) Im Anschlag zu D. Hankophs Inauguralabhandlung fähret er fort, die Bewegung der flüßigen Körper in ihren Röhren zu betrachten.

3) Im Programma zu D. Schlägers Inauguraldissertation kommt er wieder zur Bewegung flüßiger Dinge in ihren Röhren, und betrachtet, was für ein Druck erfordert werde, eine gegebene Geschwindigkeit bey einem flüßigen Theilchen zu erwecken. s. Götting. gel. Zeit. St. 83. von 1746.

Geschlossen 1746. den 24. December.

Geschichte

Geschichte des Herrn Johann Heinrich Winkler,

Der Griechischen und Lateinischen Sprache ordentlichen und der Weltweisheit ausserordentlichen Professors auf der Universität zu Leipzig.

Wingendorf, ein zur Oberlausitz gehöriger Ort, den aber die Oveiß davon absondert, wird wenigen bekannt seyn, und er würde auch wohl noch länger unbekannt bleiben, wenn ihn nicht der Herr Professor Johann Heinrich Winkler zu Leipzig berühmter machte, der daselbst 1703, den 12. März geboren worden. Im neunten Vierteljahre darauf zogen seine Eltern nach Schlesien, in das an Wingendorf angrenzende Bertelsdorf, den Geburtsort seiner Mutter Helena Waltherin, wo sein Vater, Johann Winkler, aus dem Sorauischen Dorfe Gurkau in der Niederlausitz gebürtig, die Mühle gepachtet hatte. Von der Zeit weiß er sich annoch zu erinnern, wie an dem Tage des Einzuges das Hausgeräthe seiner Eltern

tern in dem Hofe vor der Mühle gestanden. In Betrachtung dieser zurückgebliebenen Idee fällt es ihm nicht schwer zu glauben, was der Bischoff Peter Daniel Huetius von sich erzählet, wie er kaum von seiner Mutter Brüsten sey entwöhnet gewesen, da er bereits denenjenigen, welche er lesen gesehen, diese Geschicklichkeit mißgönnet habe. In dem gedachten Dorfe war von Evangelischen Niemand, welcher die Kinder im Lesen und Schreiben und im Christenthum öffentlich unterrichten durfte. Der Weg in die Schulen der nahe dabey liegenden Sechsstadt Lauban, war für kleine Kinder etwas zu weit, und wegen des Wassers zu gefährlich, daher suchte seine Mutter, so gut es ihr möglich war, ihm die Buchstaben bekannt zu machen und im Lesen Unterricht zu geben. Weil selbige ihm durch Schärfe die Sache nicht unangenehm machen wollte; so gab sie ihm die Freyheit, sich von ihr unterweisen zu lassen, wenn es ihm gefällig war. Die kleine Geschenke, womit sie zuweilen seinen Fleiß belohnete, ermunterten ihn dergestalt, daß er sich mit Vergnügen im Lesen übete. Sowohl die Historien der heil. Schrift, als auch andere Geschichte, und verschiedene Sätze aus dem Augustinus, die in den Büchern der Kinder befindlich sind, erweckten in ihm das Verlangen, in eine Schule zu gehen, wo er von diesen Sachen mehrern Unterricht bekommen könnte. Seine Mutter brachte ihn demnach in die Vorstadt Lauban zum Herrn Gabriel Langen, welcher

wegen

wegen ſeines geſchickten und getreuen Unterrichts ſehr beliebt war. Die beſcheidene und deutliche Art, deren ſich dieſer Mann in der Unterweiſung bediente, verurſachte bey ihm eine Freude über die Sachen des Chriſtenthums, und eine Luſt zur lateiniſchen Sprache. In dem enchiridio des zittauiſchen Rectors, Herrn Chriſtian Weiſe, das er ſo fleißig, daß es ihm in kurzer Zeit einerley war, ob er deutſch oder lateiniſch leſen ſollte. Hiebey ſtellet ihm ſein Gedächtniß annoch deutlich vor, wie er ſich gefreuet, da ihm ſeine Mutter dieſes Buch zum erſtenmale in die Schule gebracht, und wie er einmal darauf an einem Sonntage, da ſeine Eltern ihn alleine zu Hauſe gelaſſen, im Winter bey hellem Sonnenſchein auf der vierten Seite gedachten Buches die getheilten Sylben der lateiniſchen Wörter betrachtet. Die Vorſtellungen von dergleichen Kleinigkeiten, deren ihn ſein Gedächtniß von ſeiner Kindheit her in groſſer Menge ſo deutlich erinnert, als wenn ſie ihm noch zugegen wären, ſind als eigne Exempel ihm wohl zu Statten gekommen, da er die Regeln der Einbildung und des Gedächtniſſes in den Schriften des Herrn geheimen Raths von Wolf geleſen.

In des vorgedachten Langens Schule blieb Herr Winkler länger, als er hätte bleiben ſollen, zumal da er eine Neigung zum Studiren empfand. Denn er iſt erſt, als er 11. Jahr geweſen, in das Lyceum der Stadt Laubgan gekommen.

men. Er ward aber deswegen über die Zeit davon abgehalten, weil man ihm die falsche Meinung beygebracht, als wenn man in der öffentlichen Schule mit der Jugend zu hart verfühe, und weil zweytens sein Vater in Absicht der Kosten, welche er wegen seiner übrigen Kinder nicht aufwenden konnte, und in Erwägung verschiedener Beyspiele von jungen Leuten, welche den Nahmen des Studirens zu einer Gelegenheit des Müßigganges braucheten, ihm die Lebensart der Studirenden nicht anrathen wollte. Unterdessen gereuet diese Zeit den Herrn Winkler nicht, weil er von seinem Lehrmeister im Rechnen dergestalt geübet worden, daß ihn damals der Verwalter in Bertelsdorf, Nahmens Pauli, welcher bey den Jesuiten studiret hatte, gerne zu einer Lebensart bringen wollte, wo er im Rechnen hätte vollkommener werden und seinen Unterhalt davon haben können. Wir wollen hiebey nur die kurze Anmerkung machen, daß diejenigen thöricht handeln, die in den erstern Schuljahren sich um die Rechenkunst deswegen gar nicht bekümmern, weil sie studiren wollen, wo man das Rechnen nicht so stark braucht, als bey der Kaufmannschaft. In Wahrheit, man sollte, so bald als möglich ist, dazu schreiten; denn die Rechenkunst führet uns zum Nachdenken und macht uns auch selbst in den jungen Jahren zum Studiren geschickter. Wir urtheilen frühzeitiger, wir gewöhnen uns, dem Gedächtniß durch allerhand Vorstellungen und willkührliche Bilder

eine

eine Sache tiefer einzudrücken. Ich weiß, daß mehrere Gelehrte dieſen Vortheil rühmen und Herr Winkler hat Urſache gehabt, ſeine auf die Rechenkunſt verwandte Zeit ſich nicht gereuen zu laſſen. Hat man keinen andern Nutzen davon, ſo iſt es doch der ganz gewiß, daß einem das Studiren nicht ſauer wird, wenn anders ſich martern und quälen müſſen.

Doch, wir wollen in der Geſchichte des Herrn Winklers fortfahren. Der damalige Rector des Laubanſchen Lycei, Herr Johann Paul Gumprecht und der ietzige Bürgermeiſter der Stadt beſuchten einsmals die Schule und zeichneten ihn mit unter den Knaben auf, welche ſie in das Lyceum für tüchtig hielten. Darauf blieb er aber aus den gewöhnlichen Stunden der Schule weg, und übte ſich ein Jahr lang unter Anführung des Herrn Lange an gewiſſen Tagen im Rechnen und Decliniren. Da er aber gleichwohl durch die geleſene Sachen, durch die Frömmigkeit des Herrn Hoffmanns, damaligen Predigers an der Laubanſchen Kirche zur lieben Frauen, wo die Bertelsdorfiſche Gemeine ihren Gottesdienſt hatte, und durch das freundliche Bezeigen des Rectors Gumprechr und Herrn Bürgermeiſters Pauli in der Begierde zum Studiren war geſtärket worden; ſo kam ihm über Vermuthen eine Luſt an, ſich in das Lyceum der Stadt zu begeben. Sein Vater, welcher ihn beſonders lieb hatte, ließ ſich auch

durch sein Bitten dazu bewegen. Die Umstände, in welche Herr Winkler nachmals gekommen, haben es gezeiget, daß dieses die für ihn gehörige Zeit gewesen. Weil sein Vater seit vielen Jahren mit dem Rector Gumprecht besonders bekannt gewesen war; so rieth ihm derselbe, daß er seinen Sohn von George Christian Friedeborn, welcher sich unter den Primanern der Schule in den gelehrten Sprachen einen guten Vorzug erworben hatte, in dem Lateinischen zu Hause sollte unterrichten lassen, damit er desto eher in eine andere Classe kommen könnte. Solches war auch höchst nöthig. Denn, weil die unterste Classe aus Knaben verschiedener Arten bestund: so war es dem damaligen Collegen, Herrn August Valentin Seydemann, nicht möglich, sich nach eines ieden Unwissenheit in den Anfängen der lateinischen Sprache zu richten. Dieselbe machte ihm aber der vorgenannte Friedeborn so deutlich, daß er nach einem Jahre in die vierte Classe gesetzet wurde, ob er gleich in der fünften nur der letzte gewesen war. Nächst diesem war er in den Lehren des Christenthums, die er vom Herrn Hoffmann, Lange und seinen Eltern gehöret hatte, vom Herrn Seydemann so befestiget worden, daß er sich vom Wege zur Tugend nicht abbringen ließ, sonderlich da ihm alle übrige Lehrer des Lycei, Herr Günther, der vierte und nachmals der dritte College, Herr Caspar Tornau, Cantor, Herr Reichwitz, dritter Colle-

ge,

ge, Herr Gottfried Börner, Conrector und Herr Gumprecht, Rector, die Schriften der Propheten und Apostel fleißig erklären und anprieſen.

Zur Befeſtigung im Chriſtenthum und zur Fortſetzung des gehörigen Fleiſſes hat in Lauban das Kirchbachiſche Haus, in welchem er an die ſechs Jahre gewohnet, vieles beygetragen, da Herr Kirchbach und ſeine Frau, Leute von gutem Anſehen bey der Stadt, auf ihn, wie auf ihr Kind Acht gehabt, und ihm durch vernünftige Reden und ihr Exempel beſtändig zum Guten ermuntert. Und da er nach der Zeit, als ihr Sohn, Herr Johann Chriſtoph Kirchbach, der jetzige Stadtrichter in Lauban von der Univerſität Franckfurth nach Hauſe kam, bey ſich erwog, wie dieſer gelehrte Mann ſich durch ſeinen Fleiß Ehre und Hochachtung erworben hatte: ſo ward er zum Studiren immer eifriger. Daß er in dieſes Hauß gekommen, ſolches zählet er auch deswegen mit unter die beſondern Wohlthaten der göttlichen Fürſorge, weil dieſes Haus ſeinen Vater bey dem Rathe der Stadt Lauban die Gewogenheit verſchaffet, daß ihm die Obermühle daſelbſt in Pacht gegeben ward.

Weil der Rector Gumprecht junge Leute, welche ſich durch Luſt, Fähigkeit und Fleiß hervorthaten, ſehr liebete: ſo ſetzte er faſt immer nach

einem Jahr den Herrn Winkler aus einer Claſſe in die andere. Die Ehrfurcht gegen dieſen Mann hat ihn vornemlich von der Geſellſchaft derjenigen Mitſchüler abgehalten, welche die Tage der Jugend ohne Arbeit und Bemühung zubringen wollten. Ferner dienete ihm die Lebensgeſchichte des Herrn Chriſtian Jacob Günthers, welcher ihn Anfangs in der vierten, und nach der Zeit in der andern Claſſe unterwieſen, zu einer groſſen Ermunterung in der Frömmigkeit und im Fleiſſe. Dieſer Mann war in Niederungarn in einem Dorfe bey Siclos, ohnweit Fünfkirchen, von ungläubigen und blutarmen Eltern entſproſſen und durch wunderbare Führungen GOttes nach Deutſchland und zum Studiren gebracht worden. Zuweilen erzählete er ſeinen Schülern, wie er als ein Knabe von vier Jahren in dem türkiſchen Kriege des vorigen Jahrhunderts auf dem Felde, wohin er zur Nachtzeit bey grauſamer Kälte mit einer alten Muhme geflohen war, da das Städtchen Siclos, wo er damals geweſen, in Brand geſteket worden, von einem unbarmherzigen Soldaten mit der Flinte vor den Kopf wäre geſchlagen worden, daß er eine Zeitlang als todt auf der Erde gelegen; wie aber ein anderer Soldat ihn und ſeine Muhme aus dem Blute aufgehoben und ihnen den Rath gegeben, in das käyſerliche Lager zu gehen; wie er in dem Lager, in welchem damals unter 40000. Mann ſehr wenige Lutheraner geweſen, von einer lutheriſchen

und

und vornehmen Officiersfrau, des vielfältigen Widerrathens anderer Leute ungeachtet, aufgenommen, verpflegt, im Christenthum unterwiesen und bey ihrer Zurückkunft in Schlesien zur heiligen Taufe befördert worden, wo er den heidnischen Nahmen Palko mit dem Nahmen Christian Jacob Günther verwechselt; wie er nach der Taufe wieder mit in das Feld nach Siebenbürgen genommen worden, wo er auf Bergen, im Wasser und bey der Armee in mancherley Lebensgefahr gerathen; wie er nach der Zeit von seiner gnädigen Pflegemutter in eine öffentliche Schule gebracht worden, worinn er zur Theologie Lust bekommen; und wie er hierauf in Lauban unter dem Herrn Rector Hoffmann studiret und sowohl in selbiger Stadt, als auch in Leipzig unzählige Wohlthaten genossen. Dieser Mann besaß eine ausnehmende Geschicklichkeit, jungen Leuten die Grammatik deutlich zu erklären und die lateinischen und griechischen Schriftsteller beliebt zu machen: da er theils das Leben derselben in den deutschen Aufgaben, die man in das Latein zu bringen hatte, erzählete; theils, wenn er die lateinischen Scribenten verdeutschen ließ, den Innhalt in dem ganzen Zusammenhange auf eine lebhafte Art vorzustellen wußte; indem er in der Historie und Geographie ungemein bewandert war. Herr Winkler erinnert sich dieses Lehrers mit grossem Vergnügen, wenn er an die deutsche Poesie, an des Erasmus Gespräche und an des Isokrates

Reden gedenket und die Sachen nachsiehet, welche er aus seinem Munde empfangen und aufgeschrieben. Denn in diesen Dingen hat er ihn sowohl in der öffentlichen Schule, als auch in besondern Stunden mit unermüdetem Fleisse unterwiesen, daß er daher eher, als er glaubete, in die erste Classe konnte gesetzet werden.

In dieser hat er vier Jahre das Lateinische, Griechische und Hebräische, die Historie, Geographie, Poesie, Oratorie und Theologie getrieben. Der Conrector Börner, der ehedem in Leipzig die Philosophie gelehret und Beysitzer der philosophischen Facultät gewesen, sahe in der lateinischen Sprache vornemlich auf die Reinigkeit und Richtigkeit der Wörter und Redensarten; und der Rector Gumprecht übte die Primaner darinnen, daß sie alles, was sie redeten und schrieben, lateinisch abfassen mußten. Hiedurch erhielt Herr Winkler eine Fertigkeit im Latein; zumal da er ausser den wöchentlichen Stunden, in welchen der Rector disputiren ließ, bey dem Conrector, einem im Disputiren ungemein fertigen Manne, ein besonderes Disputatorium abwartete. Beyde Männer hielten viel auf die Uebungen in lateinischen und deutschen Versen, wozu sie wöchentlich ein Stück vorgaben und zur Verbesserung der ausgearbeiteten Sachen etliche Stunden anwendeten. Sie machten ihren Schülern die Gelehrten- die Kirchen- und politische Historie bekannt,

kannt, da sie dieselben nicht nur in den gesetzten Stunden abhandelten, sondern auch daraus die merkwürdigsten Stücke zu Exercitien dictireten. Diese Methode ist vernünftiger, als wenn Schulleute aus dem alten Seybold, oder einem andern ehrlichen Tröster die Uebungen aufgeben, da sie mit eben derselben Mühe die schönsten Historien auszuarbeiten und ihren Lehrlingen einen bequemern Weg zu den Wissenschaften bahnen könnten.

Damit die Jugend des Sonntags mögte abgehalten werden, auf die Dörfer zu gehen, so hielt der Rector Gumprecht um 5. Uhr Nachmittags eine theologische Stunde, in welcher er ein moralisch System erklärete. So wohl hierinnen, als auch in der Thetik und Polemik, in welchen Wissenschaften der Rector zu Hause war, übte er seine Untergebene dergestalt, daß es ihnen auf der Universität nicht schwer fallen konnte, diese Theile der Gottesgelahrtheit in den academischen Collegien zu verstehen. Weil Herr Winkler die mannigfaltigen Streitigkeiten in der Theologie auf der Schule hatte erklären gehöret: so kam es ihm zu Leipzig anfangs wunderlich vor, als Herr Doctor Gottlieb Pfeiffer in seinen Vorlesungen über die Glaubenslehren nichts davon vorbrachte. Vielmehr war es ihm eine ungemeine Freude, als der Herr Doctor Börner 1724. über die theologische Streitigkeiten Vorlesungen anstellete. Von

der Weltweisheit gaben ihm der Rector Gumprecht und der Conrector Börtner erst im letzten Jahre, das er auf dem Lyceo zubrachte, einen Vorschmack: weil sie dafür hielten, junge Leute lieſſen die Sprachen liegen, wenn man ihnen die Philoſophie zu zeitig bekannt machte. Herr Winkler hat hernach erkannt, daß seine Führer eine rühmliche Abſicht gehabt. Es ist wahr, es klingt gut, wenn man ſagen hören, der Rector treibt mit ſeinen Schülern die Metaphyſik, die Trigonometrie und dergleichen hohe Wiſſenſchaften; allein, das iſt keine Kunſt, wenn man Sachen vorträgt, die einem ſelbſt angenehm ſind, weil ſie den Verſtand beſchäftigen. Man ſollte dafür die Sprachen recht angreiffen, und wenn man das mitnimmt, was dazu gehöret, und nicht bloß bey magern Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen oder Lateiniſchen ins Deutſche bleibet, ſo iſt in Wahrheit genug, wenn man die erſten Gründe der Weltweisheit zuletzt mitnimmt, damit junge Leute auch nicht gantz unbereitet auf hohe Schulen kommen. Die Lehrer der Academien ſind hierinn gewiß meiner Meinung, (*) Die Erfahrung

(*) Vellem ego, (ſchreibt der berühmte Herr D. Jöcher) vt ſcholarum doctores nobis diſcipulos hos, philoſophiae omnis imperitos potius, quam cum humaniorum, quae dicuntur litterarum diſpendio, in ea doctos committerent. Multo enim facilius eſt, eos, qui philoſophicarum rerum inſci, quam hos, qui ab humanitatis ſtudiis im-

rung bezeuget es auch, daß Lehrlinge auf Schulen zur Noth noch einige metaphyſiſche oder algebraiſche Wörter faſſen; gehet man aber auf den Grund mit ihnen, ſo haben ſie, wie der Poet ſpricht:

plenum ſacculum aranearum.

Unſer Gelehrte, wie wir angezeiget haben, ließ die Sprachen, die Hiſtorie und Poeſie ſein Hauptwerk ſeyn, und weil er andern manchen Schritt zuvorkam: ſo gewonnen einige ſeiner Mitſchüler das Vertrauen zu ihm, daß ſie ſich die Bücher des Cicero von den Pflichten und des Ovidius Verwandlungen von ihm erklären lieſſen.

Ehe ſeine Eltern in die laubanſche Mühle zogen: ſo vertrauete ihm auf Anrathen des Rectors ein angeſehener Bürger und Oberälteſter der Tuchmacher, Herr Kirchhof, ſeine beyden Kinder zur Unterweiſung an. Hiedurch ward er in ſeinem Studiren wenig gehindert, weil er nur täglich zwo Stunden darauf zu wenden hatte. Dafür genoß er nicht nur die völlige Verſorgung im Eſſen und Trinken, ſondern wohnete auch in einem Stübchen, wo er ganz einſam lebte und durch die Annehmlichkeit zweener Gärten in ſeinem Studiren vergnügt wurde. Damit er aber auch die wenigen Stunden, welche

imparati ſunt, iuuare, illorumque defectus ſine multo negotio, horum difficillime ſupplentur.

S. ſein Programma: de Pythagorae methodo philoſophiam docendi von 1741. Seite 9.

mit der Information zubringen mußte, an-
h zu seinem eigenen Nutzen anwenden könn-
so nahm ihn sein Vater zu sich, da derſel-
1719. in die Laubanſche Mühle gezogen war.
le Augenweide, die er hier in gröſſerem Maaſ-
fand, konnte seine Lernbegierde noch immer
ht reitzen. (*) Seinen Mitſchülern, welche
zuweilen beſuchten, kam sein Aufenthalt zwar
das unruhig vor, weil ſie daſelbſt das Rau-
en des Waſſers und das Klappern der Müh-
höreten. Aber, weil dieſer Schall immer
lerley iſt; ſo war es ihm, als wenn er gar
chts hinderliches hörete.

In

*) Ueberhaupt iſt die ganze Gegend um Lauban angenehm. Die Stadt liegt in einem Thale. Zwiſchen Abend und Mitternacht iſt eine Höhe, auf welcher etliche Quellen ſind, aus welchen die Stadt durch Hülfe der Kunſt mit Waſſer reichlich verſorget wird. Auf der Abendſeite iſt ein hoher Berg, welcher der Steinberg heiſſet, wo eine Art eines ſchwarzen Marmels iſt, der ſich aber, ſeiner gar zu gröſſen Härte wegen, nicht tractiren läßt. Von da fängt ſich ein Wald an, welcher ſich etliche Meilen in die Länge erſtreckt und wegen der Höhe, worauf er ſtehet, der Höhwald genennet wird. Gegen Morgen flieſſet die Queiß, an welchem diſſeits viel Leinwandsbleichen, und jenſeits an Bertelsdorf, ſo zu Schleſien gehöret, erhabene Wälder nebſt einzelnen Bergen ſind. Gegen Mittag aber ſind die hohen Sudeten, welche ſowohl im Sommer durch die blaue Farbe, mit der ſie ſpielen, als auch im Winter, wenn ſie mit Schnee bedeckt ſind, die Augen ergetzen.

In dieser Zeit hatte er mit einem Arzeneygelehrten, Herrn Christian Adami, einen angenehmen Umgang. Diesen Mann hat er, nebst dem Herrn Kirchbach, vornemlich unter diejenigen zu rechnen, welche seinen Vater ermuntert, daß er ihn beym Studiren lassen mögte. Herr Adami arbeitete in der Chymie. Die Sachen, welche er darinn verfertigte, und die Discourse, so er über die Untersuchungen führete, gefielen dem Herrn Winkler dergestalt, daß er ihn nach geendigten Schulstunden und nach der Ausarbeitung der vorgegebenen Dinge zum öftern besuchte, zumal, da er ihm in dem benachbarten Bertelsdorf ganz nahe wohnete. Von seiner Kindheit an war in ihm eine Liebe zur Mechanik erwecket worden, da er gesehen, wie die Bewegungen in der Mühle richtig von Statten gingen, wenn sein Vater die dazu gehörige Instrumente, nach Cirkel, Lineal und Maßstab eingerichtet hatte. Diese Liebe zur Mechanik ward nun mit einer Neigung zur Erkenntniß der Kräfte der Natur vereiniget, da er die chymische Wirkungen beym Herrn Adami sahe. Hiedurch aber ward seine Begierde, die Schulwissenschaften zu treiben, keinesweges geschwächet. Denn Herr Adami war selbst ein Freund davon, und ließ sich daher vorlesen, was Herr Winkler im Deutschen und Lateinischen in ungebundener Rede und in Versen zu Papier gebracht hatte. Ueberdiß war der Mann in der neuern Geschichte der Gelehrten erfahren.

Da

Da ihm derselbe die Bemühungen des berühmten Christian Thomasius erzählete: so entstand in seinem Gemüthe ein sehnliches Verlangen, mit der Zeit die Philosophie in ihrem ganzen Umfange zu hören. Unter den Söhnen des Herrn Adami ward einer durch die Reden, welche sie über gelehrte Dinge mit einander führeten, zum Studiren ermuntert, und gewann eine so grosse Liebe zu ihm, daß sich Herr Winkler nicht entbrechen konnte, ihn auf sein Bitten in Unterweisung zu nehmen. Nebst der grossen Begierde war unser Gelehrte mit einem fähigen Gedächtnisse und aufgeweckten Verstande begabt. Diese beyde Kräfte und der unermüdete Fleiß haben ihn im Griechischen und Lateinischen zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gebracht, daß er bereits als Magister viele Jahre in Leipzig die Studenten in beyden Sprachen geübt und davon nicht nur seinen Unterhalt gehabt, sondern sich auch einen Vorrath auserlesener Editionen der lateinischen und griechischen Schriftsteller erworben.

So weit gehen die Verrichtungen des Herrn Professors in den Schuljahren. Nun wollen wir ihn auch auf die Academie begleiten. Im Jahr 1724. den 13. März nahm er aus der Schule zu Lauban mit einer kleinen Dissertation Abschied, de cupiditate discendi, welche er nach dem damaligen Vermögen selber ausgearbeitet hatte und unter dem Vorsitz des Rectors vertheil-

theidigte. Nach Ostern reisete er nach Leipzig. Ob er gleich in Ansehung seiner Eltern Ursache gehabt hätte, eine andere Universität zu wählen, wo ein Student mit viel wenigern Kosten auskommen kann: so hatten doch die Beschreibungen, welche ihm seine Lehrer vom Zustande der Gelehrsamkeit in Leipzig gegeben, eine so grosse Begierde nach diesem Ort in ihm erwecket, daß er hoffete, mit dem Stipendium, so ihm der Rath der Stadt Lauban ertheilete, und mit der Beyhülfe seiner Eltern in Leipzig wohl fertig zu werden. Seine Eltern hatten iederzeit eine sparsame Haushaltung geführet, damit sie das Pachtgeld zu gesetzter Zeit abtragen konnten. Weil er also von Kindheit an gewohnet war, mit geringen Speisen vorlieb zu nehmen, so fiel es ihm auf der Universität nicht schwer, in Betrachtung anderer, welche reichlich konnten aufgehen lassen, mit wenigerm zu leben. Dabey hatte er einen gesunden Körper, indem er nie durch eine Zärtlichkeit war verderbet worden. Es kam ihm wohl zu Statten, daß er bey seiner Sparsamkeit immer zufrieden leben konnte, da er nur so viel erhielte, als er zur Bezahlung seiner Collegien nöthig hatte; denn dafür sorgte er besonders, weil er von seiner Kindheit an durch das Exempel seiner Eltern dazu war angeführet worden, und gelernet hatte, es sey eine Pflicht, Niemand etwas schuldig zu bleiben. Sein Aufwand war desto geringer, weil er weder an Coffee noch Toback gewöhnet war.

Wenn

Wenn er nach der Zeit von verschiedenen Vätern, die auch vor dem in Leipzig studiret, wegen ihrer Söhne klagen gehöret, daß das Studiren anietzo weit mehr koste, als vor diesem: so hat er ihnen gezeiget, wie das Studiren an und vor sich anietzo keine grössere Kosten erfordere, und daß die Belohnungen für die Collegien immer noch so klein wären, wie in den Zeiten der Väter; sondern, daß Zucker, Coffee und Toback und andere Getränke den Aufwand in den academischen Jahren vergrösserten.

Unter seinen Schulfreunden, welche mit ihm zugleich die Universität bezogen und vom Herrn D. Börner, als Rector der Academie ins Studentenbuch eingeschrieben wurden, war der anietzo in der Polnischen Lissa an der Evangelischen Schule dienende Conrector, Herr Mag. Gottfried Förster. Wie er mit demselben in Lauban von der dritten Classe an eine unzertrennte Freundschaft gepflogen hatte: so führten sie dieselbe dergestalt in Leipzig fort, daß sie alle ihre Collegien mit einander besuchten. Bei dem Herrn D. August Friederich Müller höreten sie die Philosophie. Gegen diesen Mann bekamen sie eine immer grössere Hochachtung, ie länger sie ihn höreten; weil sie in der Erkenntniß philosophischer Dinge, welche er mit einer ausnehmenden Deutlichkeit und Anmuth vortrug, immer ein grösser Vergnügen empfunden. Herr D. Müller handelte die philosophische Wis-

Wissenschaften so weitläuftig ab, daß sie dieselben in dreyen Jahren nicht durchhören konnten. Aus dieser Ursache gingen sie zum Herrn D. Andreas Rüdiger, welcher die Philosophie in einem Jahr vollendete. Daneben warteten sie gleichwohl bey dem Herrn D. Müller die Stunden ab, in welchen Herr Rüdiger nicht las.

Ihre Hauptabsicht ging auf die Theologie. Daher fingen sie gleich beym Anfange ihres academischen Lebens an beym Herrn D. Pfeiffer die lehrende Theologie zu hören. Damit sie dieselbe desto vollkommener fassen mögten; so besuchten sie beym Herrn M. Gottlob Friederich Guden, dem jetzigen Diaconus und Catecheten in Lauban, ein Collegium examinatorium. In diesem Collegio nahmen sie wahr, daß die Studirenden in einem jeglichen Theile der Gelehrsamkeit ihren Verstand besonders üben würden, wenn sie sich über das, was sie gehöret, fleißig examiniren liessen. Sie wußten von der Schule her, daß Leute, welche in der Historie und in den gelehrten Sprachen ungeübt sind, in keiner Facultät gründlich werden können. Daher besuchten sie die Stunden, in welchen der Herr Hofrath Menke, Professor der Geschichte, über die politische Historie, und der Herr Professor Beyer über die Kirchengeschichte lasen. Vom Herrn M. Guden liessen sie sich die hebräische Accentuation erklären und lasen die Bücher A. Test. in der Grundsprache bey

ihm

der Weltweisheit gaben ihm der Rector Gumprecht und der Conrector Börtner erſt im letzten Jahre, das er auf dem Lyceo zubrachte, einen Vorſchmack: weil ſie dafür hielten, junge Leute lieſſen die Sprachen liegen, wenn man ihnen die Philoſophie zu zeitig bekannt machte. Herr Winkler hat hernach erkannt, daß ſeine Führer eine rühmliche Abſicht gehabt. Es iſt wahr, es klingt gut, wenn man ſagen höret, der Rector treibt mit ſeinen Schülern die Metaphyſik, die Trigonometrie und dergleichen hohe Wiſſenſchaften; allein, das iſt keine Kunſt, wenn man Sachen vorträgt, die einem ſelbſt angenehm ſind, weil ſie den Verſtand beſchäftigen. Man ſollte dafür die Sprachen recht angreiffen, und wenn man das mitnimmt, was dazu gehöret, und nicht bloß bey magern Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen oder Lateiniſchen ins Deutſche bleibet, ſo iſt in Wahrheit genug, wenn man die erſten Gründe der Weltweisheit zuletzt mitnimmt, damit junge Leute auch nicht gantz unbereitet auf hohe Schulen kommen. Die Lehrer der Academien ſind hierinn gewiß meiner Meinung, (*) Die Erfahrung

(*) Vellem ego, (ſchreibt der berühmte Herr D. Jöcher) vt ſcholarum doctores nobis diſcipulos ſuos, philoſophiae omnis imperitos potius, quam cum humaniorum, quae dicuntur litterarum dispendio, in ea doctos committerent. Multo enim facilius eſt, eos, qui philoſophicarum rerum inſci, quam hos, qui ab humanitatis ſtudiis im-

rung bezeuget es auch, daß Lehrlinge auf Schulen zur Noth noch einige metaphysische oder algebraische Wörter fassen; gehet man aber auf den Grund mit ihnen, so haben sie, wie der Poet spricht:

plenum sacculum aranearum.

Unser Gelehrte, wie wir angezeiget haben, ließ die Sprachen, die Historie und Poesie sein Hauptwerk seyn, und weil er andern manchen Schritt zuvorkam: so gewonnen einige seiner Mitschüler das Vertrauen zu ihm, daß sie sich die Bücher des Cicero von den Pflichten und des Ovidius Verwandlungen von ihm erklären liessen.

Ehe seine Eltern in die laubanische Mühle zogen: so vertrauete ihm auf Anrathen des Rectors ein angesehener Bürger und Oberältester der Tuchmacher, Herr Kirchhof, seine beyden Kinder zur Unterweisung an. Hiedurch ward er in seinem Studiren wenig gehindert, weil er nur täglich zwo Stunden darauf zu wenden hatte. Dafür genoß er nicht nur die völlige Versorgung im Essen und Trinken, sondern wohnete auch in einem Stübchen, wo er ganz einsam lebte und durch die Annehmlichkeit zweener Gärten in seinem Studiren vergnügt wurde. Damit er aber auch die wenigen Stunden, welche

imparati sunt, iuuare, illorumque defectus sine multo negotio, horum difficillime supplentur.

S. sein Programma: de Pythagorae methodo philosophiam docendi von 1741. Seite 9.

er mit der Information zubringen mußte, annoch zu seinem eigenen Nutzen anwenden könnte; so nahm ihn sein Vater zu sich, da derselbe 1719. in die Laubansche Mühle gezogen war. Die Augenweide, die er hier in grösserem Maasse fand, konnte seine Lernbegierde noch immer mehr reitzen. (*) Seinen Mitschülern, welche ihn zuweilen besuchten, kam sein Aufenthalt zwar etwas unruhig vor, weil sie daselbst das Rauschen des Wassers und das Klappern der Mühle höreten. Aber, weil dieser Schall immer einerley ist; so war es ihm, als wenn er gar nichts hinderliches hörete.

In

(*) Ueberhaupt ist die ganze Gegend um Lauban angenehm. Die Stadt liegt in einem Thale. Zwischen Abend und Mitternacht ist eine Höhe, auf welcher etliche Quellen sind, aus welchen die Stadt durch Hülfe der Kunst mit Wasser reichlich versorget wird. Auf der Abendseite ist ein hoher Berg, welcher der Steinberg heisset, wo eine Art eines schwarzen Marmels ist, der sich aber, seiner gar zu grossen Härte wegen, nicht tractiren läßt. Von da fängt sich ein Wald an, welcher sich etliche Meilen in die Länge erstreckt und wegen der Höhe, worauf er stehet, der Höhwald genennet wird. Gegen Morgen fliesset die Queiß, an welchem diesseits viel Leinwandsbleichen, und jenseits an Bertelsdorf, so zu Schlesien gehöret, erhabene Wälder nebst einzelnen Bergen sind. Gegen Mittag aber sind die hohen Sudeten, welche sowohl im Sommer durch die blaue Farbe, mit der sie spielen, als auch im Winter, wenn sie mit Schnee bedeckt sind, die Augen ergetzen.

In dieser Zeit hatte er mit einem Arzeneygelehrten, Herrn Christian Adami, einen angenehmen Umgang. Diesen Mann hat er, nebst dem Herrn Kirchbach, vornemlich unter diejenigen zu rechnen, welche seinen Vater ermuntert, daß er ihn beym Studiren lassen mögte. Herr Adami arbeitete in der Chymie. Die Sachen, welche er darinn verfertigte, und die Discourse, so er über die Untersuchungen führete, gefielen dem Herrn Winkler dergestalt, daß er ihn nach geendigten Schulstunden und nach der Ausarbeitung der vorgegebenen Dinge zum öftern besuchte, zumal, da er ihm in dem benachbarten Bertelsdorf ganz nahe wohnete. Von seiner Kindheit an war in ihm eine Liebe zur Mechanik erwecket worden, da er gesehen, wie die Bewegungen in der Mühle richtig von Statten gingen, wenn sein Vater die dazu gehörige Instrumente, nach Cirkel, Lineal und Maßstab eingerichtet hatte. Diese Liebe zur Mechanik ward nun mit einer Neigung zur Erkenntniß der Kräfte der Natur vereiniget, da er die chymische Wirkungen beym Herrn Adami sahe. Hiedurch aber ward seine Begierde, die Schulwissenschaften zu treiben, keinesweges geschwächet. Denn Herr Adami war selbst ein Freund davon, und ließ sich daher vorlesen, was Herr Winkler im Deutschen und Lateinischen in ungebundener Rede und in Versen zu Papier gebracht hatte. Ueberdiß war der Mann in der neuern Geschichte der Gelehrten erfahren.

Da

Da ihm derselbe die Bemühungen des berühmten Christian Thomasius erzählete; so entstand in seinem Gemüthe ein sehnliches Verlangen, mit der Zeit die Philosophie in ihrem ganzen Umfange zu hören. Unter den Söhnen des Herrn Adami ward einer durch die Reden, welche sie über gelehrte Dinge mit einander führeten, zum Studiren ermuntert, und gewann eine so grosse Liebe zu ihm, daß sich Herr Winkler nicht entbrechen konnte, ihn auf sein Bitten in Unterweisung zu nehmen. Nebst der grossen Begierde war unser Gelehrte mit einem fähigen Gedächtnisse und aufgeweckten Verstande begabt. Diese beyde Kräfte und der unermüdete Fleiß haben ihn im Griechischen und Lateinischen zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gebracht, daß er bereits als Magister viele Jahre in Leipzig die Studenten in beyden Sprachen geübt und davon nicht nur seinen Unterhalt gehabt, sondern sich auch einen Vorrath auserlesener Editionen der lateinischen und griechischen Schriftsteller erworben.

So weit gehen die Verrichtungen des Herrn Professors in den Schuljahren. Nun wollen wir ihn auch auf die Academie begleiten. Im Jahr 1724. den 13. März nahm er aus der Schule zu Lauban mit einer kleinen Dissertation Abschied, de cupiditate discendi, welche er nach dem damaligen Vermögen selber ausgearbeitet hatte und unter dem Vorsitz des Rectors vertheil-

theidigte. Nach Ostern reisete er nach Leipzig. Ob er gleich in Ansehung seiner Eltern Ursache gehabt hätte, eine andere Universität zu wählen, wo ein Student mit viel wenigern Kosten auskommen kann: so hatten doch die Beschreibungen, welche ihm seine Lehrer vom Zustande der Gelehrsamkeit in Leipzig gegeben, eine so grosse Begierde nach diesem Ort in ihm erwecket, daß er hoffete, mit dem Stipendium, so ihm der Rath der Stadt Lauban ertheilete, und mit der Beyhülfe seiner Eltern in Leipzig wohl fertig zu werden. Seine Eltern hatten iederzeit eine sparsame Haushaltung geführet, damit sie das Pachtgeld zu gesetzter Zeit abtragen konnten. Weil er also von Kindheit an gewohnet war, mit geringen Speisen vorlieb zu nehmen, so fiel es ihm auf der Universität nicht schwer, in Betrachtung anderer, welche reichlich konnten aufgehen lassen, mit wenigerm zu leben. Dabey hatte er einen gesunden Körper, indem er nie durch eine Zärtlichkeit war verderbet worden. Es kam ihm wohl zu Statten, daß er bey seiner Sparsamkeit immer zufrieden leben konnte, da er nur so viel erhielte, als er zur Bezahlung seiner Collegien nöthig hatte; denn dafür sorgte er besonders, weil er von seiner Kindheit an durch das Exempel seiner Eltern dazu war angeführet worden, und gelernet hatte, es sey eine Pflicht, Niemand etwas schuldig zu bleiben. Sein Aufwand war desto geringer, weil er weder an Coffee noch Toback gewöhnet war.

Wenn

Wenn er nach der Zeit von verschiedenen Vätern, die auch vor dem in Leipzig studiret, wegen ihrer Söhne klagen gehöret, daß das Studiren anietzo weit mehr koste, als vor diesem: so hat er ihnen gezeiget, wie das Studiren an und vor sich anietzo keine grössere Kosten erfordere, und daß die Belohnungen für die Collegien immer noch so klein wären, wie in den Zeiten der Väter; sondern, daß Zucker, Coffee und Toback und andere Getränke den Aufwand in den academischen Jahren vergrösserten.

Unter seinen Schulfreunden, welche mit ihm zugleich die Universität bezogen und vom Herrn D. Börner, als Rector der Academie ins Studentenbuch eingeschrieben wurden, war der anietzo in der Polnischen Lissa an der Evangelischen Schule dienende Conrector, Herr Mag. Gottfried Förster. Wie er mit demselben in Lauban von der dritten Classe an eine unzertrennte Freundschaft gepflogen hatte: so führten sie dieselbe dergestalt in Leipzig fort, daß sie alle ihre Collegien mit einander besuchten. Bei dem Herrn D. August Friederich Müller höreten sie die Philosophie. Gegen diesen Mann bekamen sie eine immer grössere Hochachtung, ie länger sie ihn höreten; weil sie in der Erkenntniß philosophischer Dinge, welche er mit einer ausnehmenden Deutlichkeit und Anmuth vortrug, immer ein grösser Vergnügen empfunden. Herr D. Müller handelte die philosophische Wis-

Wissenschaften so weitläuftig ab, daß sie dieselben in dreyen Jahren nicht durchhören konnten. Aus dieser Ursache gingen sie zum Herrn D. Andreas Rüdiger, welcher die Philosophie in einem Jahr vollendete. Daneben warteten sie gleichwohl bey dem Herrn D. Müller die Stunden ab, in welchen Herr Rüdiger nicht las.

Ihre Hauptabsicht ging auf die Theologie. Daher fingen sie gleich beym Anfange ihres academischen Lebens an beym Herrn D. Pfeiffer die lehrende Theologie zu hören. Damit sie dieselbe desto vollkommener fassen mögten; so besuchten sie beym Herrn M. Gottlob Friederich Guden, dem ietzigen Diaconus und Catecheten in Lauban, ein Collegium examinatorium. In diesem Collegio nahmen sie wahr, daß die Studirenden in einem ieglichen Theile der Gelehrsamkeit ihren Verstand besonders üben würden, wenn sie sich über das, was sie gehöret, fleißig examiniren liessen. Sie wußten von der Schule her, daß Leute, welche in der Historie und in den gelehrten Sprachen ungeübt sind, in keiner Facultät gründlich werden können. Daher besuchten sie die Stunden, in welchen der Herr Hofrath Menke, Professor der Geschichte, über die politische Historie, und der Herr Professor Beyer über die Kirchengeschichte lasen. Vom Herrn M. Guden liessen sie sich die hebräische Accentuation erklären und lasen die Bücher A. Test. in der Grundsprache bey

ihm

ihm eilfertig durch. Mit dem Hebräischen, wozu sie bereits in der Schule zu Lauban von Conrector Börtner wohl waren angeführet worden, verbanden sie das Chaldäische, so daß sie beym Herrn D. Ludovici, Professor der morgenländischen Sprache und der Aristotelischen Philosophie sich die chaldäische Grammatik bekannt machten und darauf den Propheten Daniel durchlasen.

In ihren ersten Universitätsjahren hatten sie sich um keine Mathematik bekümmert, weil ihnen Niemand den Nutzen und die Nothwendigkeit derselben vorgestellet hatte. Dieses haben sie oftmals bedauret. Weil aber sein Camerade einen Mann, welcher wegen der Chirurgie mit den Aerzten und andern gelehrten Leuten sehr bekannt war, als bey dem er seine Wohnung hatte, vieles von der Vortrefflichkeit der Mathematik reden hörete: so gingen sie das andere Jahr an dieses Studium, welches damals unter den Studenten wenig beliebt war. Als sie bey dem Herrn M. Matthäus Honold, auf welchen der Professor der Mathematik, Herr Ulrich Junius, seiner Geschicklichkeit wegen viel hielte, über des Freyherrn von Wolf Auszug der mathematischen Wissenschaften ein Collegium anfingen; so waren anfangs nicht mehr als sechs Zuhörer, von welchen in kurzer Zeit Herr Winkler mit seinem Freunde allein übrig blieb. Indem aber sie beyde dem Herrn Honold zur Belohnung so

viel

viel entrichteten, als er sich von allen sechsen hätte versprechen können: so erklärete er ihnen den wolfischen Auszug durch und durch mit unermüdetem Fleisse.

Damals predigte Herr M. Adam Bernd in der Petrskirche mit grossem Beyfall. Der Ausdruck, mit welchem er seine Gedanken vortrug, ward besonders dadurch deutlich und überzeugend, daß er nach der Erkenntniß, so er von den menschlichen Gemüthern hatte, seine Predigten ausarbeitete, und solche Wörter und Redensarten gebrauchte, die Jedermann unter dem Volke verstand. Herr Winkler und sein Freund gingen nicht nur in seine Predigten, sondern auch in die Collegia, worinnen er die theologische Moral und die Homilie erklärete, und höreten ihn sowohl in der Kirche, als auch zu Hause so gerne, daß sie oftmals wünscheten, die Stunden mögten länger seyn. Wenn sie in der Homilie einen Text bey ihm zu zergliedern hatten: so ward ihnen zwar manchmal bange, weil sie alles geschwind nach seiner Vorschrift treffen sollten. Hiedurch wurden sie aber angetrieben, daß sie sich zu Hause desto sorgfältiger zubereiteten. Wenn sie ihm ausgearbeitete Predigten vorlasen, oder auch eine geistliche Rede in seiner Gegenwart auf der Canzel hielten, beurtheilte er die Schreibart, die Sachen und die Aussprache genau, und zeigete ihnen die Fehler ungeheuchelt.

Die Art zu denken und ein Ding ordentlich abzuhandeln, ward ihnen durch die Uebungen, welche sie beym Herrn D. Müller in einem practisch logicalischen Collegio hatten, sehr erleichtert. Da ihnen Herr M. Bernd zu verstehen gab, wie es zu einem Prediger, der bey Verständigen Beyfall finden wollte, nicht genug wäre, daß man die Homilie gehöret hätte und nach derselben die Predigten ausarbeitete; sondern, daß man auch in der Wohlredenheit geübet seyn müßte: so liessen sie sich vom Herrn Prof. Gottsched, welcher damals erst zwey Jahre in Leipzig gewesen war, die Oratorie erklären, und verfertigten nach seiner Anweisung kleine und grosse Reden, welche sie in seiner Gegenwart hielten. Sie sind die ersten gewesen, welche das oratorische Collegium bey ihm gehöret haben. Weil Herr Gottsched damals Senior der deutschen Gesellschaft war, in die auch Studenten aufgenommen wurden: so hatten sie nach dem Beschluß des oratorischen Collegii die Ehre, unter die Zahl ihrer Mitglieder zu kommen.

Im Jahr 1727. ward Herr Förster, sein bisheriger treuer Camerade Magister, und verließ zum Schmerz des Herrn Winklers die Universität. Er brachte es aber auch bey seinen Eltern dahin, daß sie sich entschlossen, ob es gleich ihre Haushaltung nicht wohl zulassen wolte, ihm das künftige Jahr Geld zu schicken, daß er gleichfalls die Magisterwürde in Leipzig annehmen könn-

könnte. Daß er aber dieselbe suchen wollte, rührete von der Anreitzung des Herrn D. Ridigers her. (*) Nach geschehener Promotion that ihm dieser Gelehrte den Vorschlag, daß er nach Jena gehen und daselbst wider die wolfische Philosophie lesen mögte; er versprach ihm auch Empfehlungsschreiben an den Herrn D. Buddeus und Walch. Diesen Vorschlag ließ sich Herr Winkler gefallen, vornemlich, da Herr D. Ridiger in der Vorrede seiner Gegenmeinung wider des Herrn von Wolf Meinung von der Seele vorgab, daß er wider dieses einzige Kapitel mehr als 300. Zweifel erreget hätte. Es ging aber das Vorhaben zurück, weil Herr Winkler von seinem Vater, den er um Geld ersuchte, damit er sich zu Jena eindisputiren und eine Zeitlang leben könnte, statt des gehoffeten Geldes die Frage zu überlegen bekam: Ob es vernünftig und klug gehandelt wäre, daß ein junger Mensch wider einen Mann, der viel Jahre lang mit grossem Ansehen gelehret, streiten wolte? In der That urtheilte sein Vater besser, als Herr Ridiger, ob er gleich von den Sachen selbst nichts verstand. Hierauf ging dann Herr Winkler von Leipzig nach Lauban zurück und blieb in die 10. Wochen zu Hause. Er predigte zweymal in der Stadtkirche, theils eine Probe seines academischen Studirens abzulegen, theils seinen Eltern vor ihre Kosten, die sie von der

(*) S. Ludovici Historie der wolfischen Philosophie Theil III. §. 325.

Mühle und vom Ackerbau erſparet hatten, eine Freude zu machen; denn er hielte es vor ſeine höchſte Pflicht, ſeine Ehrerbietung denſelben auf alle mögliche Weiſſe vor ihren Aufwand zu bezeugen. Er beobachtet ſelbige noch ietzo, indem er zuweilen mit ſeiner Familie nach Lauban reiſet, um die Freude ſeiner Eltern, die er ihnen in der Ferne erweckt, zu vergröſſern. Seinen Beſuch machen ihm die Mitglieder des Raths um ſo viel angenehmer, die ihm bey ſeiner Anweſenheit alle Höflichkeiten beweiſen.

Als ſich unſer Gelehrte 1728. beynahe ein viertel Jahr bey ihnen aufhielte; ſo laß er des Freyherrn von Wolf vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menſchen, mit dem einmal gefaßten Vorſatz, in dieſem Buch die irrigen Sätze zu finden, welche man dem vortreflichen Weltweiſen damals beymeſſen wollte. Aber, anſtatt daß er Irrthümer wahrnehmen ſollte, fand er in dieſer Schrift die vernünftigſten Wahrheiten. Wurde ſein Verſtand vom Gegentheil überzeuget, ſo war es nicht anders möglich, er mußte zur wolfiſchen Philoſophie eine Neigung bekommen. Dieſelbe ward verſtärkt, als er mit ſeinem alten Freunde, dem Herrn Adami Wolfens vernünftige Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen durchlas. Indem ſie beyde mit einander die Art betrachteten, nach welcher der Herr von Wolf aus der menſchlichen Natur die Pflichten der Menſchen her-

herleitete; so wunderten sie sich, wie es zuginge, daß ein Philosoph, welcher das menschliche Geschlecht zu lauter Tugenden anführete, von gelehrten Leuten angefochten und verfolget würde. Zuweilen besuchte er den Conrector Börtner. Dieser konnte es nicht leiden, wenn man in der Einbildung stand, als wenn Herr Ridiger in der Philosophie neue und wichtige Wahrheiten erfunden hätte. Herr Winkler hatte bereits in seinen Studentenjahren mit ihm darüber Briefe gewechselt. Was derselbe ihm vormals geschrieben, daß Herr Ridiger alte Sachen unter Wörtern vortrüge, die entweder von ihm gemacht wären, oder in einer andern Bedeutung genommen würden; solches wiederholete er mit vielen Umständen mündlich. Zu diesen Reden kam die Erinnerung an einige Versuche, bey welchen Herr Winkler in dem Collegio, worinn der Herr Professor Hausen die Aerometrie erkläret hatte, deutlich wahrgenommen, daß die Ridigerische Meinung wider die Schwere der Luft unmöglich bestehen könnte. Alles dieses brachte ihn endlich zu dem Entschlusse, Ridigers Philosophie mit den Schriften anderer Philosophen genau zu vergleichen.

Herr Winkler wandte sich darauf wieder nach Leipzig, und fing an die Schriften des Plato durchzulesen. Er hatte bereits zwey Jahre lang einigen Primanern von der Thomasschule die Logik erkläret; diese Vorlesungen setzte er

fort, und kam bey diesen Liebhabern der Weltweisheit in eine so gute Achtung, daß sie viele von ihren Mitschülern zu dergleichen Collegien beredeten. Nach der Zeit mußte er ihnen nicht nur die Bücher des Cicero von den Pflichten nach den Regeln der Logik erklären, sondern auch die vornehmsten Stücke der Naturlehre bekannt machen. Im Jahr 1729. erwarb er sich die Freyheit zu lesen mit einer Disputation de infinitate und fing nach der Ostermesse an über D. Ridigers pragmatische Philosophie zu lehren. Er eröfnete auch ein Collegium über des Cartesius Gedanken de philosophia prima. Die Sachen in diesen Betrachtungen nebst den angehängten Streitigkeiten gefielen seinen Zuhörern so wohl, daß nicht nur die Stunden, welche der Untersuchung der cartesianischen Sätze gewidmet waren, von vielen besuchet wurden, sondern daß sich auch die Anzahl der Zuhörer in seinen philosophischen Stunden vermehrete. Das Jahr darauf las er vom neuen über Herrn Ridigers pragmatische Philosophie, und in besondern Stunden erklärete er Wolfens Gedanken von der Welt. Indem er aus der Anzahl und Aufmerksamkeit seiner Zuhörer ersahe, daß die wolfischen Gedanken ihren Verstand mit Vergnügen beschäftigten: so stellete er über die Gegenmeinung, welche Herr Ridiger wider Wolfens Gedanken von der Seele geschrieben hatte, Vorlesungen an, und suchte die angefochtene Sätze zu vertheidigen.

Im

Im Jahr 1731. verliehe ihm der Rath zu Leipzig die vierte Stelle an der Thomasschule, und er verheyrathete sich nach einem halben Jahr im September mit Jungfer Johanna Christina Beerbaumen aus Leipzig, damit er nicht genöthiget würde, durch die Sorgen der Haushaltung sich im Studiren stöhren zu lassen. In der Thomasschule genoß er sonderlich der Freundschaft des Rectors und nunmehro Professors der Beredsamkeit und Dichtkunst in Göttingen, des berühmten Herrn Gesners.

In eben diesem Jahre erhielte er durch eine Schrift, worinn er bewiese, daß man verbunden sey, den Feinden Gutes zu thun, von der deutschen Gesellschaft den Preis der Beredsamkeit. Die Anzahl seiner Zuhörer ward merklich grösser. Da er einige Theile der Weltweisheit nach den Sätzen erklärete, welche er selber abgefasset hatte; so ward er von einigen seiner Zuhörer ersucht, daß er dieselben mögte drucken lassen, damit sie nicht durch das Nachschreiben gehindert würden, die Gedanken in ihrem Zusammenhange zu fassen. Er schrieb also institutiones Philosophiae Wolfianae vtriusque, contemplatiuae et actiuae, welche 1735. zu Leipzig heraus kamen. Er wählete diese Benennung deswegen, weil er in den einzelnen Theilen der Philosophie die Ordnung beobachtet, in welcher die wolfischen Schriften geschrieben sind. Er sucht mit dem Herrn von Wolf die gesammten

Sätze der Weltweisheit aus dem Grunde des Widerspruchs, aus dem Satze des zureichenden Grundes und aus dem Satze des nicht zu unterscheidenden herzuleiten; er hat auch die wolfische Lehre von den einfachen Dingen angenommen. Uebrigens bedienet er sich der Freyheit, in gewissen Stücken von den wolfischen Meinungen abzugehen. Ein Exempel ist die vorher bestimmte Harmonie zwischen Leib und Seele, die er zwar in den Anmerkungen des §. 1098. gegen die harten Beschuldigungen vertheidiget, aber nicht behauptet hat. Ueber dieses hat er in den eingestreueten Anmerkungen hin und wieder gezeiget, wie andere Philosophen in vielen Stükken eben das gedacht, was man dem Herrn von Wolf als eigenthümlich hat zuschreiben wollen. Da er in der zweyten Ausgabe dieses Werks die Uebereinstimmung anderer Weltweisen mit dem Herrn von Wolf noch weitläuftiger ausgeführet; so hat er sie 1742. institutiones philosophiae vniuersae betitelt. Hiedurch, daß er anderer Gedanken mitgenommen, hat er zu erkennen geben wollen, daß er die Freyheit liebe, die Wahrheit suche, einem Philosophen folgen und auch von ihm abgehen könne. Er glaubt dadurch weder dem Herrn von Wolf, noch dem Herrn Rüdiger zu nahe zu treten, deren der eine ihn schriftlich, der andere mündlich unterrichtet hat.

In der Philosophie, welche in Collegien vorgetragen wird, unterscheidet er diejenigen Begriffe

griffe und Sätze, die zur deutlichen Einsicht in die Theologie, Jurisprudenz und Medicin nöthig sind, von denjenigen Betrachtungen, welche der Seele bloß zum Vergnügen gereichen. Er pflegt daher die Philosophie in einem Jahr zu endigen, damit auf diese Weise die Studenten, welche sich den höhern Facultäten widmen, nicht nur die ihnen nöthige Begriffe in einem Jahre fassen, sondern auch die Philosophie in ihrem Zusammenhange übersehen können. Indem er in den Theilen der Weltweisheit hin und wieder Anlaß findet, von dem Angenehmen, welches aus der fortgesetzten Betrachtung besonderer Sachen erwächset, einige Vorstellungen zu thun; so hat solches unter seinen Zuhörern so guten Beyfall gefunden, daß ihrer verschiedene ein Verlangen getragen, einige Wissenschaften einzeln zu hören, damit sie weiter gehen könnten, als beym jährlichen cursus möglich ist. Seit 1737. hat er daher über seine institutiones Mathematico-Physicas, experimentis confirmatas ein experimentale gelesen, auch zu verschiedenen malen seine Gedanken über die wichtigsten Streitigkeiten in der natürlichen Gottesgelahrtheit angezeiget, und die Lehre von der Seele in besondern Collegien weitläuftig ausgeführet. Er hat auch verschiedene Materien aus der Physik, z. E. von der Natur des Erdbodens, von den Merkwürdigkeiten der Berge, von den Ursachen der Kälte, von Newtons Lehre über die Farben, von der Theorie der Cometen und von

den Beschaffenheiten der Insecten in eigenen Collegien abgehandelt. In der Physik kommen ihm die vielen Erfahrungen, welche er in seiner Jugend von Thieren, Pflanzen und leblosen Dingen gehabt, wohl zu Statten. Als er in Schwammerdamms Historie der Insecten die Abhandlung von den Bienen las: so waren ihm fast die meisten Dinge bis auf die Untersuchungen, welche derselbe durch die Vergrösserungsgläser angestellet, bereits bekannt, weil er bey seinem Vater, welcher beständig Bienen gehabt, diese Wissenschaft, so zu sagen, gelernet hat. Sein Vater urtheilete, vermöge seines bloß natürlichen Verstandes, aus der Ordnung und aus der künstlichen Arbeit der Bienen, daß man nicht Ursache habe, am Daseyn eines allerweisesten Wesens zu zweifeln. Herr Winkler hat nachhero mannichmal an die Ursachen gedacht, wodurch sich grosse Gelehrten und Philosophen zum Zweifel verleiten lassen, daß sie sich auch in offenbaren Dingen die Erkenntniß der Wahrheit schwer machen. In Erwegung dieser Sachen hat er sich entschlossen, die Subtilitäten, wodurch die wahre Erkenntniß gehindert wird, in einer besondern Abhandlung auszuführen.

Weil die Weisheit des Schöpfers immer deutlicher in die Augen leuchtet, ie mehr man sich die Eigenschaften der Geschöpfe bekannt macht; so lässet er auch von den Studenten, die

die sich bey ihm in der Beredsamkeit üben, zuweilen gewisse Abhandlungen ausarbeiten, in welchen die Naturgeschichte zu Rath gezogen wird. Auf diese Weise sind seine philosophische Untersuchungen vom Seyn und Wesen der Seelen der Thiere entstanden, welche 1745. ans Licht getreten.

Durch seine Zuschriften wurden grosse Gönner erwecket seine Vortheile zu besorgen. Im Jahr 1739. wurde ihm daher von seiner Königl. Maiestät in Pohlen eine ausserordentliche philosophische Profeßion zu Leipzig, nebst einer Besoldung von 200. Reichsthaler, anvertrauet. Bey Niederlegung seines Amtes versicherte ihn der Rath zu Leipzig seiner Gewogenheit durch ein ansehnlich Geschenk. Zu seiner Antritsrede lud er durch ein Programma de anima corporis organici architecta ein, und beschrieb in der Rede, die nachher auch gedruckt worden, quam mirabiles sint paruitates in animalibus.

Im Jahr 1742. erhielt er die ordentliche Profeßion der griechischen und lateinischen Sprachen, die 1740. durch den Tod des Herrn Georg Philipp Olearius war erlediget worden. In der Einladungsschrift zur Antritsrede handelte er de Ciceronis in Graecis studio. In der Rede selber aber, die er hernach in der Vorrede zu Platons Phädo abdrucken lassen, beschrieb er Platonem linguae, animi, ac virtutis magistrum.

Eini-

Einige Tage nach der Rede lieſſen ihn die um die Wiſſenſchaften beſonders verdiente Herr Graf von Manteufel zur Tafel laden und gab ihm die Freyheit, ſich einen Tag zu wählen, an welchem er wöchentlich ſich bey der Tafel Sr. Excellenz einfinden könnte. Bey derſelben iſt es erlaubt, ſeine Gedanken über gelehrte Sachen freymüthig vorzutragen; man wird mit Gelehrten von verſchiedener Art und mit Perſonen vom hohen Stande bekannt. Kurz, ein Gelehrter hat tauſend Vortheile von dieſer Ehre.

Die Verſuche der Electricität würden vielleicht nicht zu einer ſolchen Achtung in Leipzig gekommen ſeyn, wenn nicht Herr P. Hauſen davon an der Tafel Sr. Excellenz zu reden angefangen hätte. Der Herr Graf ſahe nicht nur ſelber dieſe Neuigkeit der Natur an, ſondern machte ſie auch bey Perſonen, welche Stand und Vernunft von andern unterſcheiden, bekannt und beliebt. Als Herr Winkler ein halb Jahr nach des Herrn Hauſens Tode zu einer neuen Maſchine gelanget war, womit ſich die Electricität auf leichtere Art erregen läſſet: ſo machte der Herr Graf des Churprinzen und Prinzen Xaverius von Sachſen Königl. Hoheiten davon eine ſo angenehme Vorſtellung, daß die Prinzen geruheten, ſich in des Herrn Winklers Hörſaal die Verſuche zeigen zu laſſen. Wie viel vornehme und hohe Perſonen ihm ihr Vergnügen über ſeine electriſche Verſuche in zweyen

Jah-

Jahren zu erkennen gegeben, davon giebt er Nachricht in seinen zweyen Schriften über die Electricität. Alle diese Vortheile hat er des Herrn Grafen von Manteufel Excellenz zu verdanken.

Er ward 1745. auf eine besondere Art versichert, daß seine Arbeiten beym Königl. Ministerio im gnädigen Andenken wären; denn auf Sr. Königl. Majestät Befehl wurde er auf der Universität Leipzig aus der polnischen Nation in die sächsische versetzet. Hiedurch erhielt er das Recht, daß er nach dem Tode des Herrn D. Klausings, Seniors der sächsischen Nation, um seine erledigte Collegiatur des grossen Fürstencollegii Ansuchung thun konnte. Im November nahmen ihn auch die Herren Collegiaten wirklich zum Mitgliede auf. Ehe diese Wahl geschahe, ward er bey entstandener Erledigung des academischen Rectorats von dem Concilio der Herren Professoren zum Protector ernennet, da er das Jahr zuvor Rector und das halbe Jahr darauf Exrector gewesen war.

Im Jahr 1746. ward der Musschenbrökische Versuch, da ein Mensch durch den Schlag eines electrischen Funkens durch den ganzen Leib erschüttert wird, in den Zeitungen bekannt. Diesen Versuch machte Herr Winkler in Gesellschaft des Herrn Prof. Woogs mit gleicher Wirkung nach. Da er hiedurch in etlichen Tagen

gen zu vielen Versuchen gelangete, welche einer neuen Betrachtung würdig waren; so gab er dem Herrn Grafen von Manteufel, der damals in Dresden war, eine kurze Nachricht davon, welcher selbigen den beyden vorgedachten Prinzen kund that und ein neues Verlangen in ihnen, die neue Versuche zu sehen, erweckte. In der Ostermesse geruheten des Königs und der Königin Maiestäten sich mit dem ganzen königl. Hofe und den fremden Ministern in den Apoliischen Garten zu erheben, und daselbst die electrischen Versuche in hohen Augenschein zu nehmen. Der Herr geheime Rath von Holzendorf hatte Tages vorher die Anstalten zu diesen Versuchen so einrichten lassen, wie sie Ihro Königl. Maiestäten gefallen konnten, welche dahero auch vier Stunden zur Betrachtung anwendeten. Einige Tage darnach, als er Sr. Königl. Hoheit dem Churprinzen seine Devotion bezeigete, erhielt er die Versicherung, daß sein König ein allergnädigstes Wohlgefallen über seine Versuche bewiesen hätte. Des Herrn Grafen von Brühl Excellenz aber gaben ihm in gnädigen Ausdrücken zu erkennen, daß Se. Maiestät, der König, bey der Abreise von Leipzig ihm ein allergnädigstes Andenken zurück lassen würde. Die hohe Zusage ward erfüllet, als der Herr Graf von Holzendorf ihm eine Tabatiere aus gediegenem Golde, als ein Merkmal der königl. Huld und Zufriedenheit über die Phänomena der Electricität überreichte.

Die

Die Schriften unſers Gelehrten ſind zwar in der Geſchichte ſchon angeführet. Allein, es ſind deren noch mehrere heraus, und wir müſſen alſo ein ordentlich Verzeichniß davon liefern.

1) Diſſertationen und Einladungsſchriften.

Diſſert. de infinitate. Lipſ. 1729. d. 29. April.

Sententiae primariae de cauſſis coniunctionis corporum naturalis modeſte expenſae. ibid. 1736. d. 7. April. 6. B. in 4. Ein Auszug daraus ſtehet im VIII. Artikel des VIII. Abſchnittes von den actis academicis 1736. und im VIII. Artikel des II. Stücks von dem fünften Bande der gründlichen Auszüge aus den neueſten theologiſch-philoſophiſchen philologiſchen Diſputationen.

Diſſert. de cauſſis frigoris et glaciei. ibid. 1737. 6. B. Im II. Stück der gründlichen Auszüge aus mediciniſchen, phyſicaliſchen und mathematiſchen Diſputationen N. 8. ſtehet ein Auszug davon, imgleichen im II. Stück der Auszüge aus den neueſten theol. philoſ. und philol. Diſput. N. 8.

Programma de anima corporis organici architecta. 1739.

Ora-

Oratio, quam mirabiles ſint paruitates in animalibus. ib. eod. gedruckt bey Breitkopf.

Diſput. de vortice Tiffendorfiano. 1739. d. 22. Iun. 6. B. in 4. In dieſem Jahre entſtand bey Tiefendorf nahe bey Hof im Voigtlande ein Windwirbel. Hievon handelt nun die Diſſertation. Herr Winkler unterſucht die Urſachen, die das Gleichgewicht der Luft haben. Hernach erklärt er den Urſprung der Windwirbel und zuletzt zeiget er die Heftigkeit, womit der Wind nach einer gewiſſen Geſchwindigkeit etwas treffen kann. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1739. St. 89. S. 802.

Programma de Studiis Ciceronis in Graecis. 1744. Iſt recenſirt in den Hamb. Ber. 1742. St. 101. Frankf. gel. Zeit. S. 360. und Leipz. gel. Zeit. St. 81. von 1742. Er ſchreibt des Cicero groſſe Neigung zum Griechiſchen der Liebe ſeines Vaters zu dieſer Sprache zu, welcher dafür hielte, daß Niemand ein gründlicher Gelehrter werden könnte, der nicht Griechiſch gelernet hätte. Er erkläret die Urſachen, auf welche ſich dieſe allgemeine Meinung in Rom gegründet. Darauf erzählet er des Cicero Lehrmeiſter im Griechiſchen und was ſie ihm gelehret. Er zeiget, daß er faſt ſeine ganze Beredſamkeit von den Griechen erlernet habe. Eben dieſes thut er auch von ſeiner Philoſophie dar. Er führt die Schrift-

ſtel-

steller an, auf welche Cicero in beyden Wissenschaften seinen Fleiß verwendet. Er suchte den Griechen nachzuahmen, und es scheinet, wie Quintilian anmerket, daß er die Stärke des Demosthenes, die Fülle des Plato und die Anmuth des Isokrates ausgedrückt habe. Wie geläufig und bekannt er sich die griechischen Redensarten gemacht, siehet man aus seinen Briefen, die er an Männer geschrieben, welche der griechischen Sprache kundig waren, wie er denn auch selbst einige Schriften aus dem Griechischen ins Lateinische übersezet hat.

Oratio: Plato linguae, animi et virtutis magister. Diese Inauguralrede stehet vor Platons Phädo, der bald vorkommen soll. Was Meursius de populis Atticis und Menagius ad Laërtium oft mit überflüßiger Weitläuftigkeit erzählen, ist hier kurz mit Deutlichkeit und guter Wahl vorgetragen.

2) Eingerückte Schriften.

Vernünftiger Erweis, daß man verbunden sey, den Feinden Gutes zu erweisen. Es stehet derselbe in den Wettschriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig und Herr Winkler erhielt damit 1731. den Preis der Beredsamkeit.

In den Philoſophical Transactionen ſtehen in der 475. N. in der 18. Abhandlung von ihm einige Berichte an die engliſche Societät von verſchiedenen electriſchen Erfarungen und Werkzeugen.

In den Oden der deutſchen Geſellſchaft finden wir verſchiedene von ſeinen Gedichten. z. E.
Th. I. S. 18. und 317. Das letztere beſchreibt das ſonderbare Vergnügen eines Studirenden.
Th. II. S. 332. 408. 522. und 536.

Noch mehrere Stücke aber finden wir in den eigenen Schriften der deutſchen Geſellſchaft, wovon Herr Winkler ein Ehrenglied iſt. z. E.
Th. I. S. 32. Gedanken von der Schönheit der Sprachen.
S. 487. Ueberſetzung des Anfangs aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.
Th. II. S. 200. 258. 431. Auf der letzten Blattſeite 431. u. f. iſt des Cicero Buch von der Welt ins deutſche überſetzt.
S. 481. Die VII. Fabel aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.
Th. III. S. 118. Auf der 148. S. ſtehet ein Gedicht vom unvernünftigen Tadel an den natürlichen Gaben.
S. 252. Schreiben vom nützlichen Fleiſſe.
S. 272. Gedicht von der Liebe zum Vaterlande.
S. 417. Des Cicero älterer Cato, oder Geſpräch vom hohen Alter überſetzt.

S.

S. 639. Die 8. und 9. Fabel aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.

3) Bücher.

Institutiones Philosophiae Wolfianae vtriusque, contemplatiuae et actiuae, vsibus academicis adcommodatae. Leipz. 1735. in 8. II. Theile nebst verschiedenen Kupfern. 2. A. und 22. B. s. Leipz. gel. Zeit. 1735. St. 64. Die Verfasser des berühmten quo ruitis? setzen an diesem Buch aus, daß darinn nur die Erzeugungserklärungen vor Sacherklärungen gehalten werden. Allein, das thun auch andere Wolfianer, und überdem ist davon keine Ketzerey zu besorgen. Der gute Abgang bringet uns die Meinung bey, daß das Buch gut seyn müsse; denn im Jahr 1742. erfolgte schon die andere Auflage, unter dem Titel:

Institutiones philosophiae vniuersae. Oben ist schon die Beschaffenheit dieses Werkes beschrieben.

Institutiones Mathematico physicae, experimentis confirmatae. Lipſ. 1738. 1. A. 21. B. und 31. Kupfertabellen. s. Leipz. gel. Zeit. 1738. N. 44. und deutsche Acta Erudit. Th. 23. N. 2. Er hat die reine Mathesis vor der Physik vorgetragen, wie auch die Astronomie, Geologie u. s. f. damit er die Naturlehre auf

feste Gründe bauen mögte. Grundsätzen und Wahrheiten giebt er den Vorzug. Meinungen nimmt er nur an, so weit sie dienen, die Vortrefflichkeit des menschlichen Witzes daraus kennen zu lernen.

Vernünftige Gedanken über die wichtigsten Sachen und Streitigkeiten in der natürlichen Gottesgelahrtheit, nebst einer Uebersetzung der drey Bücher des Cicero. Leipz. 1739. 1½ A. in 8. Eine Recension stehet in den Leipz. gel. Zeit. St. 52. von eben demselben Jahr. Dies Buch ist für die sehr nützlich, die sich mit Zweifeln schleppen und zur Ueberzeugung der Wahrheit gelangen wollen. An der Uebersetzung des Cicero wird gerühmet, daß Herr Winkler den Grundtext recht ausgedrückt, und doch der Zierlichkeit und Reinigkeit der deutschen Sprache nichts vergeben habe. Er hat sich der Ausgabe des Davisius bey der Uebersetzung bedienet und dabey die schöne französische Version des Abbé d'Olivet zu Rathe gezogen, auch sich die Arbeit zu Nutze gemacht, die wir theils ihm, theils dem Präsident Bouhier zu verdanken haben. Wer des Herrn Winklers Arbeit nicht gesehen und Nachricht vom ganzen Inhalt verlanget, findet selbige umständlich in den Götting. gel. Zeit. St. 47. von 1739. Der Herr Prorector Wippel zu Berlin setzet im II. St. seiner unvorgreiflichen Gedanken über

unter-

unterſchiedene Regeln der Auslegungskunſt dieſes an der Ueberſetzung aus, daß Herr Winkler eine Stelle nicht getroffen, wo Cicero Wörter häufft, die einerley zu bedeuten ſcheinen, im Grunde aber doch unterſchieden ſind. Sie heiſſet alſo: Praedictiones vero et praeſenſiones rerum futurarum, quid aliud declarant, niſi hominibus ea, quae ſint, oſtendi, monſtrari, portendi, praedici? ex quo illa oſtenta, monſtra, portenta, prodigia dicuntur. Die Ueberſetzung iſt dieſe: Man erwege die Wahrſagereyen, wodurch uns das Künftige bekannt gemacht wird. Es iſt kein Blendwerk mit ihnen. Sie beweiſen deutlich, daß uns Sachen, die in der That ſind, erſcheinen, gezeiget, durch Zeichen vorgeſtellet und zum voraus angedeutet werden. Wie man daher die Wörter, Erſcheinungen, Anzeigungen, Wunderzeichen und Vordeutungen gemacht hat. Freylich iſt die Beobachtung der unterſchiedenen Bedeutungen nöthiger, als man glaubet. Indeſſen behält des Herrn Winklers Verſion doch ihren übrigen Werth.

Platonis Phaedo, ſive Dialogus de animae immortalitate, graece et latine; verſionem Marſilii Ficini emendavit, dialogum ex ipſo Platone illuſtravit et commentationes philoſophicas adiecit etc. 1744. 1. A. 5. B. in 8. Recenſionen ſtehen in den Leipz. gel. Zeit. St.

80. Götting. gel. Zeit. St. 88. von 1744. und in den pommerſchen Nachr. St. 6. 1745. Herr Winkler hat für die Richtigkeit des griechiſchen Textes geſorget. Seine Anmerkungen betreffen die philoſophiſche Geſchichte und griechiſchen Alterthümer. Die Hauptabſicht aber iſt zu zeigen, wo die Beweiſe des redenden Socrates nicht Stich halten, und einigen Sätzen aus dem Plato ſelbſt Licht anzuzünden.

Gedanken von den Eigenſchaften, Wirkungen und Urſachen der Electricität, nebſt einer Beſchreibung zwo neuer electriſchen Maſchinen. Leipz. 1744. 8. 12. B. mit einem Kupferbogen. Recenſionen davon ſind in den Götting. gel. Zeit. St. 66. Leipz. gel. Zeit. St. 72. von 1744. zuverläſſigen Nachrichten ꝛc. Th. 58. S. 719-737. Die Schrift iſt in den hiſtoriſchen und phyſiſchen Theil zerleget. Der hiſtoriſche iſt inſonderheit zum Begriff der Sache ſehr dienlich. Herr Winkler bildet ſich ein, daß ein jeglicher Körper eine electriſche Atmoſphäre habe, und einen andern durch die in ihn gebrachte Bewegung electriſire, oder durch die Bewegung der Theile ſeiner Atmoſphäre die von des andern ſeiner trenne, daß ſie in divergenten Linien ausgehen. Dieſe Theile ſollen ſich aber wieder zu vereinigen ſuchen, und im Rückkehren leichte Sachen mit ſich nehmen. Jedoch,

doch, ich will nichts mehr davon ſagen. Die Schrift iſt klein und leicht durchzuleſen. Ich will nur noch ein Zeugniß von ihrer Güte hinzufügen, nemlich, daß ſie 1746. in Holland überſetzt herausgekommen iſt. ſ. Götting. gel. Zeit. St. 67. von 1746. In der 474. Nummer der philoſ. Transactionen, die zu London herauskömmen, enthält das 9te Stück einen Auszug dieſes Buchs des Herrn Winklers.

Die Eigenſchaften der electriſchen Materie und des electriſchen Feuers aus verſchiedenen neuen Verſuchen erkläret, und nebſt etlichen neuen Maſchinen zu electriſiren beſchrieben. 1745. 12. B. in 8. und ein B. Kupfer. Urtheile davon finden wir in den Alton. gel. Zeit. St. 17. Leipz. gel. Zeit. St. 100. von 1746. und in den pommerſchen Nachr. St. 73. von 1745. Dieſe Schrift iſt gleichfalls in den hiſtoriſchen und phyſiſchen Theil zerleget. Ob ſie auch ſchon in die holländiſche Sprache überſetzt worden, weiß ich nicht. Man hat ſie gut aufgenommen, und die Liebhaber der Natur müſſen es geſtehen, daß die Deutlichkeit des Verfaſſers ihnen mehr Licht verſchaffe, als anderer Schriften. Herr Winkler behauptet ins beſondere darinnen, daß die electriſche Materie des electriſchen Lichts unterſchieden ſey; daß die electriſche Materie von den ſogenannten vier Elementen abgeſondert ſey; daß die Materie des

electrischen Lichts ein wirkliches Feuer sey, doch aber ein unreineres, als das Feuer in einem zusammengesetzten Sonnenstrahl; hingegen reiner, als dasjenige, was in den verbrennlichen Körpern in eine Flamme ausbricht. Wir müssen nicht vergessen, anzuzeigen, daß der Herr Professor selbst eine electrische Maschine erfunden.

Philosophische Untersuchungen von dem Seyn und Wesen der Seelen der Thiere. Leipzig 1745. Dieses artige Werkchen nahm 1741. seinen Anfang und 1745. kam es zu Ende. Es bestehet eigentlich aus sechs kleinen Schriften, deren jede 6. B. in 8. ausmachet. Im I. Stück werden die verschiedenen Meinungen einiger Weltweisen von der Existenz der Seelen der Thiere untersuchet. s. Leipz. gel. Zeit. 1741. N. 63. Im II. wird gezeiget, daß die Seelen der Thiere Verstand haben. 1742. Im III. wird die Frage, ob die Seelen einiger Thiere einen gewissen Grad der Vernunft haben, mit ja beantwortet. Nach der Erklärung der Vernunft werden vier Merkmale angeführet, aus welchen erhellet, daß die Thiere, an welchen eines der Merkmale zu finden, einen gewissen Grad der Vernunft besitzen. Von je her haben sich Weltweisen gefunden, die solches den Thieren abgesprochen. s. Leipz. gel. Zeit. St. 100. 1742. Im IIII. Stück wird untersucht, ob die Seelen

der

der Thiere mit ihren Leibern sterben? In den ältesten Zeiten haben schon die Gelehrten behauptet, wie man aus des Herrn D. Ribovs dissertatione historico-philosophica de anima brutorum ersiehet, daß die Seelen der Thiere nicht stürben. Weil dieselben unkörperlich seyn müssen, welches ein jeder vernünftiger Philosoph zugeben wird, so scheinen sie nach dem Urtheil des Herrn Professors nicht Unrecht zu haben. Im V. wird das Wunderbare in den Seelen der Thiere beschrieben und im VI. sind einige Fragen über das Wunderbare beantwortet. An diesen Stücken hat eine Gesellschaft guter Freunde unter der Direction des Herrn Winklers gearbeitet, oder vielmehr eine Gesellschaft seiner Zuhörer. Die Bemühungen derjenigen, die gegen den Materialismus streiten, sind fürwahr in unsern philosophischen Tagen höchst nöthig. Wer die Immaterialität unserer Seelen darthun will, muß nothwendig beweisen, daß es die Seelen der Thiere auch sind. Wo das nicht geschiehet, so behalten die Feinde das Feld; weil sie alsdenn sagen können, die Materie denke, und auch den Schluß daraus ziehen, daß es mit der menschlichen Seele eben so beschaffen sey. Den Schaden in den Religionswahrheiten kennen diejenigen, die mehr, als ihr Compendium inne haben. In Betrachtung dessen hat bereits Ditton in dem Anhang zu seiner Wahr-

heit der Christl. Religion die Immaterialität der thierischen und menschlichen Seelen verbunden. Herr Winkler hat demnach eine nützliche Arbeit unternommen. Die Stärke seiner Lehren kann man um so viel leichter einsehen, weil die Gegengründe richtig angeführt und entkräftet werden; denn es redet stets ein Mitglied dieser Gesellschaft wider das andere.

Die Stärke der electrischen Kraft des Wassers in gläsernen Gefässen, welche durch den Musschenbrökischen Versuch bekannt geworden. Leipz. 1746. in 8. 11½ B. mit Kupfern. Herr von Musschenbrök, Professor der Physik zu Leyden, wurde von einem electrischen Funken so heftig gerühret, daß er den Stoß mit der Kraft des Donners verglich. Diese Probe hat nun Herr Winkler nachgemacht, und endlich vor Sr. Königl. Maustät in Polen zu Leipzig widerholet. Die gegenwärtige Schrift ist ebenfalls in den historischen und physischen Theil zerleget. Nach vielen Versuchen ist er gewahr worden, daß die Haupturſache der verstärkten Electricität in dem Glase der Flasche, worinn das Wasser electrisiret wird, enthalten sey. Das Glas der Flasche wird von dem Wasser, welches in ihr electrisiret wird, selbst electrisiret. Aus dieser Eigenschaft erkläret er hierauf, wie die electrische Materie des Glases die electrischen Materien des eingeschlossenen Wassers und

der

der auswendigen Körper, welche an die Fläche rühren, in Bewegung bringt, und hiedurch die Electricität verſtärket. ſ. Relationes liter. Hamb. N. 3. 1747.

Geſchloſſen den 21 Febr. 1747.

* * * * * * * * * * * * * * *

Geſchichte des Herrn Ludewig Caſpar Valckenaer,

Profeſſors der griechiſchen Sprache auf der Univerſität zu Franecker.

Nun wollen wir uns auch einmal in das Land der Kunſtrichter begeben, in welchem wir manchen wackern Gelehrten antreffen, der durch ſeine Schriften auch auſſer den Grenzen deſſelben bekannt iſt. Ich kann meinen Leſern Hoffnung zu verſchiedenen Geſchichten machen; dieſesmal aber will ich mir einen Gelehrten aus Franecker wählen, nemlich den Herrn Ludewig Caſpar Valckenaer, Profeſſor der griechiſchen Sprache daſelbſt. Es

Er ward derſelbe im Jahr 1716. den 7. Jun. zu Leuwarden geboren. Sein noch lebender Vater iſt Herr Johann Warner Valckenaer, Advocat bey dem höchſten Gericht in Friesland. Der Bruder ſeines Vaters, Iſaac Valckenaer, ſtarb als Rector im Haag. Der Großvater unſers Gelehrten Ludewig Valckenaer lebete als Gymnaſius zu Herzogenbuſch, in welcher Stadt auch der Aeltervater Iſaac Valckenaer als Prediger geſtanden.

In der zarteſten Kindheit führete unſern Gelehrten ſein Vater ſelbſt zur lateiniſchen Sprache und andern Anfangsgründen an; als er aber ſchon einige Schritte darinn fortgegangen war, ſchickte er ihn in die ordentliche Stadtſchule zu Leuwarden, bey welcher Herr Georg Chriſtoph Schoonevelt, ein geſchickter Mann, als Rector diente. Itzt iſt derſelbe Rector zu Daventer.

Im Jahr 1731. ließ ihn ſein Vater auf die hohe Schule nach Franecker ziehen, wo er ſich ganzer ſechs Jahre nach einander aufhielte und ſich auf die Sprachkunde, Weltweisheit und Theologie legete. Seine Lehrer waren die berühmten Männer Hemſterhuys, Weſſeling, Venema, du Bois und Vriemoet, deren Amtsgenoſſe er nunmehro zum Theil geworden. In den erſten vier Jahren hatte er keinen merklichen Hang zu der einen oder andern von den vorgenannten Wiſſenſchaften, ſondern er war

gegen

gegen alle gleichgültig, griff ſich auch eben nicht gar zu ſehr an. Indeſſen verſuchte er doch eine academiſche Abhandlung de ritibus inter iurandum a veteribus, Hebraeis maxime et Graecis, obſeruatis, zu Papiere zu bringen. Er kam damit auch zu Stande, und ſie iſt im Jahr 1734. abgedruckt. (*)

Als unſer Gelehrte die beſagte Diſſertation dem berühmten Hemſterhuys hinbrachte, rühmete derſelbe den Fleiß ſeines Zuhörers ungemein, weil er, als ein beſonderer Kenner der Gemüther, wohl voraus ſahe, daß ein Lobſpruch den Herrn Valckenaer zu mehrern Dingen anfriſchen würde. Er erreichte auch ſeinen Zweck in der That; denn Herr Valckenaer wurde nun erſt recht eifrig auf das Studiren. Er nahm es ſich vor, aus allen Kräften dahin zu ſtreben, daß er einſt ſeinem Lehrer Ruhm brächte. Er probirete darauf im Jahr 1737. ſeine Kräfte noch einmal und ſchrieb drey academiſche Abhandlungen, nemlich de Byrſa, welches der Nahme des Schloſſes zu Carthago war, de Herodotea vrbe Cadyti und Gloſſas Sacras ex Heſychio decerptas, welche Jugendproben in den leipzigſchen Actis eruditorum mit Ruhm recenſiret werden. Er bemühete ſich auch die Redensarten des Homers im Heſychius auszubeſſern. Herr Hem-

(*) S. Relationes litterarias Hamburg. N. I. von 1747. welche lateiniſche Zeitung in dieſem Jahr den Anfang genommen.

Hemſterhuys ſchickte einige von ſolchen Verbeſſerungen an den berühmten Herrn d'Orville, der ſowohl wegen ſeiner Schriften, als auch darum bekannt iſt, daß er die Parthey der Remonſtranten verlaſſen, an deren Gymnaſio zu Amſterdam er Profeſſor war. Dieſer gab ihnen nachhero eine Stelle in ſeinen Miſcellaneis obſeruationibus criticis nouis in auctores veteres et recentiores, theils weil ſie derſelben werth waren, theils den muntern jungen Gelehrten anzufriſchen.

Noch in demſelben 1737. Jahre zog ihn der Ruhm des Herrn Schultens und die Begierde, alte Handſchriften, deren wie bekannt, zu Leyden eine groſſe Anzahl iſt, ſich zu Nutze zu machen. Er fand, was er wünſchete, und ſchrieb ſich vieles ab, das unter den Gelehrten noch unbekannt iſt. Wo ihm GOtt das Leben friſtet, wird er der gelehrten Welt noch einſt etwas von ſeinen Anmerkungen mittheilen. Eine koſtbare Probe von ſeinen Beſchäftigungen in Leiden hat er uns bereits geliefert, nemlich die ſchöne Ausgabe des griechiſchen Grammaticus Ammonius, wovon wir unten reden wollen. Ueberdem hat er auch noch eine kleine Schrift über ein Ueberbleibſel des Hyginus verfaſſet, die in des Herrn d'Orville miſcellanea gleichfalls iſt eingerücket worden. Er hat auſſer dem Herrn Schultens keinen von den Leidenſchen Profeſſoren angehöret. Dieſes berühmten Orientaliſten Leſeſtunden beſuch-

achte er deswegen fleißig, weil er ſich eben der ethode in den morgenländiſchen und ſonderlich der arabiſchen Sprache bedienete, deren Herr alckenaer im Griechiſchen beym Herrn Hemerhuys war gewohnt worden.

Herr Valckenaer ward endlich von dem eriſchen Studio dermaſſen eingenommen, daß er ie Theologie bey Seite ſetzte und an kein geiſtches Amt, dem er doch von ſeinen Eltern gedmet war, ferner gedachte. Er beſchloß vielehr, ſo lange er leben würde, ſich mit den Schriften der Alten zu beſchäftigen.

Das Studiren zur Nachtzeit hatte innerhalb zwey Jahren, die er in Leyden ſich aufgehalten, ſeine Geſundheit ſehr geſchwächet. Kaum hatte er die letzte Hand an den Ammonius geleget; ſo mußte er, mit einer Schwachheit beladen, zu den Seinigen zurück kehren. Dieſes geſchahe zu Ende des 1739. Jahres. Er pflegete zu Hauſe ſeiner Geſundheit auf das möglichſte, die er auch innerhalb etlicher Monathe wiederum erlangete. Um dieſe Zeit meldete ihm der Herr Hemſterhuys in einem Schreiben, daß die Stadt Campen eines Conrectors benöthiget wäre, und daß die Obern daſelbſt ihm dieſe Stelle eingeben wollten, wenn er davon nicht abgeneigt wäre. Herr Valckenaer ſchlug ſein erſtes Glück nicht aus, ſondern begab ſich 1740. im April nach Campen, wo es ihm ganz wohl gefiel.

In

In eben dieſem Jahr wurde der Hemſterhuys ſelbſt von Franecker nach Leyden berufen: weil der erſtern Univerſität nun alſo ein Profeſſor der griechiſchen Sprachen fehlete: ſo ertheilten die Oberherrn von Frießland ihm beſagte Stelle, vermuthlich auf des Herrn Hemſterhuys Recommendation, ob er gleich ein Fremdling war. Sein Profeſſorat trat er den 9. October 1741. mit einer nachmals abgedruckten Rede: de cauſſis neglectae litterarum Graecarum culturae an. Im Jahr 1745. verwaltete er das academiſche Rectorat zum erſtenmal. Was er übrigens in Franecker geſchrieben, oder noch unter der Feder hat, wollen wir vollkommen anzeigen. Die geſamten Schriften unſers Gelehrten ſind:

Diſſertatio de ritibus inter iurandum a Veteribus, Hebraeis maxime et Graecis obſeruatis. Anno 1734.

Diſſertatio de Byrſa, nomine arcis Carthaginienſis. 1737. Er zeigt in derſelben die wahre Ableitung des Worts Byrſa mit vieler Wahrſcheinlichkeit und beweiſet aus der Vergleichung deſſelben mit dem Hebräiſchen, Chaldäiſchen und Syriſchen, daß es ein Phöniciſcher Nahme des Schloſſes zu Carthago geweſen ſey.

Schediaſma de vrbe Herodotea Cadyti. 1737. Der Verfaſſer erweiſet mit vieler Geſchicklichkeit und gleicher Belesenheit, daß Herodotus den Nah-

Nahmen der Stadt zweymal anführe, aber auch an beyden Stellen zwey unterſchiedene Städte darunter verſtehe, nemlich im erſten Fall die Stadt Jeruſalem, welche κατ' ἐξοχὴν קדושה heiſſet. Nach Art der Syro-Chaldäer wäre alſo das ש in ת verändert. Im andern Fall ſoll die Stadt Gath gemeinet ſeyn, welche einander ziemlich ähnliche und gleichlautende Nahmen Herodotus verwechſelt. Er vergleicht ſie mit der Stadt Sarden an Gröſſe, woraus Herr Valckenaer ſchlieſſet, Herodotus müſſe die letztere ſelbſt geſehen haben, und nicht Jeruſalem, ſondern Gath verſtehen. Er ſetzt hinzu: Es könnte auch ſeyn, daß ein Abſchreiber aus καδύτιος, καδυτιος gemacht, und alſo die vom Herodotus ſelbſt wohl unterſchiedene zwo Städte mit einander verwechſelt hätte. Daß unter Cadytis Jeruſalem zu verſtehen ſey, behaupten auch Cellarius, Prideaux, Lightfoot, Coming, Haſius und andere. Allein der auſſerordentliche Profeſſor zu Wittenberg, Herr Carl Heinrich Zeibich, iſt ſo wenig mit dieſen gelehrten Männern, als mit dem Herrn Valckenaer zufrieden. Derſelbe hat in das erſte Stück des V. Bandes der miſcellaneorum Lipſ. nouorum N. ſ. einrücken laſſen: quaeſtionem criticam, vtrum Cadytis Herodoti recte venditetur pro metropoli palaeſtinae. Herr Zeibich beweiſet mit nicht ſchwachen Gründen, daß ſolches nicht ſeyn könne, ob er wohl

ſelbſt nicht beſtimmen will, was Herodotus für eine Stadt gemeinet habe. Er widerlegt die Gründe, welche man anführet, zu behaupten, daß es Jeruſalem ſeyn müſſe. Die Zeit muß es uns lehren, ob ihm Herr Valckenaer antworten werde.

Gloſſae ſacrae ex Heſychio decerptae. Franequerae. 1737. in 4. In dieſem Stück hat unſer Gelehrter die vielen Fehler, ſo durch Chriſten in den Heſychius gebracht worden, aus den 70. Dolmetſchern mit groſſer Geſchicklichkeit ausgebeſſert und den Text erläutert. Alle drey nach einander angeführte 3. Schriften ſind in den actis eruditorum von 1742. Menſ. Febr. S. 65. u. f. mit Ruhm recenſiret. Wir erſehen daraus zugleich, daß ſie nachher zuſammengedruckt worden. Der Anfang der Recenſion meldet uns ſolches. Non ingratum ſperamus, heiſſet es, accidet rerum philologicarum Studioſis, Virum clariſſimum, qui non ita dudum ad Academiam Franequeranam fuit eupcatus, eruditas haſce lucubratiunculas, quae ante ſeparatim editae, paucorum vſibus cedebant, coniunctim typis iteratis exhibere voluiſſe, quo illae plurimorum manibus tererentur. Der Beſchluß der Recenſion lautet recht rühmlich; Haec ex elegantiſſimis hiſce exercitationibus delibare eſt viſum. In quibus, licet aliqua ſint, potiſſimum, quae primas vocum origines, earum-

dem-

demque genuinos natales ſpectant, de quibus ex aliis fontibus eadem veriſimilitudine diſputari poteſt; vbique tamen clar. auctoris intimior optimarum litterarum, linguarum, doctrinae antiquae cognitio, ſagacitas, iudicium criticum elucent, vt res litteraria, optimo numine conatus ipſius fortunante, ſibi ab illo haud parum ſubſidii ac praeſidii in poſterum promittere poſſit.

ΑΜΜΩΝΙΟΥ περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων. Ammonius de adſinium vocabulorum differentia. Accedunt opuſcula nondum edita: Eranius Philo, de differentia ſignificationis. Lesbonax de figuris Grammaticis. Incerti ſcriptores de ſoloeciſmo et barbariſmo. Lexicon de ſpiritibus dictionum, ex operibus Tryphonis, Choeroboſci, Theodoriti, etc. ſelectum. Ammonium ope MS. Primae editionis Aldinae, et aliunde, emaculauit, et notis illuſtrauit. Reliqua ex Codd. MSS. Bibliothecae Lugduno-Batauae nunc primum vulgauit Ludouicus Caſparus Valckenaer. Lugduni Batauorum apud Ioannem Luzac. 1739. 1. A. 15 B. in 4. Weil Herr Ducker bereits eine Ausgabe des Ammonius verſprochen hatte, aber daran bisher gehindert war: ſo eröfnete ihm Herr Valckenaer ſein Vorhaben, damit er nicht in eine fremde Arbeit einen Eingriff thäte. Herr Ducker aber reitzte ihn beſonders, Hand anzulegen; und alſo

gab Herr Valckenaer 1739. ſeinen Ammonius, doch ohne lateiniſche Ueberſetzung heraus. Warum er ſolches gethan, habe in meinem zweyten ſpecimine differentiarum Graecarum, ab Ammonio neglectarum angezeiget, wo ich auch angeführet, daß Emanuel Martin, Decanus zu Alicante, nach Mayanſii Bericht, eine Verſion ſoll zu Stande gebracht haben. Die Ordnung des Alphabets hat der Herr Profeſſor beybehalten, ſo wie Aldus Manutius, ob er gleich nicht ohne Grund ſchlieſſet, daß das Buch ohne Ordnung ſey aufgeſetzet worden. In der gelehrten Vorrede beweiſet er, daß Ammonius, der wahrſcheinlicher Weiſe gegen das Ende des erſten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt gelebet, der wirkliche Verfaſſer dieſer Schrift ſey. Den Text hat er in den untergeſetzten Noten erläutert, und die ſchweren Stellen verbeſſert und aufgeklaret. Zuweilen haben ihm andere Griechen gute Dienſte geleiſtet; zuweilen aber muß er ſeine Zuflucht zu Muthmaſſungen nehmen, wobey er ziemlich glücklich iſt. Sonderlich hat er ſich zu Nutze gemacht den Thomas Magiſter, den Ptolemäus Aſcalonita, deſſen Aufſatz der ſeel. Fabricius zuerſt in ſeiner Bibliotheca Graeca an das Licht gebracht, den Eranius Philo, den Herr Valckenaer ſeinem Ammonius angehangen, da er ſonſt noch niemals abgedruckt worden, und des Cyrilli noch nicht abgedrucktes Lexicon. Dieſe alle haben den

Am-

Ammonius gröſtentheils abgeſchrieben, und wenn eine Stelle in dem letztern verderbet iſt, kann ſie füglich aus ſeinen Abſchreibern ergänzet werden. Auch haben ihm Dienſte gethan Euſtathius, Moſchopulus und Phavorinus Camers. Ein rühmliches Urtheil wird von dieſem Buch des Herrn Profeſſors in den actis eruditorum von 1742. menſ. Iul. S. 385. gefället. Nur einmal wird er wegen einer unnöthigen Ausbeſſerung einer an ſich ganz guten Stelle aus des Orphei Argonauticis getadelt. Doch ein einziger Fehler in dergleichen Dingen will nichts ſagen. Daß er eine Schrift des Lesbonax und anderer, auſſer derienigen, deren Verfaſſer Herennius oder Eranius Philo iſt, beygefüget, erſiehet man ſchon aus dem Titel. Dies iſt noch nicht alles, was Herr Valckenaer geleiſtet. Er hat noch beſondre, in drey Bücher vertheilte, eigene Anmerkungen hinzugethan. Der Titel iſt: Ludou. Caſp. Valckenaeri animaduerſionum ad Ammonium Grammaticum libri tres, in quibus veterum ſcriptorum loca tentantur et emendantur; accedit ſpecimen ſcholiorum ad Homerum ineditorum e codice Voſſiano, Bibliothecae Lugduno-Batauae. Lugd. Bat. apud Io. Luzac. 1739. 1. A. 11. B. in 4. Dieſe Arbeit läſſet ſich füglich mit derienigen vergleichen, welche Grävius an des Luciani Pſeudoſophiſtam oder Soloeciſtam gewandt, welcher 1668. zu Amſterdam in 8. her-

auskam. Ammonius wird dadurch noch brauchbarer gemacht. Ehe ich den Ammonius des Herrn Valckenaers zu Geſichte bekam, bildete ich mir ein, daß der Anhang vielleicht der Bedeutung nach unterſchiedene Wörter enthalten würde, die im Ammonius ausgelaſſen, oder auch, wie Herr Valckenaer hin und wieder vermuthet, verlohren gegangen. Allein, ich hatte mir eine vergebliche Hoffnung gemacht. Ob der Herr Profeſſor ſich zu einer neuen Sammlung entſchlieſſen dürfte, kann ich nicht verſichern. Wenigſtens habe verſuchet, ihn dazu ſchriftlich zu bewegen, er hat mir aber auf dieſen Punct noch nicht geantwortet. In meiner angefangenen Arbeit werde fortfahren; wie ich denn ſchon wieder zwey, weit ſtärkere, Aufſätze ausgearbeitet, die vielleicht bald in einer gewiſſen Sammlung erſcheinen werden. Ich will nur noch dieſes hinzuſetzen, daß die Ausgabe des Herrn Valckenaers den Liebhabern der griechiſchen Sprache unentbehrlich ſey. Was er aus der Leidenſchen Bibliotheck abgeſchrieben und mitgetheilet hat, macht uns begierig, noch andere Anmerkungen zu leſen, die Herr Valckenaer, gleichfalls mitzutheilen, verſprochen hat.

Emendationes dictionum Homericarum in Heſychio. Dieſe ſind den miſcellaneis obſervationibus criticis nouis in auctores veteres et recentiores in Belgio collectis des Herrn Jacob

cob Philipp d'Orville einverleibet. Der erſte Tom kam 1740. in Amſterdam heraus. Die V. und VIII. Obſervation rühren von des Herrn Valckenaers Feder her. ſ. Götting. gel. Zeit. St. 18. von 1741.

Schediaſma de fragmento quodam Hygini. Dieſes Stück findet man auch in den eben angeführten Miſcell. des Herrn Profeſſors d'Orville.

Oratio de cauſſis neglectae litterarum Graecarum culturae. Franequerae 1742. Er hielte ſelbige am 9. October 1741. ab, als er ſein Profeſſorat übernahm.

Oratio de ſacra N. T. Critice, a litteratoribus non exercenda. 1745. Herr Valckenger hielte dieſelbe, als er 1745. das academiſche Rectorat niederlegte.

Der Buchführer Coulonius in Franecker wird nächſtens eine neue Ausgabe von Vrſini Virgilio, cum Scriptoribus Graecis collato liefern. Unſer Gelehrte dürfte ihr einen langen critiſchen Brief vorſetzen, weil der Verleger, den er zur Ausgabe ermuntert hat, eine Vorrede von ihm verlanget. Sonſten wiſſen wir, daß einer ſeiner Zuhörer, Herr Daniel Lennep, den Coluthus ausbeſſert, von dem wir uns künftig eine zierliche Ausgabe zu verſprechen haben. Vielleicht kommt Herr Valckenaer demſelben mit ſeinen

Handschriften zu Hülfe, welches ich doch aber nicht vor gewiß sagen will. s. die relationes litterarias Hamburgenses No. I. und Alton. gel. Zeit. St. II. von 1747.

Geschlossen 1747. den 26. Jenner.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Andreas Georg Wähner,

Ordentlichen Professors der morgenländischen Sprachen auf der Academie zu Göttingen.

Dieser Gelehrte, der ohne Zweifel einer der erfahrensten Männer in den morgenländischen Sprachen und Wissenschaften ist, soll vor diesesmal der letzte unter den Göttingschen Lehrern seyn, den ich in diesem Theil beschreiben will. Ich will es mir aber vorbehalten, noch von einigen andern in den künftigen Theilen zu reden.

Herr

Herr Andreas Georg Wähner hatte den Herrn Ernſt Albrecht Wähner, Prediger zu Rhida, einem Dorfe in der Grafſchaft Hoya, anderthalb Meilen von Bremen gelegen, zum Vater. Seine Mutter, Anna Gertrud Reinbecks, war eine Tochter des ſeel. Probſtes Andreas Reinbecks zu Lüchau im Lüneburgiſchen und eine leibliche Schweſter des groſſen Reinbecks zu Berlin. Sein Geburtstag iſt der 24. Hornung des 1693. Jahres.

Herr Wähner hat niemals eine öffentliche Schule beſuchet, ſondern, weil ſein Vater ſich ſelbſt auf die Schulwiſſenſchaften ſtark gelegt, unterrichtete er ihn ſelbſt mit unermüdetem Fleiſſe. Zur griechiſchen Sprache hatte unſer Herr Wähner die gröſſeſte Luſt, und in dieſer Sprache brachte er es dahero auch ſo weit, daß er nicht nur die Bücher der Griechen in ungebundener, ſondern auch gebundener Schreibart ganz fein verſtehen, auch ſelbſt griechiſche Verſe ohne Mühe machen konnte. Weil ſein Vater ſahe, wie nachtheilig es ihm bey Leſung der heil. Schrift war, daß er ſich im Hebräiſchen nicht ſattſam geübet hatte; ſo ſparete er kein Geld, ſeinem Sohn geſchickte Hauslehrer wegen dieſer Sprache zu verſchreiben. Herr Wähner hat es vornemlich dem Herrn Joachim Kohl, ehemaligem Rector zu Oſterwick, hernach zu Halberſtadt und nun Prediger bey Magdeburg zu Amfurt zu danken, daß er die hebräiſche Bibel ſchon zu Hauſe

einigemal durchlesen konnte. An der Unterweisung in der Historie, Geographie, Rhetorik und andern Schulwissenschaften ließ es sein Vater überdem auch nicht fehlen.

Im Jahr 1710. brachte ihn derselbe zu Ostern nach Helmstädt auf die hohe Schule, weil er fand, daß sein Sohn dazu tüchtig wäre. Sechs Jahre, die gar nicht unterbrochen wurden, blieb er in Helmstädt, nemlich bis Ostern 1716. Vor allen Dingen suchte er sich in den morgenländischen Sprachen und in der Exegetik fest zu setzen, theils, weil seine eigene Neigung dahin ging, theils aber, weil des Herrn geheimen Raths von Bernstorf Excellenz persönlich ihm solches anbefohlen. Er sahe sich um so viel mehr verbunden, solchem Geheiß zu folgen, weil dieser Minister ihm ein ausserordentlich Stipendium auf sechs Jahre verliehe. Aus den Vorlesungen des Herrn von der Hardt lernete der Herr Professor zwar sehr vieles, noch mehr aber aus dem besondern Umgange mit ihm: denn er hatte die Freyheit, ihn so oft und so lange zu sprechen, als er nur wollte; sogar in den Ferien, wenn er sonst keinen vor sich zu lassen pflegete. Es ist bekannt, daß der Herr von der Hardt sein Vergnügen in seltsamen Meinungen gesuchet. Ein unvorsichtiger Zuhörer konnte sich leicht mit dergleichen anfüllen lassen, zumal, da das ungewöhnliche uns von Natur mehr gefällt, als das gewöhnliche. Wer von dem Herrn von der Hardt was rechts

ler-

lernen, zugleich aber von sonderbaren Meinungen frey bleiben wollte, mußte gewiß mit Bedachtsamkeit und mit dem Vorsatz, alles genau zu prüfen, ihn anhören. Herr Wähner machte sich selbst dieses Gesetz, und deswegen hat er auch nicht an allen seinen seltenen Meinungen Theil genommen, und obgleich manches kleben blieb, so hat er doch nachhero vieles von dem fahren lassen, was ihm damals gefiel, weil er mit der Zeit den Ungrund einsahe. Diese Weise beobachtet er noch ietzo. Die Theile der Gottesgelahrtheit hörete er allesamt beym Herrn Abt Schmid, wie auch die Experimentalphysik; die er alle Jahr bey ihm wiederholete. In der Mathematik genoß er der Anweisungen des Herrn D. Wagners und D. Gackenholtz. Bey dem letztern hörete er gleichfalls die Experimentalphysik und sahe drey Menschenkörper zergliedern. Vom Herrn Probst Rempen lernete er die Weltweisheit, desgleichen vom Herrn M. Oldermann, dessen Anweisung er sich auch im Rabbinischen bedienete. Er hat dreymal unter dem Vorsitz des Herrn Oldermanns folgende academische Streitschriften vertheidiget: 1) De ים כנרת seu de mari Asphaltite. 1712. 2) De regione Ophir. 1714. 3) De חנוכה seu de festo encaeniorum. 1715.

Kaum war unser Gelehrte anderthalb Jahre in Helmstädt gewesen, als schon gute Freunde sich wiederum seiner Anweisung in den morgen-

genländischen Sprachen und im Griechischen zu bedienen verlangeten, deren Zahl bald ansehnlich ward. Von dieser Zeit an las er beständig Collegien, wozu ihm der Herr von der Hardt anfangs Erlaubniß ertheilete. Es fehlete zwar nicht an Widerspruch; iedoch, man konnte ihn nicht hindern, weil die Höfe zu Hannover und Braunschweig ihm die Freyheit zustanden.

Im Jahr 1715. schrieb er die griechische Grammatik auf Verlangen des Abts Fabricius, die von demselben als Generalschulinspector hernach in die Wolfenbüttelsche Schulen eingeführet ward. Herr Wähner war des academischen Lebens schon ziemlich gewohnt, und er wäre gern dabey geblieben, hätte auch wohl auf Anrathen des Herrn von der Hardt und anderer Professoren die Magisterwürde angenommen; allein, es waren einige Umstände, welche ihm eine Beförderung und einen Gehalt zu Helmstädt zu erlangen, ein wenig länger hinaus zu setzen schienen, als es seine Gelegenheit litte.

Zu Ostern 1716. verließ er die Universität, ohne Magisterwürde, in Hoffnung bald wieder dahin zu gehen; doch es blieb dabey, weil das Königl. Consistorium zu Hannover ihn 1718. als Conrector an das Göttingsche Gymnasium setzte. Hie hatte er vornemlich das Griechische und Hebräische zu lehren, und mit der sogenannten reinen Mathematik beschäftigte er sich fleißig dabei-

heime. Mit Schriften gab er sich nicht ab, eil es wegen der Einrichtung des Gymnasii cht füglich anging und er auch keinen Trieb zu bey sich fand.

Als 1733. das Gymnasium zu Göttingen aufhoben ward, und der Academie weichen mußte, wolte die königl. Regierung ihm zwar einen Platz bey der neuangelegten Stadtschule einräumen; Herr Wähner aber hatte keine Lust dazu, ondern beschloß, lieber dafür auf der Universität ohne Bedienung zu lesen, weil er sich leicht die Rechnung machen konnte, daß auf einer neuen Academie die Profeßion, zu welcher er Geschicklichkeit hatte, wohl einem Manne würde ertheilet werden, der berühmter, als er wäre. Inzwischen erhielt er von hochgedachtem königl. Ministerio die Freyheit zu lesen, ohne daß er zuvor Magister werden durfte. Er machte auch den Anfang damit, ehe noch einer von den Herren Professoren in Göttingen ankam. Denn, als im Jahr 1734. das Gymnasium einige Wochen vor Ostern wirklich aufgehaben ward, blieben noch einige zwanzig Gymnasiasten zu Göttingen, um die neue Universität zu beziehen. Diese ersuchten den Herrn Professor, er mögte ihnen die reine Mathematik und die morgenländische Sprachen lesen. Gleich nach Ostern erfüllete er den Willen derselben.

Weil Herr Wähner insbesondere die morgenländische Sprachen zu lehren gedachte, ließ er

1735.

1735. eine hebräische Grammatik drucken. Dieses Buch ist das erste, das auf der göttingschen Universität herausgegeben worden. Die Anzahl der Studenten vermehrete sich nach der Ankunft der öffentlichen Lehrer. Herr Wähner bekam auch einen guten Zuwachs an Zuhörern und daher entschloß er sich endlich die Magisterwürde anzunehmen. Er erlangte dieselbe den 1. August 1737. Er ward hierauf Willens, nach Jena zu gehen; allein, da ihm 1738. eine ausserordentliche Profeßion aufgetragen ward, änderte er seine Meinung.

Als der Herr Doctor Cotta Göttingen verließ und nach Tübingen zurück ging, trug Herr Wähner die ordentliche Profeßion der morgenländischen Sprachen davon. Von dieser Zeit hat er nicht nur einige kleine Schriften, wenn solche von ihm gefordert worden, sondern auch zwey Bände von den hebräischen Alterthümern herausgegeben, worauf noch mehr Theile folgen sollen. Liebhaber der Alterthümer wissen es, daß noch manches muß besser ausgeführet werden. Herr Wähner ist dazu vor andern im Stande, und daher dürfen wir uns noch manche gelehrte Anmerkung von ihm versprechen. Der Umgang mit einem Juden, Beniamin Wolf Ginzburger, der zu Göttingen Doctor der Arzeneykunst geworden, hat ihm viele Vortheile und Einsichten verschaft. Dieser war in den jüdischen Sachen so gelehrt, daß er ein le-

ben-

endig talmudiſches Lexicon vorſtellen konnte. Herr Wähner fähret fort, ſeit dem er die treffliche Uebung gehabt, immer weiter zugehen und weil er im ledigen Stande lebet, folglich von den Hindernissen des Eheſtandes frey iſt; ſo kann er allerdings gute Schritte in ſeinen Wiſſenſchaften thun. Wie man ſaget, läſſet er ſich durch ſeine Neider, die mir aber völlig unbekannt ſind, noch mehr anſpornen, ſeinem Amt ein Genüge zu leiſten.

Ehe ich ſchlieſſe, muß ich noch ein Wort von den beſondern Meinungen meines Gelehrten reden. Man rechnet dahin, 1) daß er bey einigen Stellen des A. T. ſogenannte Accommodationen im N. T. ſtatuiret, 2) daß er nicht eben ſo viel und eben dieſelben Vorbilder annimmt, als andere; 3) daß er dafür hält, die Schreibart des N. T. ſey mehr hebräiſch, als pur griechiſch; 4) daß er unter den Beſeſſenen im N. T. nicht allemal vom Teufel wirklich Beſeſſene, ſondern auch im Haupt verrückte, raſende, mit der fallenden Sucht, mit Fiebern und andern Krankheiten behaftete Leute verſtehet. Dieſe Dinge hält er für keine Glaubensartikel. Er glaubt auch nicht der Autorität und Hochachtung der heil. Schrift zu nahe zu treten. Ja, er meinet, die Einwürfe der Ungläubigen könnten dadurch beſſer gehoben werden. Er berufet ſich in etlichen Stücken auf Luther und andere Gottesgelehrte, welche hin und wieder eben ſo geurthei-

theilet hätten. Das beſte iſt an ihm, daß er ſich gerne weiſen laſſen und ſeine Urtheile ändern will, wenn man ihn mit Grunde von einem Irrthume überführet. Und dies iſt in der That alles, was man von einem vernünftigen Gelehrten fordern kann. Die Schriften des Herrn Prof. Wähners ſind, ſo viel deren bisher herausgekommen, folgende:

Diſſert. de ים סוף, ſeu de mari Aſphaltite. in 4. Helmſtad. 1712.

Diſſert. de regione Ophir. ib. 1714. in 4. Praeſ. de Oldermanno. Der ietztlebende Herr Prof. von der Hardt rühmet dieſes Stück in ſeiner Diſſertation de regione Ophir, ſo, wie auch Relands, Calmets, Wichmannshauſens, Benzels und anderer Diſſertationen von dieſer Materie.

Diſſert. de תבוכה ſeu de feſto encaeniorum. ibid. 1715. in 4.

Der Griechiſchen Sprache teutſche Grammatica. Wolfenbüttel 1715. 18. B. in 8. nebſt etlichen Tabellen.

Syntaxis Graeca, oder Unterſuchung der Eigenſchaften der Griechiſchen Sprache. Ebendaſelbſt 1716. 5½ B. in 8. nebſt einer Vorrede des Herrn von der Hardt. Dies iſt eigent-

gentlich der zweyte Theil. Von dem beſondern dieſer Grammatik will ich etwas weniges anführen. Herr Wähner hat τυπτω nicht zum Paradigma gebrauchet, theils weil es im Perfecto nicht regulär iſt, theils weil es im Präſens ein τ atticum hat. Er nimmt dafür das alte verbum: εω ſum, und in der That ſchickt ſich dies Wort auch beſſer zur Grundlage, als ein anderes, weil es faſt unverändert in einem jeden Verbo beybehalten wird. Mit dem zweyten Futuro und mit dem zweyten Aoriſto nimmt er einige Veränderungen vor. Jenes rechnet er zum Präſens und dieſen zum Imperfecto; und daher kommt es, daß er ſein praeſens ſimplex und intenſum oder emphaticum annimmt. Das intenſum oder emphaticum, ſagt Herr Wähner, wird gebrauchet, wenn man von zukünftigen Dingen wegen mehrerer Gewisheit in praeſenti redet, welches in allen Sprachen gebräuchlich iſt. Das imperfectum theilet er gleichfalls in ſimplex und intenſum oder rapidum. Das rapidum iſt der zweyte Aoriſtus nach andern, welches keine gewiſſe Zeit anzeiget, ſondern ſo wohl von gegenwärtigen, als vergangenen, wie auch zukünftigen Dingen kann gebrauchet werden, wenn man nemlich dem Jacob Gretſems Beyfall giebt. Ich will mich hier wegen der Aoriſtorum nicht lange aufhalten. Sie ſind allezeit ein Stein des Anſtoſſes geweſen. Melanchthon ſagt

in seiner Griechischen Grammatik von ihnen: hic opus, hic labor est, secernere tempora. In wie ferne sich aber der Unterscheid dieser Zeitpuncte wirklich besser bestimmen lasse, davon hat am gründlichsten und besten gehandelt der Herr Scholze, dessen Geschicht wir im IX. Theil beschrieben, und die er unter dem Titel herausgegeben: animadversiones de aoristorum Graecorum natura, differentia et notione. 1735. 2. B. in 4. Wegen des Herrn Wähners muß ich noch erinnern, daß er das paulo post futurum nicht zum passivo, sondern zum medio rechnet. Er nennet es darum futurum intensum.

Dissertatio philologica in 2. Sam. VIII. 2. qua David Moabitarum victor crudelium numero eximitur. Resp. Otto Christoph Kahle Gotting. 1738. d. XI. Ian. 1½. B. in 4. s. Hamb. Berich. 1738. St. 21. Der Verfasser handelt zuerst darinn vom Ursprung und von der Verwandschaft der Moabiter mit den Israeliten, von der Lage ihres Landes, von den Gesetzen des Moses, nach welchen sich die Israeliten in Ansehung der Moabiter richten mußten, endlich von den Sitten und vom feindlichen Gemüthe der Moabiter gegen die Israeliten. Hierauf erkläret er die Schriftsteller also, daß David von der Grausamkeit befreyet wird. Nachdem er über den Inhalt der Uebersetzungen seine Gedanken eröfnet, füh-

führet er des Herrn von der Hardt Ueberſetzung an, die alſo lautet: Fudit quoque Moabitas, et tributo illos onerauit, rebus eorum prorſus proſtratis. Mulctauitque illos duplo tributo, quos morti deſtinauerat; eos quoque graui tributo, quibus vitam donare conſtituerat. Atque ita Moabitae Dauidis ſerui facti ſunt, qui tributa penderent. Denen zu gefallen, die mit Hardts Ueberſetzung nicht zufrieden ſeyn möchten, überſetzt Herr Mähner den Grundtext auch alſo: profligauit quoque Moabitas, iuisque illos limitibus incluſit, ſupplices ſibi factos. Definiuit quippe duos tractus, quos ſi denuo ingrediantur, occidendos eſſe. Satis amplum vero tractum, quo ſi contenti ſint, victuros. Seruituris tamen iugum impoſitum eſt Moabitis, ut tributa pendere cogerentur. Auf ſolche Weiſe kommt David auch vom Blutdurſte frey. Der Verfaſſer ſetzt noch die dritte wahrſcheinliche Ueberſetzung hinzu: proelio quoque vicit Moabitas, quos in turmas diſtribuit, ſupplices ſibi factos. Duas quippe turmas deſcripſit, quas occideret; maximum autem agmen, quod in vita conſeruaret. Atque ita Moabitae ſerui Dauidis facti ſunt, qui tributa pendere cogerentur. Nach dieſer Meinung wird David etwa nur die Redelsführer umgebracht haben. Um ſeinen Ueberſetzungen Beyfall zu erwerben, hat er die Bedeutungen

der hebräischen Wörter genau untersucht. Bey Gelegenheit erkläret er auch die Schriftstelle 2. Sam. XVII. 13. auf der 37. S.

Programma de Endorensi praestigiatrice. Gotting. 1738. 2. B. in 4. Mit dieser Schrift lud er zu seiner feyerlichen Rede ein, als er seine ausserordentliche Profession erhalten. Die ganze Historie hält Herr Wähner für lauter Betrug. Er schliesset aber nicht ohne sattsame Gründe. Die Hexe war nicht mit dem Könige in einem Zimmer, denn nach 1. Sam. XXVIII. kam sie v. 21. zum Könige herein, als sie ihre Zauberey vollendet hatte. Saul sahe nichts, denn sonst hätte er v. 13. nicht fragen dürfen, wie der Geist aussehe. Was sie dem Könige vorher sagte, hätte ihm auch ein anderer weissagen können, wenn er die Menge der Feinde mit Sauls schlechter Kriegesrüstung und Verzagtheit vergleichen wollen.

Dissertatio philologica de prunis, in capite inimici ad Prouerb. XXV. 22. et Rom. XII. 20. Resp. Aug. Gesenio ib. 7. B. in 4. Bey Gelegenheit wird vom Urheber der Sprüchwörter gehandelt, und bewiesen, daß Salomo selbige gröstentheils gemacht, Hiskiä Freunde aber nach Kap. XXV. v. 1. gesammlet. Die jüdischen Traditionen von diesem Buch werden aus den rabbinischen Büchern

Se-

Seder Olam Rabba und Bava Bathra angezogen. Aus dem Tractat Schabbath wird bewiesen, daß es die Juden aus den canonischen Büchern haben ausstossen wollen. Durch die feurige Kohlen verstehen einige in den zum Grunde gelegten Stellen die göttliche Rache und nach dem Theophylactus, Chrysostomus, Flacius, Grotius und Joh. a Mark soll der Sinn dieser seyn: wenn du deinem Feinde wohl thun wirst: so wirst du dadurch machen, daß GOtt das Unrecht, so er dir zugefüget, desto unfehlbarer rächen wird. Andere, als Luther, Glaßius, Erasmus, Geier, Vogler, Calmet erklären also: Ein Mensch, der seinem Feinde Gutes thut, reitzt ihn dadurch zur Freundschaft und hält seine feindliche Unternehmungen durch Freundlichkeit zurück. Heinrich a Diest giebt dieser Meinung Beyfall und Weller sagt, die erste wäre wieder die christliche Liebe. Herr Wähner nimmt die letzte Meinung auch an, ist aber damit nicht zufrieden, daß man den Grund der Vergleichung in dieser Redensart nicht gehörig bewiesen. Was Herr von der Hardt weit glücklicher statuiret und der Herr Probst Harenberg mit einiger Veränderung annimmt, wird beygebracht. Es bleiben aber doch noch einige Schwürigkeiten. Zuletzt bringt Herr Wähner diesen Verstand heraus: wenn du deinem Feinde Gutes thust, wirst du die feurigen Kohlen (das ist, die

göttlichen Gerichte) die auf seinem Haupte sind, haufenweise herabschütteln. s. Hamb. Beytr. 1740. St 85. Ein Auszug stehet in den Auszügen aus den neuesten theol. philos. und philol. Disputat. St. V. von 1741. N. 4.

Dissertatio philologica de Christi responsione, quod dixi, dico. Ioh. VIII. 25. Resp. Ioanne Ludovico Pacht ib. 6. B. in 4. Er zeigt, daß die vorhergehende Frage der Juden eine spöttische Frage sey, mit der sie leugnen, daß JEsus der Mann wäre, vor den er sich kurz vorhero ausgegeben. In der Antwort Christi wird das ausgelassene so ergänzet: (κατα) την αρχην ὁ, τι (ελαλησα) και (νυν) λαλω ὑμιν. Was ich euch zuvor gesagt, sage ich euch noch. Er führt die Regeln an, nach welchen sich ein Ausleger richten muß und beobachtet sie selbst. Ein iedes Wort erkläret er nach seiner Weise, und bestätigt seine Erklärungen aus den Griechen. Andere Auslegungen werden nicht vergessen und Matthias Knuzen, der wegen vermeinter Dunkelheit dieser Stelle Christi Gottheit in Zweifel ziehet, wird zuletzt wiederlegt. s. Götting. gel. Zeit. 1741. St. 5.

Dissertatio philologica de eruditione iudaica. 1742. Der vorige Respondent vertheidigte dieselbe wegen seiner Magisterwürde unter ihm, als

als er zum Conrector in Minden berufen war. Die Schrift besteht aus 1½. B. in 4., und ist in 9. Kapitel abgetheilet, in welchen er das durchgehet, was zur jüdischen Gelehrsamkeit gehöret. Seine Absicht gehet auf einige Jahrhunderte vor Christi Geburt und auf einige nach derselben. Alle Materien der jüdischen Gelehrsamkeit werden aber nicht abgehandelt, z. E. das jüdische Recht, das ein eigenes Werk erfordert. Es werden nur die Lehrer und Zuhörer samt ihrer Pflicht beschrieben. Die Beweisstellen sind aus dem Talmud und andern jüdischen Schriften genommen, oder doch durch ungezwungene Folgen draus hergeleitet. s. Gött. gel. Zeit. 1742. St. 7.

De sanctificatis per coniuges coniugibus ad 1. Cor. VII. 14. ½. B. in 4. geschrieben den 16. Dec. 1741. Diese Schrift ist ein Glückwunschschreiben an den Herrn Pacht, wegen seiner doppelten Würde. Herr Wähner macht wahrscheinlich, daß ἁγιάζειν auch so viel als despondere heisse und erklärt den Ort also: desponsatus enim est maritus infidelis vxori, et desponsata est vxor infidelis mariuo. Was er von Anweisungen in Schulen vor Gedanken heget, lieset man am Ende dieser kleinen Schrift.

De Pauli Apostoli querelis atque consolatione 2. Cor. I. 3-11. ist ein Sendschreiben auf 2.

B. in 4. an Herrn M. Stromeyer, als derselbe 1742. Prediger an der Nicolaikirche zu Göttingen ward. Es nimmt den Verfasser Wunder, daß die Ausleger die Ursache der Trübsalen des Apostels nicht finden können. Die Unruhe wegen des vom Goldschmidt Demetrius erregten Auflaufes zu Ephesus um des Tempels Willen der Diana konnte eben so groß beym Paulus nicht seyn. Es ist nicht zu vermuthen, daß er, als ein grosser Geist, sich über das Geschrey, viuat Diana, pereat Paulus, sonderlich gehärmet. Der betrübte Zustand der Gemeine zu Corinth machte ihm seinen Kummer. Er war in Gefahr, sie zu verliehren. Er getrauete sich nicht zu ihr zu reisen 2. Cor. II. 1. u. f. sondern schickte den Titus dahin, dessen Rückkunft er aber nicht erwarten konnte, so daß er ihm entgegen reisete. Endlich tröstete ihn der Bericht des Titus, daß die Gemeine noch beständig wäre. s. Gött. gel. Zeit. 1742. St. 56.

Dissert. de Ebraeorum proselytis. Resp. Henr. Reinhold Kahle. Gott. 1743. 6. B. in 4. In sieben Kapiteln werden vorgetragen die Worterklärungen, die Rechten und Pflichten der Auswärtigen und der Fremdlingen, die Gebräuche bey der Aufnahme eines Proselyten, (welches die Beschneidung, die Taufe und das Opfer gewesen) der Zustand der Leibeigenen und Freygelassenen, die Pflichten und Rech-

Rechte, so die Neubekehrten fordern dürfen, und die Ehen derselben. Das letzte Kapitel beschreibet uns die berühmtesten Proselyten. Nach seiner Gewohnheit braucht der Verfaſſer dabey die heil. Schrift und die Bücher der Juden überaus stark, so, daß er nichts ohne Zeugen saget. s. Gött. gel. Zeit. 1743. St. 14.

Dissert. de Pauli Apostoli allegoria Gal. IV. 21-31. Resp. Ioanne Christiano Erythropel ib. 1744. 6. B. in 4. Die Recension davon stehet sehr weitläuftig in den Götting. gel. Zeit. von demselben Jahr, St. 23. Es wird in dieser Streitschrift gehandelt von dem Verstande der biblischen Worte, den die Juden ירש nennen. Weil Isaac mit seinen Tugenden verdienete, Abrahams Erbe zu werden, heißt er der Sohn der Verheissung, Ismael aber nach dem Fleisch, weil er nur dem Geschlecht nach von Abraham abstammete, aber nicht in seine Fußstapfen trat. Das Land der Hagarener wird ferner beschrieben, welches in dem Theil von Arabien lag, der den Nahmen von der Stadt Petra hatte. Sie heisset auf arabisch חגרת oder Fels. Der Verfasser hält es vor möglich, daß die Einwohner von der Hagar Hagarener genennet worden, der hernach wegen der Gebürge in חגרת scheinet verwandelt zu seyn. So viel ist gewiß, daß Hagar und Ismael sich daselbst niedergelassen. Das Land hatte seine Köni-

ge, war aber zu Pauli Zeiten unter dem Fuß der Römer, ohne deren Bewilligung kein König durfte erwählet werden. Diese Dissertation hat der Herr Doctor Oeder im 4. Bande der miscellan. Lipsi. nouor. St. III. N. 3. weitläuftig widerleget. Die Zeit muß es uns lehren, ob sich Herr Wähner dagegen vertheidigen dürfte.

Programma de valle spectaculorum Es. XXII. 1. 1742. 3. B. in 4. Mit der gewöhnlichen Erklärung kann sich der Verfasser nicht vertragen und macht wahrscheinlich, daß hier ein im Thal Hinnom gehaltenes Freudenfest gemeinet sey, dabey man einem Götzen Menschen geopfert. Die hebräischen Wörter werden untersucht und aus ihren Bedeutungen weiset Herr Wähner, daß der angegebene Verstand daraus fliesse. In den hebräischen Wörterbüchern fehlen freylich die Bedeutungen der Wörter noch gar zu sehr und daher ist es löblich, daß der Verfasser sich mit ihrer Untersuchung beschäftiget. Wie Herr Wähner paraphrasiret habe, mag man aus der Schrift selber ersehen. s. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 37.

Dissertatio philologica de lege per angelos et mediatorem lata. Gal. III. 19. 20. 1744. 6. B. in 4. Der Respondent war Georg Christoph Neander, welcher kürzlich in Lüneburg ge-

gestorben. Die Talmudisten geben vor, ihre Vorfahren hätten bey iedem Wort, das GOtt bey der Gesetzgebung ausgesprochen, zurück weichen wollen, wären aber von den Engeln aufgehalten. Die gewöhnliche Art der Juden zu disputiren, wird ausführlich vorgetragen, und hernach wird gezeigt, wie diese Stelle vernünftig zu erklären sey. Der Hauptinhalt stehet in den Gött. gel. Zeit. 1744. St. 87.

Dissertatio philologica de Melchisedeco Christi typo. Ebr. VII. 1-10. Resp. Ioanne Henrico Tode. 1745. 4½. B. in 4. Wer was vollständiges von dieser Materie haben will, muß die Dissertation des Herrn D Ovandt zu Königsberg de regno Melchisedeciano zu Hülfe nehmen, in welcher die Meinungen der Gelehrten gesammlet sind. Herr Wähner hält den Sem für den Melchisedech. s. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 76. In den pommerschen Nachrichten St. 29. von eben demselben Jahr heißt es: Die Schrift sey mit vielem Fleiß verfasset, der Verfasser aber habe sich in vielen Stücken eine gar zu grosse Freyheit heraus genommen und auf die gegenseitige Meinungen nicht aufmerksam genug geantwortet. Die weitläuftige Recension stehet in den Götting. gel. Zeit. 1745. St. 17. Die Juden halten den Sem und Melchisedech für eine Person. Der Verfasser hält diese Meinung für

für die wahrscheinlichste, weil die Kennzeichen, die Moses, David und Paulus von Melchisedech angeben, bey keinem so, wie beym Sem zu treffen. Die Gründe zu dieser Meinung soll Willet fast eben so vorgetragen haben. Man wundert sich, daß Bocharts Gegengründe nicht berühret und widerlegt worden. Ich will nur dieses hinzusetzen, daß wohl keiner so leicht eine Meinung vorbringen wird, die nicht gleichfalls mit Schwierigkeiten behaftet wäre. Man prüfe und wäge alles nach der wahrscheinlichen Logik ab, und sage uns alsdenn, wer die mehresten und wichtigsten Gründe auf seiner Seite habe.

Gründliche Grammatica der hebräischen Sprache. 1735. 12. B. in 8. und einige Tabellen. Sie ist kurz und deutlich. קטר schickt sich zum Paradigma besser, als פקד und darum hat Herr Wähner mit andern jenes erwählet. Eilf Jahre hat der Verfasser wegen dieses Buchs Ruhe gehabt, endlich aber tastete ihn Herr M. Georg Christ. Bohnstedt, Rector der Domschule zu Magdeburg in folgender Schrift an: placidae et amicae animaduersiones in Cl. Viri A. G. Waehneri scriptum, editum s. t. gründliche Grammatica der hebräischen Sprache. 4½. B. in 8. 1746. Er will zeigen, daß Herr Wähner von der beweismäßigen Methode gar weit entfernet sey, die apodictischen Gründe

der

der Punctation wo nicht umgerissen, iedoch gewißlich sehr geschwächet habe, und den Lehren Altings und Danzens in dieser Art an Vollkommenheit nicht beykomme. Er hält des Herrn Wähners Urtheil vom beweglichen und unbeweglichen Scheva, daß selbige erdichtet seyn sollen, für ungegründet, imgleichen, daß derselbe die Eintheilung ins einfache und zusammengesetzte Scheva für eine Verwirrung ausgiebet. Er kann es nicht leyden, daß das verstohlene Patach und das Catephpatach einerley Ding seyn sollen. Uebrigens führet er sich ganz höflich auf. s. alton. gel. Zeit. 1746. St. 63. Die Zeit wird uns vielleicht des Herrn Wähners Antwort in die Hände geben.

Antiquitates Ebraeorum de Israeliticae gentis origine, fatis, rebus sacris, ciuilibus et domesticis, fide, moribus, ritibus et consuetudinibus, antiquioribus, recentioribus, exponentes. Volumen I. et II. 1743. Der erste Tom beträgt 1. A. 16. B. in 8. und der zweyte 2. A. 4. B. Wir haben schon oben angezeigt, daß der Jude Ginzburger, welchen Herr Wähner sechs Jahre in seinem Hause gehabt, ihm trefliche Dienste gethan. s. auch Hamb. Ber. 1743 St. 79. Dieser machte ihm so wohl den Talmud, als auch Surenhusens Schrift βιβλον καταλλαγης an vielen Orten deutlich. Der Verfasser brachte es end-

endlich so weit, daß er etwas mehrers sagen konnte, als seine Vorgänger und man kann sein Werk als einen Commentarius über andere ansehen. Er macht es wie Reland, nemlich er nennet uns die Männer, die vor seine Sätze die Gewehr leisten, welches andere, auch selbst Herr Iken nicht beobachtet. Man hat dies Werk allenthalben gut aufgenommen, wenn man gleich an dem Verfasser dieses ausseßet, daß er die rabbinischen Studien gar zu sehr erhebt und einem Theologen für ganz unentbehrlich ausgiebet. s. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 33. Götting. gel. Zeit. St. 39. Hamb. Ber. St. 4. von eben demselben Jahre. Jeder Band hat vier Abschnitte. Der erste im ersten Volumen handelt von den heiligen Büchern, von der Masora, (die hier noch besser abgehandelt ist, als in dem schönen Werk des Buxtorfs) und von den aufgewickelten Gesetzbüchern. Der zweyte von den symbolischen Büchern der Juden. Was in Surenhusens angezogenem Buch gutes stehet, und was in den Büchern Halichot Olam und Sepher Crithuth zerstreut und dunkel ist, wird hier ordentlich und deutlich vorgetragen. Die 13. schwere Auslegungsregeln des Rabbi Ismaels, auf welche die Juden die Erklärung der fünf Bücher Mosis gründen, sind aufgekläret. Im dritten sind die vornehmsten jüdischen Bücher angewiesen, aus denen man die Alterthümer her-

herleiten muß. Der vierte enthält allgemeine Anmerkungen über die jüdische Gebote und Gesetze. Der andere Theil ist auch in 4. Abschnitte zertheilet. Der erste liefert die Zeitrechnung der Juden. Der Verfasser gehet in einigen Stücken von andern ab. Im II. stehet die jüdische Geschichtkunde, nemlich die bürgerliche, Kirchen- und Gelehrtenhistorie. Die Fabeln der Juden, die man wissen muß, wo man in ihren Schriften fortkommen will, sind nicht vergessen. Der dritte giebt Nachricht von ihren Spaltungen und Secten, und der vierte von ihrer Gelehrsamkeit. Wir haben von diesem schönen Werke noch 4. bis 5. Theile zu hoffen, und wie sehr wünschten wir nicht, bald wieder ein Bändchen zu sehen. Einige seiner Zuhörer machen uns bald dazu Hofnung. Der Herr Professor Gesenius zu Helmstädt rühmet in seiner opiniuncula über 2. Sam. XXII. v. 6. dieses am Herrn Mähner, daß er mit erstaunlichem Fleiß die historischen Gründe gesammlet, die gegen das göttliche Ansehen der hebräischen Accente streiten, welche viele Gelehrte für eben so alt halten, als die mitlautenden Buchstaben.

Geschlossen den 15. Jenner 1747.

Geschichte

Geſchichte des Herrn Daniel Wyttenbachs,

Prediger zu Bern in der Schweitz.

Dieſem Gelehrten ſcheinet es in gewiſſer Maße nach dem Sprüchwort zu gehen: praeſentia minuit famam, in der Nähe verliehret er ſeinen Ruhm. Stünde er in der Schweitz in dem Anſehen, das er bey auswärtigen Gelehrten erlanget; ſo würde man ihm bald eine beſſere Stelle einräumen. Die Leſer werden meinem Urtheil Beyfall geben, wenn ſie nur die Umſtände dieſes Mannes erfahren, die ich ihnen itzt erzählen will.

Herr Daniel Wyttenbach ward im Jahr 1706. nahe bey Bern gebohren. Sein Vater ſtehet als Pfarrer nahe bey dieſer Hauptſtadt des Cantons Bern in einem ziemlichen Alter noch in Dienſten; ſelbiger iſt aus der Stadt Bern gebürtig, denn die Voreltern haben darin öffentliche Aemter, auch ſo gar des groſſen Raths bekleidet. Das Wyttenbachiſche Geſchlecht hat aber doch nicht beſtändig ſeinen Sitz in Bern gehabt, ſondern noch vorhero in Biel, wo von die-

dieſem Nahmen bekannt war Thomas Wyttenbach ein Reformator. Die Mutter unſers Gelehrten iſt ebenfalls aus geiſtlichem Stande aus der Stadt Bern.

Wer unſern Gelehrten in ſeinen Schuljahren unterrichtet, kann ich ſo genau nicht ſagen, und da es auch kein Hauptumſtand iſt, ſo will ich gleich zu den academiſchen Jahren ſchreiten. Es war das 1718. Jahr, als er zu den öffentlichen Vorleſungen befördert wurde, und folglich kam er ſehr iung dazu, woraus wir ſchlieſſen können, daß er ſich in ſeiner Kindheit müſſe gut angegriffen haben.

Auf der Academie zu Bern erwählete er ſich zu ſeinen erſten Anführern die beyder Profeſſors, Johann Rudolph Salchlin und Samuel Scheurer, um die hebräiſche Sprache von ihnen zu lernen. Nachhero bekam er Luſt zur lateiniſchen Litteratur, und darauf gefiel es ihm, etliche griechiſche Schriftſteller zu leſen. Jedoch er merkte bey ſich einen gröſſern Trieb zu denen Stüdien, bey welchen es aufs Denken ankommt, als zu ſolchen, die das Gedächtniß anſtrengen. Auf ſolche Weiſe machte er ſich über die Weltweißheit her. Er nahm ſich inſonderheit vor Leibnitzens Theodice wohl zu verſtehen. Vorhero hatte er ſchon die Theologie vor die Hand genommen. Er war bemühet, deutliche Begriffe und eine gründliche Ueberzeugung von den geiſtlichen Wahrheiten zu ſuchen; allein

die Materien vom Urſprung des Böſen, von der Zurechnung der menſchlichen Handlungen und von der Erbſünde machten ihm viel zu ſchaffen. In dieſen Verwirrungen gerieth er über Leibnitzens Theodice. Weil er Troſt und Licht in dieſem Buch fand, ſo hielt er die Sätze der Gottesgelahrtheit mit Leibnitzens Gedanken zuſammen, und konnte hernach deſto beſſer fortkommen. Mit der Zeit bekam er von Wolfens Logik und Metaphyſik Nachricht. Er ſchafte ſich dieſe Schriften an, und als er einſahe, daß Leibnitzens Sätze in denſelben noch ordentlicher vorgetragen worden, ward er überzeuget, daß es möglich ſey, die Theologie in ſyſtematiſche Ordnung zu bringen. Er wendete dahero allen Fleiß an, ſich Wolfens Schriften und die darin enthaltene Lehren recht bekannt zu machen. Er laß ſie; er wiederholete ſie; er dachte darüber ſo lange, bis er ſie zuletzt faſt auswendig konnte.

Nunmehro ſchritte er mit gröſſerm Ernſt zur Theologie. Er ſehnete ſich nach einem Syſtema, das nach der mathematiſchen Methode eingerichtet wäre. Der Mangel eines ſolchen Werks nöthigte ihn, ſelbſt einen Verſuch zu thun, ſo gut er konnte. Hiezu ward er noch mehr angefriſchet, als ſich Herr Iſaac Siegfried, itzt Prediger im Canton Bern mit ihm vereinigte. Sie wollten ſich beyde zum geiſtlichen Amt, wie bey den Reformirten üblich iſt, einweihen laſſen, welches auch 1732. geſchahe. In dieſem Vornehmen faſſeten

ſie

ſie die Gottesgelahrtheit in 100. §§. nach Wolfiſcher Lehrart ab, und hielten gemeinſchaftliche Unterredungen darüber. Doch, ſein Freund ward in andere Geſchäfte verwickelt, und ſo muſte Herr Wyttenbach zu ſeinen beſondern Gebrauch alleine etwas entwerfen, wobey er doch gar nicht Willens war, iemals ſein Lehrgebäude durch den Druck bekannt zu machen. Unſer Gelehrte erzählet dieſes ſelbſt in der Vorrede zum erſten Theil ſeines tentaminis Theologiae dogmaticae.

Man wird es mir zugute halten, daß ich von dieſem Verfahren des Herrn Wyttenbachs noch ein Wort rede. Der Ueberſetzer des Lebens des Benedict von Spinoza, welches Herr Johann Colerus, ehemaliger Prediger der Evangeliſchen Gemeinde im Haag aufgeſetzet, unterſuchet in einer Anmerkung zu S. 14. 15. die Urſache, warum Spinoza bey reifern Jahren die Theologie verlaſſen, und bloß an der Weltweißheit gehangen. Dieſes, ſchreibt er, haben mehrere nach ihm gethan. Woher dieſes komme, iſt leicht zu erachten. Denn es gefällt einem von Natur muntern und ſcharfſinnigen Verſtande nichts mehr, als dasienige, was er begreiffen und gründlich erforſchen kann. Wenn nun ein ſolcher über eine wohlgeſchriebene Mathematick und ordentlich eingerichtete Weltweißheit kommt, ſo findet er gleichſam ſein rechtes Element. Denn, da wird er durch die Deutlichkeit, Gründlichkeit und ununterbrochene Ordnung der Sätze und Schlüſſe der-

massen eingenommen, daß ihm vor einer andern Wissenschaft, darin viele Dinge nach seinem Bedünken nicht sattsam erkläret, nicht genau bewiesen, sondern zum Theil noch ganz dunkel und verworren, ja gar unbegreiflich sind, zu grauen anfänget. Auf diese Weise aber sind noch bis dato sehr viele Schriften der Gottesgelehrten beschaffen. Daher es denn sehr gut und nützlich wäre, wenn solche, in der Mathematick und Weltweißheit geübte, Köpfe sich hernach desto ernstlicher auf die Uebung der Gottesgelahrheit legten, und solche unter göttlichem Beystand ordentlicher und gründlicher abhandelten. Denn, es lässet sich die in der Mathematick und Weltweißheit übliche Lehrart gar wohl auch in der Gottesgelahrtheit anbringen; allein, es wird ein lang geübter Kopf dazu erfordert. Hätte Spinoza, fähret er fort, ein solches Werk in der Gottesgelahrtheit angetroffen, so würde er vielleicht die Uebung derselben nicht so bald aus seiner Studierstube verwiesen haben. So weit. Ich habe dieses Urtheil zur Ehre des Herrn Wyttenbachs anführen wollen. Es ist bekannt genug, daß in den theologischen Büchern die demonstrativische Ordnung sonsten nicht so genau beobachtet worden. Gesetzt nun auch, daß sie die Wahrheiten der Theologie nicht befestiget; so hält sie doch diejenigen mehr an sich, die vorhero die Weltweißheit und Mathematik studiret und die darin übliche Art zu beweisen gelernet haben; die falschen Begrif-

: aber, als wenn unter theologiſchen Wahr-
eiten kein Zuſammenhang wäre, werden auf-
ehoben. Wenigſtens iſt es vor diejenigen ſehr
ut, die ſchon ſyſtematiſch denken gelernet, daß
demonſtrativiſche Theologien vorhanden ſind,
venn gleich andere ihrer entbehren können.
Spinoza iſt aber gar nicht deswegen entſchuldi-
get; er hätte, wenn es blos darauf angekom-
men wäre, auch verſuchen können, ſich ein ma-
thematiſch Syſtema zu machen.

Doch, es iſt Zeit, die Ausſchweifung zu unterbrechen, und das Verhalten unſers Gelehrten ferner zu betrachten. Nachdem Herr Wyttenbach die ſo genannte Ordines erhalten, fuhr er in ſeiner Beſchäftigung fort, und brachte es ſo weit, daß er zwey Jahre nach ſeiner Einweihung zum Prieſteramt mit den ſechs erſten Artikeln der Theologie fertig ward. Ohne Zweifel trug die Muſſe vieles dazu bey; denn er leiſtete ſeinem Vater bis in das 1735. Jahr im Predigtamt Hülfe; folglich ſtrengete ihn die Arbeit nicht zu ſtark an, weil er ſeinem Herrn Vater nur als Hülfsprediger dienete.

In dieſem 1735. Jahr trat er eine academiſche Reiſe an. Hatte er den Wolfiſchen Schriften ſchon vieles zu danken, ſo war es kein Wunder, daß er den Meiſter in Marburg ſelber hören wollte. Die Einſicht in die neuere Philoſophie hat er aber doch gröſtentheils aus

den Büchern des Philosophen geschöpfet.* Ausser Marburg besahe Herr Wyttenbach auch die Sächsischen Universitäten. Endlich begab er sich von Marburg nach Holland, nach Paris, und so dann wieder nach Hause, wo er nach zweyjähriger Abwesenheit 1737. anlangete.

Im Jahr 1738. disputirete er auf dem Philosophischen Catheder zu Lausanne über verschiedene vorgeschriebene Sätze, und setzte auch seine Vorlesung über eine gleichfalls vorgeschriebene Materie auf, vermuthlich einen Philosophischen Ehrennahmen zu erhalten, welches mir nicht gemeldet worden. Als solches geschehen, wandte er sich wieder zu seinem Vater, um ihm in seinen Berufsarbeiten Beystand zu leisten.

Im Jahr 1740. entschloß er sich eines von den zwey untersten Diaconaten in Bern anzunehmen. Die Diaconi haben gleiche Verrichtungen mit den Pfarrern, sie geniessen aber keine Einkünfte vor ihre Dienste. Vor diese Mühe haben sie das Recht nach sechs Jahren eine Pfarre von viertehalb oder mehr Reichsthalern zu erhalten. Herr Wyttenbach wollte sich nicht um grosse Gunst

* Ein guter Freund aus der Schweitz / der mir diese Geschichte gütigst zugesandt, schreibt, Herr Wyttenbach glaube / ex libris Philosophi plus profici posse, quam e viua voce, vt sibi visum fuerit.

Gunst bey den Patronen erwerben, oder ängstliche Vorsprache suchen, die ihm desto eher zu einer Pfarre wäre behülflich gewesen; und darum erwählete er lieber ein Diaconat. Diese Stelle bekleidet er noch, wie wir bald hören werden. Was er seit der Zeit geschrieben, soll auch bald folgen. In dem Jahre 1742. erforderte es sein Zustand, sich zu verheyrathen.

Mit der Zeit ward das ordenzliche Diaconat an der Hauptkirchen erlediget, das etwa 500. Thlr. abwirft. Unser Gelehrte bewarb sich um diese Stelle; aber vergebens. Nachhero ward ein theologisches Professorat ledig; allein es war umsonst an dasselbe zu gedenken, weil diese Stelle dem Professor der hebräischen Sprache und der Catechetischen Wissenschaft, ohne eine sonst gebräuchliche Wahl anzustellen, eingeräumet ward. Dieses geschahe im Jahr 1745. Er meldete sich zwar zur Profeßion der hebräischen Sprache und der Catechetik noch in demselben Jahre; es ward aber auch nichts daraus, weil ein anderer die Beute davon trug. Das sonderbarste ist dieses, daß man einsmals zum Scheine ihn zwar zu einer Profession, aber in derjenigen Facultät vorgeschlagen, auf die er sich nicht sonderlich gelegt hatte. Vielleicht können wir dieselbe errathen, wenn wir den dritten Band von der Tempe Heluetica S. 481-502. zu Hülfe nehmen. Durch den Tod des Herrn Franz Friederich von

Trovictorrens wurde die Profeßion der Weltweißheit und Matheſis zu Lauſanne erlediget. Es bewarben ſich zehn Candidaten um dieſen Platz, und Herr Wyttenbach war der neunte in der Ordnung; alle muſten zu Bern, wie allezeit gewöhnlich, Probevorleſungen und Diſputationen anſtellen. Die Sätze, die dazu aufgegeben worden, hat der damalige Rector der Berniſchen Academie, Herr Johann Georg Altmann entworfen, und ſelbige dem ſchon angezeigten dritten Band der Tempe einverleibet. Dem Herrn Wyttenbach ward der erſte Hornung 1738. angeſetzt. Vormittags muſte er eine Vorleſung über eine phyſicaliſche Materie anſtellen, und Nachmittags über 20. philoſophiſche Sätze diſputiren. Seine Vorleſung ſollte ſeyn: explicatio phyſica iridis, coronarum, parheliorum, et quid in aëre et ſola requiratur, vt eiusmodi phaenomena compareant: et, an probabile ſit, ante diluuium vniuerſale iridis phaenomenon comparuiſſe. Vielleicht hat Herr Wyttenbach ſich auf die Mathematik nicht ſtark geleget; denn, daß er ein Philoſoph ſey, lehren uns ſeine Schriften. Doch ich kann in meiner Muthmaſſung auch fehlen; genug, die Theologie iſt beſtändig ſein Hauptzweck geweſen, man hätte ihm folglich eine ſolche Profeſſion geben können. Jedoch, daran iſt nicht mit Ernſt gedacht worden. Schlechte Belohnung vor einen Mann, der ſo lange umſonſt gearbeitet, und genug durch Schriften bewieſen, daß

er

r Geschicklichkeit habe! Wir wollen nun sei-
ne Schriften vornehmen, um uns einen Begriff
von seiner Gelehrsamkeit zu machen.

Tentamen Theologiae dogmaticae, methodo scientifica pertractatae. Tomus I. Bernae 1741. 1½ A. in 8. In der Einleitung handelt der Verfasser de Theologia in genere. Im Werck selber 1) de Theologia naturali. 2) de Scriptura S. 3) de Deo. 4) de actionibus Dei immanentibus. 5) de actionibus Dei transeuntibus. Der berühmte Herr Schubert in Jena gab 1743. eine Schrift wieder diesen Theil unter der Aufschrift heraus: de voluntate Dei contra celeberrimum Wyttenbachium commendatio Theologica. 6½ B. in 4. Herr Wyttenbach hat die Lehren seiner Kirche, wie man denken kann, vertheidigt. Wir brauchen sie nicht anzuführen, weil sie bekannt genug sind. Herr Schubert hingegen schreibt wieder unsers Gelehrten Gedanken, de voluntate signi & beneplaciti, de voluntate conditionata, (welchen Willen Herr Wyttenbach geleugnet) de voluntate antecedente (den derselbe an einem Orte zugestehet) de voluntate inefficiente, de decreto Dei actione immanente (nach Herrn Wyttenbachs Meinung) und de absoluto decreto. In dem folgenden 1744. Jahre bekam Herr Schubert einen Gegner an Herrn Christian Edmund, einem reformirten Candidaten zu Berlin. Wir finden seine Schutz-

ſchrift für den Herrn Wyttenbach T. I. P. II. der Symbolarum litterariarum Bremenſium S. 123. u f. unter dem Titel: Chriſtiani Edmundi diſſertat. Apologetica, qua cel. Wittenbachii doctrina de voluntate Dei a nuperis cl. Schuberti obiectionibus defenditur. Herr Edmund hat nicht die ganze Schrift des Herrn Schuberts angegriffen, ſondern nur einen Theil. Er iſt nicht zufrieden, daß der Jenaiſche Philoſoph dem Herrn Wyttenbach Schuld giebet, als wenn er den Wörtern der beyden Proteſtantiſchen Kirchen einen andern Verſtand beygeleget. Ob Herr Schubert ſich ſchon verantwortet, weiß ich zur Zeit noch nicht. Vielleicht thut er es, wenn er nach ſeiner Zuſage die Meinungen des Herrn Wyttenbachs vornimmt, die bloß aus der heil. Schrift widerlegt werden müſſen. Ich will mich nicht weiter bey dieſen Streitigkeiten aufhalten. Mein Zweck iſt, eine Hiſtorie zu ſchreiben, und ich hoffe, meine Pflicht erfüllet zu haben, wenn ich alles nöthige erzähle. Des Herrn Wyttenbachs Buch und die Streitſchrift des Herrn Schuberts ſo wohl, als auch die Schutzſchrift des Herrn Edmunds ſind allenthalben zu bekommen; es kann ſie Jedermann ſelbſt leſen und beurtheilen. Ich verhalte mich aber alſo, damit Niemand abgeſchreckt werde, mir ſeine Geſchichte zu geben. Kurz, ich nehme die Hiſtorie der Gelahrtheit und nicht die Theologie in dieſen Blättern vor. Ehe ich den erſten Theil ver-

verkaufft, muß ich noch etwas aus der Vorrede anführen. Herr Wyttenbach hatte schon ein gut Stück fertig, ehe des Herrn Carpovs Theologie heraus kam. Als er in Marburg war, zeigte er seine Handschrift so wohl dem Herrn von Wolf, als auch dem Herrn Cramer. Sie billigten beyde sein Vorhaben, und der letztere frischete ihn sonderlich zur Ausgabe an. Des Herrn Reinbecks Schriften sind nicht nach der strengen Lehrart abgefasset, und folglich konnte er sie auch zu seinem Zweck nicht brauchen. Er gestehet aber, daß ihm des Herrn Canzens Iurisprudentia Theologica, und des Herrn Carpovs Schrift de mysterio Trinitatis, wie auch die de imputatione gute Dienste gethan. Allenthalben setzet er Wolfens deutsche philosophische Werke zum Grunde. Die Verfasser der Göttingischen gelehrten Zeitungen zweifeln im 67. St. 1742. ob Herr Wyttenbach der Rechtgläubigkeit der Lehrer seiner Kirchen allenthalben ein Genüge thun werde. Sie sagen: unter den dreyen Religionen, so das Bürgerrecht im deutschen Reich gewonnen, fehle nur noch ein Papist, welcher die Grundsätze seiner Religion auch methodo scientifica vortrage, und es solle ihnen Wunder nehmen, wenn nicht bald einer damit zum Vorschein kommen sollte, um diese neue Mode mit zu machen. Wenigstens würde man auch dadurch überzeuget werden, daß der Gebrauch der strengen Lehrart kein gewisses Kenn-

zei-

zeichen sey, daß die darinn vorgetragene Sachen ohnfehlbar gewisse und unumstößliche Wahrheiten seyn müssen. So hart dieses Urtheil ausfällt, daran ich aber keinen Theil nehme, so wahr ist es doch nach meiner Einsicht, daß die mathematische Methode, in andern Wissenschaften nicht so grosse Dinge, als in der Mathematik thut. In der Mathematik kann man die Wahrheit einer Demonstration augenscheinlich machen, aber in andern Wissenschaften kann man selten mit dem Cirkel oder andern Instrumenten die Sätze nachmessen. Des Herrn Wyttenbachs erster Theil ist auch im Tempe Heluet. Tom. VI. S. 167. recensiret.

Tentaminis Theologiae dogmaticae methodo scientifica pertractatae Tom. II. 1742. 1. A. 9. B. in 8. In diesem Theile wird gehandelt im 6. Artikel de statu hominis instituto, seu innocentiae, im 7. de statu hominis destituto, seu peccati; im 8. de statu restituto, seu gratiae & liberatore; im 9. de beneficiis foederis gratiae. In der Vorrede, die man als eine Einleitung zum zweyten Theil ansehen kann, zeigt der Verfasser die Schriften an, die er bey seiner Arbeit genutzet. Diese sind ausser denen, die beym ersten Theil angeführet worden: Ditton von der Wahrheit der Christl. Religion. Hugo Grotius de satisfactione und Huber, welcher die Materien, die aus den Rechten

ten in der Theologie gebraucht werden, in ſeinen exercitationibus iuridico Theologicis erkläret hat. Eine Recenſion dieſes Theils ſtehet im Tempe Heluet. Tom. VI. S. 500. Ueber beyde Theile findet man auch Urtheile in den Leipz. gel. Zeit. N. 80. von 1741. N. 85. von 1743. S. 757. u. f. Man lobt an dem Verfaſſer, daß er die Grundwahrheiten gegen die Socinianer und andere Feinde nachdrücklich vertheidigt. Die zierliche Schreibart und die Gabe der Deutlichkeit werden auch gerühmt. Nur damit iſt man nicht zufrieden, daß Herr Wyttenbach die Begriffe der wolfiſchen Philoſophie unter die Worte der heil. Schrift allenthalben unterlegt; denn, daher komme es, daß, wenn vom Geſetz, Schuld, Freyheit, Straffen und dergleichen die Rede iſt, ſeine Sätze zuweilen einen ganz andern, als bibliſchen Verſtand bekommen, wenn ſie gleich den Worten nach mit der Lehre der heil. Schrift noch ſo genau überein zu ſtimmen ſcheinen. Ja, heißt es weiter, eben daher ſcheinen dem Herrn Verfaſſer ſo bequeme Folgerungen zu flieſſen, daß er nicht nur die unterſchiedenen Meinungen der lutheriſchen und reformirten Kirche von den göttlichen Rathſchlüſſen vor leere Wortſtreitigkeiten hält, wobey es nur auf eine gute, nemlich nach Belieben abgefaßte Definition ankomme, ſondern ſich auch ſo gar einbildet, daß kein wahrhaftiger Unterſcheid da ſey, man möge behaupten,

ten, daß Christus vor alle, oder daß er nur vor einige Menschen gestorben. Der erste Theil ist ferner im XXII. Theil der zuverläßigen Nachrichten; und der zweyte im LXXIV. Theil beurtheilet. Man läßet auch hier dem Herrn Verfasser sein gehöriges Lob, ob man gleich dieses und jenes ausgesetzet hat.

Ehe Herr Wyttenbach das Ende seiner Theologie erreichet hatte, dauchte es ihm nothwendig zu seyn in der Materie von der Religion ein Werkchen zu verfertigen, welches alle Artikel, so wohl der theoretischen als practischen Theologie in deutlichen und mit einander verknüpften Sätzen kürzlich und nach dem Begrif der gemeinen Christen vortragen solte. Er gedachte auch denen nützbar zu werden, die nicht tief denken können. Nachdem er nun mehrere Aufsätze davon gemacht, und alles gehörig ausgearbeitet; so gab er eine Schrift unter folgendem Titel heraus:

Kurzer Entwurf der ganzen Christlichen Religion. Im Jahr 1744. Diese Schrift habe zur Zeit noch nicht gesehen, auch kein Urtheil davon gelesen. Vielleicht ist sie aber schon in Deutschland zu haben. s. Alton. gel. Zeit. St. 63. von 1746.

Tentamen Theologiae dogmaticae methodo scientifica pertractatae. Tom. III. Ob dieser

Theil

Theil schon gedruckt sey, kann ich auch nicht sagen. Mir ist nur so viel geschrieben, daß der Verfasser, nachdem er den Entwurf von der Christl. Religion heraus gegeben, mit Ernst fortgefahren, den dritten Theil besser auszuarbeiten, und zum Druck nach und nach zuzurüsten.

In der ausführlichen Historie der Wolfischen Philosophie wird Herr Ludovici künftig ohne Zweifel dem Herrn Wyttenbach seinen Platz anweisen.

Diese Geschichte geht bis auf den 20. Jenner 1747.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Johann Gottfried Hauptmann,

Professors der schönen Wissenschaften und Conrectors am Hochgräfl. Rutheneo zu Gera im Voigtlande, auch Ehrengliedes der

lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Dieser fleißige Schulmann ist zu Groß[...]
serhein in Meissen den 19. October 172[...]
geboren. Georg Hauptmann [...]
Zinngiesser daselbst war sein Vater. D[...]
Mutter, Anna Christina Schafen, ist eine[...]
Tuchhändlers Tochter an eben dem Orte gew[...]
sen. Im andern Jahr seines Alters entriß ih[...]
der Tod alle beyde innerhalb 3. Wochen. D[...]
Mutter starb im Kindbette, der Vater aber[...]
Gram über ihr Ableben. Die Vorsicht s[...]
keinen Menschen in die Welt, ohne ihm die[...]
thigen Erhaltungsmittel zu verschaffen. Ha[...]
gleich Herr Hauptmann seine Eltern verlo[...]
ren, so fand er doch eine Pflegemutter an s[...]
nes Vaters Schwester, einer verehelichten Mi[...]
nerten, Selbiger waren 9. Kinder abgest[...]
ben, so daß sie keines übrig hatte. Der T[...]
hatte also einem Waysen den Weg zum Leb[...]
gebahnet. Ueberdem trug auch die Beyhü[...]
seines Oheims, Herrn Johann Gottfri[...]
Schafs, Tuchhändlers und itzt Bürgerm[...]
sters in Hain, vieles zu seiner Erziehung be[...]
Vom sechsten bis in das eilfte Jahr ist er [...]
aus den Händen der Aerzte gekommen. [...]
vermuthete damals ehe den Tod, als eine[...]
dauerhafte Gesundheit, deren er ietzo genies[...]
So viel Zeit ihm die schwache Leibesbeschaff[...]
be

heit erlaubete, verwandte er auf die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften in der öffentlichen Stadtschule, an welcher Herr Camenz, Kästner, Förtsch und Herr Hederich, der in der gelehrten Welt bekannt genug ist, als Lehrer standen. Des Unterrichts des letztern hat er 3. Jahr lang, sonderlich in den historischen und mathematischen Wissenschaften genossen. Ueberdem nahm ihn sein Vetter Johann Georg Hauptmann, ein Advocat zu Hain, zu Hause besonders vor. Im Jahr 1727. wandte er sich zur Pfortschule und setzte seine angefangene Wissenschaften daselbst noch sechsthalb Jahr fort, ohnerachtet ihm Herr Hederich die Versicherung gab, er wolle ihn in zwey, oder höchstens in drey Jahren zur Academie völlig geschickt machen. Die Ursache dieser Veränderung war diese, weil er eine Freystelle erhielte, die der Stadt zugehörig war. In der Schulpforte unterrichtete ihn Herr Pauli im Schreiben und in den Leibesübungen; Herr M. Berge und Schmid in der französischen Sprache; Herr Hübsch in der Mathematik, Herr M. Weidner, ausserordentlicher College, Herr Hentschel, M. Stübel, M. Schramm, der Inspector Besser, D. Walther, der Rector Schreber, sonderlich aber der Herr M. Freytag, nachmaliger Rector gaben ihm Anweisung zu andern Sprachen und Wissenschaften. Der letztere vertrauete ihm seine Kinder an, gab ihm gute Anschläge bey seinem Studiren und war

lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Dieser fleißige Schulmann ist zu Grosseyhein in Meissen den 19. October 1712. gebohren. Georg Hauptmann ein Zinngiesser daselbst war sein Vater. Die Mutter, Anna Christina Schafen, ist eines Tuchhändlers Tochter an eben dem Orte gewesen. Im andern Jahr seines Alters entriß ihm der Tod alle beyde innerhalb 3. Wochen. Die Mutter starb im Kindbette, der Vater aber für Gram über ihr Ableben. Die Vorsicht setzet keinen Menschen in die Welt, ohne ihm die nöthigen Erhaltungsmittel zu verschaffen. Hatte gleich Herr Hauptmann seine Eltern verlohren, so fand er doch eine Pflegemutter an seines Vaters Schwester, einer verehelichten Meinerten. Selbiger waren 9. Kinder abgestorben, so daß sie keines übrig hatte. Der Tod hatte also einem Waysen den Weg zum Leben gebahnet. Ueberdem trug auch die Beyhülfe seines Oheims, Herrn Johann Gottfried Schafs, Tuchhändlers und itzt Bürgermeisters in Hain, vieles zu seiner Erziehung bey. Vom sechsten bis in das eilfte Jahr ist er nie aus den Händen der Aerzte gekommen. Er vermuthete damals ehe den Tod, als eine so dauerhafte Gesundheit, deren er ietzo geniesset. So viel Zeit ihm die schwache Leibesbeschaffenheit

heit erlaubete, verwandte er auf die erſten Anfangsgründe der Wiſſenſchaften in der öffentlichen Stadtſchule, an welcher Herr Camenz, Käſtner, Förtſch und Herr Hederich, der in der gelehrten Welt bekannt genug iſt, als Lehrer ſtanden. Des Unterrichts des letztern hat er 3. Jahr lang, ſonderlich in den hiſtoriſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften genoſſen. Ueberdem nahm ihn ſein Vetter Johann Georg Hauptmann, ein Advocat zu Hain, zu Hauſe beſonders vor. Im Jahr 1727. wandte er ſich zur Pfortſchule und ſetzte ſeine angefangene Wiſſenſchaften daſelbſt noch ſechſtehalb Jahr fort, ohnerachtet ihm Herr Hederich die Verſicherung gab, er wolle ihn in zwey, oder höchſtens in drey Jahren zur Academie völlig geſchickt machen. Die Urſache dieſer Veränderung war dieſe, weil er eine Freyſtelle erhielte, die der Stadt zugehörig war. In der Schulpforte unterrichtete ihn Herr Pauli im Schreiben und in den Leibesübungen; Herr M. Berne und Schmid in der franzöſiſchen Sprache; Herr Hübſch in der Mathematik, Herr M. Weidner, auſſerordentlicher College, Herr Hentſchel, M. Stübel, M. Schramm, den Inſpector Beſſer, D. Walther, der Rector Schreber, ſonderlich aber der Herr M. Freytag, nachmaliger Rector gaben ihm Anweiſungen zu andern Sprachen und Wiſſenſchaften. Der letztere vertrauete ihm ſeine Kinder an, gab ihm gute Anſchläge bey ſeinem Studiren und war

begab er ſich auch in die Geſellſchaft der Donnerſtagsprediger und in das ſogenannte collegium philobiblicum.

Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß der Umgang mit gelehrten Männern groſſe Vortheile bringe. Aus dieſer Urſache beſahe er die nächſten Univerſitäten und wartete den öffentlichen Lehren auf. Während dieſer Zeit verlangte ihn Herr D. Marperger zum Anführer ſeiner Söhne; allein er hatte wichtige Urſachen nach Leipzig zurück zu kehren, die Herr Marperger ſelbſt für gültig anſahe. In der That war es auch ſein Schade nicht; denn der Herr D. Börner nahm ihn in ſein Haus auf, als die academiſche Bibliothek unter ſeiner Aufſicht in Ordnung gebracht und ein Bücherverzeichniß darüber gemacht würde. Nimmer hätte er ſich eine bequemere Gelegenheit zur Hiſtorie der Gelehrten wünſchen können, als da er bey der Bibliothek Hand anlegen muſte. Bey dieſer Arbeit verwendete er die übrige Stunden auf die franzöſiſche und engliſche Sprache. Er hatte täglich zwey Franzoſen um ſich. Der eine war nach Leipzig aus Nantes geſchickt, daß er die Deutſche Sprache lernen ſollte. Der andere verſtand überdem noch engliſch, und übete ſich bey ihm im Lateiniſchen, dieſen konnte er ganz bequem beyde Sprachen ablernen.

Die

Die öffentlichen Proben ſeines Fleiſſes, welche er in Leipzig abgeleget, ſind eine theologiſche Diſputation, unter dem Vorſitz des Herrn D. Klauſings, wozu er als Churfürſtlicher Stipendiat verbunden war. Sie handelte de munificentia litteratorum nutrice. Der Herr D. Jöcher verfertigte eine Einladungsſchrift dazu de adoptione per arma. Das zweytemal diſputirte er de Atticiſmo.

Als die vorgedachte Arbeit ihm einige Muße gönnete, wollte er auch andern mit ſeinen Wiſſenſchaften dienen. Er fing an über das neue Teſt. und über die philoſophiſche Hiſtorie, wie auch über die hebräiſche Sprache zu leſen. In dieſem Vorhaben ward er aber bald durch den Ruf zum Conrector in Gera geſtöhret, welchem er auch willig folgete; ohnerachtet ihm zu einer Predigerſtelle Hoffnung gemacht war. Er hielte ſich dazu verbunden, weil er bloß auf des Herrn D. Jöchers Anpreiſung, ohne anderweitige Bekanntſchaft zu haben, gerufen ward. Sein Amt trat er 1737. nach Michaelis mit einer lateiniſchen Rede an: de laudabili in ſcholis atque in gymnaſiis doctore. Er war ſchon der zweyte Nachfolger des damals noch lebenden Herrn M. Wülfers. Dieſer Greis, der Alters halber ſeiner Dienſte erlaſſen worden, überlebte ſeinen erſten Nachfolger im Conrectorat, nemlich den Herrn M. Schleußner und ſtarb erſt ein Jahr nach ihm, da er das 81. Jahr

erlebet hatte. Wir müssen diesen Umstand deswegen berühren, weil viele geglaubet, Herr Hauptmann hätte nicht so gleich seine völlige Bestallung erhalten.

Nach dem Tode des Rectors, Herrn Goldners muste Herr Hauptmann über zwey Jahr zugleich zwey Aemter verwalten. Das Consistorium trug ihm solches 1741. auf. Um das Rectorat wollte er nicht anhalten, wie er solches in der Zueignungsschrift vor seinem fasciculo poëmatum Latinorum erwähnet; und dennoch schlug ihn das Consistorium, zumal, da ihn sein Vaterland zurück verlangete, gegen welches er eine Verbindlichkeit, wegen eines genossenen Stipendiums hatte, zu wiederhohlten malen dazu vor. Drey von den hohen Erhaltern des Gymnasii, gaben ihm ihre Stimmen. Ein einziger war bloß dagegen und darum erging an den Herrn M. Baumeister ein Ruf, wiewohl vergebens. Nach einiger Zeit begehrete man die Dienste des Herrn Hauptmanns an zweyen auswärtigen Oertern; allein das Consistorium beredete ihn diese Anträge abzulehnen, mit der Versicherung, er sollte entweder das Rectorat, oder ein Aequivalent dagegen bekommen. Man schrieb auch einmüthiglich für ihn und erhielt die Mehrheit der Stimmen von der Hochgräfl. Herrschaft, daß er also wirklich zum Rectorat gelangen konnte. Weil es aber von langen Zeiten gebräuchlich war, durch einen Mann, der be-

bereits an einem andern Ort als Rector gestanden, dem Genaischen Gymnasio ein Ansehen zu geben, wie denn daher von 19. Conrectoren nur der einzige Herr Köber, welcher der damals regierenden Herren Hofmeister gewesen, Rector worden ist, so ward der hildesheimische Director Herr Buttstett erwählet, dem Herrn Hauptmann aber die Bestallung eines Professors der schönen Wissenschaften mit Vermehrung seines Gehalts gegeben. Die Zulage bestehet in 50 meißnischen Gulden. Es ist dies eigentlich die zweyte Vermehrung seines Gehaltes. Denn 1739. geschahe die erste; 1743. die andere, und 1744. die dritte. Um eben diese Zeit ernannte ihn die Jenaische lateinische Gesellschaft zum Ehrengliede. Im Jahr 1745. verheyrathete er sich mit des Herrn D. Joh. Georg Döhlers, Hochgräfl. Reuß Pl. Gemeinschaftsraths der jüngern Linie, wie auch Canzlers, Consistorialpräsidenten und ersten Aufsehers des Gymnasii Jungfer Tochter, Annen Eleonoren Lucien, mit welcher er einen Sohn gezeuget. Nun sind noch die Schriften unsers Gelehrten übrig. Ohnerachtet Herr Hauptmann viele Stunden im Gymnasio arbeiten muß: so hat er dennoch manches Blatt geschrieben. Viele sehen es wol gerne, daß ein Schulmann sich mit Schriften gar nicht abgebe. Ihr Urtheil halten sie um deswillen für sehr gegründet, weil ein gewisser Rector selbst in einem Programma bekennet, er hätte keine Zeit, Schriften zu verfassen, übrig, wenn er seinem

Amt ein Genügen leisten wollte, ich will nicht sagen, daß dieser Mann nach dem Maaß seiner Kräfte mag gesprochen haben; sondern ich will es am Exempel des Herrn Hauptmanns zeigen, wie es möglich sey, daß ein Schulmann auch noch wohl ein Blatt schreiben könne. Dieser Gelehrte hat in seinen Studenteniahren fleissig eingesammlet. Als er an die Schule kam, durfte er nicht über die Lection einer ieden Stunde ängstlich schwitzen, und sich alle Augenblicke vor dem grossen Faber neigen. Ist er von der Last des Tages frey, so findet er nicht in Gesellschaften und im Schmausen seinen Zeitvertreib; sondern in seiner Studierstube. Die Sachen, von denen er schreibet, suchet er nicht mühsam auf; nein! er sammlet, wenn ihm was vorkommt. Denn bey einem Schulmann fallen oft einige Späne ab. Verwahre er sie nur, so kann er endlich Vorrath genug haben. Die Stücke, welche Herr Hauptmann herausgegeben, sind folgende:

1736.

Dissertatio de Laconismo. Lipſ. 4. B. in 4.

Dissert. de moderatione in controuersiis, praecipue sacris maxime necessaria. ib. 1. B. in 4.

Epistola gratulatoria ad Sam. Aug. Iunghansium. ib. in fol.

Comparatio de intima eloquentiae cum dialectica coniunctione. ib. in fol.

1737.

Diſſ. de Atticiſmo. ib. 4. B.

Programma inuitatorium ad Orat. auſp. de exedris veterum Graecorum. Gerae. in 4.

Oratio ſollemnis de laudabili in ſcholis atque Gymnaſiis doctore. Lipſ. 3. B. in 4. Die Rede iſt in reinem und zierlichem Latein abgefaſſet.

Programma, quo laudabilem ſub annorum initia gratulandi rationem defendit. Gerae. Man thut wohl, wenn man dieſe Schrift in der Verbindung mit des Herrn Joh. Gerhard Wagners Abhandlung: de ritibus primae anni diei ſollemnibus inter priſcos Romanos lieſet. Selbige kam 1727. zu Braunſchweig in 8. heraus.

1738.

Programma paſchale nomine Gymnaſii, quo ἄρτον ἐπιούσιον Matth. VI. 11. conſiderat. Gerae 1½. B.

Commentatio, qua θρόνον σοφιστικὸν deſcribit, et viris cel. Ioechero atque Kappio faſces Academiae Lipſ. depoſitos atque ſuſceptos gratulatur. ib. 2. B. Dieſe Abhandlung enthält manches aus den Alterthümern.

Programma pentecoſtale nomine Gymnaſii,

quo egregium illud effatum Hebr. IV. 12. diuiniſſimis litteris vindicat. ib.

Progr. in feſtum natiuit. Chriſti nomine Gymnaſii, quo verbum Dei viuum atque efficax proponit.

Num longior alicui vita voueri debeat in 4. Ich will etwas weniges aus dieſer Abhandlung anführen. Der Verfaſſer ſchlieſſet alſo: homo vel bonus eſt, vel malus. Vtrique longiorem vitam expeti decebit: alteri, vt ad frugem redeundi habeat facultatem: alteri, vt in virtute confirmetur, creſcat, perficiatur. Maiores aliquando beatitatis gradus maioribus atque copioſioribus virtutibus tribuentur. Praeſtat igitur, ſerius ad aeterna gaudia tranſire, iisdemque vberioribus frui, quam quidem citius, atque inferiorem modo locum penetrare. Sed et gloria, poſt fata ſuperſtes, ita poterit amplificari. Annis atque auctoritate venerabiles eo maiorem aliis admirationem mouebunt, eo celebriorem famam ſibimet ipſis conciliabunt. etc.

1739.

De Scriptoribus Atticis praefatio. Lipſ. Vielleicht fähret der Verfaſſer in dieſer Materie einſt weiter fort.

Gedächtniß und Dankſagungsrede bey der Beerdigung des Herrn M. Joh. Heinrich Wolff. 2. B. in Fol.

1740.

1740.

Num longior alicui vita voueri debeat, commentatio altera. Gerae ½ B. in 4.

Honor virginitatis Dei matris a Iudaeorum aliorumque iniuriis vindicatus. 1 B. in 4.

De Rhodio dicendi genere. 1 B. in 4.

Verbum diuinum, gladius anceps. Ebend.

Verborum ψυχης & πνευματος Hebr. IV. 12. occurrentium contemplatio.

De verbo critico ad Hebr. IV. 12. ½ B. in 4.

1741.

Coronis, anno saeculari tertio artis, qua formis aeneis scribitur, quamque Chalcographiam nominant, impositа. Carmen latinum. 1½ B. &

Kurze Abhandlung von der Behutsamkeit, so man im Tadeln und Loben zu beobachten hat.

De stili latini, quo usus est Iustus Lipsius ratione.

Disputationum Homericarum Synopsis. 1½ B.

De Aeschylo & eius tragoediis. Der Herr Verfasser hat sich auch mit mehrern griechischen Tragödien- und Comödienschreibern abge-

gegeben, wie das gleich folgende Stück beweiſet:

De Sophocle atque illius tragoediis.

De ſpiritu ſancto in ſanctis. 1 B. in 4. Iſt eine Abhandlung von der Einwohnung des heil. Geiſtes.

De recentionibus artis oratoriae in Germania fatis. 1. B.

De ſtratagematibus ſcholaſticis. Iſt in das Deutſche übersetzt und den actis ſcholaſticis B. III. S. 469. einverleibet.

Breuis interpretatio verborum Chriſti Matth. V. 43.

De amore inimicorum. 1½ B.

Vita Ge. Lud. Goldneri. 2½ B. ſ. hamb. Ber. 1741. St. 76.

Commentationum Goldnerianarum index. 2½ B.

De beneficentia eruditionis altrice. 2. B.

De Pfeifferorum in rem ſacram meritis. 2. B. hamb. Ber. St. 79. 1742.

De nonnullis Ruthenei illuſtris praerogatiuis. hamb. Berichte St. 79. 1742.

1742.

1742.

Vita Christ. Ludouici Wilhelmi, Med. Doct. in fol.

Vita Doctoris Iacobi Vogleri. 2. B.

Narratio de amore hominum erga homines, adeoque etiam inimicos generali. 1½ B.

Doctrinae de amore hominum erga homines, praesertim inimicos, explicatio.

Commentatio secunda de eodem argumento, qua prior ex sanctissimis potissimum litteris confirmatus, & antiquissimorum Christiani coetus doctorum effatis illustratur. 1½ B. in 4.

Hominum inter se legitimus amor, ab obiectionibus vindicatus.

De amore scholastico.

De legitima diligentia. 1½ B.

De eruditionis principum laudibus. Hamb. Ber. St. 80. 1742.

Inuitatio ad insta Henr. Gruuiae, natae Boecleriae. Das Programma handelt von der Glückseeligkeit der Tugend.

Programma funebre in obitu Io. Christoph. Weberi aduocatorum regiminis sacrique se-

na-

natus senioris. 1½ B. Er schildert darinn das Bild eines rechtschaffenen Juristen.

Kurze Abhandlung von der Zucht auf Gymnasien und Schulen. Die erste Hälfte davon ist dem II. Bande der actorum scholast. S. 463. u. f. einverleibet.

1743.

Εὐσεβασμοῦ egregii diuinissimae veritatis interpretis exemplo B. D. Pfeifferi, Erfordiensium antistitis ostensa. in fol. hamb. Ber. St. 38. 1743.

De Euripide atque illius tragoediis. 1½ B.

De Aristophane atque illius comoediis.

Ad amorem hominum erga homines adhortatio.

De Menandro atque illius comoediis.

De nuptiis Graecorum. 1½ B. Diese Schrift ist auch ins deutsche übersetzt und dem dritten Bande der Actor. scholast. B. VI. größtentheils einverleibet. Ebendaselbst wird S. 487. angezeiget, daß ein anderer, welchem Herr Hauptmann schon lange vorher mit dieser Schrift zu seiner Hochzeit Glück wünschen wollen, dies Stück in seinem Nahmen abdrucken lassen. Es war zu spät zur Hochzeit kom-

kommen und endlich erfolgte das gemeldete Verfahren. Wir haben also zwo verschiedene Auflagen, davon diejenige die beste ist, die Herr Hauptmann selbst besorget hat.

Generalem ac mutuum amorem haud legitime demonstrantium reprehensio.

De variis annorum apud antiquas gentes dimensionibus atque diuisionibus. ½ B. Steht auch in den Actis Scholast. B. V. St. V.

1744.

Vexatorum ab inimicis consolatio.

De origine lucorum. 1½ B. Der Herr Verfasser glaubet, daß der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen den Völkern Gelegenheit gegeben, auf heilige Wälder und Haine zu denken. Es muß freylich eine Ursache seyn, warum sie mehr auf die Verehrung der Wälder, als anderer Dinge gefallen. Ohne Zweifel haben ihnen alte Traditionen von Bäumen Gelegenheit dazu gegeben, wie z. E. das Paradies und seine merckwürdige Bäume. Die Muthmassung ist so lange die beste, bis uns ein anderer was wahrscheinlichers saget. Wer dasjenige, was zu den heiligen Wäldern, zu ihrem Alterthum und Verehrung gehört, nachlesen will, fin-

det in des Herrn Schütze zu Altona Abhandlung de Lucis mehr Nachricht.

De Philemone atque illius comoediis.

Effati Matth. V. 21. 22. interpretatio 1½ B.

De variis annorum apud varias gentes initiis.

1745.

De Asiatica loquacitate.

De anno Ebraeorum commentatio. I. Hamb. Ber. 1746. St. 63.

1746.

De Luthero pacificatore. 1½ B.

De pacificatione Lutheri. 1½ B.

De pacificatione Lutheri commentatio II.

Caronis anno saeculari post Lutheri obitum alteri imposita.

Dies sind die kleinen Schriften des Herrn Hauptmanns, die wir nach ihrer Jahrfolge angezeiget haben; Nun folgen seine herausgegebene

Bücher.

Marci Tullii Ciceronis Laelius. Lipſ. 1740. in 8. 4½ B. Dies Stück ist nach der richtigen Ausgabe des

des Herrn Prof. Erneſti zu Leipzig abgedruckt. Herr Hauptmann hat überdem eine ſchöne Vorrede geliefert.

Ciceronis partitiones oratoriae. Lipſ. 1741. 5. B. in 8. In der Vorrede redet Herr Hauptmann von regelmäßigen Anführungen der Jugend zu der Redekunſt. Er zeigt den Vorzug des ietzt genannten Buchs des Cicero vor vielen andern, ſonderlich den meiſten heutigen Rhetoriken und wiederlegt diejenigen, die demſelben einige Arten von Mängeln und Unbrauchbarkeiten aufbürden wollen. Urtheile findet man über beyde Bücher des Cicero, die unſer Gelehrte anſiegen laſſen in den hamb. Ber. 1741. St. 78.

Fabularum Aeſopicarum collectio Graeca & Latina. ibid. eod. in 8. mai. Die Oxforter Ausgabe iſt dabey zum Grunde geleget, verbeſſert und mit Anmerkungen verſehen, auch das Leben des Aeſops, welches Herr Mezziac geſchrieben, in das Lateiniſche überſetzt.

Faſciculus carminorum latinorum optimae notae ex praeſtantiſſimis veterum poetarum monumentis. Lipſiae 1742. in 8. Dies Buch hat er zum Gebrauch ſeiner Schüler geſchrieben. Herr Freyer hat ſonſt eine gleiche Arbeit unternommen. In der Vorrede ſtehet der Grundriß ſeiner inſtitutionum poeticarum, die auf einen Verleger warten. Die

Sammlung beträgt 1. A. in 8. s. hamb. Ber. 1742. St. 77.

Cornelii Taciti de situ, moribus & populis Germaniae libellus. Lipſ. 1743. in 8. Die Vorrede iſt hiſtoriſch und critiſch und handelt vom Tacitus und ſeinen Schriften, inſonderheit von ſeiner Beſchreibung Deutſchlandes. Zugleich redet er von andern, welche die Deutſchen Alterthümer betühret. Hinten ſtehet ein vollſtändiges Regiſter.

Collectio prouerbiorum et ſententiarum inſignium atque uſitatiorum. Gerae 1743. in 12. Dies Buch war kaum heraus, als auch ſchon eine neue Ausgabe in 8, worauf Frankfurt und Leipzig ſtehet, wieder Willen des Herrn Hauptmanns, doch ohne Veränderung eines Worts erſchienen. Er ſucht ietzo daſſelbe zu verbeſſern und zu vermehren. Die Arbeiten des Jo Pontanus und Jo. Köbers hat er durch ſeine Mühe den Schulen weit nutzbarer gemacht. Die Abſicht des Verfaſſers iſt dabey dieſe: Die Sprüchwörter ſcheinen ihm am bequemſten für iunge Anfänger zu ſeyn. Sie ſind kurz und ſtehen in keiner Verbindung mit einer langen Rede. Andre wählen den Phädrus zum erſten Handbuche; allein, ganze Perioden ſind für Kinder zu ſchwer. ſ. hamb. Ber. St. 65. 1743. Es wird nicht undienlich ſeyn, von den erſten Anfangsgründen noch ein Wort zu reden. Seit dem die grauſame

Mo-

Mode abgekommen, daß man Kindern ein vestibulum oder das mit falschem und barbarischem Latein angefüllte Buch: orbis pictus genannt, auswendig zu lernen vorgiebet; hat man sich nicht vereinigen können, was für ein lateinisch Buch man Anfängern zuerst in die Hände geben solle. Einige wählen eine reine lateinische Uebersetzung des Evangelisten Johannes; andere die lateinische biblische Historie des Hübners oder Langens Gespräche. Viele schlagen den Eutropius und noch andere den Phädrus vor. Erwäget man die Sache reiflich, so schicken sich alle diese Bücher für junge Kinder nicht. Denn, ausser dem, daß die Perioden einem Kinde zu lang sind, finden sich gar zu viel Metaphern und Ellipses in diesen Büchern. Da nun Kinder oft noch nicht den eigentlichen Verstand einer Redensart verstehen: was hat man denn nicht für Mühe, bis sie den uneigentlichen begreifen? Was die Ellipses anlanget; so kann der Lehrer selbige leicht ergänzen, aber Kinder vergessen dasjenige, was man einschiebet, gar zu leicht. Nach meiner Einsicht hat Mr. Rollin die vernünftigste Methode in seinen Anweisungen zu den schönen Wissenschaften angepriesen. Er verlanget, es solle Jemand die leichsten und kürzesten Perioden, in welchen weder Metaphern noch Ellipses vorkommen, aus den Römern ausziehen und ein kleines Büchlein zum Nutzen der Anfänger

zusammen tragen. Es ist zu verwundern, daß noch Niemand an diese Arbeit Hand anlegen wollen. In der That würden es so wohl die Lehrer als auch zarte Schüler sechsmal leichter haben. Indessen, da wir noch nicht eine solche Arbeit aufweisen können, ist es allerdings besser, daß man schwache Kinder zuerst mit kurzen Sprüchen unterhält und Herr Hauptmann hat sich nicht vergebens darum Mühe gegeben.

Herrn D. Fried. Andreas Hallbauers kurze Vorschläge zu nöthiger Verbesserung des Schulwesens, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen vermehret. Jena und Weissenfels 1746. in 8. 6. B. Dieses Buch ist ein Vorläufer eines weitläuftigern Werks, so eben dahin einschlagen soll, und dessen in der Vorrede Erwähnung geschiehet.

Eingerückte Stücke.

Kurze Entscheidung der Frage: ob die Redekunst, oder die Dichtkunst älter sey, stehet im III. St. der hamb. vermischten Bibliothek. N. 9. Band.

Den miscellaneis Lipsiensibus nouis hat er einen Brief des Maresius an den Nicolaus Heinsius, wegen der Schreibart des Lipsius und desselben Antwort einverleiben lassen, auch Anmerkungen hinzugethan.

In

In den actis academicis und actis eruditorum stehen viel Recensionen von ihm. Seit 1737. hat er zu den letztern bey hundert geliefert.

Versprochene Bücher.

Institutiones poeticae, deren wir schon oben gedacht. Herr Hauptmann hat viel Gedichte in deutscher und lateinischer, auch ein Paar in griechischer Sprache verfertiget. Er ist entschlossen, wo sich ein Verleger findet, selbige zusammen herauszugeben, damit man sie als Exempel bey seinen institutionibus poeticis brauchen könne.

Eine Sammlung von seinen Einladungsschriften, wovon die hamb. Berichte Nachricht geben. Wir mögten dem Herrn Verfasser rathen diejenigen insonderheit zusammen auflegen zu lassen, die in die Alterthümer einschlagen, und zur Gelehrten Historie was beytragen.

Eine neue Ausgabe von Jacob Speners historia Germaniae vniuersali et pragmatica, mit einer Fortsetzung bis auf unsere Zeiten.

Ein Bändgen vermischter Anmerkungen über das neue Test. nebst einer Erläuterung der Schreibart desselben aus dem Plutarch, und einer andern aus dem Isocrates.

Institutiones oratoriae nach Art der institutionum poeticarum.

Anleitung zur deutſchen Dichtkunſt, mit einer hiſtoriſchen Abhandlung davon.

Anleitung zum Briefſchreiben, mit einer hiſtoriſchen Abhandlung von der Epiſtolographie und vom Briefſchreiben.

Lycurgi oratio aduerſus Leocratem, mit Taylors und anderer Gelehrten Anmerkungen; imgleichen mit dem Leben des Redners und andern Abhandlungen, z. E. vom attiſchen Dialect, von den oratoriſchen Schönheiten des Lycurgus. Auch will er die Schreibart des N. T. mit dem Styl dieſes Griechen zuſammenhalten.

Antiquitates Ebraeae, Graecae, Latinae et Germanicae. Von dieſem Werk benachrichtiget uns Herr Hauptmann im 77. St. der hamb. Ber. von 1744. Es ſoll zum Nutzen der Jugend ausgefertiget werden, und zwar in reinem Latein, weil die Erfahrung lehret, daß man in Schulen der Alterthümer nicht entbehren könne. Es kömmt jämmerlich heraus, wenn ein Schulmann ſelbſt nichts davon weiß, und folglich ſeinen Untergebenen nichts davon ſagen kann. Auf allen Blättern der Römer und Griechen kommen Redensarten vor, die einer ſchlechterdings nicht verſtehen kann, wo er nichts von den Alterthümern gehöret hat. Ich habe eine Ueberſetzung des Buchs des Tacitus von dem alten Deutſchlande in Händen, die einen Rector bey einer anſehnli-